This is a digital copy of a book that was preserved for generations on library shelves before it was carefully scanned by Google as part of a project to make the world's books discoverable online.

It has survived long enough for the copyright to expire and the book to enter the public domain. A public domain book is one that was never subject to copyright or whose legal copyright term has expired. Whether a book is in the public domain may vary country to country. Public domain books are our gateways to the past, representing a wealth of history, culture and knowledge that's often difficult to discover.

Marks, notations and other marginalia present in the original volume will appear in this file - a reminder of this book's long journey from the publisher to a library and finally to you.

Usage guidelines

Google is proud to partner with libraries to digitize public domain materials and make them widely accessible. Public domain books belong to the public and we are merely their custodians. Nevertheless, this work is expensive, so in order to keep providing this resource, we have taken steps to prevent abuse by commercial parties, including placing technical restrictions on automated querying.

We also ask that you:

+ *Make non-commercial use of the files* We designed Google Book Search for use by individuals, and we request that you use these files for personal, non-commercial purposes.

+ *Refrain from automated querying* Do not send automated queries of any sort to Google's system: If you are conducting research on machine translation, optical character recognition or other areas where access to a large amount of text is helpful, please contact us. We encourage the use of public domain materials for these purposes and may be able to help.

+ *Maintain attribution* The Google "watermark" you see on each file is essential for informing people about this project and helping them find additional materials through Google Book Search. Please do not remove it.

+ *Keep it legal* Whatever your use, remember that you are responsible for ensuring that what you are doing is legal. Do not assume that just because we believe a book is in the public domain for users in the United States, that the work is also in the public domain for users in other countries. Whether a book is still in copyright varies from country to country, and we can't offer guidance on whether any specific use of any specific book is allowed. Please do not assume that a book's appearance in Google Book Search means it can be used in any manner anywhere in the world. Copyright infringement liability can be quite severe.

About Google Book Search

Google's mission is to organize the world's information and to make it universally accessible and useful. Google Book Search helps readers discover the world's books while helping authors and publishers reach new audiences. You can search through the full text of this book on the web at `http://books.google.com/`

Über dieses Buch

Dies ist ein digitales Exemplar eines Buches, das seit Generationen in den Regalen der Bibliotheken aufbewahrt wurde, bevor es von Google im Rahmen eines Projekts, mit dem die Bücher dieser Welt online verfügbar gemacht werden sollen, sorgfältig gescannt wurde.

Das Buch hat das Urheberrecht überdauert und kann nun öffentlich zugänglich gemacht werden. Ein öffentlich zugängliches Buch ist ein Buch, das niemals Urheberrechten unterlag oder bei dem die Schutzfrist des Urheberrechts abgelaufen ist. Ob ein Buch öffentlich zugänglich ist, kann von Land zu Land unterschiedlich sein. Öffentlich zugängliche Bücher sind unser Tor zur Vergangenheit und stellen ein geschichtliches, kulturelles und wissenschaftliches Vermögen dar, das häufig nur schwierig zu entdecken ist.

Gebrauchsspuren, Anmerkungen und andere Randbemerkungen, die im Originalband enthalten sind, finden sich auch in dieser Datei – eine Erinnerung an die lange Reise, die das Buch vom Verleger zu einer Bibliothek und weiter zu Ihnen hinter sich gebracht hat.

Nutzungsrichtlinien

Google ist stolz, mit Bibliotheken in partnerschaftlicher Zusammenarbeit öffentlich zugängliches Material zu digitalisieren und einer breiten Masse zugänglich zu machen. Öffentlich zugängliche Bücher gehören der Öffentlichkeit, und wir sind nur ihre Hüter. Nichtsdestotrotz ist diese Arbeit kostspielig. Um diese Ressource weiterhin zur Verfügung stellen zu können, haben wir Schritte unternommen, um den Missbrauch durch kommerzielle Parteien zu verhindern. Dazu gehören technische Einschränkungen für automatisierte Abfragen.

Wir bitten Sie um Einhaltung folgender Richtlinien:

+ *Nutzung der Dateien zu nichtkommerziellen Zwecken* Wir haben Google Buchsuche für Endanwender konzipiert und möchten, dass Sie diese Dateien nur für persönliche, nichtkommerzielle Zwecke verwenden.

+ *Keine automatisierten Abfragen* Senden Sie keine automatisierten Abfragen irgendwelcher Art an das Google-System. Wenn Sie Recherchen über maschinelle Übersetzung, optische Zeichenerkennung oder andere Bereiche durchführen, in denen der Zugang zu Text in großen Mengen nützlich ist, wenden Sie sich bitte an uns. Wir fördern die Nutzung des öffentlich zugänglichen Materials für diese Zwecke und können Ihnen unter Umständen helfen.

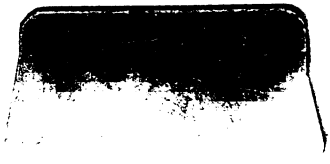
+ *Beibehaltung von Google-Markenelementen* Das "Wasserzeichen" von Google, das Sie in jeder Datei finden, ist wichtig zur Information über dieses Projekt und hilft den Anwendern weiteres Material über Google Buchsuche zu finden. Bitte entfernen Sie das Wasserzeichen nicht.

+ *Bewegen Sie sich innerhalb der Legalität* Unabhängig von Ihrem Verwendungszweck müssen Sie sich Ihrer Verantwortung bewusst sein, sicherzustellen, dass Ihre Nutzung legal ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass ein Buch, das nach unserem Dafürhalten für Nutzer in den USA öffentlich zugänglich ist, auch für Nutzer in anderen Ländern öffentlich zugänglich ist. Ob ein Buch noch dem Urheberrecht unterliegt, ist von Land zu Land verschieden. Wir können keine Beratung leisten, ob eine bestimmte Nutzung eines bestimmten Buches gesetzlich zulässig ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass das Erscheinen eines Buchs in Google Buchsuche bedeutet, dass es in jeder Form und überall auf der Welt verwendet werden kann. Eine Urheberrechtsverletzung kann schwerwiegende Folgen haben.

Über Google Buchsuche

Das Ziel von Google besteht darin, die weltweiten Informationen zu organisieren und allgemein nutzbar und zugänglich zu machen. Google Buchsuche hilft Lesern dabei, die Bücher dieser Welt zu entdecken, und unterstützt Autoren und Verleger dabei, neue Zielgruppen zu erreichen. Den gesamten Buchtext können Sie im Internet unter `http://books.google.com` durchsuchen.

3 3433 07494140 6



NFD
(Stalberg)
Voss

Bestätigung

der

Stolbergischen Umtriebe,

nebst einem Anhang

über

vorkönliche Verhältnisse.

von

Johann Heinrich Voß.

Unrecht ist jeder, wer auf Meinung hält,
Als um von ihr was Gutes zu empfahn.
Lipsius.

Stuttgart,
in der J. B. Metzler'schen Buchhandlung.
1820.

Im Verlage der J. G. Metzler'schen Buchhandlung in Stuttgart ist auch erschienen und in allen Buchhandlungen Deutschlands zu haben:

Luise

ein ländliches Gedicht in drey Idyllen

von

Johann Heinrich Voß

ins Lateinische übersezt

von

Professor D. G. Fischer.

(Preiß 1 fl. 48 kr. oder 1 Rthlr. Sächs.)

Die Uebersetzung hat das Metrum der deutschen „Luise" und zu bequemerer Vergleichung beyder ist der deutsche Text dem Lateinischen gegenüber gedruckt. Als Probe, wie der Herr Uebersetzer seine äußerst schwürige Aufgabe löste, theilen wir hier den 557 — 567sten Vers der 1sten Idylle mit:

Bestätigung

der

Stolbergischen Umtriebe,

nebst einem Anhang

über

persönliche Verhältnisse,

von

Johann Heinrich Voß.

Unfrei ist jeder, wer auf Meinung hält,
Als um von ihr was Gutes zu empfahn.

Kleanth.

Stuttgart,
in der J. B. Metzler'schen Buchhandlung.
1820.

NFD
(Stolberg

THE NEW YORK
PUBLIC LIBRARY
320451B
ASTOR, LENOX AND
TILDEN FOUNDATIONS
R 1936

Inhalt.

I. Umständlichere Beweisführung der Anklage.

A. Stolbergs Anlage zur Unfreiheit. . . . Seite 2

B. Stolberg seit der Aufhebung adlicher Vorrechte in Frankreich. . . . . — 11

C. Stolbergs Reise nach Italien. . . . . — 23

D. Stolberg anwachsender Katholik im evangelischen Amt. . . . . — 46

E. Stolberg gereifter Katholik ingeheim. . . — 78

F. Stolberg heimlicher Katholik nach der Abschwörung. . . . . — 86

G. Stolberg öffentlich erklärter Katholik. . . — 93

II. Was zur Anklage bewog. . . . . — 106

Breslauer 27 Aug 1844

Anhang

über persönliche Verhältnisse.

I. Stolbergs Verbindung mit Voß. . . . Seite 132

A. Stolberg und Voß von 1772 bis 1782. . — 133

B. Stolberg und Voß von 1782 bis 1791. . . — 153

C. Ob Groll zur Anklage gereizt. . . . . — 190

II. Gegenbeschuldigungen. . . . . — 204

I.

Umständlichere Beweisführung der Anklage.

Verabredete Betriebsamkeit für aristokratische und hierarchische Zwangherschaft ist die Anklage, die gegen den Grafen Friedrich Leopold Stolberg und dessen Verbündete im Sophronizon erhoben ward. Diese übergehn die Angeklagten mit tiefem Stillschweigen. Sie beschränken sich darauf, die Glaubwürdigkeit des Anklägers, der nur Anekdötchen erzählt habe, mit Ungestüm zu verdächtigen, und durch scheinbare Berichtigung einiger Nebenumstände, sogar kleinlicher, die große Rechtsfrage zu überstäuben. Hellsehende haben den Sinn der Anekdötchen gefaßt. Für die ehrlichen oder schalkhaften Blinzler wollen wir ihn etwas umständlicher entwickeln.

Ehe Stolberg die nichts rechtfertigende „Abfertigung" vollendet hatte, ward er abgerufen dahin, wo er die Frage: Was hast du gethan? anders beantworten muß. Seine That lebt noch unter uns fort, einwirkend auf das Heiligste der Menschheit. Sie drängte sich aus dem häuslichen Bezirk in das Oeffentliche hervor, mit einem Erfolg, den die Geschichte der Zeit wahrnahm.

Sie allein, diese aufregende That, ist die moralische Person, von deren Entstehung und Betrieb ich gerede

habe, und reden will: so wie man von Cicero und Catilina, von Luther und Loyola reden darf. Die Aufwallungen des Herzens, das treu liebend nicht Liebe fand, werd' ich zu unterdrücken mich bemühn. Nicht ja das Meinige gilt es, sondern gekränkte Menschenwürde, gefährdete Bürgerwohlfahrt.

A. Stolbergs Anlage zur Unfreiheit.

Unglaublich konnte die schwere Beschuldigung manchem Milddenkenden sein, der an Friz Stolbergs auffstrebende Jugend zurückdachte, zumal einem, der im edlen Stolberg den Geburtsadel auf Schriften und Handlungen auszudehnen sich gewöhnt. Es mußte gezeigt werden, aus welchem Keim, in welcherlei Wärme, Stolbergs heftiger Trieb, Andere von zeitlichem Glück und ewiger Seligkeit auszuschließen, sich entwickelt habe zu solchem Wachsthum.

Stolbergs Natur war reicher an Fantasie und Wiz, als an Urtheil, mehr weich für Eindrücke von außen, als gefühlvoll im Innern, mehr aufbrausend zum Erhabenen, als ruhig darin und einheimisch, und begeisterter, recht zu meinen nach Vormeinungen, als recht zu denken in Selbstforschung, und recht zu thun auch mit Aufopferung. Befangen im Herkömmlichen und in Eigensucht, sich stark dünkend im Sturme der Leidenschaft, nach römischem Ausdruck, unmächtig sein selbst (impotens), abhängig von Zeit und Ort, von Geschlecht und Erziehung, hätt' er in Athen gegen Sokrates geeifert, in Jerusalem sein, Kreuziget! mitgeschrien, in Rom Christen verfolgt, in Frankreich für Beschränkung des Throns gestrebt, und nach der Beschränkung als Adlicher für die Vorrechte, als Bürgerlicher für Gleichheit des Rechts gearbeitet. Nirgends hätt' er Besonnenheit geübt noch Mäßigung.

Er erwuchs in einer altgräflich edelmütigen, nach des Lutherthums üblicher Form starrgläubigen, pietistisch frommen Familie, die von den Dänen, als fremd und den obwaltenden Fremden anhängig, ungern gesehn ward. Ihre dem Groll antwortende Geringschäzung vererbte sich, samt den häuslichen Religionsformeln. Der Hauslehrer, bei Gutherzigkeit schwach, begleitete seine Zöglinge nach Halle und Göttingen. Durch Lavater ward der vierundzwanzigjährige Friedrich Leopold erhizt gegen „die Schul„weisen, die, ungehorsam dem Glauben, viel schwazen von „Menschenliebe."

Das heilige Wort Glauben, das den Forscher auf der höchsten Stufe der Erkenntnis die noch höheren, in Gewölk sich verlierenden Sprossen vorahnden läßt, dieses entheiligen die Thoren zum dumpf anstarrenden Gehorsam für jeden gebotenen Menschenwahn, und wollen mit so knechtisch geheucheltem Ja ja, das göttliche Gebot der Liebe für Geschwäz achtend, in den Himmel eingehn! Wie mag ihr verkehrtes Herz sich Gott denken? wie Himmel und Seligkeit?

Man hat gesagt: Wenn Stolberg von der neueren Schulweisen schriftmäßiger Erläuterung, was Jesus gelehrt habe, Gefahr fürchtete für den Erbglauben der ältern Schulweisen; so konnt' er ihn ja zulezt in die altgläubige, und dabei für das Herz sorgende Brüdergemeine flüchten. Wirklich hat der Ausscheidende dort, zum Schein wenigstens, sich umgesehn. Aber wer schon als Jüngling in so unbiblischem Wahne von verdienstlichem Wahrhalten des Misverstandenen sich berauscht hatte, dessen von Jahr zu Jahr durstigere Glaubseligkeit konnte nur dort des Glaubens völlig genug finden, wo man die Bibel den Ungeistlichen als ein gefährliches Buch verbietet, und den Geistlichen die Erklärung vorschreibt. Je mehr Glaubenssäze, desto

heiliger die Religion! darf schon, voll Stolbergischer Trunkenheit, in Holstein der zum Schein altgläubige Protestant predigen. Und bald wird ein Wunder schallen von der Ostsee her, ein Glaubenshelb, ein dogmatischer Gargantua, hab' in der Geburt gerufen: Ist nichts zu glauben da?

Wie eigennüzig das Wort: Gott zu Gunsten glaub' ich von der Gottheit, was man auch Vernunftwidriges mir auflegt; deß wird mir ausschließlicher Lohn im Himmel! Nicht weniger das andere Wort: Zu Gunsten mir selbst glaub' ich vom Geburtsadel, was der gemeinen Vernunft widerstrebt; deß wird mir vorzüglicher Genuß auf Erden. Beiderlei Ansprüche sind gleich vornehm, beide verschmähn Tüchtigkeit, beid' in gemächlicher Abspannung hassen das Vernünfteln.

Friedrich Leopold, obgleich er unter so vielen Geistreichen und Treflichen des Bürgerstandes erwachsen war, haftete an dem gemeinen Dünkel fest, gegen des Geburtsadels erbliches Verdienst sei nichts das erworbene des Seelenadels. Kenntnisse einsammeln mit Fähigkeit und Anstrengung, ein Amt mit Fleiß und Geschick verwalten, das waren ihm Tugenden der Dienstbarkeit, reichlich belohnt, wenn der bürgerlich Genügsame sich durchhalf, ausbündig geehrt, wenn der unthätig prassende Herscherling einen lächelnden Blick auf seine Werkstatt warf. Selbst Geister, wie sie selten gesandt werden, ein Zeitalter zu verschönern, wurden nach Geburt und Glücksgütern geschäzt, mit vornehmer Herzlichkeit Freunde genannt, und vernachläßigt. Claudius, bei dem die Hochgeborenen oft, wie die Engel bei Abraham, einzukehren würdigten, der edle, sich selbst aufopfernde Claudius, mußte darben. Von dem erhabenen Klopstock, den die Verehrer weit über Milton und Virgel und Homer und anderes Heidenvolk lobpreiseten, entfernten sie die niedrigen Vorstellungen menschlicher Bedürfnisse,

ſich einbildend, er lebe wie ein Paradiesvogel von Blumenduft. Seines Gehalts Erhöhung auf 800 Thaler bewirkte der in Kopenhagen anweſende Karl Cramer, den bald darauf, weil er gegen adliche Vorrechte ſprach, Jugendfreunde und Duzbrüder und ſeinem Vater Verpflichtete, hier mächtig genug, abſezten.

Als Jüngling hatte Stolberg in Klopſtoks Umgange ſich begeiſtert für willkührloſe Geſezlichkeit, das iſt, für Freiheit, wie ſie, vielfältig geformt, in den glücklichſten Verfaſſungen des Alterthums, und, nach unſeligen Zeiten roher Gewaltſamkeit, in der Schweiz, in Britannien, in Holland blühete, und ſpäter in Amerika und in Frankreich zu blühn mit ungleichem Erfolge begann.

Schon im Sommer 1770, ſo bezeugt unſer Göttingiſches Bundesbuch, dichtete er in Dännemark die Ode, die verbeſſert in den M. Alm. 1775 kam.

Freiheit! Der Höfling kennt den Gedanken nicht,
Der Sklave! Ketten raſſeln ihm Silberton;
Gebeugt das Knie, gebeugt die Seele,
Reicht er dem Joch den erſchlafften Nacken. —
O Namen, feſtlich wie ein Triumfgeſang,
Tell, Brutus, Hermann, Cato, Timoleon!

Aber im Januar 1773 ward ſein Freiheitsſinn einigen von uns bedenklich, als ſein im November entworfenes Gedicht, die Ruhe, vor unſerer Verſammlung ſich alſo ausſprach:

Ob dort ein ſchlauer Guſtav-Octavius
Das Volk bejoche, welchem noch Freyheit galt.

Sein Ideal von Freiheit war der Hochgeborenen in Schweden landverderbliche Oligokratie; und, zum Heile des Volks, die alte geſezmäſig beſchränkte Monarchie wieder herſtellen, hieß ihm, das Volk bejochen.

Solcher Magnatenfreiheit genoß Dännemark, während

Friedrich III. durch die Handveſtninge, und das Volk durch Willkühr gefeſſelt war, bis im Jahr 1660 die Edlen des Volks dem Könige Geſez und Macht anvertraueten; jene, von welchen Klopſtock nach hundert Jahren ſang:

Verachtʼ ihn, Leier, wer ſie nicht ehrt!
Und ſtammt er auch aus altem Heldenſtamm, verachtʼ ihn!
Sie entriſſen uns der hundertköpfigen Herſchſucht,
Und gaben uns Einen König!
O Freiheit,
Silberton dem Ohre!
Licht dem Verſtandʼ, und hoher Flug zu denken!
Dem Herzen groß Gefühl!
O Freiheit! Freiheit! nicht nur der Demokrat
Weiß, was du biſt;
Des guten Königs glücklicher Sohn
Der weiß es auch.
Nicht allein für ein Vaterland,
Wo das Geſez, und Hunderte herſchen,
Auch für ein Vaterland,
Wo das Geſez, und Einer herſcht,

das iſt, wo weiſes Geſez für Aller Wohl (nicht vorgreifende Willkühr) durch Macht des Einen verwaltet wird, auch dort, ſagt der Dichter, opfern ſich Großherzige dem Tode für das Vaterland mit gleicher Begeiſterung, wie die Sparter bey Thermopylä. Dieſen Sinn hat die Weiſſagung, die Klopſtock im Jahr 1773 den Brüdern Stolberg widmete:

Obs auf immer laſte? Dein Joch, o Deutſchland,

Einkel dereinst! Ein Jahrhundert nur noch;
So ist es geschehen, so herscht
Der Vernunft Recht vor dem Schwertrecht!

Was aber dachte sich Friedrich Leopold bey Vernunftrecht? Nichts anderes, als was seine Vernunft, seit der Strafrede gegen Gustav im Jahre 1772 bis zur Verdammung des Zeitgeistes im Jahr 1818, als heiliges Recht sich zu denken fortfuhr: Das Erbrecht einiger Familien, bei beschränkter Obergewalt, im Reichsrath und in den ersten Staatsämtern, weise sowohl als edel durch Geburt, die blinde Menge der Unedlen zu beherschen.

Man durchmustere Stolbergs sämtliche Jugendlieder für deutsche Freiheit, ob je Frevel am Volk ihn zu edlem Unwillen begeisterte, ob je Verlezung des Gemeinwohls, ob Gesezlosigkeit, ob Druck, ob Uebermut, ob mishandelnde Gewalt. Er besingt sich und seine Urenkel, wie des alten Stamms würdige Kämpfer für die Freiheit, die ein herrischer Unterjocher kränkt. Welche Freiheit? welcherlei Unterjocher?

Das ins zwölfte Jahrhundert gedichtete Lied eines alten schwäbischen Ritters an seinen Sohn, welches im Musenalmanach für 1775 erschien, gibt uns Aufschluß. Stolbergs Kernritter hat gegen Kaiser Heinrich IV. gekämpft für den schwäbischen Herzog Rudolf, der, vom Pabst Hildebrand aufgewiegelt, in der lezten Schlacht die meineidige Hand verlor; diese Empörung nennt der Ritter Kampf für die Freiheit, und ermahnt seinen Sohn, gegen Kaiser Konrad III. ritterlich den freien Heerd der Völker zu vertheidigen. O Gräuelzeiten der Anarchie!

O Ritterfreiheit,
Ehrner Ton dem Ohre!
Nacht dem Verstand, und rohe Scheu vor Denken!
Dem Herzen dumpf Gefühl!

Deutschlands beiammernswürdigste Erniedrigung durch den Pabst Hildebrand; der deutsche Kaiser Heinrich IV. im Bann des Pabstes, und mit Schmach begnadigt; dem Begnadigten die Reichsfürsten und Ritter vom Pabst aufgereizt, bis im erneueten Bann ihn der folgende Pabst durch den eigenen Sohn absezen, und der Reichskleinode durch bischöfliche Hände berauben ließ: das war dem vierundzwanzigjährigen Stolberg ein herzerhebender Gedanke. Wenn nur den Burgrittern Freiheit und Willkühr blieb, mit ihren Mannen die gewerbsamen Städte, die Lehnfürsten, den Kaiser, und sich selbst unter einander zu befehden; er, ein Sprößling der bergkentauriſchen Ahnenschaft, was fragt' er nach des Volks Wohlfahrt, nach des Landes und Geistes Anbau, nach Sittlichkeit, nach Gesez und Ordnung, nach der Ehre des Vaterlands?

Welche Macht der häuslichen Erziehung, daß so altfränkischer, so barbarischer Familienwoſt sich weder im Umgange Klopstocks, Andreas Cramers, Funks, Gerstenbergs und ähnlicher, sowohl dänischer, als deutscher Kopenhagener abglättete, noch im Göttingischen Verkehr mit Jünglingen, die ein Trieb nach edlerer Menschenwürde verband! Stolbergs Geist schien das Zufällige zu verachten, und fand in dem Geistesbunde freudigen Empfang; aber bald sahen wir den Adlerschwung sich senken zu dem gemeinen Horste der Adlichkeit. Dort horstend adelte Stolberg im Frühling 1775 die erste meiner Idyllen über Leibeigenschaft: die Natur darin möchte nicht fein genug scheinen. *)

*) Mecklenburgische Junker sprachen von Strafwürdigkeit; Edlere des Adels vertheidigten das Gedicht, denn es gehöre dem derben Knaft ein derber Keil; und ein menschenfreundlicher von Bredow in Prilwiz nannte den Verfaſſer einen redlichen Mecklenburger.

Am kräftigsten hub sich Stolbergs edleres Gefühl, da es Agnes seit dem Jahr 1782 in Pflege nahm. Jezt hofte sein Herz, Vater Bodmer bei Vater Homer und Ossian und den heiligen Sängern aller Zeiten und Zungen wiederzusehn (M. Alm. 1784): welches sein römischer Glaubensherr, der ihm in der Religionsgeschichte das Lob des edlen Homer ausmerzte, gewiß nicht zugiebt. Jezt rieth er spottend den Zwangherschern (D. Mus. 1783 Dec.): Tilgt der Griechen und der Römer freisinniges Gewäsch; hemmt die Gefahr unverhüllter Wahrheit und die Aufklärung des Lucifer, der die Schweizer und die Britten bethört zum Frohsein; entnervt euer Volk durch welschen Gesang, durch Frankreichs Wiz und Leichtfertigkeit; mit verliehenen Guadenzeichen lehrt hochachten, was klein, und verschmähn, was edel ist; ehrt heuchlerisch die Pfaffen, daß sie Herschergewalt vom Himmel herleiten; dingt Gelehrte, daß sie Gesez verdrehn und Völkerrecht und das Recht der Menschheit; auch im Frieden steh' ein ungeheures Heer euch bereit, als Schuzhunde, nicht blos gegen den Wolf.' Welch ein juvenalischer Zorn gegen willkührliche Gewaltsamkeit der Herscher und ihrer Knechte, zumal gegen die Höflinge, die Stolberg am Schluß seiner Jamben als zehrendes Geschmeiß „im faulen Aase des Staats" schildert!

Und wie schweizerisch frei im M. Alm. 1785 die Elegie an Friedrich von Reventlow und Julia, die mit Katharina Stolberg im heiligen Lande der Freiheit waren!

Heißer wird mir jährlich das Herz, und starrer der Nacken
Gegen jegliches Joch, schärfer die Schneide des Sinns,
Welche vom Vorurtheile die Wahrheit trennt, und die Lüge

Alterndes Wahnes entblößt, und die entblößte zur Schau
Hoch aufstellt, des zischenden Spotts des Höflings nicht achtend,
Noch des Weisen der Zeit, welcher sich trügelnder schmiegt.
Wie ernst die Erinnerung an Gott den befreienden,
Dessen umwölkter Rath Jahrhunderte duldet, daß Frevler
Völker drängen, der Staub über den Staub sich erhöht;

bis hinter der Wolke das Gericht der Rache naht, daß ein Tell aufsteht gegen den Zwingherrn, und Männer, wie Arnold, Staufach, und Fürst, den erhabenen Eid schwören. Wobei Stolberg ausruft:

Gott im Himmel, es sind ja auch der Höhen in Deutschland,
Und der Zwingherrn viel! Sind der Geweihten nicht drei?

So warm für Gesez, Freiheit, Forschung, Menschenrecht, edles Verdienst, schien Stolberg einigen nicht gegen gewaltthätige Obherscher allein zu eifern, sondern zugleich gegen den stolzen zur Mitherschaft bevorrechteten Geburtsadel. Warum denn, fragten andere, kein Wort über ein unsinniges Erbverdienst, das auf untüchtige, schwelgende, deutschfranzösische, hochmüthige Zwingherrn entmenschter Frohnlinge sich forterben soll? Der Graf, den er anredet, empfand schwerlich bei diesem Freiheitsruf eine Anwandlung von Bürgerlichkeit. Beide zwar verabscheueten Zwang der Willkühr, beide wünschten sich eine Art ständischer Verfassung, wo gemessene Freiheit, wo Recht und Verdienst heilig sei, aber für hohe Geburt eigene Freiheiten, Vorrechte und Erbverdienste, zu gnädiger Anwendung.

Wenige waren von Freiheitshofnungen so entzückt, wie Stolberg, als zu Frankreichs Heilung Ludwig XVI. die allgemeinen Stände berief. Die Besorgnis vor Anmaßungen des Adels mit Frisur und Tonsur verwies mir der Ereiferte. Am 21. Julius 1789 jubelte er aus Berlin über die Morgenröthe der Freiheit, am 30sten über den hellen Tag. Am 4. August wurden die Vorrechte abgeschaft, und — stumm war der Jubel.

B. Stolberg seit der Aufhebung adlicher Vorrechte in Frankreich.

Seit dem 4. August 1789 ward Stolberg gegen mich immer verschlossener. Nicht nur von den weltlichen Händeln schwieg er; auch von den geistlichen des durch Wöllner wirkenden Nachtbundes, obgleich der ihm selbst ehrwürdige Spalding litt, und von den Mysterien, in welche sein Freund Haugwiz durch römische Kleriker war geweiht worden. Gleichwohl entfiel ihm einiges. Als ich den gemisbrauchten König bedauerte, nannt' er ihn mit nachdrücklichem Ernst den frommen König. Zu meiner Bemerkung, wie oft in der Geschichte das Geringfügigste den Ausschlag gab, ward als Beispiel erzählt, den Beschluß, Holstein mit preußischer Macht zu überziehn, habe nicht Staatsklugheit hintertrieben, sondern das Wort eines Geisterschers.

Im Junius 1790, nach erheiratetem Reichthum, wünscht' er des Krampfhustens wegen eine Reise nach Italien. Der Husten besserte sich vom Julius an in Dännemark zum Troz dem nordischen Herbst und Winter. Dennoch strebt' er nach Italien, wie es jezo hieß, aus Liebe zum klassischen Alterthum.

Den Winter 1790 — 91 verweilte Stolberg bei dem Grafen Reventlow in Emkendorf; dort ärgerlich über

die Verfassung, wo Gleichheit des Rechts sein sollte, schrieb er mir im December 1790. er sehe in Frankreich nichts als Leutlein mit kleinlichen Leidenschaften. Anders empfand Lavater, der noch im Jahr 1791 ein feuriges Lob der französischen Freiheit sang *), und erst 1792 den durch Auswanderer und Jakobiner verschuldeten Sturz der gesetzlichen Monarchie mit allen Guten betrauerte: S. Lavaters Leben von Gesner III. p. 329.

In dem Emkendorfischen Grafenverein „ohne kleinliche Leidenschaft" gesellte sich in dem selbigen Winter ein Baron

---

*) Das Lied beginnt also:

Ists Wahrheit, oder ist es Wahn,
Was Frankreich worden ist?
Daß kein Minister-Tigerzahn
Mehr Mark des Landes frißt?

Hat Weisheit und hat Mut gesiegt,
Gebeugt sich Tyrannei?
Ists wahr, daß Stolz im Staube liegt?
Ists wahr, der Frank' ist frei?

Gieb deinem Gott, was Gottes ist,
O menschliches Geschlecht;
Dem König, was des Königs ist,
Dem Volke Völkerrecht.

Es freue sich, in wessen Brust
Ein Herz voll Freiheit schlägt!
Ist Völkerfreiheit dem nicht Lust,
Der keine Fesseln trägt?

Zerbrochen ist ein Sklavenjoch,
Ein Freiheitstaat erbaut;
O Schweizerstaaten, freut euch hoch,
Im Herzen erst, dann laut!

Hompesch aus Düsseldorf, dem ungrischen Adel einverleibt, und prangend mit dem Säbel, der jüngst die Magnatenfreiheit gegen Josefs Bestrebung für Gemeinwohl zu vertheidigen bestimmt war. Vorher, so erzählte man, hatt' er, in den Brabantischen, durch Jesuiten *) erregten Unruhen, die Freiheiten des weltlichen und des geistlichen Adels mit ritterlicher Theilnahme geschützt; und später zog er das Schwert gegen die unzufriedenen Irländer. „Er bekommt so und so viel tausend Pfund Sterling!" sagte mir Graf Christian, und ward verwirrt, da ich staunte, wie theuer der Herr seine Haut zu Markt trüge. Wahrscheinlich regte sich jezt in Emkendorf jener Unwille, „daß Frevler Völker drängen, der Staub über den Staub „sich erhöht?" Wahrscheinlich misbilligte deutsche Rechtschaffenheit, daß ein deutscher Baron gegen Deutschlands volkliebenden Kaiser für ausländische Volksdränger die Waffen geführt habe? Keineswegs! Ihm sang Stolberg in traulichem Ton einen gleichsinnigen, nur andere Mittel wollenden Freiheitsdithyrambus, den er in den Mus. Alm. für 1792 gab:

An Karl
Freiherrn von Hompesch.

Rüstiger, den
Kränzende Jugend schmückt,
Den Mannheit mit Kraft
Gürtet und edlerem Troz,
Der die tönende Leier
Liebet, den Säbel nur mehr!

*) Siehe Le Bret in der Berl. Monatschr. 1793 Jan. S. 34, und die dort angeführten Schriftsteller.

Höre den Landsmann! dich rief
Freundlich Pannonia,
Nannte dich Sohn,
Oefnete mütterlich den Schooß
Dem Fremdling, vertraute, wie wenigen, dir;
Und, berauscht von edlem Tokai
Des Freiheitgefühls,
Schmiegtest du dich an die Brust
Der Heldenmutter!

Durch Tausende
Redet sie freundlich mit dir;
Aber dein Vaterland
Redet durch einen, durch mich,
Entfremdeter, zürnend,
Noch als Mutter mit dir.

„Wer härtete dir
In Fluten des Rheines,
O Jüngling, den Arm?
Wer härtete früh,
In Sag' und in Lied,
Die glühende Klinge
Des edlen Gefühls?"

„Tausende, die mich verkennen,
Acht' ich wie Spreu,
Und wie falbes Weinlaub,
Das im ersten Froste sich krümmt,
Wann die Fülle der Beeren die Freude reift!"

„Du aber, verkenne mich nicht!
Du verkanntest mich schon,
Als du meiner am wertheften warst!
Ich liebe dich zürnend, o Sohn!
Doch hast mich verkannt;

Drum red' ich im Bilde mit dir.
Deine Väter verkannten die Sprache
Des Vaterlandes, und nun
Verkennen auch Deutsche
Den deutschen Geist."

„Eine dunkle Wolke, hing sie da,
Schwanger mit Red' und Gesang;
Es wetterleuchteten Wölkchen umher;
Sie sandte nur Schauer, verbarg
Den mild aufdämmernden Tag."

„Aber sie donnerte nun;
Die sieben Hügel erbebten!
Kühner, als Franklin,
Leitete Luther aus ihr
Zückenden Bliz,
Und labenden Thau."

„Jahrhunderte ruhte sie dann;
Sie schwoll in nächtlicher Stille,
Verbarg in der Wölbung des Schooßes
Wetter des Gesanges, und des Liedes Thau,
Ha, wie sie donnert! wie sie blizt!
Wie sie schmettert mit der Empfindung gediegnem
Stral!
Vor ihr siedet, im erschütterten Gebein,
Das innerste, lebenernährende Mark!"

„Und der Weisheit gedankenvoller Baum
Grünet, getränket von ihr;
Es reifet an ihm der Unsterblichkeit Frucht!
Die Blume der zarten Empfindung
Glänzet in träufelnden Thau,
Getränket von ihr!"

„Mit dem Gürtel des himmlischen Bogens
Kleidet sie der Liebe Gesang!
Auf Altare des Ewigen
Stürzet mit donnerndem Preise
Die opferverzehrende himmlische Glut!“

„Denn mein flammender Geist
Beseelet die Sprache,
Mein niemals wetterleuchtender Geist!
Kleine Dämonen
Spielen, wie Fürsten,
Mit Gunst und mit Zorn;
Aber mein Genius
Harret und sinnt!“

„Jahrhunderte sammeln
Auf ragenden Alpen
Starrenden Schnee;
Je länger er starrte,
Je höher er thürmte,
Desto — lösen nur Hauche
Des einsamen Hirten
Mit lockendem Horne
Die kleine hangende Flocke —
Eilender, mächtiger,
Felsenwälzender, Städtezertrümmernder,
Strömewendender, stürzt er hinab!“

„Sohn, mein Genius
Harret und sinnt!“

„So die Rache Gottes!
Seine Liebe so!“

„Gereiften Frevel
Schlingt die gedfnete Erd' hinab!
Leiſe Seufzer
Der frommen Bitte
Steigen heimlich, wie Nebel der Flur,
Am ſchweigenden Abend.
Gefilde werden glänzen
Mit himmelabträufelndem ſegnendem Thau!"

Vor dem deutſchgräflichen Kreiſe beſang der deutſche Graf Stolberg den rüſtigen trozvollen Freiherrn, welcher, berauſcht von edlem Tokai des Freiheitgefühls, ſeinem Vaterlande ſich entfremdet, als er deſſen am wertheſten war; der deutſche Geiſt (welches der katholiſche Baron verkenne) habe durch Luthers Donner Roms Hierarchie erſchüttert; der deutſche Geiſt harre ſinnend, mit neuer Donner Erſchütterung am gereiften Frevel die Seufzenden zu rächen.

Was für ein deutſcher Geiſt? Etwa der Zeitgeiſt, der damals, vom Frevel bevorrechteter Volksdränger die Seufzenden zu befreien, in Frankreich nöthigte, in Deutſchland rieth? Der war weder dem Sänger lieb, noch dem beſungenen Deutſch-Ungar. Welch ein anderer denn, als der Spuk des altdeutſchen Rittergeiſtes, der lichtſcheu in gräflichen Burgen und altadlichen Frohnhöfen umging, ſeufzend nach Herſtellung frevelhaft geſchmälerter Freiheiten, winſelnd, daß der aufklärende Zeitgeiſt auch die übrigen Vorrechte zu ſchmälern drohe? Ja, dieſer nachtwandelnde Poltergeiſt, dieſer von Erbverdienſt faſelnde Hauskobold der Hochgeborenen, dieſer frazige altdeutſche Michel gaukelte vor Stolbergs gräflichem Blicke die Geſtalt des deutſchen Geiſtes! Was ſolch ein hohläugiges Ungethüm in den Bart murmelte, das vernahm Stolberg mit herzinniger Luſt, die ſchamloſe Drohung, zu rächen der Edlinge Geſeufz an dem Frevel der Volksväter, die, wie Joſef, ſorgen für Ge-

drückt' er mir die Hand. Solch ein Besserer schien mir Stolberg eine geraume Zeit. Doch seinem begabten Geiste kam die Milch der Weisheit und der Erfahrung nicht zum Gedeihn; im altadlichen Geschirre versauerte sie.

Wem Erneuerung der zügellosesten Ritterfreiheit wie ein heiliger Zweck erschien, der konnte leicht auch über das Anstößige der Mittel hinwegkommen.

Stolberg hatte von Kind auf bemerkt, daß jeder Nachdenkende gegen willkührliche Gewalt und für gesezliche Freiheit sprach, seitdem die Zeitungen überall posaunten: wie kühn der Korse das Joch abschüttelte, wie durch Katharina geweckt der Grieche sich erhub, wie Amerika's Sache von scharfsinnigen Parlamentsrednern verhandelt ward, und bald siegreich zum Erstaunen der Welt aufblühete. Durch gehemmte Willkühr, durch grades Gesez, guten Haushalt, Volksliebe, Gedankenfreiheit, verherlichten ihr Zeitalter Friedrich, Gustav, Katharina, Josef, Karl Friedrich, und großherzige Minister. Von den Thronen erscholl, der Fürst sei erster Staatsdiener, Verwalter des Gemeinwohls. Klarer und freimütiger über des Staats Verhältnisse, über Kirch' und Religion, über Pflicht und Recht, über warnende Völkerschicksale, schrieb man in ganz Europa; vorzüglich wo der Geist aus pfäffischer Verdumpfung in die Heitere des Urchristenthums sich gerettet, und in das Licht höherer Menschlichkeit. Dergleichen Erscheinungen waren an Stolbergs Fantasie dunkel vorbeigeglitten.

Nun bedeutete der Graf den deutschungrischen Baron: „Aus des deutschen Geistes, mit Red' und Gesang schwan„gerer Donnerwolke hat Luther, kühner als Franklin, „den Bliz geleitet, daß die sieben Hügel erbebten, und „vom träufelnden Thau der Wolke Weisheit und Empfin„dung kräftiger gedieh. Wohlan, wie auf die geistliche „Gewalt, werd' auf die weltliche, deren Frevel gereift ist,

„mit Franklins Kühnheit ein zerschmetternder Stral ge„leitet: dies, du Verkenner des deutschen Geistes, redet „im Bilde mit dir das Vaterland.“ Ohne Bild also: Der Protestant hat hellern Sinn und wärmeres Gefühl für Freiheit, er protestirt gegen des Pabstes Joch, und gegen der Fürsten Joch. Würden wir auf Fürsten und Höflinge die Misbräuche der Verwaltung, und rufen wir: Menschenrecht, Gesez, Freiheit! Das Volk wird sich uns anschließen, und am Ende mit Verwunderung sehn, daß es nicht für Volksfreiheit gekämpft, sondern für Ritterfreiheit.

Du irrst, Bruder! antwortete der Baron. Woher die Misbräuche, das weiß der verschmizte Protestant auswendig; er wagt wol Vorstellungen, wird wol unruhiger Kopf genannt, aber zum Aufruhr bringt ihn fürwahr kein Teufel! Glaubst du, für uns und die Bauchpfaffen hätte, wie in Brabant und in Ungarn, ein protestantisches Volk gegen den Volksgönner Josef sich geregt? Dein altschwäbischer Ritter, der unsere Freiheiten (Dank dem frommen Pabst Hildebrand!) gegen den Kaiser Heinrich so redlich vertheidigte, der stellte dir wol einen Troß vorwiziger Vernünftler in das Feld? Jenes altdeutschen Geistes, bekennst du selbst, war ich am wertheften, da ich, gleichsam mich entfremdend, der Heldenmutter Pannonia meinen in des Rheins Fluten gehärteten Arm weihete. Bei unserer Ritterehre! Bey diesem pannonischen Freiheitsäbel! du wirst, dem protestantischen Geiste dich entfremdend, unseres protestirenden am wertheften sein! Auch zu dir, Verkenner des deutschen Geistes, laß mich im Bilde reden; merk' auf, und beherzige! Fahre die vernünftelnde Aufklärung zum Lucifer! Fort, fort den leidigen Schulsack in die Pfaffenklöster!

Der freiherrliche Rath ward, wie eines Erfahrenen, überlegt, und verlor sein Anstößiges mehr und mehr. Hatte

doch die Erfahrung, daß für den Adel kein protestantisches Volk gegen den Fürsten aufsteht, noch jüngst im benachbarten Schweden sich bewährt: wo, bei des herschsüchtigen Adels Andrang, „Gustav-Octavius" seine Bürger und Dalekarlier hold und gewärtig fand, bis im Frühling 1792 ein verschworener Edelmann ihn ermordete. Und schwerlich ermangelte der frisch aus Ungarn kommende Baron, die überstandene Gefahr der aufflodernden Volksliebe für den Volksbegünstiger Josef, und wie jezt unter Leopold gegen ähnliche, leicht durch Frankreichs Beispiel entzündbare Feuersbrunst Adliche und Geistliche sich verwahrt, dem Emkendorfischen Verein umständlich zu erzählen, mit jenem Wortreichthum, der im Winter 1795—96, da er Stolberg in Eutin besuchte, mir Bewunderung abnöthigte. Aus solchen Berathschlagungen erklärt es sich, daß nach diesem Dithyrambus für Ritterfreiheit, Stolberg seinen Unwillen von den frevelnden Fürsten auf das unruhige Volk zu wenden, und Heil im katholischen Erbglauben zu hoffen begann.

Unruhig gewiß wogt' es in Stolbergs Fantasie, eh anhaltender Wind ihr entschiedene Richtung gab. Was? abfallen von Luther, dem heldenmütigen Bekämpfer des Trugs, dem Sprachdonnerer, dem Anbauer der verwilderten Menschlichkeit, den unser Cramer besang und Klopstock? Nicht mehr glauben, was den Eltern Trost im Leben und im Tode war? was fortzuglauben ich am Altare gelobt habe? dem verrufenen Pabst huldigen? katholisch werden? Nimmermehr! Aber die verhaßte Aufklärung ist ja schon Abfall von Luthers Glauben zu kahlem Vernunftglauben, zu ungläubigem Geschwäz von Menschenliebe! Besser zu viel glauben, als zu wenig, als nichts! Im Wesentlichen glauben wir eins mit den Römischen; was Luther und Zwingli zumeist tadelten, ist abgestellt; was

noch der Ungläubige, der Vernünftler, der Jesuitenriecher, so hämisch lästert, wie mild hat es der ächtgläubige Lavater gerechtfertigt! Einzelne Verirrungen vom wahren Geiste der Religion misbilliget der erleuchtete Katholik; und was hat nicht dee Protestant, wenn er noch Christ sein will, in seiner Kirche zu misbilligen! O selige Zeit, als alles Ein Glaube war, Ein Hirt und Eine Heerde! als im heiligen deutschrömischen Kaiserreich, unter dem gehorsamen Sohn der Kirche, der fromme Ritter des leiblichen Wohls pflegte, und der fromme Priester des geistlichen! wie gemüthlich für Sprößlinge der alten Burgherrn! welch ein Stof zu ritterlichem Balladenschwung!

C. Stolbergs Reise nach Italien.

Zum festen Entschluß war doch sorgfältige Prüfung nöthig. Rathsam schiens, den Geist der katholischen Religion in seiner uralten Behausung zu erforschen. Mislang der Versuch; ei nun, so hatte man doch das schöne, das klassische Italien gesehn.

Vom wahren Geiste der katholischen Religion, welchen dort harmlose Einfalt misdeute, hier hämische Bosheit verlästere, hatte Stolberg, wie wir gesehn, schon in Berlin einiges aufgefaßt. Seitdem im August 1789 seinen Freiheitsjubel die Abschaffung der französischen Vorrechte gedämpft hatte, ward auch über Wölners schamlose Thätigkeit, und die eingezognere der Geisterseher, sein Stillschweigen bedeutender. Graf Christian, noch im Herbst freisinnig, fürchtete für den Bruder Einwirkung der Hofluft, und sprach unwillig das Wort Obscurant. Am meisten befremdete die Zurückhaltung über die Geisterseher, die seit Friedrichs Tode den Staat verwirrten, und über Haugwiz, der, wie Stolberg selbst mir gesagt, in Venedig von Klerikern, als ein in Deutschland lange beobachteter, zu einem höhern Grade der Mysterien

geweiht worden war. Merkwürdig schien dessen frühere Verbindung mit Lavaters wellenhaarigem, um Gaßner geschäftigen Kraft-Apostel Kaufmann, der, von einigen Gottesspürhund benamt, sich endlich in die Herrnhutergemeine verlief; weit merkwürdiger, daß durch Haugwitzische Mysterien sich Claudius umstimmen ließ zu Tönen, die nicht jedem so angenehm lauteten, wie bald in Münster und Emkendorf. Ob im Junius 1790 Stolbergs Trieb nach Italien bloß durch den Krampfhusten, oder zugleich durch einen mystischen Reiz, erregt worden sei, liegt im Dunkeln.

Auch Stolbergs mir verheimlichte Bekanntschaft mit der Fürstin Gallizin hat in Berlin sich wenigstens angeknüpft. Möglich, daß eben die Fürstin, die auch mit Vornehmen in Düsseldorf und in Wien Verkehr hatte, den deutschungrischen Freiherrn Hompesch gesandt, um den Emkendorfischen Ritterbund durch truziges Freiheitswort und klirrenden Freiheitssäbel zu begeistern für den alterthümlichen Spruch: Hinauf den vereinigten Lehr- und Wehrstand! hinab den Nährstand *)! und daß, da das vorgeschlagene Mittel nicht feigherzig verabscheut ward, dem unschlüssigen Stolberg seine weltweise Gewissensräthin eine Erkundigungsreise nach Italien anempfohlen, wo er, wie von Ungefähr, die Herren von Drost in Neapel antraf.

---

*) Die Höchsten des Lehrstandes, den man jezt wieder auf historischem Grunde verlangt, waren hochgeborene Pfründner der Geistlichkeit, weniger zum Lehren geschickt, als zum Zehren. In der Schleswig-Holsteinischen Kirchenordnung von 1542 wird den Domherrn eingeschärft, doch mitunter einmal zu predigen, wenigstens ein Stück aus der Schrift vorzutragen, kurz Männer zu sein, woraus man seelsorgende Bischöfe und Pastoren machen könne.

Wie dem auch sei, im geheimen Rathe zu Emkendorf während des Winters 90—91, ward Stolbergs schon zu Berlin ersehnte Reise nach Italien ausgemacht; und war sollte sie über Münster gehn, wo gründliches Pabsthum mit einem Firnis von Philosophie und Aufklärung schimmerte. Erst wollt' er als dänischer Gesandter nach Neapel; drauf im Anfange des Mais Eutinischer Präsident werdend, bedung er sich Urlaub für die Reise. Kräftigen Antheil an dem Entschluß hattte die Gemahlin Sophia, deren lobwürdiges Bestreben, ihm eine Agnes zu sein, für Religionseifer sein Herz offen fand.

Ein wahres oder halbträumendes Bewußtsein des Zwecks ergab sich aus der vorsichtigen Verheimlichung. Sehnsucht nach dem klassischen Boden war der Vorwand, wodurch er ernsthaft (wie Stolberg äußerte, mit kleinlichen Rücksichten) abrathende Bernstorf geteutscht wurde; ganz andere Begeisterung jauchzte gleich in Turin, als für die heidnischen Klassiker. Noch leichter verfing solche Teuschung bei dem banausischen Freund in Eutin, wiewohl ihm nicht klar ward, was der Graf auf dem klassischen Boden zu wähn habe *). Geteuscht blieb Voß, auch als er einst,

*) Stolbergs wenige Bemerkungen zum Verständnis der leblosen und der sittlichen Natur in den Klassikern sind meist Aufgaben von mir; was er hie und da über Versbau und III. 130 über Pindarische Reigen vorbringt, sind Späne meiner Banausen-Werkstatt; die Träume von Odysseus Wanderungen wurden als nichtige erkannt, und behalten zum Prunk, der an einem Gelehrten pedantisch hieße. Und wie darf man einem Beobachter trauen, der aus der Pfalz von zwei Getreidearten, Dinkel und Spelt, meldet? und aus Sicilien, man presse die Oliven grün zu Brennöl? Das Wichtigste für mich waren die Zeichnungen italischer und sicilischer Pflüge von Nicolovius, wodurch mein Bild des virgilischen Pflugs, und der Abarten bei Hesiod und Plinius, bestätigt und genauer im Einzelnen bestimmt ward.

dem schwärmerischen Lobe beistimmend, und lebhafter im Gehn sich wendend, ein nie gesehenes Faunengesicht wahrnahm. Dem Arglosen machte Stolberg weis, die verdrießliche Einladung der Fürstin Gallizin könn' er nicht ablehnen, weil er doch über Oldenburg gehn müsse, wohin, wie es scheint, er nicht ging. Zur Beglaubigung des Vorwands, ermahnt' er den dreifach geketteten Freund mitzureisen, und desto dringender, je deutlicher ihm die Unmöglichkeit und selbst die Abneigung vor dem gräflichen Geschleppe ward. Er begann die Reise im Sommer 1791, und kam vor dem Frühling 1793 zurück.

Man darf vermuten, Stolbergs Tagebuch von der Reise war etwas aufrichtiger, als die daraus gekünstelte Beschreibung, und sein behutsames Gespräch voll auffallender Lücken und Ausreden. Er, einer evangelischen Regierung eben bestallter Präsident, auch im Consistorium, durfte doch nicht zu liebreich für päbstliche Zwangreligion scheinen, noch zu lieblos gegen protestantischen Forschungsgeist. Leset ihn aufmerksam; sein Sprechen verschweigt, sein Schweigen spricht.

Ueber Kleuker in Osnabrück, und die Treflichen in Münster, schrieb er mir am 29. Julius 1791 aus Pempelfort. „Ich freue mich Kleukers und Mösers Bekanntschaft gemacht zu haben. Die von Fürstenberg „und der Gallizin, bey denen wir drittehalb Tage blieben, ist mir noch sehr viel lieber. Sie haben uns auch „hier besucht, und sind drey Tage hier gewesen. Es sind „trefliche Menschen von No. I. Beide schäzen Sie sehr, „und Fürstenberg hat, wie sichs für einen Biedermann „geziemt, Ihren Triumf über Heyne ganz genossen."

Kleukers Bekanntschaft, und dann auch Mösers! Was zog ihn zu diesem Kleuker? Früherer Briefwechsel? Empfehlung von schwülen Mitbrüdern? oder bloß geistliche Wahlverwandschaft? Doch gegen die Münster-Menschen

von No. I. war ihm Kleuker nur einer von No. II. und Möser etwa von No. III.

In der gedruckten Reisebeschreibung rühmt er den redlichen Denker Kleuker, und bewundert Fürstenbergs Eifer um wahre Aufklärung, bewundert die kindliche Einfalt der eifrigen Katholikin Gallizin, die ihm als Angehörigem ihr Haus aufdrang, und den mir verschwiegenen Pater Overberg, der mit glühendem Eifer Weisheit und Milde vereinige. Es gab also dort redlich gedachte, und hier eifrige Religionsgespräche. Bei Pempelfort besucht er ein Trappisten-Kloster, wie es scheint, ohne Misbilligung.

Zwischen Bonn und Andernach begegnete ihm ein feierlicher Umgang zur Ehre des heiligen Apollinarius. Seine Empfindung war: „O ihr, die ihr hohnlachen würdet über die Einfalt der rheinischen Landleute, wenn „sie mit geselliger Andacht Lieder zum Andenken eines „frommen Mannes singen, ihr verstehet es Mücken zu seigen und Kameele zu verschlucken, wenn ihr nur der mis„leiteten Andacht spottet, und keine Hohnlache für den „Fanatismus des Köhlerunglaubens habt!“ Und dann eine Verwünschung Voltaires, dem weder Religion heilig sei, noch Tugend. Als könnte man nicht Aberglauben und Unglauben misbilligen, und das Hohnlachen dazu.

In Mainz erzählt er, ein Karthäuserkloster samt zwei Nonnenklöstern sein aufgehoben, und der Universität die Einkünfte geschenkt worden. Dabei ruft er, der Protestant: Des deutschen Reichs erster Erzbischof gab diesen Befehl!

In Heidelberg sah er ein steinernes Marienbild mit dem Jesuskinde. Erzkatholische lateinische Inschriften standen darauf; ihm aber gefiel der deutsche Reim:

Noch Stein, noch Bild, noch Seulen hier,
Das Kind und Mutter ehren wir.

Ob nicht erzkatholische Verehrung eines Bildes, das die Augen verdreht und weint, ihm der Entschuldigung würdig schien?

An der Stuttgarter Militärakademie tadelt er die Auszeichnung der Adlichen vor den Bürgerlichen, weil die Jugend noch nicht einsehe, daß aus der Ungleichheit der Stände eine Harmonie des Ganzen zum Vortheil aller entspringt, und der vorgezogene Junker sich leicht für besser halte als andere. So nähre man Geburtsstolz und Erbitterung gegen den Adel; und durch beides werde das Herz verderbt. Auch die Verdienstorden wünscht er aus der Erziehung hinweg; denn hochachten lerne man, was Weise und Edle gering schäzen. So dachte Stolberg in besserer Zeit; der alte sprach noch zuweilen vor.

Der Berg von Hohenstaufen erinnert ihn an den schwäbischen Herscherstamm, „welcher durch Kraft des Gei„stes und des Muts, wie durch Unglück in der Geschichte „so große Epoche macht.“ Von den Urhebern des Unglücks schweigt der Sänger des altschwäbischen Ritters.

Unserem Miller in Ulm hatt' er am 19. August 1791 die Gesinnung: Mag jeder für sich meinen, wer mich meinen läßt! als verfluchte Toleranz verklagt; und Miller, der falsch gehört, ermahnte mich wegen meiner verfluchten Intoleranz. Am 24 August in Constanz regte sich Stolbergs edleres Gefühl gegen das päbstliche Verderbnis der Religion, die Huß zu reinigen versucht habe, und Luther gereiniget. So schwankte das Schiflein des Gefühls ohne Steuer!

Vor Schafhausen faßt' ihn der Gedanke, „daß der „Rhein im Gebirg freier Bündner entspringt, und durch „Ebenen freier Bataver sich ins Meer ergeußt, die beider„seits nie deutscher waren, als da sie das Joch der Ty„rannei von sich abwarfen.“ Er hoft auch für uns, „wann und wo es ersprießlich seyn wird.“ Nur soll uns

sere Freiheit nicht seyn, wie die französische; nämlich seit dem 4. August 1789, obgleich Lavaters Freiheitssinn sie noch jezt im Jahr 1791 seines feurigen Lobliedes würdig fand. Sie soll sein, wie Frankreichs auswandernder Adel mit angeborenen Vorrechten in Staat und Kirche sie verlangt, wie der belgische Adel, wie der ungrische gegen den Volksbegünstiger Josef sie mit Waffen vertheidigte, wie sein deutscher Baron Hompesch sie vertheidigen half, der ihm Deutschlands nie werther war, als da er für pannonische Freiheit sich entfremdete.

Mit Liebe fürwahr und Nachsicht behandelt der freisinnige Graf die sämmtlichen Kantone der freien Schweiz, mit Vorliebe bis zur Beschönigung das adliche Bern (Br. 19—22.). „Du weißt, sagt er S. 223, daß ich von „Kindheit an ein Feind der willkührlichen Gewalt, und „also kein Freund unumschränkter Monarchien, noch der „oligarchischen Aristokratien war, und meiner Denkungsart nach es auch nicht werden kann." Wir wissen es auch. Eine vom Adel beschränkte Monarchie war sein Ideal; dieß begeisterte den Jüngling gegen Gustav-Octavius und die Hohenstaufener, dies den Mann gegen Ludwig XVI. bis zum 4 August, und gegen den Kaiser Josef, der dem Volke die Vormundschaft geborener Staatspfleger und Kirchenpfründner erleichtern wollte.

Ebendaselbst, im September 1791, äußert sich der Graf: „In diesen Zeiten werden Freiheit und Despotismus, „sobald ihn das Volk, ja der Pöbel oder seine Demagogen „ausüben, mit einander verwechselt." Das Hauptverbrechen des französischen Volks (welches man nicht mit dem Pöbel unten und oben verwechsele) war für Stolberg bisher, daß es weder Vorrechte der Geburt, noch von Rom abhängige Pfründner zugestand, und daß es Gemeinwohl und Königsmacht vor aristokratischen und hierarchischen Umtrieben zu sichern strebte. Man soll ihn nicht misver-

sehn, wenn er glaubt: „Freiheit muß auf Geseze gegründet „werden, Geseze auf Sitten, und Sitten auf Gottesfurcht.“ Wir verstehn ihn sehr wohl. Mit dem unschuldigen Worte Sitten meint er alte Gewohnheiten des Herkommens, wobei sich einige vortreflich, die meisten nicht sonderlich gut befinden; und Gottesfurcht ist ihm Verehrung des hochadelichen Pfaffenthums, das alle Gewalt von Gott ableitet. Kurz, den historischen Grund verlangt er, nicht zu Anbau, nein in alter Verwilderung. Nach seinem Ausspruch „über den Zeitgeist“ S. 9 — 10, sind die Geseze nichts ohne Sitten; die Sitten erfordern Ehrerbietung und Liebe der Familienverhältnisse; und die Familienverhältnisse bestehn durch die Religion, das heißt, durch die alleinwahre.

Die Empfindungen, mit welchen er die Alpen hinter sich ließ, meldet er am 24. October 1791 aus Turin, S. 271: „Bald hoffe ich am Gestade des Meers zu stehen, „dessen Wogen Italien und Sicilien, die Trümmer von „Karthago, Griechenlands Vesten in Europa und Asien, „wo jeder Strom und jedes Vorgebirge durch Fabel und „Geschichte berühmt ward, seine besungenen Inseln, das „mystische Egypten, und Israels geweihetes Erbe anspülen; wo die durch lange Morgenröthe ihrer Geschichte, „und durch das Hahnengeschrei der Proseten angekündigte „Sonne der Wahrheit und der Liebe aufging, „welche bald über Alpen und Meere, vom Ganges bis zum „Eisgestade stralend, die Völker leuchtend erwärmte; zwar „durch aufsteigende Erddünste oft verdunkelt wird, „aber an ihrem Himmel auch am Ende der Tage nicht „untergehen soll.“

Was für Erddünste die ewige Sonne der Religion ihm oft zu verdunkeln schienen? Vorzüglich aus Rom aufgestiegene, vermutet man; weil als Glaubensreiniger in Constanz Huß und Luther, durch die Schweiz bis Genf Zwingli

und Kalvin gelobt werden. Aber das selbige Bild gebraucht Stolberg nach drei Monaten in Rom (II. S. 263), wo sich eine andere Vermutung aufdrängt; das selbige bald nachher in einem Gedicht aus Neapel, worin das unwölkte Licht offenbar Luthers Religion bezeichnet. So weit schon hatt' ihn die erleuchtete Gallizin durch Gespräch und Epistel aufgeklärt, daß er als anfangender Katholik in Italien hinabstieg. In Genf noch dunkeler Neumond, schwebt' er über den Cenis mit zunehmendem Anglanze des Sonnenlichts, bis er ganz überstralt, ein lichtheller Vollmond, am papistischen Himmel aufging.

Wie konnt' er in Turin die Kapelle des heiligen Schweißtuchs unbesehn lassen? „Sie ist," meldet er, „ganz von „schwarzem Marmor, die Knäufe der Seulen und die silbernen großen Leuchter, welche allein dem Gebäude Licht „geben, sind vergoldet. Heiliges Grauen ergreifet „einen beim Eingange. — Hier ward uns auch eine „Monstranz von ungeheurem Werth an Juwelen gezeigt; „sie soll die kostbarste in Italien sein, und ist mit Geschmack „gefaßt."

Dann sah er die Kirche, die im Jahr 1706 Victor Amadeus II. der gebärenden Jungfrau gelobt, wofern sie die Franzosen abwehrte, und, nachdem dies durch Hülfe des kaiserlichen Feldherrn Eugenius und des preußischen von Anhalt geschehn, mit einem großen Gebäude für zwölf Domherren errichtet hatte. In dem Gemälde des Hauptaltars schwebt die h. Jungfrau mit dem Kinde Jesus über dem Herrn, welches der König und Eugen (aber nicht der Kezer von Anhalt) aufführen. Verzierungen, Marmorsäle und Kuppel empfahlen ihm das Gebäude, das zwar Fehler hat, „dessen Anblick aber das „Gemüt des Hineintretenden auf eine große und wohlthätige Art einnimt."

Er ward dem Könige vorgestellt, und rühmt die Höflich-

keit, die, wie dem dortigen Adel, auch dem königlichen Hause eigen sei. „Heinrich der Vierte schäzte sichs „zur Ehre, der erste Edelmann seines Landes zu sein; „und Frankreich befand sich wohl unter der Regierung des „ritterlichen Helden, der ein väterlicher König war, „oder vielmehr, der dem Traume, Vater eines „Volks sein zu können, so viel Wirklichkeit gab, als „vielleicht je ein König zu thun zugleich so willig und so „fähig war." Da habt ihr den ganzen Stolberg! —

Bei der Einfahrt in Rom am 24. December ward ihm wieder der Gedank' an die ewige Sonne lebhaft, die nichts Größeres als Rom schauen soll. Was konnt' er anders meinen, als Roms geistliche Weltherrschaft? Die Worte für solchen Wunsch leiht dem Römlinge der Römer Horaz:

Alme Sol, curru nitido diem qui
Promis et celas, aliusque et idem
Nasceris, possis nihil urbe Roma
Visere majus!

Am folgenden Vormittage des Weihnachtfestes sah er den Pabst in der Peterskirche das Hochamt halten. „Niemals," sagt er, „ergrif mich ein Werk, von Menschenhand ge„macht, wie dieses. Staunen und Freude faßte mich, als „ich den Plaz vor mir sah, Ehrfurcht und Freude, als ich „in den Tempel trat." Und woher die staunende Freud' und die freudige Ehrfurcht, die ihn mit so ungewöhnlichem Schauer ergrif? Nicht der große Anblick des Tempels überrascht' ihn; denn durch die bekannte Augentäuschung sah er, wie andere, den Riesenbau in verjüngtem Maß. Sonderbar nennt ers, „daß sowohl von außen, als von in„nen, diese Kirche, welche im ersten Augenblick mit „großer Idee von Majestät das Herz erfüllet, „nicht gleich so groß erscheinet, als sie wirklich ist." Also die große Idee der inwohnenden Majestät, jener

die nichts Größeres schauen soll! Wie ward ihm vollends bei der großen Idee des Hochamts? Hört ihn selbst:

„Der Pabst ist ein schöner Greis von vierundsiebzig „Jahren. Er verrichtet sein Amt mit vieler Würde, und, „wofern ich auf eine heilige Handlung diesen Ausdruck an„wenden darf, mit angeborener Grazie. Die Musik, wel„che bloß aus fünfzig bis sechzig Menschenstimmen besteht, „ohne Begleitung irgend eines Instruments, erhebt und „schmelzt die Herzen der Hörer. Die Vornehmen stehen „in einem Kreise, welcher von der Schweizerwache geschlos„sen wird, um den Altar. Diese Wache, die aus lauter „gebornen Schweizern, aus gigantischen Männern besteht, „ist an feierlichen Tagen ganz in alter Rüstung gekleidet, „und trägt wirklich etwas zum Feierlichen des Ganzen bei. „Als der Gottesdienst vollendet war, ward der Pabst auf „einem hohen Thron aus der Kirche getragen. Wache „ging zu beiden Seiten, und unmittelbar hinter dem Thron „zween Männer, welche große Wedel von weißen Pfauen„federn trugen. Die Kardinäle gingen vor dem Pabst her, „welcher das auf die Knie gesunkne Volk segnete. Wir „und einige andre Protestanten knieeten weder bei der Aus„theilung des Segens, noch als der Pabst bei der Messe „den gesegneten Kelch emporhob, und ihn der Gemeine „zeigte. Wir ließen alle Menschen vor uns hinausgehen, „und blieben noch etwa eine halbe Stunde in der Kirche. „Diese erweiterte und vergrößerte sich nach und nach vor „unsern Blicken, je länger wir drinnen waren. Voll vom „Eindruck, den sie auf uns gemacht hatte, gingen wir end„lich hinaus. Ich führe dich auch hinaus, und werde dich „im Geiste erst dann wieder hinein führen, wenn sich ein„zelne Eindrücke zum Totaleindruck werden gesellet haben. „Das erstemal werden jene von diesem verdrängt; er be„herscht sie nicht nur, gleich dem Könige der Thiere ver„schlingt er sie.“

Der wahre Brief schloß wol weniger kahl. Hatte Stolberg dem Herzens-Du nichts Wichtigeres zu vertraun, als daß er und andere Protestanten nicht mitgekniet, daß ihm die Kirche nach und nach vergrößert, und daß er endlich hinausgegangen, mit einem noch unentwickelten Eindruck von der Größe des Gebäudes? Oder will er im Geist seinen Freund in die große Idee dieser Kirche zurückführen?

Jener Anstauner des hierarchischen Pomps, unter welchem der schöne Greis Pius VI. das Hochamt mit würdevoller Grazie hielt, wie kalt hätte der Spaldings, des auch ansehnlichen Greises, evangelisch einfache, dem herzlichen Johannes geziemende Amtswürde betrachtet! Der bei päbstlichem Kastratengesang Erhobene und Hinschmelzende, wie gefühllos hätt' er in einer protestantischen Kirche die erhabensten Chöre von Hendel und Bach angehört! er, der weniger Ohr hatte für Musik, als Nase für Weihrauchduft! Denkt euch Spalding, den edlen Greis, wie wenn er in fantastischem Probst-Ornat, von glänzenden Vornehmen, und einem Kreise gigantischer Potsdammer in alter Grenadierrüstung, umringt, eine heilige Handlung zur Schau böte, und sodann, auf hohem Prachtsessel getragen, zwischen schnurrbärtiger Grenadierwache, hinten zwei Küster mit Pfauenwedeln, das ganze Ministerium in altmodischen Staatsperrucken, Krausen und Festamarien voran, den gaffenden Berlinern umher Segen mit Grazie zuschüttete. Meint ihr, solch ein Gepränge der Berlinischen Aufklärung hätte Stolberg feierlich genannt, oder ärgerlich? Wie denn konnt' er in Rom, ich will nicht sagen, als Evangelischer, nur als Unbefangener, einen Schauer von Feierlichkeit empfinden bei solchem afterchristlichen Gaukelspiel?

Am 3. Januar 1792 meldet der Graf: „Heute Vor„mittag hatte ich eine Audienz beim Pabst. Dieser Greis,

„welcher mit so feierlicher Würde seines Amts pfleget, ist „sehr angenehm und freundlich in der persönlichen Unter„redung. Ich fand ihn sizend an seinem Arbeitstische; er „ließ mich gleich neben sich sizen, und sprach mit Lebhaf„tigkeit und Verstand über verschiedene Gegenstände.“ Nichts weiter aus dem vertrauten Briefe? Hatte der Graf Empfehlungen? Wußte der Pabst, oder erfragt' er liebreich, den Zweck seiner Reise? Worüber sprach Seine Heiligkeit lebhaft und verständig? Betrug sich der Graf als bescheidener Protestant, oder als demütiger Verehrer des heiligen Stuhls?

Er rühmt an dem Pabst Sachkenntnis, Festigkeit des Willens, und die Klugheit, womit er Rechte ruhen läßt, ohne ihnen zu entsagen. Seinem weisen Benehmen mit der raubsüchtigen Nationalversammlung stellt er gegenüber die demütige Erklärung des Königs von Neapel, und die unanständige Neutralität des Großherzogs von Toskana.

Das Pantheon, jezt Rotonda genannt, und der heiligen Jungfrau und allen Märtyrern gewidmet, begeisterte ihn am 28. Januar 1792 zu diesen Empfindungen: „Die „Erde war mit Götzenaltären bedeckt, als Agrippa dieses „Denkmal von der Macht des Augustus erhub. Es wehete „die Morgenröthe der Sonne, welche den Erdkreis erhellen sollte. Dem lebendigen Gotte ist nun der Götzentempel gewidmet. Ich empfand es mit frohem Schauer, sah „auf, und da stralte über der ofnen Wölbung die Bläue „des unendlichen Himmels. Wolken umhüllen ihn dann „und wann, aber sie weichen dem Stral der allerleuchtenden Sonne.“ Wieder die liebe Sonne, die jezt ihm schwerlich von Huß, Luther, Zwingli entnebelt zu sein schien, sondern bewölkt.

Dann eifert er für der Kirchenväter Vorstellungen von Mark-Aurels Donnerlegion, und von den Erdflammen bei

Julians Tempelbau. Wer nicht beistimmt, ist „getaufter „Feind des Christenthums," und hat „Köhlerunglauben." In einem nachmaligen Gespräch über die Donnerlegion ward er von mir zum Stillschweigen gebracht, und strich eine Anmerkung zu den Platonischen Gesprächen, widerrief aber nicht, was er hier gegen Wahrheit und christlichen Sinn gefrevelt.

Was er im lezten Briefe aus Rom (II. S. 267) über des Heidenthums traurige Begriffe vom Tode sagt, ist eifernde Unwissenheit.

In Neapel, wo er den 7. Februar 1792 ankam, spricht er (III. S. 10) vom Blute des heiligen Januarius, und will uns glauben machen, er glaube, daß die Erzbischöfe selbst an das Wunder glauben. „Eine so lange Reihe von „Erzbischöfen, unter welchen oft sehr ehrwürdige Männer „waren, für Betrüger zu halten, wäre weder gerecht noch „weise." Gleich darauf meldet er, ein Erzbischof habe den Mönchen des heiligen Antonius die Wundergabe, krankes Vieh zu heilen, verliehn. Glaubt er, auch an dies Wunder? glauben seitdem die Erzbischöfe, samt den Mönchen des Antonius? Und wenn; sind sie dadurch ehrwürdig?

Nicht wahr? der Beweise von Stolbergs jeziger Gesinnung haben wir satt. Zum Nachtisch noch ein paar zusammengelesene bunte Fruchtschüsselchen.

Die häufigen Morde in Rom entschuldigt er so, II. S. 127: der Römer tödtet den Feind, aber beraubt ihn nicht; er ist ein hiziger Südländer; Rachsucht, die verabscheuungswürdigste der Leidenschaften, schien den Alten oft eine Tugend. (Unchristliche Verleumdung! Jeder Weise des Alterthums spricht gegen rachsüchtige Priestergottheit.) Stolberg fährt fort: „Misverstandene Begriffe der „katholischen Religion, in welcher die Römer" (troz dem Pabst und der Menge von Geistlichen?) „sehr „schlecht unterrichtet sind, verleiten sie, sich durch Aus-

„übungen leichter Pflichten, und durch aufge„legte Büßungen zu beruhigen, wenn sie auch mit „Blutschuld beladen sind.“ Der Pabst, meint er, vermag nichts dagegen. (Nicht als Oberbischof durch Religionsbesserung?) Freie Zuflucht geben dem Verbrecher Kirchen, Paläste der Gesandten, selbst Kardinäle. Bei so vielen Misbräuchen würde auch anderswo häufig gemordet werden, und geraubt obendrein. (Darum bewahre Gott vor dem Oberbischof, der den eigenen Sprengel so schlimm verwaltet!) Eben so urtheilt der Graf über Sicilien, IV. S. 259: „Lebhafte Fantasie, misleitet durch schlechten „Unterricht in der Religion, gebiert den Aber„glauben. Dieser sezt leichte Uebungen an die Stelle „gewissenhafter Erfüllung der Pflichten; sinnloses Ge„wäsch an die Stelle der Herzensreinheit und der Liebe. „So befördert er die Unsittlichkeit, und oft „den Unglauben.“ Hier wie oben ist schlechter Unterricht in der katholischen Religion gemeint, von welcher ihm bessere Begriffe die Münsterer eingeflößt. Was kettete denn ihn und die Münsterer an den verdorbenen Römerglauben? Wie konnte der Protestant mit Schauer der Ehrfurcht nahn, wo ein frommer Katholik zurückschauern muß? Welche Antwort, als daß ein Glaube, der solche Früchte trug, ihm nicht Zweck war, sondern Mittel?

Oft merkt der Entschuldiger nicht, daß sein hiziges Aber sich die eigenen Reden stümmelt. Die Vornehmen hier, schreibt er aus Rom, II. S. 126 sind meistens unwissend, und ihr Hochmut lehnt sich auf Unwissenheit, wie auf einen nicht zu erschütternden Kloz; aber finden wir ihres Gleichen nicht auch bei uns? (doch wol nicht meistens?) Aus der schlechten Erziehung jener Vornehmen, sagt er, II. 127, stammt die Sittenlosigkeit, die auch das Volk vergiftet, so daß in Rom jährlich fünfhundert Morde

verübt, und selten bestraft werden; aber war es bei uns besser im Mittelalter? (Weg also mit dem ruchlosen Mittelalter!) Eine heimliche Verbrüderung in Sicilien unter Kaiser Karl V. zu entschuldigen, sagt er, III. S. 349: Mit Recht verabscheuen wir jezt die Vorstellung eines heimlichen Gerichts; aber in jenen Zeiten der Anarchie, denn in der That vermochten unsere Kaiser und Fürsten selten etwas gegen den Unfug der Gewalt, war diese fürchterliche Maßregel vielleicht nothwendig. (Weg also mit den Gewaltthätigen des Mittelalters, mit ihren Hildebrandischen Erziehern, und aller heimlichen Verbrüderung!) Unterthanen der Adlichen, bekennt er, IV. S. 8, 253, sind freilich übel daran, und zwar durch Tyrannei des hohen Adels, II. S. 295; aber man findet doch bei der Gerechtigkeit leichter Gehör gegen scheel angesehene Barone, als gegen Beamte der Regierung. — Groß sind die Pfründen der sicilischen Geistlichkeit, IV. S. 254; aber Sicilien hat nur 2 Erzbischöfe und 7 Bischöfe, hingegen Neapel 21 Erzbischöfe und 110 Bischöfe. Die Domherrn dort haben ansehnliche Einkünfte; doch treiben sie zum Theil etwas Nüzliches, und sind gastfrei; durch gastfreie Klöster werden Reisende erquickt, oft undankbare! und viele Laien ernährt; und thätiger Erwerb ist ja nicht unsere Hauptbestimmung. Die Ordensbrüder müssen nach den Grundsäzen ihrer Kirche beurtheilt werden; sich zu veredeln, und um Gottes willen, üben sie Selbstverleugnung. (Nicht Gottes edles Geschöpf, den Menschen, zu erziehn, wozu Gott die Vernunft ihm gab?) Als Pfaffen schmäht sie mancher, der von Götzendienern der Alten, von den verstümmelten Pfaffen der Cybele, wie von ehrwürdigen Priestern, reden würde; Pfaf ist der unwürdige Geistliche, Katholik oder Protestant, der den Grundsäzen seiner Kirche zuwider lebt und redet. (Auch wer, einer verdorbenen Kirche Grundsäzen entgegen

wirkt, und als christlicher Seelsorger, was in Rom vermißt ward, sittliche Religionsbegriffe zu verbreiten sucht?)

Wir haben bemerkt, welchen Schwung zum unthätig anstarrenden Glauben der Graf in Neapel nahm. Dort am 7. Februar angelangt, fand er, man sieht nicht wann, zwei Brüder von Droſt aus Münſter, Adolf den ältern, und Clemens, der bald als Weihbiſchof, ſpäter als General-Vicar für Rom eiferte, ſamt ihren Begleitern, dem Vicar Büngens, und dem Hauptmann Colſon. In den Briefen aus Neapel wird dieſe Zuſammenkunft nicht erwähnt. Plözlich erſcheinen ſie als Freunde, die ihm gegen Ende Aprils bis Salerno das Geleit gaben, III. S. 142 und 149. Am 9. Junius fanden die Freunde aus Neapel ihn wieder in Palermo, III. S. 329, und folgten ihm durch Sicilien; man ſieht nicht, ob weiter durch Italien zurück. Offenherziger gewiß war Stolberg über dies merkwürdige Ereignis in ſeinem Tagebuch und den Briefen, die ſein Du mit der Poſt empfing.

Aus Neapel am 28. Merz 1792 ſandte mir Stolberg zum Muſenalm. für 1793 einen Lobgeſang, der in Bildern ſein heißes Streben aus Nacht zum tagenden Sonnenlichte bekennt. Er ſchließt ſo:

Noch tappen ganze Nazionen,
Du Quell des Lichts, in Dunkelheit!
Uns die in deinem Lichte wohnen,
Umzieht die Wolke böſer Zeit!
Herr, in der Wolke Nacht und Schauer
Sei meine Harfe dir geſtimmt!
Du haſt dem Tag, der Nacht, die Dauer,
Eh Sonnen leuchteten, beſtimmt!

Ich hebe mich auf nacktem Hügel
Und ſehe Blumen ihm entblühn!
Ich ſeh' im Geiſte goldne Flügel
Der ſchönern Morgenröthe glühn! —

Wer sind, die wie geſcheuchte Tauben
Die Hand des Herrn zerſtreuet hat?
Willkommen, Iſrael, in Lauben,
Die Jakobs Hand gepflanzet hat!

Ich ſeh die Feuerſeule flammen,
Wo längſt die Wolkenſeule ſank!
Es ſammelt Gott ſein Volk zuſammen;
Ihm tönet aller Völker Dank!
Der Aufgang und der Abend grüßen,
Die Mitternacht und Mittag ſich;
Gerechtigkeit und Friede küſſen
Von nun an ſich und ewiglich.

Aus der umwölkten Nacht ſeiner Religion ſehnt er ſich ins entwölkte Tageslicht jener Sonne. Hinſchmachtend auf nacktem Hügel, der zu blühn anfängt, ſieht er die ſchönere Morgenröthe, und eilt mit den Seinigen, wie verſcheuchte Tauben zum Herrn, wie Iſraels Volk zu Jakobs Heimat. Längſt nicht mehr heut ſeine Religion ihm Tag, wo ihn eine Wolkenſeule zur Heimat führte; die Wolkenſeule ſank, und aus Nacht folgt er der flammenden Feuerſeule dahin, wo Gott ſein verirrtes Volk ſammelt, daß Alles ſich vereinige zu Fried und Gerechtigkeit, zur Eintracht der allgemeinen katholiſchen Religion.

Wie ganz anders, noch im vorigen Winter zu Emkendorf, bilderte Stolbergs Fantaſie mit Gewölk und Tagesanbruch, um den katholiſchen Baron Hompeſch zu verſtändigen! Da ſah er des deutſchen Geiſtes mit Red' und Geſang ſchwangere Donnerwolke, die den mild aufdämmernden Tag verbarg. Da erhebten die ſieben Hügel, als aus der Wolke Luther, mit Franklins Kühnheit, den zückenden Bliz leitete, und labenden Thau, von welchem getränkt Weisheit und Empfindung aufſproßte.

Aber damals hofte der Graf, Deutschlands durch Luthers aufdämmernden Tag erhelltes Volk für Freiheit, wie Er sie wünschte, zu begeistern gegen gereiften Frevel der Fürstenmacht. Jezt überzeugt, das hellsehende Volk wünsche Freiheit gesezlicher Verfassung, wobei Herscher und Beherschte gedeihn mögen, und keineswegs mittelaltrige Ritterfreiheit; jezt muß er sich freimütig gestehn, schon längst nicht mehr hab' er Luthers aufdämmernden Tag und ersprießliche Weisheit anerkannt, schon längst dünk' er sich wie in umwölkter Nacht auf nacktem Hügel, dem erst an schönerer Morgenröthe wirkliche Weisheitsblumen zu entblühn beginnen. Zur Verbreitung des schöneren, besonders für Ritterfreiheit gedeihlichen Sonnenlichts, schien es ihm zweckdienlich, vom Volk hinweg an die Fürsten das Wort zu richten. In seinem Leben zuerst liebkoste Stolberg der wohlthätigen Fürstenmacht; und nicht lange, so eifert' er gegen gereiften Frevel der Volksaufklärung: ähnlich der äsopischen Fledermaus, die, nach Befund, sich den Mäusen oder den Vögeln anschloß.

Zugleich mit jenem bildernden Lobgesang auf die katholische Religion sandte der Graf aus Neapel sein Lobgedicht an den Kronprinzen von Dännemark zum M. Alm. für 1793. Offen und ohne Bild rühmt er den erhabenen Königssohn, dem die Befreiung der Leibeigenen, des norwegischen Seehandels, und der Negern in Westindien am Herzen lag. Die Beschirmung einer andern, von Stolberg weniger geschäzten Freiheit wird unten vorkommen. Das Gedicht beginnt vornehm:

Noch nie erscholl ein Name der Mächtigen
In meine Leier, Jüngling; ich weihte sie
Den Freunden nur, und Gott, und süßem
Häuslichen Glück, und der Liebe Thränen,

Und dir, Natur, im Hain und am Meergestad',
Und dir, o Freiheit! Freiheit, du Hochgefühl
Der reinen Seelen! Deinen Becher
Kränzt' ich mit Blumen des kühnen Liedes!

Und werd' ihn kränzen, weil eine Nerve mir
Noch zücket! werd' ihn kosten mit zitternder
Und blauer Lippe, wenn des Todes
Hand ihn mir reichet in hehrer Stunde.

Nun wind' ich junge Blumen im Kranze dir,
O Jüngling, weil du früh es nicht achtetest,
Zu herschen über Sklaven, weil du
Forschetest, hörtest, beschlossest, thatest!

Das Joch des Landmanns drückte Jahrhunderte;
Du brachst es! Hör' es, heiliger Schatte du
Von meinem Vater, der das Beispiel
Diesseit der Eider, und dann am Sund gab. —

Hiezu eine Anmerkung, die so anfängt: „Mein Vater „war der erste in Holstein, der den Bauren seines Gutes „Bramstedt Freiheit und Eigenthum gab." *)

---

*) Gleich darauf behauptete der damalige Besitzer Lamädz öffentlich:

Bramstedts Leibeigene sein erst gegen das Jahr 1700 durch Gewalt unterjocht worden; einigen davon habe Stolbergs Vater die Freiheit verkauft, den übrigen habe er selbst sie zurückgegeben. Niemanns Zeitschrift, worin diese Behauptung steht, sandte mir der Kammerrath Jahnke in Eutin zur Nachricht für den Grafen Stolberg. Der ward erbittert, und schwieg.

Dies öffentlich Behauptete hab' ich im Sophronizon III. S. 26 erzählt, mit dem Zusaz: Stolbergs Vater habe gewiß aus Unkunde das Geld genommen.

In der Abfertigung S. 43 soll Ich der Behaupter sein, und durch eine Anzeige des jezigen Besitzers Meyer be-

Oft hatte der Freiheitssänger im kühnen Liede frevelnde Volksdränger gestraft; aber stets fürstliche. Nun zuerst, da, durch laute Volksstimme gerührt, ein gerechter Fürst den adlichen Volksdrängern die Entjochung der Leibeigenen befahl, nun endlich tadelt auch Stolberg das drückende Joch des Landmanns. Aber wie zart! wir ern von der Unfeinheit gewisser Idyllen über Leibeigenschaft, und der historischen Belege. An dem Normann haut er mit ausströmendem Unwillen

Der Handlung Bande, die des Neides
Hand und der Habsucht im Finstern knüpfte.

---

schämt werden. Beschämt, weil ich geglaubt, was Lawäz aus seinem Archiv meldete? Scham den Söhnen, die gegen Lawäz schwiegen!

Meyer sagt: Der Graf Christian Günther zu Stolberg gab im Jahr 1731 einigen der vorgefundenen Leibeigenen Freiheit und Eigenthum um einen geringen Grundzins; anderen Freiheit allein um einen mäßigen Preis; die übrigen wollten nicht frei werden. Das ist ein Anderes, als was die ruhmredige Anmerkung sagt.

Wahren Leibeigenen Freiheit und Eigenthum auf leidliche Bedingungen verliehn zu haben, dies Lob erwarb sich in Holstein zuerst Hans Rantzau von Aschberg im Jahr 1739. Freiheit allein verkaufte längst jeder Mecklenburgische Edelmann für den gesezlichen Preis von 100 Thalern.

Aber Lawäz behauptet, die Bramstedtischen Bauren waren frei von Rechtswegen; nach langen Klagen über Gewalt erschienen sie erst im Anfang des 18ten Jahrhunderts als Leibeigene. Diese auffallende Behauptung ward 1798 von des edlen Hans Rantzau edlem Urneffen Christian in den Actenstücken zur Geschichte der Aufhebung der Leibeigenschaft S. 5 wiederholt. Dazü schwieg man, und schweigt.

Auf den Negersklaven in den westindischen Pflanzungen heftet er den getrübten Blick, um Recht und Erbarmen rufend bei dem Gräuel:

Von Menschen kaufte Menschen der Mensch, und ward
Ein Teufel!

Natürlich; denn jene habsüchtigen Kaufleute, diese unmenschlichen Sklavenherrn, sind unedler Geburt. Aber dem hochadlichen Pflanzer, der mit Korn, Butter und Vieh handelt, gebührt Rücksicht, auch wenn er die weißen, samt der Scholle verkäuflichen Sklaven entmenscht, durch grausamen Frohn und schmähliche Verwahrlosung. Mit anständiger Scheu beklagt der Graf: „Das Joch des Land„manns drückte Jahrhunderte." Ein dunkles Schicksal, ein Erbübel, dessen Ursprung und Fortgang nicht näher zu beleuchten ist! *)

Stolbergs Zurückkunft nach Eutin ward im Herbst 1792 erwartet; sie verzögerte sich. Satt endlich des klassischen Genusses, kam er am 12. October nach Loretto, am 19. nach Venedig, und am 2. November bis Wien. Nun doch wol eilte der Präsident nach seinem Amte zurück? Er blieb in Wien bis zum 19. December, beinah sieben Wochen. Um Merkwürdigkeiten zu sehn? Bei merkwürdigen Männern klassische Genüsse zu erneun und zu vermehren? Die Antwort giebt ein auffallend sachleerer Brief vom 15. December:

---

*) Ein dänischer Edelmann erlaubte sich damals gegen die Freilassung ein Gesuch mit zahlreichen Unterschriften: man erkannte die meisten falsch, bei mehreren nachgekünstelte Hand. Die gesetzliche Strafe ward gemildert in eine entehrende Geldbuße. Er ging nach Deutschland, und erhielt die Würde eines Reichsgrafen, wegen seiner Verdienste um das deutsche Reich. Die das tadelten, nannte man Jakobiner.

„Wiewohl ich über sechs Wochen in dieser großen „Stadt zugebracht, habe ich dennoch nicht genug von ihren „vielen Merkwürdigkeiten gesehn, um dir etwas Genügen„des davon erzählen zu können. Das gesellschaftliche Le„ben nahm mir die Nachmittage und Abende; die Vor„mittage widmete ich theils der Erneuerung voriger Be„kanntschaften von Personen, die ich in andern Gegenden „in und außer unserm Vaterlande gesehen hatte, theils „neuen Bekanntschaften, deren einige mir sehr interessant „waren. Ich fand nirgends die große Welt, von deren „Strudeln ich mich, wie du weißt, nicht gern ergreifen „lasse, so frei von Zwang, als in dieser Hauptstadt.“

Dem angeredeten Du, der laut dem ersten Briefe nicht Bruder Christian war, vertraute wahrscheinlich ein beiliegendes Geheimschreiben etwas Näheres von so „interessanten Bekanntschaften“ aus der großen Welt: ob er die Zeit, da die Großen zur Hauptstadt kommen, vorher abgepaßt; ob etwa die Münsterer ihn begleiteten; ob Empfehlungen aus Münster vorangingen; ob der Baron Hompesch da war; ob die interessanten Gespräche mitunter auch das große Interesse der Zeit betrafen; ob Josefs Verfügungen, das Volk von geistlichem und weltlichem Drucke zu erleichtern, nach Leopolds Tode wieder ans Licht traten, oder völlig verdämmerten. Wenigstens nach seiner Zurückkunft muß Stolberg dem Bruder Christian und dem anderen Bruder Du deutlich gemacht haben, was zum Bestande der altritterlichen Vorrechte durchaus nothwendig sei; denn nie seitdem hört' ich, daß Graf Christian über Friz mit Seufzen das Wort Obscurant aussprach. Aus Wien, wo man gegen Aufklärung die drei ruchtbaren H. schreiben ließ, brachte Stolberg nach eigenem Geständnis den vorgegebenen Glauben an Illuminatenspuck, und gewiß auch den Eifer für Herstellung der Jesuiten. Unadliche Zierden Wiens

verschmähte der Graf, natürlich; aber selbst das Fräulein Karolina Greiner, und den helldenkenden Baron Retzer. Der einzige Jesuit Denis war ihm werth; der besucht' ihn oft mit der Handlaterne, der schenkt' ihm die Lesefrüchte voll Jesuitenlobes. Außer der Bibliothek betrachtete er Naturalien, Gewächse, Bildergallerien, den Narrenthurm und das Waisenhaus; von welchen Merkwürdigkeiten er einiges flüchtig abschöpft.

D. Stolberg anwachsender Katholik im evangelischen Amt.

Etwa im Februar 1793 ward uns die Freude, den lang' abwesenden Freund wieder zu sehn. Aber wie sehr verändert von jenem Stolberg, den wir in den Agnesjahren geliebt hatten! Luthers feuriger Verehrer sprach vom Pabstthum mit andächtelndem Glimpf und verhehlendem Angesicht; der Bewunderer weiser Alten bedauerte blindes Heidenthum, dessen Gift jesuitische Ausleger erfordere; der Freiheitssänger vertheidigte willkührliche Gewalt der Oberherscher und der geborenen Herscherlinge; der bürgerlich Einfache prunkte mit reichsgräflicher Verschwendung und Steifigkeit; der Wohlwollende lästerte die Edelsten, ein kaltherziger Volksverächter.

Mein Brief an Miller vom Dec. 1802 erzählt also: „Bei der Zurückkunft fand ich einen durchaus veränderten „Stolberg, mit welchem ich fast über nichts mehr zu reden „wußte. Die Zeitgeschichte erregte seinen verhüllten Adelsgeist; sein ganzes Wesen war Wut, gemäßigt durch mönchische Frömmeleien. — Schon 1794 hätt' ich ganz brechen „sollen. Aber nach herzzerschneidenden Beleidigungen kam „immer wieder der reuige Stolberg, und mitunter, in meinem Hause, sogar der alte liebenswürdige."

Wäre doch das bessere Vormalige, was auch bei Schwächen so liebenswürdig war, durch plözlichen Schlag

etilgt worden! Dazu fehlte die Kraft; es konnte nicht le-
en und nicht sterben. Oftmals erholt' es sich scheinbar,
ud verhieß Genesung; dann wieder, durch Münstersche
angste betäubt, arbeitet' es zuckend in angstvollen Fieber-
äumen. So dauerte sieben Jahre der Todeskampf, zur
ual dem Abscheidenden und uns.

Münstersche Bekehrer kamen häufig und zu langem
esuch. Im Sommer 1793 die Fürstin Gallizin und
verberg, jene mit traulichem Du, ihrem Leo sich an-
hmeichelnd, dem löwenherzigen und päbstlich benannten
itter; dieser mit Legenden die Gräfin Sofie erbauend.
ald darauf Clemens von Drost, jeziger General-Vi-
ar, mit dem älteren Bruder Adolf, der später zur An-
edelung der Trappisten beitrug: Stolbergs Reisegefähr-
n von Neapel durch Sicilien und vielleicht weiter. Im
ai 1794 Franz von Drost, jeziger Weihbischof, und
in jüngerer, samt Katerkamp: die, wie die Vorigen,
uch mit Claudius sich befreundet. Einen sehr langen
egenbesuch machte Stolberg in Münster die folgenden
erbstmonate hindurch. Noch schwebt mir dunkel im Sinn
in Zug, wobei ein Professor der Weltgeschichte nach katholi-
hen Ansichten war. Im Sommer 1797 ward durch der
ürstin und Overbergs lezte Heimsuchung das Werk vol-
ndet.

Zuerst im Mai 1794 begann, von dem neu eingesoge-
en Religionseifer erhizt, Stolbergs oligarchischer In-
rimm in einer Ode gegen den Freiheitstaumel der Weſt-
unnen, und der Deutschen zugleich, auszubrausen. Nicht
Franken sollte Frankreichs Volk heißen, weil Stolbergs
Mutter aus Franken war.

Bei meiner Mutter Asche, das duld' ich nicht!
Ihr sollt nicht Franken nennen der Völker und
Der Zeiten Abschaum! nennt Westhunnen,
Dann noch beschönigend, ihre Horden,

Und ihre Millionen daheim; ich spähʼ
Umsonst nach Namen, ihr Pandämonium
Zu nennen, wo der Frevler Rotte
Herschet und kreucht, und vor Buben zittert,
Des Ew'gen höhnend! Tief aus des Laſters und
Der Läſtrung Hefen ſchöpften die Wütenden
Den langgemiſchten Trank, und reichten
Taumel und Tollheit dem eitlen Volke,
Das reif dem Fluche war, und Europa ſah
Es ſaufen! und — o Schmach! — es gelüſtete
Des Tranks auch Deutſche! — —

Vordem glaubten wir alle, und Stolberg mit, von den franzöſiſchen Großen herab habe Sittenloſigkeit und Religionsſpötterei ſich verbreitet unter den Vornehmeren in Frankreich und anderswo. Nun ſinds die Wütenden, welche den Millionen Frankreichs aus den Hefen des Verderbniſſes den lange gemiſchten Trank zu raſendem Freiheitstaumel gereicht. Was für Wütende? Stolbergs Aufſaz über den Zeitgeiſt antwortet S. 6. „Die argliſtigen, eitlen und „eigennützigen Volksführer, die mit hohlem Freiheitsgewäſch „den Thron" (deſſen Stüze der Adel ihm dünkt) „und die Tem„pel Gottes ſtürzten;" und S. 8, „was jene ausführten, „hatten früher unſre ſogenannten Erleuchteten (Illumina„ten) entworfen." Er meint das Mährchen aus Wien, unſer Bode, der Illuminat (weil er den Jeſuiten widerſtand), habe die Revolution eingeleitet. *) Die ſo erzogene Freiheitsmeze, ſo ſingt Stolberg fort, wird von Deutſchen

*) Aus der Berl. Monatſchrift 1795, Nov. S. 468—486, erſehn wir, dies Mährchen ſtammt aus dem Wiener Magazin der Kunſt und Litteratur, herausgegeben von dem Exjeſuiten Hofſtätter, der mit dem Jeſuitenfreund

Bewundert: nicht allein der Unzucht,
Feil auch dem Raube, des Mords Gespielin!
Mit trunknem Wahnsinn stimmt sie ein Liedchen an,
Und Millionen stimmen ins Liedchen ein,
Und wo es tönt, da sucht vergebens
Rettung die Unschuld mit wunder Sole;
Denn Wut hat Flügel! War der Gesalbte nicht
Ihr fast entronnen? Dennoch ergrif auch ihn
Des Frevels Hand! sie welche Gottes
Priester am Fuß des Altares würgte!

Die Unschuld mit wunder Sole, d. i. die auswandernden Edelleute, und die Priester Gottes, die Gottes Statthalter mehr achteten, als das Vaterland, haben in der Mitte den Gesalbten, jenen mit päbstlichem Salböl geweihten König, den des Frevels Hand mordete. Wel-

---

Hofmann, und dem Exjesuiten Haschka, das edle Kleeblatt des dreifachen H. bildete. Bundesgenoß war der Giessensche Prof. Köster in den Neuesten Religionsbegebenheiten, ein Protestant, (den im Jahr 1805 Reventlows verantwortender Knapp anführte), Grollmann in der Eudämonia, ein Protestant, der Jesuit Stattler, der die Berliner, wegen Zusammenhangs mit Voltaire und Mirabeau, für Stifter der Revolution erklärte, und mehrere Namlose, worunter die Verfasser der Fliegenden Blätter. Diese hielt Stolberg, versprach sie mir mitzutheilen, und hatte immer eine Ausrede, bis ich des Anmahnens müde ward. In Eutin nannte man als Verfasser Zimmermann und Markard. Jener Jesuit Stattler in seiner katholisch-christlichen Sittenlehre für die Baierschen Lyceen (München 1790) hält zur Nothwehr erlaubt Angeberei, Verleumdung und Mord: Berl. M. S. 1794 Oct. S. 293. Wie ungleich seinem Zöglinge, dem sanften Sailer, den gewiß schauderte vor solcher Jesuitenmoral!

cher Deutsche die Sache der Auswanderer und der unbeeidigten Priester nicht liebt, der billigt den Königsmord. Dieser lyrische Brauserich ward mir Reitenden nachgesandt.

Toll! rief Wieland im Lesen; unsinnig, rief Herder; die unschuldigen Junker, die Priester Gottes verlachte Gleim: alle drei, wie jeder Besonnene, für gesezliche Monarchie stimmend. Wehe dem armen Nachbar, dem der hochgräfliche Freund, wann ihn die Wut drängte, so junkernde, so gottespriesterliche Mislaute, täglich in der gemeinsten Prosa zu hören gab! Deutscher Jakobiner, Illuminat, Atheist, Unchrist, hieß jeder Rechtschaffene, der zum Besseren rieth; Absezen und Wegjagen war eine stehende Redensart. Abgesezt ward, zum Schrecken Anderer, der harmlose Karl Cramer, weil er auf erbliche Verdienste schalt, und Ausbreitung seiner Freiheitsschriften betrieb, die keiner las, außer Bedauernde. Für die französische Unschuld mit wunder Sole foderte der Graf von den Eutinern eine durch Priester Gottes in der Ferne zu vertheilende Beisteuer, als heilige Pflicht aller Wohldenkenden: durch welche Zudringlichkeit mancher zu einem vergeudeten Almosen, und ich zu einer ernsthaften Erklärung, genöthigt ward.

Noch immer indeß behielt des evangelischen Consistoriums Präsident evangelische Gesinnung, wiewohl stark mit katholischer versezt. Noch hob er sich, wie in Neapel, auf des Lutherthums nacktem Hügel, der aber schon häufigere Blumen trieb, und sah aus nachtender Umwölkung sehnsüchtig nach dem Tageslicht jener Sonne, mit deren Sinnbild er seit der römischen Wallfahrt unaufhörlich fortbilderte. Im Spätsommer 1794 bis zum Ende des Novembers weilte Stolberg mit seiner Sofie in Münster. Dort flehte er der Fürstin Gallizin, ihn zu heben zu der Sonne, deren Licht Wahrheit, deren Glut Liebe sei:

Heb' o Geliebte!
Heb', o Geſegnete des Herrn!
Auf deinen Schwingen
Zur ewigen Sonne,
Heb', o Geliebte, mich empor *)!

---

*) Das ganze Gedicht, welches im M. Alm. 1796 erſchien, verdient Aufmerkſamkeit.

An die Fürſtin Gallizin,
geborne Gräfin von Schmettau,
am 28. Auguſt 1794.

Schwebe, mein Geiſt,
In der Röthe dieſes Morgens,
In der Feier dieſes Tages;
Segen des Himmels umwallet ihn in glänzendem Strom!

Schöner war nicht
Sein älterer Bruder,
Der die Neugeborne
Freundlich und froh
Nahm aus den Armen der geſegneten Nacht.

Er hielt ſie empor,
Gen Himmel empor, in ſtralendem Arm,
Und der Ewigkeit Segen
Umſäuſelten ſanft das mitkundige Kind.

Willkommen! willkommen!
Erwünſchter Tag!
Dein wehender Flug
Iſt erfreuender, labender mir,
Als ſelbſt in Hesperiens Gärten mir war
Des Frühlinges Kuß;
Als in Aetna's Thalen mir war
Duftende Wallung der kühlenden Luft.

Leben des Menſchen,
Ein Wunder dem Forſcher!
Sich ſelber ein Räzel,
Wünſchet, in Erde gehüllet, der Geiſt.

Ein dreistündiges Religionsgespräch, welches sein oft gekränkter, oft heimlich verunglimpfter Freund ihm aufdrang, zerstreute zwar diese gaukelnden Trugbilder der zerrütteten Fantasie; der Verdumpfte ward aufgeheitert und erwärmt

---

Sein Wunsch ist Befehl!
Die umhüllende Erde gehorcht!
Umgürtet mit Kraft,
Erhebt er den Arm;
Dienstbar wallet und steht
Auf seine Befehle der Fuß.

Auf Wogen erschallender Luft
Tönt der Gedanke!
Es schwebet auf Seufzern,
Schwimmt in der Thräne,
Straket in freudigem Blick
Die Empfindung, und fleugt
Wie Bienen von Blume zu Blume;
Steigt wie der Adler
Gen Himmel empor!

Sohn und Krone der Natur,
Steht in seiner Kraft
Der stolze Mensch,
Bis ein Hauch der Luft,
Der des Wurmes schonte,
Den Sohn und die Krone der Natur
Stürzet in Staub.

Leben der Natur,
Bist nicht wahres Leben!
Fröhnest dem Tode,
Der Made Genoß!

Wie in ersten Tagen
Des verheißenden Lenzes,
Das Kind im Garten
Der geschnitzten bunden Stäbe sich freut,
Unkundig des Lebens,
Das neben dem Stabe,

m reineren Lichte des Evangeliums. Aber fernere Auf-
irung, wozu ich ihn einlud, ſcheuete der Zärtling; der
ien Luft nicht trauend, kehrt' er zurück in die dunſtige
eibhausſchwüle.

Gehüllet in Erde,
Sich keimend bewegt:
So freut ſich der Menſch
Des nichtigen Lebens,
Und hält für die Pflanze
Des Gärtners Stab.

Himmliſchem Samen
Entſproſſet die Pflanze
Geheimeres Lebens.
Wer ſpähte die Faſern
Der unterſten Wurzel?
Den Sprößling des Himmels
Nährt himmliſcher Thau,
Im ſegnenden Stral
Der ewigen Sonne!

Wie heißet das Licht
Der ewigen Sonne?
Sein Name iſt Wahrheit!

Wie heißet die Glut
Der ewigen Sonne?
Ihr Name iſt Liebe!

Schauer der Ehrfurcht,
Der Freude Schauer,
Beben mir, o Geliebte! durch Mark und Gebein,
Beim Gedanken an dich,
Die du ſonneſt im Stral
Der ewigen Sonne!

Heb', o Geliebte!
Heb', o Geſegnete des Herrn!
Auf deinen Schwingen,
Zur ewigen Sonne,
Heb', o Geliebte, mich empor!

Wenige Wochen nach diesem aufheiternden Gespräch, als Friede der Meinungen, als Herzenseintracht neu befestiget schien, und Freundschaft auf den Lippen lächelte, — da plözlich brach Stolbergs Teilnahme an einer zwiefachen Verkezerung meiner Schule hervor. Politische Rechtgläubigkeit hatte bei meinem Schulgehülfen zufällig die Frau Gräfin Sofia zu vermissen geglaubt und theologische der holsteinische Generalsuperindent Callisen, *) der über des

*) Was ich über die theologische Verkezerung dem Grafen Holmer gleich nach der That, in einem von Stolberg gelesenen Brief, als leicht zu prüfende Wahrheit berichtete, das hat Callisens Sohn (Ehrenrettung 1820) abzuleugnen sich erkühnt. Nicht im Auftrag, sagt er jezt, sondern aus eigener Bewegung, hab' er dem Vater aus Wolfs Religionsstunden einiges, er wisse nicht mehr was, gemeldet; und die ganze Geschichte sei sehr unbedeutend.

Ohne Auftrag? Er, der siebzehnjährige, in Glückstadt und Plön vorgebildete, vom eigenen Vater confirmirte, und auf Henslers dringenden Rath mir anvertraute Jüngling, er meldete doch, was ihm neu im Eutinischen Religionsunterricht, was ihm bedenklich schien. Dies meldete mein Schüler nicht zuerst mir, der für den Gehülfen verantwortlich war? Dann wär' ihm erklärt worden, wie, „bringe den Mantel mit" und ähnliches, nicht Offenbarung sei, und das Geschichtchen war abgethan. Er meldete stracks dem lieben Vater, der wahrscheinlich von Halle her, Eingebung jedes Tüttelchens zu glauben, als rechtgläubige, für gegebenes Brot abzuglaubende Glaubenspflicht achtete, und nun mit Glaubensinbrunst ein noch größeres Brot vor sich schweben sah. Der wiederum fragte nicht erst bei mir, ob der Sohn richtig gehört, sondern klagte frischweg bei seinem dringenden Rathgeber Hensler über erschreckliche Irrlehre. Ein solcher Mann hätte den Sohn auf eine Schule, die durch rechtgläubige Gönner ihm so verdächtig war, daß er erst dringendem Rathe nachgab, ohne Warnung gesandt, ohne Auftrag?

Sohns, meines mir aufgedrungenen Schülers, pflichtmäßige Angaben erschrocken war. Beiderlei loses Geschwäz hatte

---

Jenes Gemeldete nun, das dem Sohne so bedenklich, dem Vater so erschrecklich vorkam, das dem Lauscher ein so ernsthaftes Verhör zuzog, das vergaß er, wie etwas Unbedeutendes? das weiß er nicht mehr? Er weiß nicht mehr, ob es die vernünftige Religionslehre, die mein Brief aus seinem Bekenntniß und Wolfs einstimmiger Aussage gab, oder eine von dem erschrocknen Vater ausgebildete Irrlehre sei? Der feine Nichtwisser!

Wenn der Sohn (was er sich jezt aufbürdet) aus eigener Liebhaberei kundschaftete, ein so frühzeitiges Ketzerjägerchen hätte mir ohne Barmherzigkeit fortgemußt. Nur weil er im Auftrag gekundschaftet zu haben gestand und bereuete, verzieh ich dem Neffen Hensters, des Fürbittenden. Zu nachgiebig: denn solch ein Jüngling verhieß solch einen Mann. Dem Vater bestimmt' ich eine kräftige Bußpredigt. Hensler besänftigte mich, und versprach eine genügende Ermahnung, auch daß der Beleidiger strenges Stillschweigen gelobe sollte. Wahrscheinlich hat der unter rechtgläubigen Gönnern, da ihm das Herz aufging, im engsten Vertraun gezischelt, was im engsten Vertraun sich weiter herumzischelte. Gewiß hat er, als gutherziger Mann, den Erfolg bedauert.

O jene rechtgläubigen, nach Münster und Rom hinblickenden Begünstiger des gutherzigen schwachen Mannes! Einen dunkeln Dorfpfarre mocht' er mit Ehren vorstehn. Aber Generalsuperintendet von Holstein! Vorsteher so vieler gelehrten und helldenkenden Geistlichen! Er, neben Adler! Er, im Angesicht der Universität Kiel! Ich war dort, als die Nachricht kam. Der, der? rief alles bestürzt. Was wollen sie mit dem? die Unsinnigen!

Was sie gewollt? Das zeigt der Ajendensturm von den Verbündeten des papistischen Kirchspielvogts, während dessen der schmiegsame Callisen, wie selbst aus den Briefen in der Ehrenrettung erhellt, die Segel geschickt wendete, ja, nach des Sohns Zeugnis, bei der Behörde auf Zurücknahme der Agen-

mein zwar herzlicher, aber mit papistischem Sonnenstiche behafteter Freund heimlich zu meiner Schule Verunglimfung und Beschädigung angewendet. Sophronizon III. S. 35 — 39.

Stolberg bereuete, ward wieder zutraulich, und drang mir im nächsten Winter sogar seine Söhne auf, meiner Ueberzeugungen von zeitlichem und ewigem Wohl vollkommen kundig, und nur den eigentlich dogmatischen Unterricht sich selbst vorbehaltend.

Im Herbst 1795 verlautete des Stolbergischen Ritterbundes Gesinnung durch Claudius, den Abhängigkeit gebeugt hatte. Er leistete gegen die verhaßte, seit Struensee wohlthätig bestehende Preßfreiheit eine Frohn-Fabel, die in einer weit gelesenen Hamburgischen Zeitung ausflog. Seine des schlechten Stofs würdige Poesie lautete so (Asmus VI, S. 88):

Eine Fabel.

Vor etwa achzig, neunzig Jahren,
Vielleicht sinds hundert oder mehr,
Als alle Thiere hin- und her
Noch hochgelahrt und aufgeklâret waren,
Wie jezt die Menschen ohngefähr;
— Sie schrieben und lectûr-ten sehr,
Die Widder waren die Scribenten,
Die andern: Leser und Studenten,
Und Censor war: der Brummel-Bär. —

Da kam man supplicando ein:
„Es sei unschicklich und sei klein,
„Um seine Worte und Gedanken
„Erst mit dem Brummel-Bär zu zanken,
„Gedanken müßten zollfrei sein.“

---

de antrug. Das zeigt des Stolbergischen Kleukers und des Wölnerischen Hermes ruchtbare Berufung.

Der Löwe sperrt den Bären ein,
Und that den Spruch: „die edle Schreiberei
„Sei künftig völlig frank und frei!“

Der schöne Spruch war kaum gesprochen,
So war auch Deich und Damm gebrochen.
Die klügern Widder schwiegen still,
Laut aber wurden Frosch und Krokodil,
Seekälber, Skorpionen, Füchse,
Kreuzspinnen, Paviane, Lüchse,
Kauz, Natter, Fledermaus und Staar,
Und Esel mit dem langen Ohr ꝛc. ꝛc.
Die schrieben alle nun, und lieferten Tractate:
Vom Zipperlein und von dem Staate,
Vom Luftballon und vom Altar,
Und wußten's alles auf ein Haar,
Bewiesen's alles sonnenklar,
Und rührten durcheinander gar,
Daß es ein Brei und Gräuel war.

Der Löwe ging mit sich zu Rathe,
Und schüttelte den Kopf und sprach:
„Die besseren Gedanken kommen nach;
„Ich rechnete, aus angestammtem Triebe,
„Auf Edelsinn und Wahrheitliebe; —
„Sie waren es nicht werth, die Sudler, klein und groß;
„Macht doch den Bären wieder los!“

Claudius.

Die päbstliche Erfindung zum Schuz des Herkömmlichen, strenge Censur, waltete damals in Wien und Berlin, durch hierarchisch-aristokratische Betriebsamkeit. Dem großherzigen Kronprinzen von Dänemark hatten des Kaisers Rathgeber sie umsonst anempfohlen. Voll Verehrung sang Klopstock im Jahr 1792 (Oden II. S. 150):

Mächtige Kunst der Neuern, Erhalterin, thätigste Freundin
Derer, die Geist uns zeigen, und Geist
Fähig sind zu genießen, o du, die in wenigen Stunden
Worte vertausendfältiget, dir,
Ja dir selbst verzeihan es sich zween deutsche Gebieter
Fesseln anzulegen, sobald
Du das geltende Wort des wahrheitredenden, ofnen Mannes tausendstimmig umher
Willst erschallen lassen. — — —
Daniens Vater denkt so nicht. Von der Botschaft des Kaisers
Unverleitet, läßt er es stehn,
Sein Gesez auf der goldenen Tafel: Die edele Kunst hört
Hier nie königlich Fesselgeklirr,
Ob sie gleich an dem Mäler es hört, an der Newa es höret,
Selbst an der Themse, nur leiseres Klangs.

Anders als Klopstock dachte der Graf Stolberg, dessen oberwähnte gleichzeitige Ode an den Kronprinzen dies große Verdienst, die Erhaltung der Preßfreiheit, ganz überging.

Seit jener Zeit war Stolbergs Unwille zu dem heftigsten Zorn über das lose Freiheitsgewäsch ruchloser Illuminaten entbrannt. Einst da er sogar gegen den Hamburgischen Correspondenten donnerte: „Zum Teufel! ich will ihn beim heiligen römischen Reiche verklagen!“ rief er mit so überschriteenem Pathos, daß meine Frau in ein Gelächter ausbrach, und er selbst die Lippen zum Lächeln verziehn mußte. Man denke sich das Frohlocken der Stolbergischen Familie bei der „delicibsen“ Fabel des lieben

Claudius. Nicht einmal Jacobi, der vom Herbst 795 bis zum Frühlinge Stolbergs Gast war, wagte en Jubel durch Einrede zu mäßigen. Als Versuch, ob ie bezweckte Wirkung in Kopenhagen gehemmt werden nnte, erschien von mir in der Hamburgischen Neuen Zei ng (Nr. 172, d. 28. Oct. 1795):

Der Kauz und der Adler.

Keine Fabel.

Ein Kauz, in düstern Synagogen
Des Ober-Uhus auferzogen,
Kam früh in grauer Dämmerung
Zum König Adler angeflogen.

„Treu," krächzt' er, „treu der Huldigung,
„Rüg ich den gellenden Trompeter
„Der unglückschwangern Aufklärung,
„Den Hahn, Dir König, als Verräther.
„Wann saust Dein wohlbeherschter Staat
„Noch schläft und träumet und verdauet,
„Und unser Lied, was wacht, erbauet;
„Schnell kräht uns der Illuminat
„Die Sonn' empor, um aufzuklären,
„Und Ruh und Andacht uns zu stören.
„Fink, Lerche, Schwalb' und Meis' empören
„Gefild' und Wald in freien Chören;
„Man kann sein eigen Wort nicht hören.
„Die tolle Rotte singt gar Hohn
„Der mystischen Religion,
„Die wir in heil'gem Dunkel lehren;
„Und, König, strafst du nicht, so drohn
„Aufruhr und Hochverrath dem Thron!
„Herr König, laß dir doch gefallen
„(Wir Kauz' und Eulen flehn gesamt):

„Dem Hahn und seinen Schreiern allen
„Zum Bändiger, im Censoramt
„Den frommen Uhu zu bestallen!“.
Der Adler that, als hört' er nicht,
Und sah ins junge Morgenlicht.

Voß.

Gleich, da das Gedicht fertig war, schickt' ichs an Jacobi, und freute mich, daß die Poesie ihm gelungen schien: „Ganz vortreflich, mein liebster Voß, finde ich die Fabel; „der Schluß ist ganz köstlich. Morgen hoffe ich, Sie zu „sehn.“

Was die Ueberschriften beider Erzählungen, Eine Fabel, und Keine Fabel, geweissagt hatten, ging zum Verdrusse des Ritterbundes in Erfüllung. Ein Mährchen blieb das altweibische Gefasel von dem Vorspuk, König Leu habe den Brummelbär zum Censor bestellt, daß kein klügeres Thier, als Widder und Schaf (und was aussähe wie Schaf), muren dürfe. Wahr zeigte sich der andere Bericht, auf des düsteren Nachtbundes Antrag habe der lichtfrohe Fürst nicht einmal hingehört.

Bald darauf redete Kant, in der Berl. Monatschr. 1796 Mai, von einem vornehmen Ton in der Philosophie. S. 398 sagt er, Stolberg bezeichnend: Daß vornehme Personen philosophiren, wenn es auch bis zu den Spizen der Metaphysik hinauf geschähe, muß ihnen zur höchsten Ehre angerechnet werden; und sie verdienen Nachsicht bei ihrem, kaum vermeidlichen, Verstoß wider die Schule, weil sie sich doch zu dieser auf den Fuß der bürgerlichen Gleichheit herablassen. Ein Unterschied ist zwischen Philosophiren und den Philosophen machen. Das leztere geschieht im vornehmen Ton, wenn der Despotism über die Vernunft des Volks (ja wol gar über seine eigene) durch Fesselung an einen blinden Glau-

ben, für Philoſophie ausgegeben wird. Dahin gehört „der „Glaube an die Donnerlegion zu Zeiten des Mark Aurel,“ imgleichen „an das dem Apoſtaten Julian zum Poſſen „unter dem Schutt von Jeruſalem durch ein Wunder her„vorgebrochene Feuer“; welcher für die eigentliche ächte Philoſophie ausgegeben, und das Gegentheil „der Köhler„unglaube“ genannt wird: als ob die Kohlbrenner, tief in ihren Wäldern, dafür berüchtigt wären, in Anſehung der ihnen zugetragenen Mährchen ſehr ungläubig zu ſein *). Wozu die Verſicherung kommt, daß es mit der Philoſophie ſeit ſchon zweitauſend Jahren ein Ende habe, weil „der „Stagirit für die Wiſſenſchaft ſo viel erobert habe, daß er „wenig Erhebliches mehr den Nachfolgern zu erſpähn über„laſſen.“ So macht der vornehme Mann den Philoſophen dadurch, daß er allem ferneren Philoſophiren durch Obſcuriren ein Ende macht. Man kann dieſes Phänomen nicht beſſer in ſeinem gehörigen Lichte darſtellen, als durch die Fabel von Voß, ein Gedicht das allein eine Hekatombe werth iſt.

Auf die Fabel und Kants Lobſpruch antwortete Claudius mit folgendem — Sinngedicht, Asmus VI. S. 128:

Die hohen Götter zuweilen geruhn,
Herabzulaſſen ſich, und Menſchenwerk zu thun.
So ſahn wir jüngſt den großen kritiſchen Poeten
Aus dem Kategorien-Himmel in den Hühnerhof treten,
Und freundlich Hekatomben wie Haber ſtreuen
Für die Hühner des eutiniſchen Leuen.

Der griechiſche Leu, der im Xenienalmanach von Göthe und Schiller vorkommt, hat jezt einen Hühnerhof, weil ſeine Fabel von Geflügel handelt. Immer noch ſinnreicher, als Fröſche, Seekälber, Kreuzſpinnen, und ähnliches Geziefer, mit Schreibfedern gedacht!

*) Stolbergs Reiſe II. S. 238 — 240. Die folgende Verſicherung ſteckt auch irgendwo in der gelehrten Reiſe.

Um die Zeit dieser Fabel schrieb Claudius eine Flugschrift über die Neue Politik, worin er S. 3 die Vorrechte des Geburtsadels also beschönigte: „In einem „großen Hause sind goldene, silberne und irdene Gefäße, „etliche zu Ehren, etliche zu Unehren.“ Im Jahr 1796 fügte er dazu Urians Nachricht von der neuen Aufklärung, gedruckt bei Perthes, und später im Asmus VI. S. 115. Hier werden die Tadler des Pfaffenthums und der Junkerei mishandelt als Feinde der Religion und der Königswürde. Nach schälkischen Verdrehungen der Menschenrechte, der Gleichheit und der Freiheit, wird gesagt: Sonst beschied sich die Vernunft, manches nicht zu wissen;

Nun sizt sie breit auf ihrem Steiß,
Und weiß nun auch, was sie nicht weiß.

Sonst kam von Gott die Religion, ein zum Grabe stärkendes Himmelbrot;

Nun kommt sie her, weiß selbst nicht wie? —
Man saugt nun aus dem Finger sie.

So spaßte der Mann, als Kant die Grenze der Vernunft bis zum Nichtwissen angab, als Geschichtforschung von Gottes Religion die Satzungen des Pfaffenthums schied, und tückische Nachtmysterien beleuchtete. Dem Zepter, heißt es darauf, gebührt Ehr' und Furcht;

Doch nun ist Zepter gar nicht viel,
Nicht besser, als ein Besenstiel *).

*) Im Original:

Nicht besser, als ein — Stiel:

welches jeder nach seinem Sinn ausfüllen kann, Pappenstiel, Löffelstiel, Pfeifenstiel. Durch so was, und abstechenden Druck, wird der Stil sinnreich.

das schwazte Urian im dänischen Reiche! grade da, wo dem Könige, statt des Besenstiels, den ihm der Adel in die Hand gedrückt, das Volk vor 135 Jahren den ehrfurchtwürdigen Zepter übergab, und jetzt gegen Anmaßungen vertheidigte! Urian schließt:

Wir fürchten Gott, wie Petrus schreibet,
Und ehren unsern König hoch.
Was Wahrheit ist und Wahrheit bleibet
Im Leben und im Tode noch,
Das ist uns heilig, ist uns hehr!
Ihr Faſler, faſelt morgen mehr.

So zu singen, gebührt Anderen, als einem Abhängigen sichtbarer und unsichtbarer Obern, die gegen Gottes Licht und der Throne Recht sich verbündeten.

Dies bei Perthes ausgeflogene Schäferlied misbilligte jeder, dem Religion und Zepter heilig *), und dem der biedere Wandsbecker durch edleren Kraftgesang theuer war. Urian antwortete, Asmus VI. S. 121:

---

*) Ein Lied an Freund Urian, im Genius der Zeit, 1797. Jan. S. 122, enthält dieses:

Vernunft ist wohl ein köstlich Licht;
Die Gottheit strahlts aus ihren Höhen.
Freund, seh er ihr nur ins Gesicht!
Was will er sie von hinten sehen!

Dort weiß man nur, was man nicht weiß;
Dort hockt bequem der blinde Glaube,
Uebt Fürstenrecht an Kunst und Fleiß,
Und nährt sich von verjährtem Raube.

Schon damals kannte man in jenen Gegenden den Bund des blinden Glaubens und der Herschsucht sehr genau.

Ihr geht gar unbarmherzig dran,
Und schmähet alles um und an,
Schmäht den Poeten und den Mann,
Und Perthes und den breiten Giebel —
Nehmt doch die Wahrheit nicht so übel!

Selbst der Wiz eines Matthias Claudius wird schofel, wo die Sache nicht taugt.

Die geheimen Bünde gegen Denkfreiheit und Aufklärung (ein Schmähwort der Zeit!) waren seit Friedrichs Tode 1786 und einige Zeit vorher regsamer als je. Im Inneren der Freimaurerei, deren wackere Meister auf Licht arbeiteten, trieben Nachtunholde Spiel mit Ehrwürdigem; vorzüglich Rosenkreuzer und seltsam beritelte Geisterseher, geweiht von Jesuiten und gegängelt. Selbst die antijesuitischen Illuminaten beschuldigte man jesuitischer Kunstgriffe; einige sogar des Einverständnisses mit den Gegnern. Fast alle Gehelmwirkenden wollten, zum vorgeblich Guten, den Geist unterjochen. In Wien schmäheten Jesuiten unter Censur die Reformation, als Quelle der Empörung. Die Berliniſchen Warner wurden verhöhnt von Weltleuten, Philosophen der großen Welt und Mystikern, gedrückt und verfolgt von dem Nachtbunde, der den Rosenkreuzer Wöllner, und dessen Fröhnlinge, den wunderſüchtigen Hermes, und Hilmer den Rosenkreuzer, vorschob. Die A. D. Bibliothek flüchtete 1792 nach Kiel; die Berl. Monatschrift verstummte mit dem Jahrgang 1796, bis ſie 1799, nach der schmählichen Entfernung des Nachtbundes, wieder zu Worte kam. Siehe Nicolai's Vorrede zur Neuen A. D. Bibl. LVI.

Jeder, dem göttliche Vernunft und Menschenwohl heilig war, raffte ſich auf gegen die Gefahren der Verfinsterung. Gleim sandte zum M. Alm. für 1797 dieſes Spottlied:

Laßt doch, laßt doch, Brüder! Brüder!
Jeden dumm ſein, wers ſeyn will!
Singt doch eure klugen Lieder
Ihnen nicht! und ſchweigt doch ſtill!

Ihr bekehrt mit eurem Schwazen
Nicht zur Weisheit! Lieber lacht!
Seht, ich lach', ich möchte plazen,
Uebers Dumme, das man macht!

Und dabei dieſes ernſthafte Straflied:

Tumm machen laſſen wir uns nicht,
Wir wiſſen, daß wirs werden ſollen!
Vernunft heißt das von Gott uns angeſteckte Licht,
Das ſie auslöſchen wollen!
Wir wiſſen, daß wir tumm, tumm wieder werden ſollen,
Und werdens ganz gewiß mit Gottes Hülfe nicht!

Wir thun in allem unſre Pflicht;
Mehr kann man nicht von uns verlangen.
Auslöſchen wollet ihr das angeſteckte Licht,
Ihr heuchleriſchen Klapperſchlangen,
Ihr Kazen! ihr wollt uns, wie dumme Mäuſe fangen,
Ihr fangt uns ganz gewiß, wie dumme Mäuſe, nicht!

Wir lieben unſern lieben Gott,
Und unſern guten lieben König;
Die beide ſchüzen uns: wir werden Hottentott
Und Tummrian ſo wenig,
Als ihr vernünftigen Geſezen unterthänig,
Gegeben durch Vernunft von unſerm lieben Gott!

Vernünftige Geſeze ſind,
Daß wir einander lieben ſollen,

Wie eine Mutter ihr geborenes erſtes Kind,
Und daß wir, wie wir wollen.
Anbeten können Den, um welchen Donner rollen,
Und ſanfte Winde wehn, und brauſen Sturm und Wind!
Der iſt uns unſre feſte Burg!
Dem werden ſie ſchon unterliegen!
Der hilft durch ihre Macht mit ſeiner Macht uns durch,
Sie mögen heucheln, lügen, trügen!
Das angeſteckte Licht wird Finſternis beſiegen;
Gott, aller Götter Gott, iſt unſre feſte Burg!

Das lezte unterſchrieb er nicht Gleim, ſondern M; aus Rückſicht auf Berlin, und vielleicht aus Schonung für Stolberg, der in den Ton der Tummacher mit ſeiner Ode Kaſſandra ſo grell einſtimmte, daß er gewiſſer Illuminaten vielleicht wahre Schuld allen Vernunftfreunden anſchuldigte, als einem ſcheuſeligen Bunde des Hochverraths.

Denn Stolberg ward immer heftiger von der ariſtokratiſchen Furie gejagt, immer zauberiſcher gelockt von der hierarchiſchen Sirene. Selbſt Filomelens Geſang im Frühling 1796 (Muſenalm. für 1797) weckte die Sehnſucht nach dem teuſchenden Sonnenbilde, das von Turin nach Rom, nach Neapel, nach Eutin zurück, ſeiner bezauberten Fantaſie vorſchwebte; bald, bald hoft' er es aufſtralen zu ſehn:

Sehnſucht iſt Morgenröthe; noch weilet unter dem Himmel
Unſre Sonne — ſie kommt! Himmel und Erde! ſie kommt!
Heil dir, Herliche! trit aus deinem heiligen Oſten!
Wahrheit ſtralet dein Licht! Lieb' iſt der Herlichen Glut!

Jene Sonne der Wahrheit und der Liebe, zu deren Anglanz ihn im August 1794 die Gallizin auf ihren Fittigen erheben sollte, stralt ihm jezt im Osten empor. Nur wenig Nacht der evangelischen Religion umdämmert ihn noch; aber sie wird Morgenröthe. So nahe dem vollen Pabstthum blieb Stolberg evangelischer Präsident?

Im Junius 1796 dichtete Stolberg die Ode Kassandra, die vom Mus. Alm. für 1797, und zugleich, durch unlöbliche Teuschung, von der Eudämonia verbreitet ward. Priamos kommt frühmorgens mit der Leiche Hektors; unter den Jammernden stürzt Kassandra in profetischer Wut hervor, und weissagt, den Vorbrand schauend, wie Troja durch inneren Verrath auflodern wird.

Sie sprach es, tanzte wie die Mänade dann,
Von heil'ger Wut gehoben. Dem Volke schien
Sie toll; es wähnte, Morgenröthen
Schienen ihr Glut; und Verräther lachten.

Anspielung auf den Schluß jener Fabel: was der Adler für Morgenröthe wohlthätiger Aufklärung nimt, das erkennt profetischer Geist für verzehrende Glut, für Mordbrand. Denn „seit sieben Ernten", seit dem August 1789, nach Aufhebung der französischen Adelsrechte, hat der Dichter gesehn, auch Deutschland sinke durch den Verrath der Erleuchteten, der Illuminaten, der Aufklärer.

Seit sieben Ernten ward in die Zukunft mir
Der Blick geöfnet. Aber Kassandra fand
Nicht Glauben, ward verlacht! Wohlan denn,
Deutsche, verlachet den Enkel Hermanns!

Auf daß ihr höret bald — denn ihr achtet's nicht
Zu sehn ihr Lächeln! — daß ihr sie höret bald,
Die laute Lache der Verräther,
Die euch mit gleißendem Zauber teuschen!

Die euch verriethen lang, und verkauften lang,
Die aus dem Sonnenscheine des Himmels euch
Ins Labyrinth der Lehrgebäude
Führen, bey wankender Fackeln Glanze;

Bis ihres Mordbrands Gluten vom Untergang
Bis hin zum Aufgang lodern! O sehet doch
Noch izt den gleißenden Verräthern,
Seht den Erleuchteten *) grad' ins Auge.
Merkt ihr verstocktes Schweigen, wenn Hochverrath
Enthüllet wird! wenn Lästerung brüllet, wenn
Auf Gottes Altar sich die Meze
Stellt! wenn das Blut der Gerechten fließet!

Ihr Heuchler! euer Lächeln bethört mich nicht!
Verworfne! Abscheu lehret ihr, Furcht mich nicht!
Den Frommen mischt ihr Gift, und Häuptern
Irrender Völker, den süßen Schlaftrunk!

Diese Ode sandte mir Stolberg in einem Briefe an meine Frau nach Halberstadt, wo wir bei Gleim uns erheiterten; ich sollte sie, zum Beweise meines Abscheus, in den M. Alm. aufnehmen, ohne Anmerkung.

Von dem baierschen Illuminatenbund gegen die Jesuiten, und von dessen Stiftern Weißhaupt und Knigge, war mir einiges bekannt; auch daß Auswärtige, welche zum Theil Jacobi ehrte, liebte, bewunderte (Werke B. 2. S. 488), sich angeschlossen, bis der Bund durch Macht der Jesuiten gesprengt worden sei. Ich selbst, seit meinem Austritt aus dem Freimaurerorden, war nie in einem geheimen Bunde, ward nie einmal eingeladen, wie Jacobi, wußte nichts, als was etwa ein Freund oder öffentliches Gerücht meldete. Und ich, der erklärteste Feind alles geheimen Treibens, ward als Verdächtiger zum Beweis mei-

*) Erleuchteten, Illuminaten. Stolb.

ner Unschuld aufgefodert, als Verdächtiger der Theilnahme an Hochverrath! „Zeigen Sie mir jenen Verrätherbund", antwortete ich; und rechnen Sie auf einen tapferen Mitkämpfer. Stolberg zeigte den Spuk seiner noch ungelesenen Eudämonia, ward aus der Eudämonia widerlegt, und nahm beschämt seine Zuflucht zu mündlichen Versicherungen Wienischer Ehrenmänner. Auf mündliche Versicherung ohne Beweis fand seine Fantasie glaublich die Schlußfolge: Der Baiersche Illuminatenbund gewann durch scheinbaren Kampf gegen Böses auch Auswärtige; man hat Papiere, daß einige sich erlaubt haben, was man fälschlich jesuitische Mittel nennt; also war jesuitisch der ganze Bund in Baiern und außerhalb; also dauert der Bund, gleich dem jesuitischen, heimlich fort; also umfaßt er alle, die auf Erleuchtung in jedem verhaßten Sinn ausgehn, alle Fackelträger labyrinthischer Lehrgebäude, alle Gegner der dunkelnden Jesuiten, alle Aufklärer, auch den Verfasser der Aufklärungsfabel; und der Zweck dieses Bundes ist Anarchie mit allen Gräueln der französischen! Das Wort Illuminat war genug, jeden Widerwärtigen zu vernichten.

Vortreflich! für die gute Sache, lehrt Stattlers Moral, ist auch Verleumdung erlaubt; und hier gilt es Adel und Priesterthum, d. i. Gottes Ehre. „Alles ist eitel, „dessen Grund und Ziel nicht Gott ist!" diesen unschuldig lautenden Wahlspruch brauchte Stolberg zuerst im Julius 1796 vor dem 3. Bande seiner Platonischen Gespräche, und lobte S. 70 heilige Proselytenmacher.

Keinem Aufmerkenden in der Nähe des Stolbergischen Wirkungskreises war schon damals Grund und Ziel solcher Bemühungen zweifelhaft. Mein Gedicht, die Anschwärzer schließt:

Bekämpft sei, was ihr trachtet,
Pabstthum und Barbarey!
Kein Volk, wo Dummheit nachtet,
Bleibt Gott und Fürsten treu.

Auch damals schon, wie meine im Jahr 1800 aus frischer Erinnerung hinzugefügte Anmerkung bezeugt, nicht erst im Winter 1799 — 1800, lästerte Stolberg nicht nur Vernunft und Denkfreiheit, sondern Luthers Reformation. Die Jesuiten hatt' er schon seit 1793 in Schuz genommen, der Präsident des Lutherischen Consistoriums!

Noch aber zögerte die Sonne der Wahrheit und der Liebe dem Schmachtenden, der im Lenz bei Filomelens Gesang den Osten roth werden zu sehn geglaubt hatte, noch hemmte den Aufgang ein leichtes evangelisches Gewölk. Im Herbst 1796 sang er zu Emkendorf folgende, im nächsten Sommer zum M. Alm. für 1798 gegebene Herbstgedanken:

Siehe den West, wie er da die Wolken jagt!
Flüchtige Schemen fliegen über den See,
Ueders Gefild die Schatten; der Sonne Schein
Glänzet dazwischen, glänzete, verschwand.

Diese Sonne, fährt er fort, die bei verschwindenden Wolken bleibt, und alle Sonnen des Unermeßlichen, sind nur Bild der Beseligung durch Wahrheit und Liebe.

Ewiges Licht, das den Geist mit Wahrheit tränkt,
Ewige Liebe, Heil mir! lodert mir einst!
Schwindet dahin, ihr Sonnen! ihr wart nur Bild!
Wahrheit ist Licht mir, Liebe nur mir Glut!

Wahrheit und Liebe! während sein unwahrer und liebloser Illuminatenspuk mich an das Grab führte.

Hierüber schrieb ich im Dec. 1802 an Miller: „Meine Krankheit im Herbst 96 ward durch Stolberg ver„schlimmert. Daß ich in Augenblicken der Besinnung ihm „immer freundlich die Hand gereicht hatte, weckte die alte „Liebe von neuem. Mit noch lallender Zunge sagt' ich ihm,

„von nun an solle auch nichts wieder zwischen uns treten: „welches ihn verwirrt machte."

Eben so besang Stolberg sein Sonnensymbol im Januar 1797, nachdem ich vom Grabe zurückgekehrt war. Das Lied steht im M. Alm. für 1798, und nun auch im Büchlein der Liebe. Eben so sinnbilderte Stolberg in dem Gespräch, die Sinne, welches Jacobi im Taschenb. für 1798 gab: „Gehet im Innern ihm die Sonne der „Geister auf, so erhellet ihn der Wahrheit Licht, so „durchglühet ihn der Liebe Feuer."

Die Entzifferung dieser Sonne wird klar durch den häufigen Gebrauch. Warum aber vom Jahr 1791 bis 1797 immer die Sonnenziffern, da Stolbergs Fantasie nicht arm an anderen Bildern war? Leicht möchte sie eine heilige Ziffer sein, so ständig wie der jesuitische Wahlspruch, ad Dei gloriam. Den Jesuiten ist die Sonne längst Sinnbild ihrer Religion: S. Nikolai's Reise VIII. S. 84. Berl. Monatschr. 1795. Aug. S. 152.

Um als heilige Proselytenmacher den Aufgang der papistischen Sonne zu beschleunigen, verweilten wieder im Sommer 1797 die Fürstin Gallizin und Overberg eine geraume Zeit in Eutin, wo zugleich Kleuker sich einstellte, und in — Emkendorf. Mit Stolbergs Sohn Andreas scherzten sie als künftigem Missionär, vor mir und den zulächelnden Eltern. Overberg mit duldsamer Miene pries mir die duldsamen Beschlüsse des Tridentinischen Conciliums. Häufiger ward um Eutin und Emkendorf gegen die Aufklärung gewizelt: Der Protestant habe nur Negatives, nichts Positives, Unglauben, statt Glaubens; er protestire zulezt den Fürsten ihr Reich ab, wie dem lieben Gott seine Gottheit, wenn man ihn nicht fest halte bei dem Buchstaben des Augsburger Bekenntnisses. Dem lieben Gott und den Fürsten zum Schuz.

eiferten für buchstäbliches Lutherthum schlaue Papisten, und unser auf Luthers Reformation schimpfender Präsident!

Diesen Sommer 1797 starb der Dänische Minister Bernstorf, dessen leztes wohlthätiges Werk, die neue, von dem Gen. Superint. Adler entworfene, von dem G. S. Callisen und den vornehmsten Geistlichen der Herzogthümer geprüfte und genehmigte Agende im December 1796 zu behutsamer Einführung erschienen war. Von einer neuen Berathschlagung in Emkendorf kam Stolberg am 22. November 1797 zurück. Stolbergs Schwester Katharina kündigte mir an, Cai Reventlow (Bruder des Emkendorfers Friedrich) sei Bernstorfs Nachfolger, und es stehe was Wichtiges bevor zur Befestigung der reinen Lehre. „Das thut mir leid", sagt' ich. „Es muß sein", rief Kätchen; „und wer die Macht hat, der „braucht sie."

Schon im December 1797 erklärte der Minister Cai Reventlow, die Einführung der Agende solle vom Wunsche der Gemeinen abhangen; und schon im Januar 1798, man werde nicht zugeben *), daß eine andre Reli-

*) Nicht zugeben, was Sachkundige der Bibel gemäß achteten? Agricola, Luthers Freund, urtheilt in den Spichwörtern S. 105: „Kein Oberkeit hat über das Gewissen und die „Seelen zu regieren, sondern allein über Leib und Gut. Fürsten „wöllen die Leute lehren, was sie glauben und nicht glauben „sollen? Sol Friede werden in deutschen Landen und bleiben, „so muß man einen jeglichen glauben lassen was „er wil, und sich des Glaubens halb nicht zwei„en. Die Oberkeit sehe zu, wie sie Friede und Recht „erhalte, und lasse Glauben Glauben sein, wil sie anders „nicht Unglück auf ihren eignen Hals laden." Eben so Luther (Jen. Ausg. Th. 2): „Die weltliche Gewalt sol ihres „Dinges warten, und lassen glauben sonst oder so, „wie man kan oder wil; denn es ist ein frei Werk um „den Glauben, dazu man niemand sol zwingen."

gion gelehrt werde, als aus der Bibel geschöpftes evangelisches Christenthum.

Zugleich verbreitete man mit ungewöhnlichem Betrieb Stolbergs namlosen Aufruf an das Volk: Schreiben eines holsteinischen Kirchspielvogts über die neue Kirchenagende; Hamburg, 1798 (wahrscheinlich bei Perthes). Der verkappte Kirchspielvogt behauptete: in der Agende sein neue, mit Bibel und Augsburgischem Bekenntnis streitige Lehren, die man widerrechtlich dem Volk aufdringen wolle; Bernstorf sei überrascht worden, zur Freude einer politisch irreligiösen Propaganda *); d. i. einer Verbindung gegen Staatswohl und Religion. Dabei ward ein Spottlied, die aufgeklärte Welt, und ein niedersächsisches Pasquill für die Landleute, ausgestreut. Die lichtscheuen Verfasser kannte man nicht, aber vermutete. Nichtswürdige sammelten Stimmen der Einfältigen für das Alte; beliebte Prediger wurden beleidigt und verfolgt; zum Aufruhr fehlte nichts, als, die Masse des Volks war nicht dumm genug. So misbrauchte der Stolbergische Bund die Preßfreiheit, deren edlen Gebrauch er zu hemmen trachtete! so reizte herschsüchtiger Adel das Volk gegen ein Königliches Gesez!

*) Bisher kannten wir nur eine papistische Propaganda. Jezt ward der Knif üblich: Wessen du dich schuldig weißt, dessen beschuldige den Gegner, und nenn' es verruchten Frevel. So viel gräßliche Lehren und Thaten der Jesuiten die Geschichte bezeugt, alles das, samt der gesezwidrigen Fortdauer und rastlosen Thätigkeit, ward den Illuminaten, und den so Betitelten, aufgebürdet von Stolbergs politisch-religiöser Propaganda. Eben so formt' er aus Köhlerglauben das alberne Wort Köhlerunglaube. Ein gleichzeitiger Junker, der von der ausschließenden Adelskaste gehört hatte, bildete mit seinem Mutterwiz eine Gelehrtenkaste, wovon er sich selbst ausschloß.

ſo über Kirchengebräuche, ja über Symbol und Bibel, zu urtheilen, zu entſcheiden, erhob er den gemeinen Mann, den Pöbel!

Gleichwohl, troz allen Verkehrungen des frommen für Staatswohl und Religion ſich abmühenden Ritterbundes, geſchah der Gräuel, daß die Bernſtorfiſche Agende mit ihrer Vernunft zwei Drittheile der Gemeinden eroberte, und daß die übrigen Küchlein, kaum unter die ſchattenden Flügel der Mutterhenne zurückgegluckt, eins nach dem anderen, ſorglos um den hölliſchen Habicht, wieder an das Licht kamen *). Es geſchah, was Leſſing über Pfaffen und Pfäflinge geſagt: Sie reißen ſich nicht vom Pöbel, aber der Pöbel reißt ſich von ihnen los.

Die Zahl der Dummen zu vermehren, ſann der klug und edel geborene Ritterbund. Leider hatte Johann Andreas Cramer, ein Freund Bernſtorfs, als Kanzler in Kiel, durch Auswahl helldenkender Theologen, und durch ein Schulmeiſter-Seminar unter des treflichen Müllers Leitung, vernünftige Staatsbürger zu bilden mit Erfolg geſtrebt. Das mußte gehemmt werden. Den drei Cramerſchen Theologen ward im Sommer 1796 ein Günſtling Stolbergs und der Gallizin, der düſtere Kleuker, als Ueberzähliger, zum Zionswächter beſtellt, und Müllers Seminar verläſtert. Unter den Adlichen ſchlich eine von Ehlers geleſene Aufforderung umher, keinen Schulmeiſter aus dem Seminar zu nehmen, und zu verhüten,

*) Das Schreiben aus Holſtein im Sophronizon ſagt S. 117: „Zur Ehre der Gemeinden muß bemerkt werden, daß zwei „Drittheile von ihnen die Agende nicht bloß duldeten, ſondern „ſelbſt wünſchten, und daß es jezt wol nur wenige Gemeinden „giebt, in welchen ſie nicht ganz oder theilweiſe in Gebrauch „wäre, ſelbſt diejenigen nicht ausgenommen, die desfals im „Anfang Unruhen erregten.“

daß der Bauer nicht zu klug würde. Ob kein edel denkender Adlicher dies Werk der Finsternis samt dem Urheber bekannt machen wird? — Nach Kleukers Einschiebung schob der Graf Friedrich Reventlow sich selbst vor, Curator der illuminatischen Universität Kiel zu sein, er, so wenig Kenner als Freund der Gelehrsamkeit, die durch hellere Einsichten den Geist bildet und das Herz veredelt. Ihm wird der Ruhm folgen: er verdrängte Müller, und berief Hermes.

Während des Agendenrumors im Vorsommer 1798 fand Stolberg, nach so ritterlicher Anstrengung, eine Reise nach Carlsbad nöthig. Vorher klagte er mir als Freund, statt des abgegangenen Hauslehrers empfehle man ihm aus Münster einen französischen ausgewanderten Geistlichen, der schwerlich die Klassiker mit jesuitischer Gründlichkeit zu erklären wisse. Die Söhne schlenderten mit. Zur Fortsetzung ihres klassischen Unterrichts bracht' er im September den papistischen Hauslehrer, und meldete mir, weder mündlich noch schriftlich, sondern durch meine Frau: bei meiner Erklärung der Alten komme so manches vor, weshalb er, zur Rettung seiner Kinder, entweder Eutin verlassen müsse, oder, da das unausführbar sei, sie aus der Schule nehmen; durch der Kinder Anhänglichkeit an mir werde mein Gift noch gefährlicher.

Das Wegnehmen stand ihm frei. Aber Gift? jezt erst entdecktes, heimliches Gift? Schwieg ich zu solchem Vorwurf, so entstand ein entehrendes Gezischel von geteuschtem Vertraun, von großmütiger Freundesschonung. Und wie durfte der Präsident schonen, wenn ich der Eutinischen Jugend ein Giftmischer war? Ich verlangte sein Wort: welche Lehren von mir, die er beim Aufdringen seiner Kinder gekannt, oder nun erst kennen gelernt, er Gift nenne. Nach vielen und heftigen Ausreden ward er durch Urkunden genöthiget, zu gestehn, meine Lehren sein

ihm nicht neu, aber mit seinen jezigen Grundsäzen unverträglich.

Ich hatte gesagt, ein reines Herz fordere Gott, nicht Opfer, noch Bilderdienst, noch ähnliche Werkheiligkeit. Ich hatte den Saz einer allein seligmachenden Kirche für verderblich erklärt. Ich hatte bemerkt, durch Geburt allein sei man nicht tüchtiger als andere, man müsse sich selbst hervorthun. Lauter Gegengift wider papistischen Wahnglauben und Verjunkerung. Davor seine Söhne zu bewahren, nahm Stolberg sie mit nach Karlsbad, und vertraute sie (der Kirchspielvogt!) nicht einmal einem altgläubigen Lutheraner, nein einem altrömischen, von der Gallizin selbst auserkohrenen Stockpapisten; ja lieber noch hätt' er einem der gründlichen Jesuiten sie anvertraut.

Einer siebenjährigen Untersuchung rühmt sich Stolberg in dem Briefe an Lavater, den er als erklärter Katholik im Jahr 1800 schrieb. Dorther zurückgerechnet, wie im Sophronizon geschehn, träfe der Anfang der Untersuchung in das Jahr 1793, da in Eutin die Fürstin mit Overberg, und darauf die älteren Gebrüder Drost, Monate lang an ihm arbeiteten. Aber Stolbergs obige Reiseberichte bis Neapel, wo er den unlutherischen Lobgesang dichtete, beweisen klar, daß er den ersten Versuch, wie liebenswürdig die katholische Religion sei, schon zu Münster und Pempelfort im Julius 1791 gemacht habe. Von dorther also zähle man die sieben Dienstjahre der Bewerbung, wodurch er am Ende doch nicht die schöne Rahel der christkatholischen Religion, sondern die blöddängige Lea der papischen, gewann. Dies geschah im Sommer 1798, da er im Anfang des Junius nach Karlsbad ging, und am 19. September mit dem papistischen Hauslehrer zurückkam.

Fünfzehn Wochen dauerte Stolbergs Brunnenreise!

Ob auch das sonnige Dresden *) genossen ward? was für Geweihete der Sonnenreligion ihm den Hauslehrer zugeführt? ob, wie das Gerücht sagte, die Sonnenpriesterin selbst? ob der Besuch bei Herrnhutern, deren Kunstarbeiten man in Eutin ausspendete, ein teuschender Absprung von der Fährte war? darüber hängt ein Schleier, der doch wol etwas zu verschleiern hat. Umsonst! Das unvorsichtige Wort, „siebenjährige Untersuchung," verräth alles.

Deutlich genug enthüllt sich der lezte Uebergang aus evangelischer Bewölkung in papistisches Sonnenlicht. Seit dem Besuche der Münsterer im August 1797 war Stolberg schon im Wesentlichen ein römischer Katholik, und schrieb als solcher vor dem Winter den Kirchspielvogt. Nur einiges noch widerstand seiner Fantasie, etwa das Fegfeuer, der Ablaß, oder was man will. Zwar auch die Brotverwandlung misfiel im Jahr 1795 ihm so, daß er selbst unser noch halbkatholisches In, mit und unter, absurd nannte. Aber sein Kirchspielvogt, indem er eifrig für den Lutherischen Begrif zu kämpfen scheint, winkt dabei S. 56 auf des gläubigen Petrus Felsen, entweder ohne Sinn, oder in katholischem, so wie er S. 18 für die unbiblische Nothtaufe eifert. Jezt endlich, an den Heilquellen von Karlsbad, war der Stolbergischen Fantasie ein vollkommenes Licht aufgegangen. Nie hinfort sang er:

Unsre Sonne, sie kommt! Himmel und Erde! sie kommt! Sie war gekommen, die Sonne, die von Wahrheit stralt, und von Liebe glüht. Voll dieser Wahrheit

---

*) Seit man Friedrichs des Großen Tod erwartete, waren in Dresden und Berlin geheime Bekehrungsanstalten, die mit Geisterseh, Goldkochen und ähnlichem Alfanz die Vornehmen benebelten. Man lese Hennings gegen Asmus S. 14. Nicolai's Vorrede zur N. A. D. Bibl. S. 9.

und dieſer Liebe heimkehrend, verſucht' er den evangeliſchen Freund, der vor Pabſtwahn und Junkerthorheit gewarnt, anzuſchwärzen als Giftmiſcher, als heimtückiſchen Giftmiſcher: ſorglos, ob er zum zweitenmal an das Grab ihn führte.

E. Stolberg gereifter Katholik ingeheim.

Völlig überzeugt von des Pabſtthums Lehren fühlte ſich Stolberg nach ſiebenjähriger Prüfung ſeit 1791 bis 1798. Nichts fehlte zum römiſchen Katholiken, als förmliche Abſchwörung der lutheriſchen Kezerei. Und wird man Katholik erſt durch die Formel der Abſchwörung?

Beherzigen wir, was ein Gewaltiger jener Zeit, der Jeſuit Stattler in ſeinem mit Genehmigung gedruckten Buche, Wahres Jeruſalem; Augsb. 1787 öffentlich zu lehren gewagt: „Wenn ein Proteſtant die göttliche Au„torität der Kirche und ſeine vorigen Irrthümer als ſolche „zu erkennen anfängt; wenn er auch nach erhaltener ſol„cher gewiſſen Erkenntnis, jedoch aus menſchlicher Furcht, „den katholiſchen Glauben öffentlich anzunehmen ſich nicht „getraut; ja auch, wider die Ueberzeugung ſeines Herzens „pur äußerlich ſich noch ferner zur irrigen Religion beken„net: ſo iſt er deswegen im eigentlichſten Verſtande kein „Kezer.“ Man leſe den ganzen Aufſaz von Le Bret in der Berl. Monatſchr. 1793. Jan. S. 34.

Wie in Darmſtadt ein Nicht-Kezer mit ruhigem Gewiſſen lutheriſcher Conſiſtorialrath und Oberhofprediger blieb *); ſo in Eutin erlaubte ſich ein Nicht-Kezer, da er durch ſiebenjährige Prüfung mehr und mehr, und zulezt völlig, entkezert ward, lutheriſcher Conſiſtorial-Präſident

*) Von Starks Unredlichkeit im folgenden Abſaz II umſtändlicher.

zu bleiben. Beide verwalteten ein kezerisches Amt ad Dei gloriam. Denn alles ist eitel, dessen Grund und Ziel nicht Gott ist!

Sehr feierlich sagt Stolberg in der Abfertigung S. 31: „Hätte ich meinen katholischen Glauben äußerlich „verleugnet, um als Präsident eines lutherischen Consisto„riums für Untergrabung der Augsburgischen „Lehre verdeckt arbeiten zu können, so hätt' ich ehrlos „gehandelt." Aber hätt' er zur Befestigung der Augsburgischen Glaubensform, um die starr geformten Buchstäbler bald völliger auszubilden, den katholischen Glauben äußerlich verleugnet, und einen stockluthe rischen Kirchspielvogt gespielt; das wäre nicht ehrlos, weil Gottes Ehre gewann? Wie fein er die Worte stellt! wie jesuitisch!

Von nun an, nicht Kezer mehr, und noch nicht erklärter Papist, abgeschieden der Denkfreiheit, und noch ungefesselt in gebotenem Wahnglauben, wankt' und irrete Stolbergs Geist, unstät wie, nach Homers Fabel, ein Unbestatteter, der weder dem heiteren Lebenslicht angehört, noch der dumpfigen Nacht des Todes. Aus träumendem Umherschweifen durch Wesenloses, aus schreckhaftem Auffahren der Erinnerungen, aus Sehnsucht nach letheischer Ruhe der Bestattung, entstand Hauptschwindel, oder Trübsinn, Kraftlosigkeit. Man zerstreut' ihn durch den Tummel der Besuche; sein Herz ward erquickt im gleichsinnigen Emkendorf, gespannt durch mitschwärmende Verzückung, gekräftigt durch beistimmende Leidenschaft.

Obgleich wir nach der lezten Beleidignng dem Abbittenden nur seltenen Umgang gestatteten, doch regte sich Mitleid für den alten Freund. So entfernt waren wir, seinem Uebel auf den Grund zu sehn, daß erst jezt, nach wiederholten Vergleichungen, der Gang seiner Gemütskrankheit mir völlig klar ist. In unserer heiteren Stille hatten

wir wahrlich Beſſeres zu thun, als Schliche zu beobachten. Selbſt herbe Störungen des Hausfriedens ſchwanden allmählich aus dem Gedächtnis. Wann der trübſinnige Stolberg zu uns kam, wir behandelten ihn wie ein krankes Kind, und faſt immer, wie die Briefe meiner Frau ſagen, ging er erheitert weg. Laut meinem Briefe an Miller vom Dec. 1802 hatten wir noch im lezten Winter vor Stolbergs völliger Enthüllung in unſerem Hauſe ein Bild des abgeſchiedenen Freundes, eine nachſchattende Truggeſtalt, die aus fremdem Leben ſich Erinnerung ſog.

Voll Wut, daß im Kampfe der Waffen und der Meinungen weder Adel noch Pfaffenthum ſiegreich war, ſchrieb Stolberg im Merz 1799 ein Gedicht gegen die Erwartung des Friedens, die er, auf Preußen ſcheltend, für Verrath ausrief:

— Wir ſterben an deutſchem Gifte!
Die Gottesleugner miſchten den Trank, ihn reicht
Die Freiheit. — Wohl denn! ſchlürft mit den Hefen ihn,
Und trinkt aufs Wohlſein eurer Kinder,
Daß ſie die Fülle des Heils genießen!
Des Vaterlandes Feinde, wie ihr! wie ihr,
Des Fremdlings Sklaven unter der Freiheit Hut,
Der neuen Weisheit Jünger, ohne
Gott in dem Leben, ohn ihn im Tode!

Stolbergs Gottesleugner ſind proteſtantiſche Aufklärer, die von Gott nicht wie die römiſche Kirche denken, nein, „die aus dem Sonnenſcheine des Himmels ins Labyrinth „der Lehrgebäude führen, bei wankender Fackeln Glanze,“ kurz, jene „im eigentlichen Sinn gottloſen,“ und von Gott im Tode verlaſſenen, ewig verdammten Kezer.

Noch im Herbſt 1799 hofften wir in einem Briefe an Gleim, daß, nachdem Stolberg im Seebade ſich geſtärkt, mit dem Schwindel auch die Betäubung ſeines Geiſtes,

ſamt den Zeitteufeln der Barbarei, abziehn würde. Wie teuſchten wir uns! Am 8. December, da er den Superintendenten Göttſchel einführte, ſprach er papiſtiſchen Doppelſinn: der Scheinproteſtant, der damals bei Jacobi gegen Luther mit ungebärdigem Grimme tobte!

Jacobi, in dem bekannten Brief an Graf Holmer, 5. Aug. 1800, glaubt mit Zuverſicht, daß Stolberg nie redlich geprüft, nie Wahrheit, ſondern nur Gründe für Lieblingsmeinungen, geſucht habe. „Denn, ſagt er, „Stol„berg wurde ja jedesmal blaß und roth, Stimme und „Lippen bebten ihm, wenn nur irgend eine Frage entſtand, „die ſeine Lieblingsmeinungen anzufechten drohte. Oft ge„rieth er plözlich in Feuer und Flamme, bloß über einen „Gedanken, den er im Andern nur vermuten konnte; ſo „daß es nicht ſelten ſchwer zu errathen war, mit wem er „es zu thun habe. Gräfin Katharina weiß dieſes ſehr „wohl, und wird ſich unter anderem erinnern, wie Stol„berg vorigen Winter einmal auf Luther ſchimpfte und „ſchmähte, mit dem Troz einer beliebigen Unwiſſenheit, die „uns allen unbegreiflich ſchien. Denn in dem Grade „unwiſſend und ungerecht hat ſelbſt der eifrig katholiſche, „ſogar ſeiner Parteilichkeit wider die Reformation und ihre „großen Urheber und Beförderer (Guſtav Adolf nicht „ausgenommen) berüchtigte Geſchichtſchreiber Ignaz „Schmid ſich zu zeigen ſich nicht unterſtanden. Wie „mag nun ein ſolcher Mann ſich rühmen, daß er Jahre „hindurch geprüft, daß er unterſucht, daß er ſich endlich „vollkommen überzeugt gefunden habe? Daß er ſich „vollkommen überzeugt fühle, daran zweifle ich nicht im „mindeſten. Aber wie viele Menſchen begingen nicht aus „einer ſolchen gefühlten Ueberzeugung die ärgſten „Frevel?“

Ja wohl! ja wohl! Aber wirklich gefühlt hätte Stolberg eine Art Ueberzeugung, als er im Jahr 1795,

durch ein dreistündiges Religionsgespräch erweicht, dennoch die Einladung zu weiterem Forschen abwies? als er 1796 dem Wort Illuminat solchen Sinn, solche Ausdehnung gab? Als er 1798 heimliche Giftmischung vorwarf, gegen Bewußtsein, gegen gekannte Urkunden? als er, wie Paulus im Sophronizon gezeigt, für den gefabelten Petersstuhl, durch falsche Angaben, vorsäzliches Umgehen, unwahre Ueberseʒungen, die Geschichte modelte? Es mag sein. Wer kennt das Innere solcher fantastischen, mit Vernunfthaß sich brüstenden Gefühlmenschen!

Abgefallen von sich und denen, die den Besseren geliebt, konnte der Unglückliche nicht ruhn vor der Stimme des erwachenden Wahrheitsinns, oder auch nur des gemeinen Ehrgefühls: Stolberg, hör' auf, Luthers Namen zu misbrauchen; bekenne redlich, daß Luther mit seinem Lehrsaz, freie Bibel und freie Vernunft, Dir ein Gräuel ist, und lege Dein Amt nieder. Mag unter Evangelischen gezankt werden um Buchstab und Geist, ob Luther ein Lutheraner ward, oder ob er von Licht forschte zu hellerem Licht; mag gezankt werden, ob dem noch buchstäbelnden Volk ein vorwiziger Geistbekenner, ob dem schon geistigeren ein noch buchstäbelnder Aner vorstehn dürfe: Du wenigstens, der selbst den Augsburgischen Buchstab vermaledeiet, mußt aus beiderlei Heerd' ausscheiden, wohin Du gehörst, in des Pabstes Schafstall.

Bei Götschels Einführung am 8. December muß dem ehrliebenden Stolberg die Maske des Lutherthums unerträglich geworden sein. Unmittelbar darauf wollt' er mit seiner Familie nach Emkendorf, ward aber durch Graf Ferdinands, seines nachmaligen Schwiegersohns, angekündigten Besuch aufgehalten. Meine Frau schrieb den 11. December 1799 an Gleim: „Sie wollten eine Reise nach „Emkendorf machen, und haben sie aufgeschoben, damit „der Vetter kein leeres Haus finde. Stolberg klagt oft

„über Schwäche, besonders im Kopf; er kann nicht die „mindeste Anstrengung tragen.“ Um die Mitte des Februars 1800 vollführte Stolberg mit den Seinigen und den Gästen die ersehnte Reise nach Emkendorf, wo er fünf volle Wochen bis gegen den April verweilte.

Sollte nicht in diesen fünf Wochen der ergrimmte Feind Luthers dem Lutherthum förmlich entsagt haben, vor innigen Herzensfreunden, welche die Energie seines Abfalls zu bewundern nicht satt werden konnten? Bei der Hand war ja sein papistischer Geistlicher, sein gräßliches Krucifix aus Münster, der geweihete Stein aus Münster, und der übrige Bedarf. Zu verzeihn ist wenigstens eine schüchterne Vermutung, eine bescheidene Annahme der Möglichkeit.

Gleich nach Stolbergs erklärter Religionsänderung schrieb ihm Lavater, wie es scheint, durch Vertraute benachrichtiget, einen Brief, der im Anfang des Jahrs 1802 in Schmidts und Wachlers theologischen Zeitschriften erschien, mit Verfälschungen zu Gunsten der Münsterschen Bekehrer, und drauf im selbigen Jahr vor den „Freimütigen Bemerkungen eines katholischen Geist„lichen,“ nach des protestantischen Herausgebers Versicherung, unverfälscht und aus glaubwürdiger Hand. Jener wahrhaft freimütige Katholik lebt, wie man weiß, unweit Münster. Seine für unverfälscht gegebene Abschrift ist, bis auf unbedeutende Abweichungen, einstimmig mit der, welche Geßner in Lavaters Leben giebt, und Stolberg in seiner Abfertigung für ächt anerkennt, nur daß bei Geßner, nach „Adieu, Ewige„lieber!“ der ganze (dem Verfälscher ungünstige) Schluß fehlt, den die Abschrift des Freimütigen hat. Unverfälscht also und vollständig ist die Abschrift des Freimütigen. Und diese hat das Datum, den 5ten April 1800: welches, wie alles Uebrige, ächt scheinen mußte, zumal da sich kein

Grund einer Verfälschung absehn ließ. Schrieb aber Lavater seinen Brief am 5. April, so war Stolbergs Religionsänderung um den Anfang des Merz geschehn, und zwar in einem entlegenen Zimmer des Reventlowischen Schlosses zu Emkendorf; nicht in Lübeck oder Hamburg, welches die erwiesenen Umstände nicht gestatteten. Dies also ward im Sopbronizon, bis andere Umstände bekannt würden, für wahrscheinlich, wenigstens für möglich, erklärt.

Stolberg eifert auf mehreren Seiten (5 — 11) gegen die Wahrscheinlichkeit, und versichert, zu Münster hab' er im Anfange des Junius sein Glaubensbekenntniß abgelegt; Lavaters Brief habe in der übrigens verfälschten Abschrift bei Schmidt und Wachler das ächte Datum, nämlich am 4. und 5. October 1800; denn dies habe der Geßnerische Abdruck, und was noch mehr, dies habe die vor ihm liegende, von Lavaters Hand geschriebene Urschrift des Briefes.

Lavaters Hand? Nun die entscheidet! Wozu denn all das weitlauftige Gerede, daß meine Annahme *) durchaus nicht wahrscheinlich sei? wozu die ausströmende Heftigkeit? Kein Zweifel blieb, wenn Stolberg mit edler Ruhe durch einen Glaubwürdigen bezeugen ließ, die Urschrift habe, wie Geßners Abdruck, den October von Lavaters Hand, ohne Spur einer Aenderung. Bei Geßner, dessen Buch mir unbekannt war) find' ich den October mit einem römischen X bezeichnet. Wenn ein Münsterer von

*) Die Annahme. was mir nach den kund gewordenen Umständen möglich, ja wahrscheinlich dünke! Stolberg leiht mir dafür Behauptung und lügenhafte Erdichtung; auch soll ich, um die Leser zu verwirren, von mehr als Einem Schreiben Lavaters an ihn geredet haben (wo das?) ich ein Verleumder, ein Mensch!

Lavaters eigenhändigem Brief eine schlau veränderte Abschrift nahm, und den Protestanten zuspielte; so konnt' er auch in der Urschrift das Aprilzeichen IV zu X verziehn, so konnt' er auch Geßnern eine treuere Abschrift senden, die nur (worauf es ankam) im Datum und im Schluß verfälscht war.

Es sei! Nicht in Emkendorf um den Anfang des Merz, sondern in Münster am Anfang des Junius, habe Stolberg dem Luthertum feierlich entsagt; und den langen Brief über die Entsagung habe Lavater am 4. und 5. October abfterbend geschrieben, und wie ein noch Hoffender den Schluß (den der Verfälscher ausließ) hinzugefügt: „Noch leide ich sehr und täglich mehr an den Folgen mei„ner Verwundung *)."

Beschlossen ward doch in Emkendorf, wie vordem die verhängnisschwangere Reise nach Italien, so die jetzige nach Münster. Warum ward der Zweck, wie damals, durch

*) Was Stolberg dunkel läßt, hab' ich durch Geßner klar zu machen gesucht. Hier die Antwort:

„I. Ganz bestimmt weiß ich, daß Lavater, nicht lange vor „seinem Brief an Stolberg, die Nachricht von desselben Ueber„tritt durch Briefe erhielt.

„II. In Lavaters Papieren fand ich die zuverlässig ächte „Kopie seines Briefes an Stolberg, datirt 4. und 5. Octo„ber. 1800.

„III. Daß ich den Schluß, „Adieu — Verwundung," „wegließ, find' ich noch heute so natürlich, wie damals, weil „er nicht zum Zwecke gehört, um deswillen ich den Brief ein„rückte."

Ich habe das Meinige gethan; wer urtheilen kann, urtheile. Schwierig ist nun, daß Stolbergs Uebertritt, der in Münster, Eutin und Halberstadt gegen die Mitte des August verlautete, Lavatern erst im Ausgang des Septembers durch Briefe Mehrerer gemeldet ward.

ein falſches Vorgeben verdeckt? Daß er uns gemeinen Menſchen von ſeiner geraden Fahrt über Wernigerode nach Karlsbad vorfabelte, mag hingehn. Aber dem Fürſtbiſchof war er die Erklärung ſchuldig: Ich kann nicht länger evangeliſcher Präſident ſein; mich als Katholik zu bekennen, geh' ich nach Münſter.

Auf dem Hinwege, ſagt Stolberg S. 7—8, hab' er ſeine Religionsveränderung nicht anzeigen können, „aus „dem einfachen Grunde, weil ſie nicht geſchehen war.“ — Mag ſein, wenn er das förmliche Bekenntnis meint. — Ja, er habe mit ſeiner Frau nicht geglaubt, er würde von gewiſſen Lehren der katholiſchen Kirche ſich überzeugen können; im Mai hab' er ſich überzeugt, und darauf im Anfang des Junius das Bekenntnis abgelegt. — Das widerſpricht der ſiebenjährigen Prüfung, deren er in der Antwort an Lavater ſich rühmt. Vom Sommer 1791 gezählt, dauerte ſie bis zum Sommer 1798; und wollten wir freigebig auch die Zeit, bis er im Merz 1792 als brünſtiger Halbkatholik dichtete, abrechnen wie Vorſchule, ſo war doch im Merz 1799 die heilige Sieben voll. Wenn er an Lavater Wahrheit ſchrieb (und dafür zeugt der ganze Verlauf bis zur Annahme des papiſtiſchen Hauslehrers), wie darf er ſagen, er habe nach Münſter gehend noch nicht geglaubt, ſich völlig überzeugen zu können? Völlig überzeugt ſich dünkend, ſeit Jahr und Tag wenigſtens ein heimlicher Katholik, ging er hin zum förmlichen Bekenntnis.

F. Stolberg heimlicher Katholik nach der Abſchwörung.

Im Anfange des Junius, ſagt Stolberg S. 8, legten wir unſer Bekenntnis ab; meine Söhne waren auf dem Lande. Und S. 13, im Anfang Juni reiſeten wir aus Münſter nach Wernigerode. Dort, zeigt der Sophro

nizon, kam er am 12ten an, nachdem er wahrscheinlich die Gallizin bis Driburg begleitet. So unbestimmt über den wichtigsten Tag des Lebens! der im Münsterschen Tempel-Archiv doch wol dem Maimonat angehören mag. Heimlich auf jeden Fall geschah die Feierlichkeit. Denn erst im August schrieb aus Münster ein Staatsminister an Dohm die Nachricht, mit Zusäzen des noch schwankenden Gerüchts. Das traun wir dem alten Stolberg zu, daß er nicht den Ertrag einer Präbende zur Entschädigung angenommen, und dabei großer Aufopferungen sich gerühmt habe.

Eilte denn nun der Eutinische Präsident mit der pflichtmäßigen Anzeige seiner Religionsveränderung? „Ich weiß nicht," sagt er S. 15, „ob ich aus Karlsbad oder aus „Dresden *) an den Herrn Fürstbischof schrieb, ihm „meinen Uebertritt zur katholischen Religion meldete, und „um meine Dienstentlassung bat; zugleich schrieb ich „an den Minister, Herrn Grafen von Holmer, meinen „vieljährigen Freund, dessen Antwort ich in Lüneburg er„hielt."

Stolberg kam den 9. August in Eutin zurück. Also gegen den August auf der Rückreise zeigte der lutherische Präsident und Domherr an, er sei Katholik, und habe sein Glaubensbekenntniß abgelegt. Oeffentlich bekannt ward die Religionsveränderung erst nach seiner Heimkehr.

Glaubensbekenntnis? Religionsveränderung? Wie sanft! wie harmlos! Nach mühsam errungener Ueberzeugung glaubt er und bekennt, daß zu Gott und Seligkeit ihm ein anderer Weg zu führen scheine; er geht seinen

*) Warum verweilte der Graf in Dresden? Fand er Julie Reventlow da, die ihr Gemal im October heimholte? Vergl. Sophronizon III. S. 79.

Weg, und läßt uns den unſrigen gehn; duldſam fodert er Duldſamkeit!

Vernehmt denn, chriſtliche Mitbrüder, die bei der Aufnahme eines Evangeliſchen übliche Formel der Abſolution von Kezerei, Forma absolutionis ab Haeresi.

„Wann der Kezer gehörig in den Glaubensartikeln „unterrichtet iſt, wird er mit Zuziehung etlicher Zeugen „zum Altare geführt, und, iſt er ein Kezer von denen, „die man in Gegenden Deutſchlands duldet (Haereti„cus toleratus in partibus Germaniae), ſo kann er „unmittelbar ſein Glaubensbekenntnis ablegen.“

Dies Glaubensbekenntnis der Proſelyten, wie es Pabſt Pius IV. vorſchrieb, lautet am Schluß alſo:

„Alles übrige, was von den heiligen Kirchenſazungen „und allgemeinen Concilien, und vorzüglich was von der „hochheiligen Tridentiniſchen Verſammlung dargeboten, be„ſtimmt und erklärt worden, nehm' ich unzweifelhaft an, „und bekenn' es; — und zugleich alles, was dem entge„gen iſt, und was immer für Kezereien von der Kirche „verdammt, verworfen und verflucht worden, die ver„damm' auch ich, die verwerf' ich, und verfluch' ich *).

„Dieſen wahren katholiſchen Glauben, außer dem „niemand kann ſelig ſein, (extra quam nemo salvus „esse potest), den ich in Gegenwart freiwillig bekenne, „und wahrhaft halte, den ſelbigen will ich ganz und un„verlezt bis zum äußerſten Lebenshauch auf das ſtandhaf„teſte, mit Gottes Hülfe, feſthalten und bekennen;

*) Solche Abſcheulichkeiten hatte Stolberg am Altar beſchworen, als er und ſein Bruder vorgab, er verfluche nicht Andere, er glaube nicht eine allein ſeligmachende Kirche: welches der Verfaſſer der Warnung gutmütig annahm. Sophr. III. S. 85.

„Auch daß er von meinen Untergebenen, und denen, „deren Beſorgung in meinem Wirkungskreiſe mir obliegen „wird, gehalten, gelehrt und gepredigt werde, dafür will „ich, ſo viel an mir iſt, Sorge tragen: Ich N N ver„heiße, gelob', und ſchwöre das. So helfe mir Gott; „und dieſe heiligen Gottes Evangelien."

Nachdem dies Glaubensbekenntniß der Proſelyt abgelegt, empfängt er von dem Geiſtlichen die Abſolution, worin vorkommt:

„Ich ſpreche dich los von allen Banden des Banns, „der an dir haftet, ob der Kezerei, in welcher du gelebt. „(Absolvo te ab omni vinculo Excommunicationis, „quo teneris propter Haeresin, in qua vixisti.")

Da habt ihr das milde Glaubensbekenntnis, wobei man nach ſeiner Einſicht glaubt, und andere nach der ihrigen glauben läßt! Da habt ihr die beſcheidene Formel der Religionsveränderung, des ſanftmüthigen Uebergangs zu einem anderen Himmelswege!

Dieſe Abſchwörungsformel übt die päbſtliche Geiſtlichkeit ſelbſt unter evangeliſchen Regierungen. Ihre evangeliſchen Mitbürger, ihr evangeliſcher Schuzherr ſelbſt, ſind nur geduldete Kezer (Haeretici tolerati), deren Kezerei verdammt und verworfen, ja verflucht wird; und weil außer dem Pabſtglauben niemand kann ſelig ſeyn, ſo gelobt und ſchwört der Aufzunehmende, den Kezern allen möglichen Abbruch zu thun. Kann man die eifrigſten Talmudbekenner ſo unbürgerlicher, ſo ſtaatswidriger Lehren und Handlungen beſchuldigen? Stört der Rabbi durch Bekehrungsſucht das Glück der Familien, das öffentliche Wohl?

Und wer dies Verkezern und Verfluchen, dies Hinüberziehen auf den vorgeblich einzigen Weg der Seligkeit, nicht ganz in der Ordnung findet, der heißt unduldſam. „Ich „würde Ihnen beiden," ſchrieb uns Stolberg zu guter Lezt, „meine Ideen über Toleranz nicht beibringen kön-

„nen. Liebe Ernestine! mein Herz giebt Ihnen das „Zeugnis, daß dieser fürchterliche Intolerantismus nicht in „Ihrem Herzen ist."

Die päbstliche Formel der Abschwörung darf sogar noch verstärkt werden. Biesters Sohn, des erzkezerischen Jesuitenriechers! schwur zu Wien nach Vorschrift des Nuncius Severoli den Eidschwur, „Nicht zurückzufallen in „die abgeschworenen Irrthümer, und nicht Hülfe zu ge„währen, noch Gunst, Beistand oder Rath, denen, die „solchen Irrthümern noch anhangen:" Oppositionsblatt 1817. Nro. 63.

Stolberg, nach jener milderen Abschwörung, fand in Wernigerode seine verlobte Tochter, die, zum Besuche der Schwiegerältern, mit der Tante Katharina vorausgegangen war. Was foderte die beschworene Pflicht? Er mußte thun, was er konnte, sie zu retten aus der „ver„dammten, verworfenen und verfluchten Kezerei." Daß der wahre katholische Glaube „außer dem niemand kann „selig sein," den er selbst wahrhaft zu halten gelobt hatte, auch von ihr, „seiner Untergebenen, deren Besorgung ihm oblag," gehalten würde, „dafür mußt' er, so viel an ihm war, „Sorge tragen." Das hatt' er an den Söhnen zum Theil schon vor der Abschwörung als Scheinprotestant gethan; das that er nun vollständiger; das wollt' er bald nach der Heimkehr an seinen Bedienten thun; ja das versucht' er bei dem geringsten Anlaß an Jacobi.

Natürlich erklärte Stolberg der Wernigerodischen Familie, er sei Katholik, und müsse die Tochter zur katholischen Religion bilden; fals der Verlobte nicht einwillige, sei die Ehe getrennt. Nach stürmischen Auftritten ward der grausame Religionszwang abgewehrt; die Besuchende blieb bei den Schwiegereltern bis zur Vermählung. Dies aus dem Munde der Gräfin Katharina meldete meine Frau unserem Sohn am 10. August, ehe noch Gleim

von der Religionsänderung gehört hatte: „In Wernigerode sind heftige Scenen vorgefallen; St. hat die „Heirath zu trennen gedroht, wenn man ihm die fernere Erziehung weigerte; aber vergebens, sie bleibt „bei den Schwiegereltern, die sie als eigenes Kind lieben.“ Sophr. III. S. 82. Am 22. September schrieb uns Gleim von „unglaublich bösen Dingen,“ und am 12. October von „Scenen, wie Schiller sie nicht erdichten „könnte,“ von „Fußfällen und Einsperrung,“ von einem „Fieber“ des Bräutigams. Drei Wochen lang vernahm Gleim solche Nachrichten, er, der mit Wernigerode in sehr engen Verbindungen vor.

Ein heftiger Versuch des Religionszwanges ist nicht abzuleugnen. Stolberg in der Abfertigung S. 13 umgeht den Brief meiner Frau. Nur auf Gleims spätere Aussagen läßt er sich ein, und nur auf ein paar Worte darin, den Fußfällen und dem Fieber ausweichend. Ob „unglaublich böse Dinge“ der rechte Ausdruck sei? ob nicht Schiller noch tragischer dichten können? ob an buchstäbliche „Einsperrung,“ wo kein Zutritt möglich blieb, dürfe gedacht werden? darauf kommt es nicht an. Sei irgend ein Umstand anders, die Sache bleibt.

Mehr hat auch Graf Ferdinands Erklärung nicht abgeleugnet. An sanfteren Versuchen der Bekehrungssucht mag es noch später nicht gefehlt haben. So Unwürdiges zu verhüten, strebte Graf Ferdinand für Braut und Gattin; und streben wir für das Vaterland. Dadurch ward weder von ihm sein Schwiegervater „unwürdig behandelt,“ noch von uns. Gegen das Aufnöthigen menschlicher Satzung kämpfen, und einen Wolf erlegen, ist beides nicht unwürdige Behandlung.

Noch mehr. Nach beschworener Pflicht mußte Stolberg, zugleich mit der Tochter, auch den Bräutigam zu dem wahren allein seligmachenden Glauben hinüberlocken,

und, so viel an ihm war, die sämtlichen Mitglieder der Familie. Lockungen für das Herz konnten verstärkt werden durch Lockungen für den Verstand, etwa so. „Den Staat, „edle Vettern, unterhöhlt grübelnde Schulweisheit, ihn „hält gediegener Kirchenglaube. Für Kaiser und Reich „sorge, wie zur Zeit unserer Ahnherren, ein geweibeter Lehr„stand, und ein turnfähiger Wehrstand, daß der treue „Nährstand in vielfältigen Gewerben der Hand und des „Kopfs sich wohl fühle bei sittiger Ruh und Genügsamkeit! „Wohlthätig wehe der Rittergeist in Burgen und Hochstif„ten, und erneuere die glorreichen Tage des Alterthums! „Schon sind einverstanden die Edelsten in Deutschlands „Gauen, und bald wird dem Vernünfteln gesteuert sein „durch Kaiser und Könige! Wer in den ruhigen Schooß „der Mutterkirche sich zu retten ansteht, der hemme we„nigstens die Tochterkirche von weiteren Abschweifungen, „und fessele sie an die Augsburgische Confession, wie theu„ere Männer in Berlin (nicht auf immer umsonst!) „versucht haben, und die Unsrigen in Holstein!“

Daß Stolberg der vernünftelnden Schulweisheit mit Kaisern und Königen gedroht habe, meldete mir Gleim am 9. September; und am 26sten, daß ihm Kätchen von des Bruders achtbarer Intention geschrieben, und daß er jezt, welcherlei Intention das sei, mit der Zange des Grobschmieds aus ihr nicht herauskriegen könne.

Sicherlich ward Stolbergs von Münster ihm eingeblasene Versuchung in Wernigerode mit Unwillen gehört. Keiner der verständigen und wohlwollenden Familie nahm Theil an einem heimlichen Bunde gegen Denkfreiheit und zeitmäßige Verfassung. Keiner möchte mit Ebenbürtigen sich verketten zu anderem Zweck, als alte Tugenden, die, von Mannen verehrt wurden, zu erneuen und so zu veredeln, daß Männer sie ehrwürdig achteten: nicht Hemmkette zu sein, sondern Blumenkette um den Altar des Va-

terlands, eine mit den schönsten Tugenden des Geistes und des Gemeinsinns blühende Adelskette. Keiner verkennt, daß Luther uns Evangelischen freie Forschung der Schrift und freie Vernunft errang; und nicht neueren Zwangglauben, kein Vorworten und Nachworten, kein Papageien-Pabstthum. Wozu sonst theologische Gelehrsamkeit? Wie Kinder den Katechismus, lerne man der Augsburgischen Confession vorgeschriebene Wahrheiten mit vorgeschriebenen Beweisen. Ein hochgeborener Lai werde oberster Consistorialrath und Superintendent, oder, wenn er stiftfähig ist, Bischof und Erzbischof. Der halte streng' auf das Sprüchlein: Ein jeder lern sein Lection, so wird es wohl im Hause stohn! Der lasse das Glaubensformular reiner Lehre buchstäblichrein abpredigen, der banne mit Kreuz und Segen die Anfechtungen der Vernunft; und wo etwa ein Schulweiser nach reinerer Lehre forscht, den verklag' er bei der Policei.

G. Stolberg öffentlich erklärter Katholik.

Am 2. August 1800 ward Stolbergs förmliche Abschwörung dem Nachbar Jacobi vertraut, als ein Geheimnis, das, „auch dem Wunsche des Fürstbischofs, so „lange die Familie noch in Eutin bliebe, nicht sollte bekannt werden." Drei Tage darauf ward es auch uns vertraut, und, nachdem Stolberg am 9ten zurückgekehrt war, den sämtlichen Eutinern.

Zu gleicher Zeit ließ man das Geheimniß auch in Münster los, woher es in der Mitte des Augusts bis zu Gleim sich verbreitete.

Freunde und Bekannte waren erstaunt; man bedauerte den so tief gefallenen; man verwünschte die Weiber-

list *) und den Pfaffentrug. Die Angehörigen sprachen von der That mit weiser Gelassenheit, und fuhren auf, wenn man den christlichen Sinn der That und die Energie nicht bewunderte, wenn man, die Söhne vor Zwang zu schützen, sie ermahnte.

Wir feiren den Tag, an welchem die dunkle, dem Lichtreiche Gottes und seines Gesalbten widerstrebende Macht, die alte Schlange, verstoßen ward. Diesen Tag wählte, von dem Münsterschen Geschlängel verlockt, der arme Stolberg zur Abreise. Dort vor neun Jahren zuerst sanft und süßlich, dann mit allmählich verstärkter und herberer Betäubung angehaucht, schritt er in des eingesognen Zaubers Schwunge dahin, wie auf magischen Neunmeilen-Stiefeln, vor sich Nacht, und hinter sich Tag. Schwerer möchte zu sagen sein, was er als Eutinischer Präsident Gutes gethan habe, als was er des Nichtguten versucht.

Jener Nachtbund, Familia sacra vom aufgeklärten Münsterer benamt, hatte das andämmernde Licht, welches Hemsterhuys, Jacobi, Hamann mit Lust grüßten, schon Jahre lang wieder auszulöschen gearbeitet. Das verständige Lehrbuch für Volksschulen, welches im Jahr 1793 für die Verfasser Overberg und die Fürstin Gallizin, wie für den leitenden Domherrn Fürstenberg, unsere Hochachtung erweckt hatte, war abgeschaft **).

*) Jacobi sah hier: „wie im Gemälde Salomo, von Weibern „geschleppt, und niedergezogen auf die Kniee, vor einem Bilde „andächtig das Rauchfaß schwang.“ Nur in der Person des Salomo möchte Jacobi sich versehn haben; so erschien Stolberg uns anderen nie.

**) Stolberg sagt (Abs. S. 12), Overbergs christkatholisches Religionshandbuch, Münster 1804, sei nicht abgeschaft, eben so wenig als sein großer und kleiner Kathechis-

Zur Beförderung der edlen Stumm- und Tumm-Ma-
herkunſt, hatte die Droſtiſche Familie, ſamt anderen Stift-
fähigen, ein Kloſter gebaut (hört es, evangeliſche und chriſt-
katholiſche Glaubensbrüder!) für entmenſchende Trappiſten,
deren Gräuel in den damaligen Zeitblättern uns erſchreckten,
Und das geſchah, mit weiſer Zuſtimmung der Fürſtin Gal-
itzin, unter dem General-Vicar Fürſtenberg, dem
ünſt durch Aufklärung ſo Ruhmwürdigen! Nicht lange
war Stolberg der Familia sacra einverleibt, als es zu
wundern anfing, und bald ein tüchtiges Wunder zum Aus-
bruch kam. Ein Blinder ward ſehend, wie ich meine,
durch Kraft des heiliges Antonius *). Dies beſcheinigten
in einem für Münſterer gedrucktem Blatte, das ich ſelbſt
geleſen, viele der Angeſehenſten und Namhafteſten, worun-
ter Fürſtenberg und Friedrich Leopold Graf zu
Stolberg.

Ein ſpäteres, noch jezt fortwunderndes Wunder be-
zeugt Stolberg in einem Rundſchreiben vom Jahr 1813,
gerichtet an die jüngere Agnestochter Henriette, Ver-

---

mus (von welchem Jahr?) und ſeine Anweiſung zum zweckmä-
ßigen Schulunterricht. Warum ſpricht Stolberg nicht be-
ſtimmt von jenem vor 1793 geſchriebenen Lehrbuch,
welches meine Frau von Overberg mit der Inſchrift, der
lieben Arneſtine, zum Andenken erhielt? War dies ab-
geſchaft oder nicht?

*) Die Trappiſten und das Wunder umgeht Stolberg. Er
rühmt Ruhmliches an der Gallizin und Fürſtenberg,
und fragt, warum die ſollen gedunkelt haben: ſie, „die gott-
ſeelige Katholikin,“ und er, „dem ſeine Pflicht heilig, dem
„die Religion das Leben ſeines Lebens war.“ Glaubt Stol-
berg, daß Trappiſten und Antoniuswunder der Religion
förderlich ſein, warum ſchämt er ſich, ſeinen Glauben feig-
mütig vor uns „getauften Unchriſten“ zu bekennen?

mählte des Romantikers Rosdorf-Hardenberg, und verbreitet durch das Bisthum Münster und durch Hildesheim, wo ein Jesuit im Gymnasium es vorlas. Friedrich Leopold preißt die an einer Nonne geoffenbarte „Allbarmherzigkeit Gottes", und erzählt, das Nönnchen trage die Wundenmale des Heilands an Seite, Händen und Füßen *), dazu alle Striche der Dornkrone um die Stirne, so leibhaftig, sagt er, daß der beste Maler es nicht so malen könnte; und daraus fließe zu Zeiten Blut. Vernünftige Münsterer sind dem Wunder auf der Spur, und bald, hoffen wir, hat es ausgewundert.

Dürfen wirs nun für ein „albernes" Gerücht halten, daß so fertige Wunderthäter schon im Mai 1800 eine Trostserscheinung aus dem Fegfeuer dem Wundersüchtigen vorgaukelt? Stolberg schrieb Lavatern im Jahr 1800: „Mit Ruhe und Wonne" denk' er an seine Agnes; sie sei „vor zwölf Jahren", da sie an Lavaters Geburtstage starb, „katholisch" geworden, und „Mitglied der großen „allgemeinen Kirche", die theils hier streite, theils im Fegfeuer sich läutere, theils im Himmel ihr Halleluja singe. Von sich selbst hofft er „mit Furcht und Zittern", daß er mitsingen werde, an Sie denkt er mit Ruh' und Wonne. Woher die Beruhigung über ihr Schicksal in jener Welt? Woher die wonnige Gewißheit, daß sie im Hinscheiden vor zwölf Jahren, an Lavaters Geburtstage, das einzige Mittel der Seligkeit, die römisch katholische Religion, mit allen Bestimmungen der Confilien, deutlich erkannt und geglaubt habe? Welche Beglaubigung für ein Wunder, das mehr als ein anderes alle Vernunft übersteigt? Was die Engelseele als heilige Wahrheit noch

*) Die fünf Wunden der späteren Kirchenmeinung; Geschichtforscher kennen nur drei.

in der Minute vorher empfunden, das verflog plözlich; was sie als Irrthum sich gedacht, was sie nicht vernommen einmal, das ward wie ein Bliz ihr hell, und allein wahr. Im Nu eine Verwandlung, wozu Stolbergs Geist sieben Jahre bedurft; im Ruck andere Gedanken und Gefühle! Mehr als Verrückung, eine völlige Umschaffung!

Stolberg erlaubt sich die Abfertigung S. 11 und 33. dies sei ein „albernes erlogenes" Mährchen; von plözlicher Bekehrung auf dem Todbette sei nicht die Rede. Nicht? Wo denn nicht? In seinem Schreiben an meine Frau! sagt er, und übergeht sein Schreiben an Lavater —: jenes, wovon ich eigentlich und umständlich gehandelt, dem ich das andere zur Erläuterung nur angehängt. Ist das Wahrhaftigkeit? Ist solches Ausweichen nicht Bestätigung des Gerüchts? Die heftige Ableugnung leugnet gewiß nur die Art des erkünstelten Trostwunders; und die mag anders gewesen sein, als bei den Berliniſchen Geisterſehern.

Ob die Familia sacra, mit ihrer lodernden, durch Stolbergs hinzukommende Glut noch entflammteren Glaubensbrunst, helles Licht und wohlthätige Wärme verbreitet habe, das weiß der verständige Münsterer zu beurtheilen.

In den achziger Jahren, als der edle Fürstenberg mit der geistreichen Gallizin an protestantiſcher Aufklärung Theil nahm, und den Unterricht der Geistlichen und der Jugend betrieb; als, neben Würzburgs Franz Ludewig und ähnlichen Zierden der katholiſchen Kirche, die Namen Dahlberg und Fürstenberg den edelsten Deutſchen so ehrwürdig waren, wie nun Wessenberg; als ein Hemsterhuys, ein Jacobi, ein Hamann, sich in Münster nicht fremd, nicht unwohl fühlte: da vernahm man aus jenen Gegenden nichts als Gutes und Erfreuliches. Auch als, durch den Gang des mächtigen Zeitgeistes beunruhiget, der Fürstenbergiſche Kreis in mönchiſche Barbarey zurückzustreben begann, schüzte das Angebauete durch

eigenen Trieb sich gegen Verwilderung, und des Volks biedere Natur trug der besseren Pflege nachwachsende Frucht. Wer nicht ungebildeter Pöbel war, schied aus kirchlicher Hülse den Kern des menschenfreundlichen Christenthums. Verschieden in Bekenntnis, liés man die abweichenden Meinungen ruhen, und übte das göttliche Gebot der Liebe. Katholiken und Evangelische lebten mit einander in Frieden und brüderlicher Eintracht. Kaum aber hatte der Spuk mit Wundern und Trappisten sich hervorgewagt, so stiegen aus den Mördergrüften auch die grinsenden Unholde der Verkezerung, der Zwietracht, der schleichenden und der gewaltsamen Bekehrungssucht, samt aller pfäffischen Teufelei, die noch wütiger, vom Stolbergischen Poltergeiste verstärkt, friedsame Gemeinden und Familien befeindete.

Ruhe, Verträglichkeit, Pflichtgefühl des Menschen und des Bürgers, das waren die Früchte der Aufklärung im Münsterschen und in Schleswig-Holstein. Was war der Ertrag, seit dunkelnde Herscherlinge dort durch Erweckung des rohesten Aberglaubens, und hier durch verabredeten Sturm auf Denkfreiheit und Kirchenverbesserung, den Staat verwirrten? Ward durch vorsichtige Reinigung der Begriffe von Gott und Gottseligkeit die Ruhe gestört, oder durch Unverstand und Tücke der Verdumpfer? Und stört die Ruhe einer, der auf der Ruhestörer Betrieb aufmerksam macht?

Der schleswig-holsteinische Aristokratenbund handelte nach Stolbergs Abreise fort im Geiste des Kirchspielvogts, am rüstigsten der Emkendorfische Graf Reventlow, der die Aufsicht der Universität Kiel und des Schulmeister-Seminars sich, dem Unkundigen! erstrebt hatte.

Kurz vor dem Schreiben des Kirchspielvogts trieb sich unter Adlichen das Rundschreiben um, welches geheim vor dem Schulmeister-Seminar warnte. Viel früher hatte man, was einzelne Seminaristen mochten verschuldet haben, dem

Seminar selbst aufgehürdet; und Müllers Lehre sowohl als Lehrart in Verruf gebracht. Im Jahr 1801 erschien namenlos eine Schrift, die unter dem Titel, Ehrenrettung der Kieler Seminaristen, den schmählichen Vorwurf, daß man im Seminar Verkehrtes verkehrt mitzutheilen gelehrt werde, mehr bestätigte, als abwies; die, gleich dem Schreiben des Kirchspielvogts, unter heftigem Für ein heimliches Wider trug. Gerecht wars, Müller zu vernehmen, ob die vom Namlosen ausgesprochene Volksbelehrung im Sinne des Seminars sei; und wenn das, ihn zu entfernen *). Aber Müller rechtfertigte sich über das Was und Wie, bewies mit zahlreichen Zeugnissen, in den meisten Gegenden werde die Tüchtigkeit seiner Zöglinge anerkannt, und bat um Erlaubnis zum Druck seiner Rechtfertigung. Ohne Antwort lehrte er ruhig fort bis zum Anfang des Jahrs 1805. Auf Einmal mußte der tadellose Mann vom Seminar abtreten, und ward Professor der Philosophie, und — als lauterer Christ — der Theologie. Sein mit vorzüglichen Naturgaben und Kenntnissen, so gewissenhaft, so segenreich, länger als zwanzig

*) Claudius in seinem plattdütschen Spaß „an den Raber mit Radt" (1805, wahrscheinlich bei Perthes) sagt ebenfals S. 21: Wenn Müller in dieser Weise lehrt, so geschah ihm Recht. Gut; aber dies Wenn in Weil zu verdrehn, war Unrecht. Und ward er mit Recht vom Seminar entsezt, weil er Irrlehrer war, wie konnt' er mit Recht Lehrer der Theologie werden? Unter den Aergernissen, die durch Wenn dem unverurtheilten Müller zur Last fallen, nennt Claudius S. 19, was sonderbar ist, auch die Verwerfung der Säze: daß Brot und Wein durch priesterliche Weihe in den wahren Leib und das wahre Blut des Herrn könne verwandelt werden; und daß blindes Glauben allein ohne Handeln selig mache. Jenen katholischen Saz, und diesen ruchlosen, zu verwerfen, war ärgerlich?

320451

Jahre verwaltetes Amt für Volksbildung, dies übertrug der unkundige Graf ohne Scheu einem durchaus unfähigen, fantastischen, abgelebten, mit öffentlicher Schande gezeichneten Volksverwirrer, einem thätigen Glaubensknechte des durch Wölner wirksamen jesuitisch-rosenkreuzerischen Nachtbundes, dem weitberüchtigten Hermann Daniel Hermes. Und dies blinde Werkzeug einer geheimen Macht war zur Leitung nicht nur des niederen Unterrichts bestimmt, sondern des gesamten Kirchen- und Schulwesens! Aber der allgemein sich erhebende Ruf des Unwillens verscheuchte den blinzenden Oberuhu, samt dessen Beförderer.

Trösten konnte sich der Emkendorfische Graf mit dem herzlichen Beifall des vormaligen Kirchspielvogts, seines ritterlichen Kampfbruders gegen das beschwerliche Licht. Denn Stolberg, obgleich ein wütender Feind Luthers, obgleich ein Verfluchter der Augsburgischen Confession, hatte doch bei der weltweisen Gallizin einsehen gelernt, dieser verdammungswürdigen Ketzerei starre Befestigung könne benutzt werden als Stufengang, als steinerne Rutschtreppe zum Sanct-Peters-Fels. War doch in der Legende selbst der Teufel noch gut genug, einem Heiligen das Nachtkerzlein zu halten, bis es ihm in die Tazen brannte. Aufrichtig preist der entketzerte Graf, in der Abfertigung S. 3, den noch ketzerischen Freund, „der, als thätiger Curator „der Universität Kiel, wegen seines gewissenhaften „und kräftigen Eifers für Aufrechthaltung des Augs„burgischen Lehrbegrifs, von den Meistern der neuesten „Lehre erst leise angezischt, dann dreister verunglimpft „ward.“ Welcher neuesten Lehre? Jener uralten, von Wiclef, Huß, Luther und Zwingli mit erneueter Kraft aufgestellten Lehre, daß lautere Christuslehre nach des Meisters Sinn, und nicht Misdeutung des Worts, noch weniger antichristische Verfälschung, müsse gelehrt werden. Wer diese heilige Lehre der Vernunft und der Bibel be-

kennt, der darf wol stuzen, wenn ein übrigens kluger Mann, zur Vorschrift, wie die Bibel zu verstehn sei, den Buchstab der Augsburgischen Confession misbraucht mit so eifernder Thätigkeit; der darf wohl fragen, ob ein besonnener und gewissenhafter Mann so unsinnigen Gewissenszwang vor dem inneren Richter verantworten könne.

O der Verblendung, die weder bedenkt, was war, noch aufmerkt, was ist, noch vorausschaut, was sein wird! O des Leichtsinns, der wie im Halbtraum hört des Windes Sausen, aber nicht weiß, von wannen er kommt, noch wohin er fährt!

Ihr Mächtigen durch Geburt, erinnert euch, wie jenes Volk, dem anzugehören euch ehrt, unter der weisen Bernstorfe Berathung verständiger und gesitteter ward durch freieren Geistesanbau. Ihr selbst ja äußertet vor zwanzig Jahren, daß, die barbarische Leibeigenschaft aufzuheben, Foderung des helleren Zeitalters sei. Auch in jenem Zeitalter gab es verschiedene Vorstellungen, wie der Unerforschliche sich offenbart habe. Doch niemals ward aus Mishelligkeit ein so stürmischer Tumult, eine so aufrührische Entzweiung, als seit den Umtrieben des Kirchspielvogts. Nicht Aufklärer verschuldeten solchen Unfug, kein herschsüchtige Hasser der Aufklärung. Sie, dem gemeinsamen Licht und dem gemeinsamen Rechte feind, sie verleiteten rohes Landvolk zum Widerstand gegen die Regierung, welche besseren Unterricht und bessere Kirchengebräuche vorschrieb; sie verleiteten die Regierung, die Pflanzschule besserer Volkslehrer dem würdigsten Manne zu entreißen, und dem unwürdigsten anzuvertraun.

Nach dieser Landplage der Verdunkelung zog über ganz Deutschland Napoleons dunkeles Ungewitter. Tapfere Deutsche (die Geschichte rufts) erlagen durch adlichen Unverstand, Festungen fielen durch adlichen Verrath; am Hofe des französischen Königs drüsteten sich adliche Hall-

deutsche. Aber Edle des deutschen Adels (die Geschichte nennt sie), Edle durch Aufklärung, schlossen mit den Edlen des Bürgerstandes den Bund der Freiheit. In dem selbigen Lande, welches ihr, dunkelnde Heuchler, als Hauptsiz frevelnder Aufklärung schmäht, entbrannte die heilige Begeisterung für Gott, König und Vaterland. Siegreich zogen die Befreier heim, vertauschten die Waffen mit dem Friedensgeräth, und harreten in treuer Geduld der treu gelobeten Verfassung, einer gesezmäßigen Verfassung, die gegen Willkühr und vordringlichen Unverstand sichere den Thron und das Gemeinwohl.

Aber der schleswig-holsteinische Ritterbund, als hoft' er, wie in einer ungeheuren Adelskette, den befreienden Bürgern den Rest bürgerlicher Freiheit, und selbst die geistige, zu ersticken, begann schon wieder im Jahre 1816 sein heilloses Verdunkelungsspiel. Er erschlich mit lichtscheuer Gewandtheit, daß die Altonaer Bibel, deren Einleitungen und Glossen ein gelehrter Prediger verfaßt, und der gelehrte Generalsuperintendent genehmigt hatte, bekezert und unterdrückt ward, ohne Urtheil und Recht. Indeß dürfen die Traktätlein der Bibelgesellschaften, weil dort nichts Aufklärendes traktirt wird, eben so ungehindert umherschleichen, wie die altgläubige Hasische Glossenbibel: wo bei 2 Mos. 2, 12: „Und Mose wandte sich hin und her, „und da er sahe, daß kein Mensch da war, erschlug er den „Aegypter:" die Glosse steht, „aus göttlichem Eifer und „innerlichem Beruf."

Dem vormaligen Kirchspielsvogt schien auch dieser verdeckte Angrif auf Vernunftfreiheit für Seine Religion so ersprießlich, daß er noch in den lezten Stunden ihm Beifall gab, und zu seiner Abfertigung laut dem Vorworte, den Zusaz verordnete: Bernstorf, obgleich bei der Agende irre geleitet, würde doch, als gläubiger und inniger Christ, die Altonaer Bibel nimmer gebilligt haben. Folglich hätt'

er nach seiner persönlichen Misbilligung sie unterdrückt? ohne Gehör des Verfassers und des Genehmigers, ohne Gutachten verständiger Theologen, durch bloßen Machtspruch?

Mächtig genug schon dünken sich in Schleswig-Holstein die Priester Roms. Vernehmt die schamlose Frechheit, die mir ein Glaubwürdiger von dort meldet. „In „diesem Jahr 1820 kam zu uns ein katholischer Geistlicher „mit einer gedruckten Vollmacht, ausgestellt von einem „der Bisthümer in den Ländern eines protestantischen Für„sten. Zum Dank für die christliche Duldung, die der ka„tholische Gottesdienst hier findet, werden in der Vollmacht „unsere Gegenden genannt — terrae, in quibus Haere„tici adhuc impune grassantur: Länder, worin die „Ketzer bis jezt ungestraft grassiren, d. i. herum„hausen wie Freibeuter und böse Seuchen.“

Das bezeichnete Bisthum ist wahrscheinlich Münster, dessen General-Vicar Clemens von Droste, wie Stolberg (Abs. S. 28) rühmt, „beseelt wird von Mut und „Eifer für die Kirche,“ und, nach den Zeitungen, von Troz gegen die Obrigkeit. Mit was für liebreichen Benennungen wol Mecklenburg, mein theures Vaterland, in bischöflichen Vollmachten aus Hildesheim beehrt werden mag!

Daß solchem friedsamen Gange zu christlicher Vereinigung wir „unduldsame Fanatiker“ widerstreben, beklagt ein Freund jenes papistischen Bevollmächtigers, Graf Christian Stolberg, der Protestant: Abs. S. 38—39. Die unselige Religionsspaltung habe, wider Luthers Absicht, Deutschlands Verein aufgelöst; daher Kraftlosigkeit, innerer Zwist, kein Gefühl für ein gemeinsames Vaterland. Nur milde Waltung der Obrigkeit sei vermögend — gebt Acht! — „die vereinigten Gemüther „mehr und mehr zu einer frommen Eintracht zu

„ſtimmen, und dadurch zu der Würdigung und Auf„nahme des urſprünglichen, ächten und wah„ren bibliſchen Kerns der Religion Jeſu Chri„ſti hinzuleiten.“ Sichtbar hoft der proteſtantiſche Graf, zu unſerem ächtchriſtlichen Religionskern die Anderen herzuleiten, nicht uns dorthin zu dem römiſchen! Er iſt klug!

Uebergehen wir, wie einſt dieſer Chriſtian den katholiſchen Sonnenflug ſeines Herrn Bruders beſang, und ſpäter, zu des Unglaubens Hohn, die Erſcheinung der weißen Frau, einer Angehörigen ſeiner alten Familie; wie jezt in Holſtein eine vom Planeten Jupiter begnadigte Wundervettel in Karoſſen beſucht wird; wie Harms als neckiſcher Irrwiſch gaukelt; und ähnliche Alfanzerei. Denn unglaublicher, als Mährchen für Kinder in der Dämmerung, lautet das Gerücht: daß ein ſtiller Kreis von Andächtigen alter Familien, auf einen Schein an der Wand, hineinfragen darf in das Geiſterreich, und befriedigende Antwort erhält. Gewiß aber erfand ein Schalk, daß man in feierlichem Ernſte ſich erzähle, der Apoſtel Johannes, in vielfacher Geſtalt (auch einmal in Zürch) umherwandelnd, habe vor zwanzig bis dreißig Jahren, unter den vornehmen Holſteinern, den ſich ſelbſt nicht kennenden Apoſtel Petrus in ganz unveränderter Geſtalt wieder erkannt. Ein leibhafter Petrus in Schles-wig-Holſtein, deſſen Statthalter in Rom hauſe? Das wäre zu dumm gepetert!

Ernſthaftere Sankt-Peters-Schliche kennt der Süddeutſche, der jüngſt mit unwiderleglichen Beweiſen drohte: „Voß habe aus Schonung oder Unkunde noch bei weitem „nicht alles geſagt, was etwa noch, namentlich von den „lezteren Vorfällen in Holſtein, zu ſagen übrig ſein möchte.“ Hervor, Biederer! und rufe bei ihren Namen ſie auf, die ſchleichenden Nachtwandler, daß ſie erwachen, und um ſich ſchaun.

Wer auch das Ernsthafteste der Vernunftfeinde wird
ißhaft sein in Kurzem und lächerlich.

Sorglos gehn wir unsern Gang,
Wir durch Luther frei und frank!
Lockt die Kirch', als böse Mutter,
Uns zur Knechtschaft; auf! mit Luther
Singt Gesang!

Sorglos gehn wir unsern Gang,
Frei von Wahn und Glaubenszwang!
Will mit straffen Lehrsymbolen
Uns zurück die Mutter holen;
Großen Dank!

Sorglos gehn wir unsern Gang,
Troz der Argliſt, troz dem Drang!
Ob auch Fischerei der Päbſte
Wo im Trüben fischt' und krebſte;
Glück zum Fang!

Sorglos gehn wir unsern Gang!
Was nicht mitgehn konnte, sank!
Zwar manch Pfäflein meint es übel;
Doch uns schaft Vernunft und Bibel
Siegsgesang!

II.

Was zur Anklage bewog.

Die Schmach des Napoleonischen Jochs war getilgt durch den begeisterten Kampf der Freiheit. Gemeinsame Noth, gemeinsame Rettung, hatte Deutschlands Völker in Bruderliebe vereint; es ruhte der Zwist eifersüchtiger Stände und Bekenntnisse; wir hofften Annäherung, bürgerliche Verträglichkeit, billige Ausgleichung. Aber die Heiterkeit nach dem Sturm war falsch; verdächtige Nebel stiegen, womit noch die erfreuende Sonne zu ringen hat.

Anmaßende Herschsucht, blind für Gewordenes und Werdendes, ungewiziget durch Lehren der Vorzeit, und verstockt den Ermahnungen der Zeit, beharrte mit tollkühnem Troz auf unverjährbaren Erbrechten, hier der Geburt, dort der Kirche. Beiderlei Herschsüchtler wähnten Verbündungen unter sich, und mit einander, stark genug gegen den gereiften Volkssinn, und trachteten, den Geist der Besserung, und die Stimmen der Nachdenkenden über zeitliches und ewiges Wohl, zu dämpfen durch List und Schrecknisse der Gewalt.

Als das Säkularfest der Reformation gerüstet und gefeiert ward, als für das Licht der errungenen Glaubensfreiheit die Evangelischen mit Herz und Mund, verständige Katholiken im Herzen, der Vorsehung dankten, als katho-

lische Fürsten zum festlichen Dank aufmunterten; da erhub sich murrend das römische Pfaffenthum, den harmonischen Gesang, „Wir glauben all' an Einen Gott," durch ihr mishelliges „Uns allein Gott!" zu überschrein. Man lästerte die Männer, die Wahn und Misbräuche bekämpft; man erneuete die Vorwürfe muthwilliger Spaltung, gottloser Ketzerei, aufrührischer Gesinnung; man sprach von unwürdig Geduldeten; man verdrehete den Namen Protestant; man höhnte, man schalt Frevel die Ansprüche auf reines Evangelium, auf Kirchenverbesserung, auf Herstellung des ursprünglichen Christenthums.

Unkräftig verscholl solche Feindseligkeit. Die wahrhaft christkatholischen Regenten schützten die Gewissensfreiheit der Andersmeinenden mit der Großmut des Kaisers Maximilian II. Dieser gerechte Fürst gestattete, daß die böhmischen und mährischen Bekenner der von Huß und Luther gereinigten Lehre die im Jahr 1566 gedruckten Kirchengesänge *) ihm selbst widmen durften in einer freimütigen Zuschrift, wo gesagt wird: „Es ist offenbar, „wie leider durch den Antichrist, Gott zu Unehren, und „der lieben Christenheit zu Nachtheil, die rechte Form der „ersten Kirche geändert, der reine Gottesdienst verbannet, „das Liecht der Wahrheit verdunkelt, das Wort Gottes „verfälscht, die Sacrament zerrissen, alle verordnete Mit„tel und Zeugnis gemisbraucht, der Glaube vernichtet, „der rechte Ernst und die treue Seelsorg der Diener ge„fallen, auch der Christen feurige Andacht, samt der wah„ren stäten Uebung in der Gottseligkeit, fast verloschen „und untergangen: dagegen aber, welche greuliche Irrthum,

* Die erste, sehr schön gedruckte Ausgabe von 1566, die Mosers im patriotischen Archiv, I, S. 267—300, für verloren hielt, ist mein Eigenthum, samt der zweiten, auch schon seltenen von 1608.

„allerley Aberglauben, Abgötterey und schädliche Mis„bräuch in der Kirchen entstanden, welch Ehrgeiz, Hof„fart und Eigengesuch erwachsen, ja welch Unordnung, „Leichtfertigkeit, Unzucht und gottlos Wesen eingerissen, „daß es auch (Gott erbarm es!) kein aufrichtig christlich „Herz, ohn Aergernis, Leid und Schmerzen, weder sehen „noch hören mag.“ Und weiterhin, nachdem sie sich Mitglieder der recht verstandenen heiligen Katholiken Christlichen Kirche genannt: „Wir sind deß gewiß, daß Jesus „Christus selbs an jenem Tage, da er alle Welt richten „wird, zu dieser Lehre, als zu seinem eigenen ewigen Wort, „sich öffentlich bekennen werde.“ Den Gesängen sind angehängt die Lutherischen, wie: „Erhalt uns Herr bei „deinem Wort, und steur des Bäbst s und Türken Mord.“ Hinter jenen steht in der ersten Ausgabe das Bild des lehrenden Huß, über ihm die heilige Taube, deren Ausstrahlung sein Haupt mit einer Glorie umleuchtet; umher die Schrift: Centum revolutis annis Deo respondebitis et mihi. — Crematus anno Domini 1415: Nach Hundert Jahren werdet ihr Gott antworten und mir. Verbrannt im Jahre des Herrn 1415.

Vergleicht, Volksväter, den Erfolg des unchristlichen Verbrennens, und den Erfolg der christlichen Duldsamkeit. Und er hätte der römische Hof nicht gewegert die von Huß und Luther gefoderte Herstellung des lauteren altkatholischen Christenthums! nicht sie gehemmt durch Gräuel, wovor die Menschheit schaudert? Hätt' er nicht durch den fluchenden Bann die Altkatholischen ausgeschlossen, und so die abgeartete römische Kirche zu einer feindseligen Sekte gemacht!

Einstimmig mit jenen Verschreiern protestantischer Denkfreiheit arbeiteten flisternde Politiker, die um Völkerruhe besorgt schienen. Männern aus dem Volk ersinnet man

die Aussicht in die bevorstehenden Schrecken der Despotie, die, durch Europa sich verbreitend, immer willkührlicher und sultanischer den entwürdigten Menschengeist überwältige. Keine Schuzwehr sei abzusehn, als die schon längst von Johannes Müller empfohlene Stärkung der Hierarchie. So erkläre sich das Räzel, warum der und der kluge Kopf die Thorheit des Katholischwerdens mitmache. An Fürsten und ihre Gewaltigen drängte man sich mit treu besorglichen Wahrnehmungen, wie täglich die altdeutsche Redlichkeit sich vermindere. Das Volk schwoze von unmäßigen Auflagen und deren Gebrauch; von steigendem Uebermut, von Verderbnissen der öffentlichen Haushaltung. Die schamlose Aufklärung drohe, wie die Mysterien der Religion, auch die Staatsgeheimnisse zu entweihn. Werde das vorwizige Klügeln nicht bald gebändiget, nicht bald einfältige Frömmigkeit hergestellt durch geistliche Macht; so sei es um den Thron geschehn, wie um die Stüzen des Throns, den Adel.

Gedungene Flugschriftler seufzeten wehmütig, oder polterten im Ton plumper Freimütigkeit, über Misbräuche willkührlicher Gewalt, um den Nothleidenden beiläufig die Rettungsmittel zu vertraun. Zu Deutschlands Heil sei nothwendig Einheit der weltlichen, und Einheit der geistlichen Macht, wie im kräftigen Mittelalter, da Kaiser und Pabst mit Acht und Bann sündhafte Frevler im Zaum hielten. Kaiser und Reichsgesez müsse von Lehnträgern des heiligen römischen Reichs, hohen und niedrigen, verehrt sein; Pabst und kanonisches Recht von anständig bepfründeten, nur dem heiligen Stuhl untergeordneten, gottseligen und unvernünftelnden Glaubensdienern. Luthers und Zwingli's Abfall habe die Eintracht des Reichs und der Kirche zerstört, Deutschland geschwächt, die wahre Aufklärung gehemmt; und ihr endlos fort protestirender Anhang, geduldet bis zur Aufhebung des westfälischen Frie-

haus, den der Adel nicht einmal anerkannt, werde stets anmaßender und unleidlicher. Auf dem historischen Grunde des Mittelalters beruhe die Rechtmäßigkeit, wie des Reichshauptes, so aller zu Unterbefehl, oder zu Folgsamkeit, geborenen Reichsglieder, und wie der Mutterkirche, so der Töchter; auf dem historischen Grunde müsse gehegt und gepflegt werden das heilige Sinnblümlein Lehr- Wehr- und Nährstand. Der entarteten Reichsglieder Zu viel und Zu wenig sei möglichst genau einzulenken. Roms treuen Töchtern gebühre die alte Aussteuer, den verwilderten strenge Zucht und liebkosendes Zurücklocken in den Mutterschooß.

Die eifrigsten Prediger solcher Weisheit waren nicht bloß geborene Römlinge, sondern meist Ueberläufer, oder auf dem Sprung stehende, theils mit andächtigem, theils mit losem Gesicht, allzumal Beflissene der edlen Sinnbilderei.

Mitschwärmende wurden, des Schwarms wegen, sogar einige Späher der ältesten Religionsmystik. In dem höchsten vorhistorischen Grunde fand ihr trunkener Seherblick den Urquell aller göttlichen Ausflüsse von Macht und Heiligkeit, den sie durch Urindier und Deukalionen und pharaonische Hierofanten ableiteten in Kreta's untrügliche Labyrinthe, nach Samothrake, nach Eleusis, und zu der pythagorischen Italia; indeß der mosaische Hauptstrom, durch Christenthum fortrollend, sich lauterer in das sinnige Mittelalter ergoß: wo die kirchlichen Mysterien und Ceremonien und Ministranten den minder rein erhaltenen der Götzentempel, wo christliche Priester den heidnischen, wo hochgeborene Recken und Wigande den erdgeborenen Giganten und halbgöttlichen Heroen, wo das geistliche Sonnensymbol, wo die geistliche Drei und Sieben, den urweltlichen, theils siderischen, theils tellurischen Orakelbil-

dern, nach geläuterten Urbegriffen der Ursymbolik, ähnlich sind zu anschauernder Verwunderung.

Unter den mancherlei Mode-Mystikern, die in Religion, Poesie, Geschichtforschung, Weltweisheit und Naturkunde, den gesunden Menschenverstand mit fantastischem Dunst umnebelten, und wovon mancher Nachmodelnde nicht wissen mochte, was er that, beobachteten vorsichtige Denker mit besonderer Aufmerksamkeit den Oberhofprediger Stark in Darmstadt. Vor dreißig Jahren hatt' er die Beschuldigung, in Ordensmysterien zu Pabstthum übergetreten zu sein, so unwillig, so standhaft und keck, abgeleugnet, daß selbst Schlossers und Jacobi's Scharfsinn ihn für unschuldig, und die Warnung vorschleichenden Jesuiten für ein arges Gerede hielt. Nach der Ableugnung schrieb der blindschleichende Mystiker den „Sigmatstern, „oder die enthüllten sämtlichen sieben Grade der mystischen „Freimaurerei, nebst dem Orden der Ritter des Lichts, ꝛc.“ welchen nach Rom leitenden Stern, durch den Druck zu Berlin 1803, ein redlicher Freimaurer bekannt machte *).

*) In der Vorrede sagt der Herausgeber: „Das System der „Kleriker der Tempelherrn, welches der Oberhofprediger Stark „in Darmstadt, Bruder Archimedes genannt, so äußerst stark „vertheidigte, und mit aller Macht zu verbreiten suchte, er„scheint hier wirklich aktenmäßig abgedruckt. Es interessirt „dasselbe nicht sowohl die Maurer, als vorzüglich auch die „gelehrte Welt. Alle katholische Gebräuche, alle katholische „Ceremonien beim kirchlichen Dienst, die nun freilich durch „die Länge der Zeit verfälscht sind, und wo das altgriechische „Ritual und die altgriechische Liturgie die meiste Wahrheit „noch haben; alle diese Gebräuche, sage ich, haben nach die„sem System Weisheit im Hinterhalt, und strozen, was ihren „Sinn betrift, von den tiefsten Geheimnissen.“ Er beschul„digt den Stark der Bosheit, des vernunftfesselnden Be„trugs, der Gaunerei; und nie hat Stark sich verantwortet.

[illegible]

Jüngst schrieb er für das Papstthum gegen die Protestanten sein hämisches Theoduls *) Gastmahl, von welchem weit verbreiteten Buche die vierte vermehrte Ausgabe 1815 zu Darmstadt in der Cabinetsbuchdruckerei erschien. Mit einer Anwendung von Belesenheit, wie er dem Versucher des göttlichen Erlösers sie abgelauscht, und einer gleich schlangenzüngigen Redekunst, leitete der Knecht, wie andere Unfreie, Deutschlands Verfall und Frankreichs Zerrüttung von Luther und Zwingli her, und lockte die Erlösten des Evangeliums zurück unter das beglückende Joch des Päbstthums. Gewiß war mancher Unkundige, der nicht rief: Hebe dich weg, Satan! Dabei blieb des Pabstes Knecht öffentlich ein evangelischer Doctor der Theologie, ein evangelischer Konsistorialrath und Oberhofprediger, mit des Verdienstes Stern und Band auf der Kanzel und vor der Welt, zulezt auch als Geadelter, einherprunkend bis an den Tod. Nun endlich ein nicht mehr heuchelnder Ehrenmann, nun ehrlich bekennend: Ich war ein Schalk! ruht er in geweihetem Klostergrunde bei Jugenheim.

So tief kann ein vorragender Geist fallen, gleich jenem Engel des Lichts, durch Hochmut! So kann er abscheiden mit Lug und Trug, um einzugehn in der Wahrheit seliges Reich! — Und solche Gesinnung soll Heil bringen den Familien und den Völkern!

Etwas ähnliches weiß unser Heidelberg aus der Jesuitenzeit. Ein angesehener Mann reformirter Religion, als Rathsherr thätig für Stadt und Kirche, wachsam gegen die Eingriffe der katholischen Geistlichkeit, jeden Ver-

*) Theodul heißt ein Knecht Gottes, der seinem Glaubensherrn, dem Statthalter Gottes, blinden Gehorsam fröhnt.

kunst, wo nicht abwehrend, doch mindernd, fleißig zu Kirch' und Nachtmal, von allen als Redlicher und Frommer verehrt: dieser auf dem Todbett empfing seiner Religion Brot und Kelch mit inbrünstiger Andacht, und entschlief unter Gebet. Da stellten die Jesuiten schriftlichen Beweis, er sei Katholik, und bestatteten ihn siegprangend.

Auf mein Wort, gutmütige Lichtfreunde, in dem mystischen Nebel schleicht noch mancher schafähnliche Wolf umher. Urtheilt, ob ich Wesen gesehn, oder Schein.

Ihr erinnert euch jener Schule, die vor zwanzig Jahren voll Jugendkraft unsere Dichter, bis auf Einen noch vorbehaltenen, herunterschrie, und im Alterthum aufzuräumen mit Theokrit und Virgil anfing; die über Homer die Nibelungen, über Pindar und Horaz Minnelied und Sonnet schätzte; die der Klopstocke, Ramler, Lessinge, Göthen und ähnlicher gebildetes Deutsch abtrumpfte mit ihrem unförmigen Modeschwaz.

Ein nicht namloser Kompan dieser Schule begegnete mir manchmal auf meinen Reisen; er schien, wie andere, die sich zurechtfanden, würdig der Genesung. In Heidelberg um das Jahr 1806 gönnt er mir, aus Italien zurückkommend, seinen Besuch. Ich, in Furcht vor etwas Gewordenem, mied das Gespräch über Religion, Geist der heidnischen und Gemüt der christlichen Kunst, und dergleichen. Freiwillig hub er an: „Mein Hauptzweck „war Forschung der römischkatholischen Religion; sie schien „mir ein fast erstorbener Baum, aus dessen Wurzel jedoch, „wenn sie gepflegt würde, ein neuer Baum steigen könnte „mit ursprünglicher Kraft; ich habe geforscht, und — (sein „eigener Ausdruck) faul war die Wurzel bis zu den äußersten Fäserchen." — Bald darauf erzählte mir ein berühmter Baumeister, was ihm der Forscher gesagt habe: Wer in der Kunst sich heben wolle zum Ideal, müsse katholisch werden. Bald erzählten mir Reisende, seine Frau,

die bei einem ächtevangelischen und altitalienische Musik treibenden adlichen Herrn wohne, sei in des Mannes Abwesenheit katholisch geworden samt den Kindern; ob der Mann, wußten sie nicht. Bald hört' ich von einer aus Italien kommenden Beobachterin, der Mann sei katholisch geworden in Rom; genannt wurden Kirche, Prälat, Umstände. Nach einigen Jahren war der Mann wieder in Heidelberg, wo seine Frau in der Kutsche des evangelischen Herrn ihn abholte. Ich ließ ihm sagen, daß ich seinen Besuch verbäte. Seine Antwort war, er verstände mich, aber er würde dennoch kommen, und sich rechtfertigen. Er kam nicht. Der Mann, der vielleicht noch heute wie Protestant mitgeht, heißt Ludwig Tiek, redselicher Lobpreiser des Mittelalters, von den Seinigen erhöht mit Absicht.

Immer rühriger unterhöhlten die Maulwürfe den evangelischen Fruchtgarten, immer furchtloser und lustiger warfen sie auf, weil weder Dampf noch Falle, noch ein aushebendes Grabscheit, sie beunruhigte. Die Gärtner waren unwachsam, nicht von Luthers anpflanzendem Geiste beseelt; treulose Mietlinge gaben vor, jene Auflockerung diene zur Fruchtbarkeit.

Kräftig hatte der Abfall Stolbergs, des Reichsgrafen, des reichsgräflichen Dichters, auf die Menge gewirkt; kräftiger war die Nachwirkung, seit im Jahr 1806 seine nicht durchaus arglos fabelnde Religionsgeschichte mit andächtigem Ton die Unmündigen anzulocken begann. Für die Ausbreitung sorgte der andächtelnde Verleger, ein Protestant, und der Römlinge Pfaffenklugkeit. Heuchlerisch feierte man des edlen Verfassers liebreiches Christenthum, des Dichters hochsinnigen Genius, des Geschichtforschers gründliche Gelehrsamkeit und blühende Darstellung, ja des Denkers Scharfsinn sowohl als Tiefsinn.

In Rom unter Kunstbeflissenen, die ein absprechender Tiek gegängelt, erwuchs ein Schwarm Ungläubender aus Kunstbedürfnis. Rafaels Ideal von Schönheit und Seelenadel ward, wie ein halbheidnisches, verschmäht gegen die baarnatürliche Gestaltung der höchsten Frömmigkeit, wohin sich in finsteren Mönchsjahrhunderten die Einfalt kunstloser Kirchenmaler zu erheben vermocht: im Blick dumpfe Andacht, Arm' und Beine durch Bußübungen abkasteit, die Haltung sünderhaft und gemein.

In Deutschland war die Schule der Romantiker immer südländischer erhizt, theils durch Lechzen nach Ruhm, der bequem aus dem Modebächlein sich schöpfen ließ, theils auch durch anderes als Kunstbedürfnis. Von romantischer Kunst, dem Kinde romanischer Religion, ward gesingelt und geklingelt *). Durch nachglimmendes Feuer der romanischen Religion, sagte man, ward Shakspeare ein so großer Dichter; ein größerer ward Calderon, der

*) Zum Scherz klingelte dazwischen im Jahr 1808 mein Sonnet an Göthe:

Auch du, der, sinnreich durch Athene's Schenkung,
Sein Flügelroß, wanns unfügsam sich bäumet,
Und Funken schnaubt, mit Kunst und Milde zäumet,
Zum Hemmen niemals, nur zu freier Lenkung:

Du hast, nicht abhold künstelnder Beschränkung,
Zwei Vierling' und zwei Dreiling' uns gereimet?
Wiewohl man hier Kernholz verhaut, hier leimet,
Den Geist mit Stümmlung lähmend und Verrenkung?

Laß, Freund, die Unform alter Truvaduren,
Die einst vor Barbarn, halb galant, halb mystisch,
Ableierten ihr klingelndes Sonetto;

Und lächle mit, wo äffische Naturen
Mit rohem Sang' und Klingklang' afterchristisch,
Als Lumpenpilgrim, wallen nach Loretto.

heißblütige Südländer, in noch unverloderter Glaubens-Inbrunst. Nach Rom! nach Rom! tönte die Losung in der verschollenen Trost-Einsamkeit, die um das Jahr 1808 für Heidelberg Spaß machte, im Rostorfischen Dichtergarten, der schon im Herbst 1807 ausgeblüht, im Wunderhorn, in Halle und Jerusalem **), und in ähnlichen Einöden der Käuzlein und der Feldteufelchen.

Den Dichtergarten betrachtete Wilhelm Schlegel mit ganz vorzüglichem Wohlgefallen in einer Anzeige der Jen. A. L. Zeitung, 1807 N. 220, froh der Richtung, welche die Poesie in Deutschland seit einiger Zeit genommen. Nur an einem „begeisternden Glauben" finde man festen Halt; den fördere die Poesie „durch kühne Abwandungen in entfesselter Sprache und künstlichen Gedichtformen." Er freuet sich, wie solche wieder als „freie Kunst" auftretende Poesie alhier Gegenständen huldige, um welche Liebe und Verehrung „eine unsichtbare Gemeinschaft edler Menschen" versammelt; wie mild und lieblich der Herausgeber Rostorf sein „mit sich einiges Gemüt voll Glauben, Liebe und Hoffnung" in Gesang ergieße; wie Tiecks Schwester, ihm an Geist und Talent verschwistert, unschuldige Vergehung (in barscher Weltsprache Liederlichkeit) abbüßen lasse mit Demut und Bußübungen, ja den bösen Feind so natürlich schildere, in einem fast aufführbaren Trauerspiel, „wenn nicht solche Vorstellungsarten unseren heutigen Zuschauern leider zu fremd wären;" und mit wie würdigem Nachdruck Friedrich Schlegel den Zweck jener „unsichtbaren Gemeinschaft" ausspreche in einem Sonnet, dessen Ausgang ist:

---

*) Halle und Jerusalem; Studentenspiel und Pilgerabentheuer von Ludwig Achim von Arnim. Heidelberg 1811. Man versicherte, das Ding sei voll Bewegung. Die Verlagshandlung klagt über Ruhe.

Den Heldenruhm, den sie zu spät jezt achten,
Des deutschen Namens in den lichten Zeiten,
Als Rittermut der Andacht sich verbunden;
Die alte Schönheit, eh sie ganz verschwunden,
Zu retten fern von allen Eitelkeiten,
Das sei des Dichters hohes Ziel und Trachten!

Einigen des unsichtbaren Vereins mochte das Mönch-Rittertum, samt den Pilgerschaften nach Rom, nur eine hochpoetische Aufgabe sein, ein erhebender Schwung aus der Prosa des gemeinen Lebens, ein Thema für ihr Waldhorn, wie W. Schlegel es schön ausdrückt, „zu begeisternden Anregungen der Wildnis.“ Andere pilgerten in allem Ernste fort: Ritter Rostorf voran, dann der aus „göttlicher Grobheit“ frommi verfeinerte Urheber der sinnvollen Lucinde Friedrich Schlegel, vom Pabst mit dem goldenen Sporne belohnt, und der Geweihete der Kraft Zacharias Werner in der Kapuzinerkutte.

Wie hätte Stolberg in besseren Tagen mit uns gerecht zu den Abspurigkeiten dieser im Bettelstone psalmodirenden Wildfänge! Und wie erstaunt' ich bei der Wunderfahr, daß Friedrich Leopold Stolberg in Verkehr war mit solcherlei Ueberläufern: mit einem politischen Romantiker der Trost-Einsamkeit, der den Auftrag einer dinghaffenden Ritterschaft übernahm, abgestorbener Verdienste Grabsterbliche Vorrechte zu vertheidigen; und mit dem romantischen Politiker Adam Müller, der nicht viel heller als sein Namensvetter, unser nur von Vornehmen geachteter Profet, in die Zukunft blickt. Schon früh muß jener unsichtbare Verein sich Stolbergs Herzen genaht haben, da etwa im Jahr 1810 Rostorf, das ist Hardenbergs, des bekannten Novalis Bruder, (oder wars Silvester, der jüngere?) Stolbergs Eidam ward, seiner Henriette Gemahl.

Gleichgültig schiens, daß Stolbergs Bruder Chri-

stian längst den papistischen Sonnenflug anstaunend, im Jahr 1814 seines Urahnherrn Kebse, die weiße Frau, und das Fegfeuer gläubig beverselte, nachdem, wie er S. 81 versichert, an seiner Muse Brüsten eine Schäferstunde ihn geweiht hatte. Der sinnlichere Zwillings-Kentaur pflegte von jeher, was sein Bruder in die Lyra gesagt, nachzuwiehern. *) Ungern aber sahn wir dem wahrh. den Verein auch den Dichter Sigurds und der Undine sich anschließen. Der sollte gefühlt haben, daß sein Schäkerer Rübezahl gutmütiger sei, als der mönchische Mittergeist, der in der Zueignung des Thiodolf an die beiden Stolbergischen Glaubenshelden, und in des Mittelalters begeisterten Anpreisungen spukt, ja selbst auf Almanachs-Umschlägen in die Taschen der edlen Frauen sich hineinspielt.

Zu solchen Erfahrungen der neueren Zeit wurden die älteren im Ausgang des Jahrs 1818 aus langem Schlummer geweckt durch einer Edlen zwiefachen Besuch und Erkundigung, warum der Graf Stolberg seiner Religion entsagt habe. Den mündlichen Antworten folgte noch eine schriftliche aus dem längst ruhenden Schwarm alter Begegnisse.

Es erwachte das Andenken des im Jahr 1804 zu Baierns Verdunkelung von dem Exjesuiten Wismayr und dessen Beschützer von Frauenberg betriebenen Studienplans. Damals schrieb ein Wohlmeinender: Merkt auf, ächtchristliche Glaubensbrüder, des katholischen sowohl als evangelischen Bekenntnisses; oder euch berückt der Papisten arglistige Thätigkeit! Eh sie das Licht der gelehrten Schu-

---

(* Nec risit pia turba rusticantem,
Quum cebro geminus biformis illi
Carmen rumperet hinniente cantu.
Sidon. Appollin. XIV, 18.

len auslöschen, muß jeder Einzelne, dem Gott Kraft und Rede verlieh, aufstehn gegen die Verdüsterer! Sie sollen geschlagen werden, die Hochverräther der Menschlichkeit, und wenn die Welt voll Teufel wäre!

Unterdeß vermehrten sich unverdächtige Aussagen von Stolbergs und seiner Anhängigen überall wirksamer Seelenfischerei. Ueberall thätige Proselyten, überall listige Scheinprotestanten, überall papistische Kleriker und Weltlinge, anschleichend zu Oberämtern des Staats und der Volksbildung, den Geist überwältigend, die Bande des Vertrauns zwischen Fürsten und Volk lockernd und zerreißend. In einem namhaften Orte verweilte vor einem Jahr ein Italiener in einem Gasthofe, wo Gebildete und Gelehrte speisten. Er sprach deutsch über die Welthändel, und verrieth Bekanntschaft sowohl mit Franzosen, die Erbverdienst und Hierarchie loben, als mit deutschen Römlingen jener Schule. Vorlaut und umherspähend behauptete er, der einzige Schuz gegen Volksbewegungen sei Pabst und Jesuit. Als jemand zu widersprechen sich vergaß, rief er trozig: „Ihr werft uns Herschsucht vor; ja! wir wollen her„schen, wir müssen und werden es, damit ihr Ruhe be„kommt!“

All dies verworrene, und auf Einen Zweck hinarbeitende Gewühl hielt mich in Aufmerksamkeit, als Paulus mir das Schreiben über die neuesten kirchlichen Gärungen in Holstein zu begutachten gab. Hier sah ich die alten mit dem Agendensturme begonnenen Unruhen wieder aufgeregt, und wieder die alte Geschäftigkeit des einst wie ein evangelischer Kirchspielvogt, nun als bekehrungswütiger Papist wirksamen Stolberg. Unwillig der erneueten Kezerjagd, fügt' ich dem Schreiben einige Erläuterungen hinzu mit meinem Namen.

Schon sollte das erläuterte Schreiben für den Sophronizon in die Druckerei. Da kam mir Kunde von Stol-

Bergs Aufsaz über den Zeitgeist, der zuerst in Adam Müllers hierarchisch-aristokratischen Staatsanzeigen, III. B. 1818, und gleich darauf in besonderem Abdruck mit zwei älteren Aufsäzen erschienen war. Man meldete mir, er empfehle unterjochendes Pabstthum und Ritterthum mit so schnöder Herabsezung des Volks, daß eine Blutsfreundin lebhaft sich geäußert: „Was will denn der Schnack, als, Kusch dich! kusch dich!“ Ich las den Schnack, und aus dem hoch herab, bald weise bald fromm tönenden Wortgewirr scholl das empörende, Kusch! vernehmlich genug.

Denn was kann empörender sein, jedem, der es redlich meint mit dem Streben zu Gott und für das Vaterland, als Stolbergs dort ausgestreuete Wünsch' und Behauptungen? Hochtönende Worte für dunkle und schwankende Begriffe sind ihm (S. 2) die Namen Freiheit, Recht, Gleichheit (des Alterthums Libertas, Jus, Aequitas), denen er die Ausdrücke Volksthum, Deutschheit, Volksmündigkeit im gehässigsten Sinn unterschiebt, andeutend, wer wohlgeordnete Freiheit von willkührlichem Zwang, wer gerades Recht, wer gleiches Recht für ein Glück jeder Verfassung achtet, der sei ein besessener Demokrat, ein aufrührischer Fürstenhasser.

Schon 1794 strafte ich den Verdrehenden in einem Ausdhnungsliede, das auf alle Stolbergischen Anfeindungen paßt;

Oft sehn wir nur Erscheinung,
Die wir uns selbst verrückt,
Wie besser sich die Meinung
Zum Widerlegen schickt.

Vor solchen hingegaukelten Erscheinungen wird (S. 4) jeder gewarnt, dem das irdische Vaterland, und dem

das himmlische, am Herzen liegt. Die Franzosen, heißt es S. 6, kamen durch trügerischen Tand hohler Worte dahin, daß sie den Thron stürzten und die Tempel Gottes. Was die gethan, das wollen bei uns die Illuminaten (S. 8) d. i. die Fantome, die zu glauben er unglaublich vorgab, schon in jener ihm selbst verächtlichen Eudämonia seines Gnolkmann.

Kein Staat, so lernen wir (S. 8—10), kann ohne häusliche Zucht der Familien bestehn, keine Familie ohn' Ehrerbietung, wozu der Mensch ein Vermögen hat, und ohne Liebe, geheiliget durch Religion. — So sorgt denn der Staat gleichväterlich, ohne Vorliebe, für aller Kinder leibliches und geistiges Wohlergehn, eines jeden nach seiner Empfänglichkeit. Ja, der Kinder! Aber, wie Claudius bildlich sagt, im Haushalt sind Gefäße zu Ehren, und Gefäße zu Unehren.

Dann (S. 11—12) wird dem Geiste des Evangeliums (so nennt er schlau den römisch-katholischen Lehrbegrif) entgegengestellt der Zeitgeist, als gottlos im eigentlichsten Sinn, als atheistisch; weil er, ein Kind von gestern, nicht achtet auf göttliche Urkunden und Ueberlieferungen von Anbeginn. — Wir ruchlose Protestanten! — Und doch, heißt es S. 13—18, glaubten an Gottheit selbst namhafte Heiden, zu deren Göttern sich wol der Zeitgeist noch am liebsten bequemen möchte; aber wie dürftig ihr Begrif von Gottheit und Religionspflichten! die ganze alte Geschichte wie grauenvoll! erst das Christenthum gab den Staaten Bestand und Wohlfahrt, und milderte selbst unchristliche Franzosen. Diese Scheusale (S. 19) stürzten alles, was tief eingewurzelt seit vielen Jahrhunderten bestand, die Einrichtungen sinniger Altvorderen.

Nächst Unglauben und Sittenlosigkeit (S. 21) ist nichts verderblicher als Neuerungssucht, das lehrt schon griechischer und römischer Sprachgebrauch. Altes ist ehr-

würdig, daher die Rathspfleger in Rom Senatoren, in Hellas Greise benamt wurden, daher in Hamburg die Oberalten; und (was man vermuten will) unsere Grafen oder Grauen. — Fast scheint es, daß kein altes baufälliges Haus, selbst nicht der alte Adam erneut werden darf. — Denn, nach S. 22, ist Altgegründetes durch Bewährung ehrwürdig, Altgeborenes durch Erfahrung. — Und was Einmal sich bewährt hat, kanns auch durch alle Zeitwechsel, was der Altvater an Erfahrungen eingesammelt, das wird auf die spätesten Urenkel, immer erfahrener fortgeerbt. — Weg also, ruft S. 23, mit Vorschlägen mißlicher Nachhülfe! Es bleibt beim Alten!

Zu diesem erhabenen Ziele schwingt sich (S. 24—25) der Schluß im höchsten Fluge der Begeisterung. Wir müssen ihn vollständig vernehmen, des Inhalts wegen, und des Vortrags.

„O des dürft'gen Gesetzgebers! o des dürft'gen Vorstandes schon geordneter Staaten, — er besteh' aus Einer oder aus mehr Personen — wenn sie feige Rücksicht nehmen auf den anmaßenden Zeitgeist von gestern her, sei es, daß sie stillschweigend sich ihm fügen, sei es, daß sie gar öffentlich ihm huldigen! Wenn sie vergessen, daß ja eben das die große Aufgabe, deren Lösung der Zweck des politischen Vereins ist, durch gediegne Weisheit einiger Obstand zu halten blinder Gewalt der Menge. Wenn sie vergessen, daß in allen Dingen die Harmonie nicht aus Zusammenhäufung gleichartiger Theile, sondern aus richtigem Verhältnisse sehr verschiedner Theile besteht; Wenn sie immer zählen und nie wägen; Wenn sie alles, durch seinen Bestand selbst sich bewährende Alterthümliche für veraltet erklären; das Alterthümliche, welches hier Großes und Schönes hervorbringt, durch Auffoderung zu Entsagung alles Gewerbes

„und zu edlen Bestrebungen, die es von Geschlecht
„zu Geschlecht einer kleinen Zahl von Familien dringend ans Herz legt, —
„und dort durch Genossenschaften, Innungen, eigenthümliche Freiheiten und Rechte, (ohne welche die allgemeine Freiheit und das allgemeine Recht nicht bestehen kann) und durch gemäßliche Gebräuche, die Ruhe, die Sitten, die Genügsamkeit des Bürger, bei freudigem Gedeihen unbevormundeter Freithätigkeit sichert;
„wenn sie, sage ich, alles Alterthümliche für veraltet erklären, und uralte deutsche Eichen, die in grauer Vorzeit und im innersten Schooße des Vaterlandes tiefe Wurzeln schlugen, gleich einem Unkraute, das nach dem Regen der lezten Nacht erwuchs, ausjäten wollen; ohne Rücksicht auf allgemein anerkannten, seit vielen Jahrhunderten unbestrittnen, in der Verfassung gegründeten, von der obersten Macht bekräftigten Besiz; wenn sie mit Einem Federzuge das Werk von so vielen Jahrhunderten nach blinder Willkühr vertilgen wollen; so gebet, sie mögen es einsehen oder nicht, ihr Streben dahin: bis in ihre Grundvesten zu erschüttern die Ruhe, die Würde, ja den Bestand aller Stände, deren keiner ohne die andern bestehen kann; zu untergraben den Staat, der nur auf Ordnung, so wie Ordnung nur auf Gerechtigkeit, Gerechtigkeit nur auf Religion beruhen kann.

„Möge heilige Furcht Gottes diejenigen leiten, denen das übermenschliche Geschäft der Wiederherstellung des vaterländischen Wohlseins obliegt! Möge diese heilige Furcht sie vor jeder Menschenfurcht sichern, und vor falscher Scham, diesem Rost der Seele! Dann werden sie in Vertrauen auf Gott, gerecht und erleuchtet von Ihm weise sein! Dann auch werden sie mit kräftigem Ernste beherzigen den Zustand der verwahrlosten, zerrissenen,

„beraubeten, zum Theile fast hirtenlosen Kirche Deutsch„lands. Dann werden sie Gott geben was Gottes ist, „den Fürsten was der Fürsten ist, und jedem das Seine.

„Alles ist eitel, dessen Grund und Ziel nicht Gott „ist." — So weit der Graf Stolberg.

Wer kennt bei dem schlechtesten Schriftsteller eine schlechtere Periode, die mehr schlechte und verworrene Gedanken in Einem Athem umfaßt, als jenes alterthümelnde, mit unaufhörlichem Wenn, wenn! uns Ohren und Sinn betäubende, fast wildraubgräfliche Ungeheuer? Und in dieser bleiernen Schale welch ein würdiger Altadams-Apfel!

Der Graf wünscht Tage zurück, wie in den Jahrhunderten vor dem Landfrieden *), dem nicht zu trauen noch ein heutiges Sprüchwort warnt. Da saß der Ritter in schwer zugänglicher Burg, trozend auf Bastei, Erdgang und Verließ, huldreich nach Laune den Dienstpflichtigen

*) Den Landfrieden gründete Maximilian I. zu Abstellung des adlichen Faust- und Kolbenrechts. „Zu dem" sagt Agricola (Sprüchw. 115) „hat er aufgerichtet den Schwäbischen Bund, „dem fränkischen Adel ihrer Räuberei zu wehren, darin zuvor „niemand sicher und unberaubet wandeln konnte." Bei Sprw. 632 erzählt Agricola: „Es sagt mir der gestreng und „ehreveste Caspar von Watzdorff, daß er einen Edelman kenn „guts Geschlechts, der wöll unserm Herrn Gott gern seinen „Himmel lassen, allein daß er ihm vergünnen wölt, stets „eim nachzudraben, der einen Wetzker vol Gülden unter dem „Arm vor ihm hinfürete, und er ihm auf der Fersen wäre, „und wolt ihm jezt den Wetzker mit den Gülden nemen, er „begerte ihn nicht zu haben, allein daß er die Lust haben „möcht, als künt er ihn haben, und geilete also darnach, „ob er ihn schon nicht überkeme." Wie die Städte solch ritterlich „Nachdraben" belohnten, zeigen die Chroniken: ein merkwürdiges Beispiel von Goslar erzählt von Heß in den Durchflügen.

und Eigenen, furchtbar der betriebsamen Stadt, wo Ordnung und Kunst und Sittlichkeit aufblühte, furchtbar dem Lehnherrn, dem er Glanz und Macht mehrte, wie es kam und schmälerte. Nun aber, seitdem Wissenschaft und Nachdenken sich ausgebreitet zur Ungebühr, giebt es überall Klüglinge, die dem Ritter zeitmäßige Tugenden anrathen, wodurch er wohlthätig sein könne dem Fürsten und dem Volk und sich selbst. Unritterliche Geistesübungen, Jagd und Buschkleppere nach Kenntnissen, die nichts eintragen, Ringen nach Wahrheit, Kampf um Seelenadel: solche Turnkünste verschmäht sein Ehrgefühl. Woher, ruft er, die heillose Neuerung? Von dem entnervenden Landfrieden her! Von Luther und Melanchthon, den Dintenklexern, schlich der Kobold herab, der neue Zeitgeist der papierenen Wissenschaft, der Aufklärung, des Vernünftelns. Hinausbannen muß den der alte bewährte Geist des gottseligen Hildebrand, oder Staat und Religion gehn unter mit uns. Im Staate muß des blinden Gewalt der Menge gesteuert werden durch gediegene Weisheit Einiger, das heißt, durch die edlen Bestrebungen einer kleinen Zahl von Familien, wo durchaus kein Hang zu Gewerb', (außer zu dem unschuldigen der Landwirtschaft, zu Pfründen und glanzreichen Besoldungen; S. Agricola Sprw. 127. 153), wo nur Großes und Schönes (außer Festungsverrath und ähnliches) einbürtig ist. Dann mag die blinde gewaltsame Menge der unedlen Bürger aus dienstpflichtigem Geschlecht, in allerlei Innungen abgeschaart, als handarbeitende und kopfarbeitende Banause *), bei ihrem klein-

*) Banause heißt im Griechischen ein Handwerker, der mit einförmiger Sitzarbeit am Kamienlicht früh und spät um ärmlichen Lohn sich abmüht, an Geist und Leibe geschwächt. Bei Stolberg ist Banause „überhaupt ein Mensch von

lichen und unschönen Gewerb' in sicherer Ruhe leben, sittsam zugleich und genügsam. Dahin aber gelangt man schwerlich ohne die alte Religion, die zur Dämpfung des unseligen Vernünftelns ihre bewährten Mittel hat. Herstellen muß man aus der Verödung die Kirche Deutschlands, (denn nur Eine, nur die römischkatholische wird anerkannt!) herstellen muß man das Abgerissene, das Geraubte. Ihr, denen die Herstellung des alten, vaterländischen Wohlseins, denen dies übermenschliche, durch Gottes Einwirkung allein zu vollführende Geschäft obliegt, laßt euch die heilige Furcht Gottes leiten; verachtet den anmaßenden Zeitgeist, daß nicht Menschenfurcht euch misleite, noch falsche Scham. Gebt Gott, und seinem Statthalter, was Gottes ist, den Fürsten was der Fürsten ist, und jedem das Seine, wie im gottgesegneten Mittelalter.

Wenn solch ein Entwurf gegen Gemeinwohl und Menschlichkeit, der jedem Verständigen, weß Standes und Bekenntnisses er sei, thöricht und unausführbar, jedem Edleren gräßlich und verabscheuungswürdig erscheinen muß, nur eines einzelnen Fantasten Entwurf wäre; er verdiente nicht mehr Aufmerksamkeit, als ein Fiebertraum. Aber er wird von dem Politikus Adam Müller uns mitgetheilt unter ähnlichen Traumreden, worin man Methode zu entdecken glaubt. Aber er stimmt zu dem heimlichen und öffentlichen Getreibe Starks und mehrerer heiß und kalt schwärmenden Mystiker und Romantiker. Aber er stimmt

---

„sitzender und durch Fleiß erwerbender Lebensart." (Sophr. III. S. 32.) Also auch jeder Mensch, der ein eigenes Amt, oder ein fremdes, am Arbeittische besorgt; auch jeder seines Geschäfts lebende Dintenmensch, wie z. B. Büsch, Möser, Kant, Ramler, Lessing, Gleim, Schiller, Claudius, vor allen Stolbergs bananfischer Freund in Eutin.

zu Stolbergs, des neubekehrten, eingeſtandener Intention, zu Stolbergs Drohung mit Kaiſern und Königen. Er ſtimmt zu den erneueten Religionsgärungen in Holſtein, und zu dem und dem, was jeder in ſeinem Kreiſe wahrnehmen kann *). Denn wahrlich, die vereinigte Intention hat ſo guten Fortgang, daß, Stolbergs papiſtiſch fabelnde Religionsgeſchichte von oben herab auch unter dem Volke zu verbreiten, der proteſtantiſche Verleger Perthes (ohne Zweifel auf eigene Unkoſten) eine Reiſe von Hamburg nach Wien unternahm, und dort einen wohlfeileren Nachdruck perſönlich verabredete, ja, daß er jedem in der Schweiz unbefugt nachgedruckten Exemplare, ſo empfindlich die Einbuße war, mit uneigennüziger Aufopferung ſeinen herzlichen Segen nachrief.

Ohnmächtiger Betrieb der Argliſt! Jener tückiſche Nachtdämon, der den Gang der Vorſehung zu hemmen vor dreihundert Jahren umſonſt verſuchte mit voller Macht, der verſuchts nun mit gebrochener? Der Geiſt Gottes iſt ausgegangen, und geiſtet, wo er will! Aber ſollen wir das Gewimmel dumpfbrütender Molche, Kröten und Blindſchleichen ungeſtört laſſen, weil ſie verächtlich ſind?

*) Ein Brief im Morgenblatt 1820. Nr. 95. meldet folgendes: Zu Rom hatten in der Mitte des Januars die gewohnten Verſammlungen der Akademie der römiſch-katholiſchen Religion in dem Archigymnaſium della Sapienza mit den gewohnten Feierlichkeiten, unter dem Vorſize des Erzbiſchofs Hrn. Michael Belli, ordentlichen Secretär und Cenſors der Akademie und in Anweſenheit des Infanten von Spanien, ſo wie auch mehrerer Kardinäle und anderer Perſonen von hohem Range, ihren Anfang genommen. Die von dem Vorſizer gehaltene Eröfnungsrede, in Betref deren ein römiſches Blatt meldet, daß ſie auf die geſammte Zuhörerſchaft einen tiefen und rührenden Eindruck gemacht habe, handelte von der katholiſchen Religion, als der wahren, feſten und ſicheren Stüze des Thrones,

Steh auf, rief mir der Geist, gegen die schlängelnde Brut der Finsternis! Jener einst werth geachtete Mann, der, abfallend von der Wahrheit, abfiel von dem Wahrheitsfreund, er prallt vor der Welt, nach siebenjähriger, täglich mit Gebet begonnener Prüfung, hab' er den Glaubensvorschriften des römischen Stuhls gehuldigt. Er lästert blind seiner Väter und Freunde Religion, in deren Inneres, des Lichts und des Rechts Heiligthum, der Lichtscheue nie eindrang. Er lobpreiset blind, als Gottes Tempel, die Vorhallen der Ablaßkrämer, der Opferer, der Pharisäer, und weiß nicht, im inneren Heiligthum sei dort, wie bei uns und den griechischen Glaubensbrüdern, das ewige Licht altkatholischer Christuswahrheit. Zeige der Welt, daß schwach an Urtheil, unfähig erhabener Gefühle von Gott von Seligkeit, von christlicher Menschenliebe, der Mann ausgebe für Prüfung ein unstätes Schwanken seiner stürmischen Fantasie. Zeige die fesselnde Leidenschaft, an der eine schlaue Verlockerin ihn allmählich fortzog unter die entweihete Tempelhalle, wie ein folgsames Opferthier. Damit seinem unsinnigen Frevel am gemeinsamen Heiligthume der ursprünglichen Christusreligion, damit seiner tobenden Wut gegen gemeinsames Menschenwohl, Einhalt geschehe; wohlan, enthülle die unlautere Leidenschaft, die ihn, wie den erstgefallenen Engel, entwürdigte, — den Hochmut. Dieser in fromme Demut gehüllte Hochmut hat, unmittelbar nach seinem noch verheimlichten Abfall, in stolzer Vermessenheit, gedroht mit Kaisern und Königen; und, wie ihr eben gehört, sich nicht erblödet, Deutschlands Vorstehern und Gesezgebern, wofern sie Rücksicht nehmen auf des Zeitgeistes Verlangen nach zeitmäßiger Besserung, dürftigen Sinn vorzuwerfen, fügsame Feigheit und falsche Scham. Du warne von dem Zischeln der schlängelnden Eigensucht die weisen, der Zeit und der Vorzeit kundigen

Ahnherrn Deutschlands, und die Hüter der heiligen Fürstenmacht, die auf heiligem Gemeinwohl ruht.

Fleisch und Blut wollte darein reden: Du, Graukopf, nahst den Siebzigern, liebst die Stille deiner freundlichen Einsiedlei, liebst dein behagliches Arbeitstübchen, nachsinnend dem Hohen der Vergangenheit, dem Höheren der nahen Zukunft, möchtest gern nicht umsonst gelebt haben, gern noch dies und jenes Geschäft fertigen. Störe nicht in ein zwiefaches Wespennest! Schrein wird der Papist, du habest die katholische Religion geschmäht als Unchrist; der Junker wird schrein, des Adels Ehrwürdigkeit, ja die Verfassung, habest du jakobinischer Illuminat gelästert. Dazu ein Geseufz und Gestöhn von empfindsamen frommen Seelen, von Abhängigen und Anhängigen, von Formulargläubigen, von Weltklugen, von ruhig Herabschauenden. Dort mit Wut, hier mit liebreichem Bedauren, wird man dir Groll vorwerfen und Neid, Dünkel und Haderſucht, Unwahrheit, Verrath an Freundschaft, und Friedenstörung, weil du die Friedenstörer nicht zufrieden lässest.

Thu Recht, scheu Niemand! sprach der Geist. Und ich antwortete getrost: Hier bin ich! Was ich vermag, soll geschehn; daß jüngere Kraft gereizt werde, rüstiger in den Kampf zu treten für Denkfreiheit und Vaterland.

Keine Gefahr schreckt den, der Gerechtes will mit Mäßigung, aber will! kein Uebel, das klar bevorsteht, kein wahrscheinliches, kein mögliches, bei jesuitischer Schlangenlist, bei türkischer Barbarei, wovor Gott uns bewahren wird. Ein Greis gegen den Greis zu stehn, der Jugendgenoß war und Freund! selbst dies wehmütige Gefühl soll nicht überwältigen. Dem ausduldenden Odysseus werden die Augen wie Horn stehn, oder wie Eisen, und die Thräne zurückzwängen. Was enthüllt werden soll, ist nicht allerlei Geschehenes, das auf persönliche Verhältnisse sich beschränkt; nein Zeitgeschichte, abgezweckt, von fern angy-

legt, und vollbracht, gegen die öffentliche Wohlfahrt. Wenn Cicero den Verres, den Rullus, den Catilina, den Antonius, offener Verbrechen und brütender Anschläge gegen das Gemeinwohl, vor Roms Vätern und Volke, namentlich mit Beweisen des offenen und verdeckten Thuns anklagte; schalt ein verständiger Quirit, oder seufzt' eine hochsinnige Römerin, er habe das Innere des Lebens aufgedeckt, die Person verletzt? Hast du Böses gethan an der Zeit, du mußt vor die allrichtende Zeit mit That und Namen. Wo Wölners Bande, wo die Rotte der Eudämonia, wo Starks Verschwörung, da empfangt ihr alle früh oder spät das unabwendbare Endurtheil, die ihr, das Vertraun wohlwollender Fürsten misbrauchend, euch verbündetet zum Uebelthun.

— — Erkennt doch selber das Unrecht;
Habt auch vor Anderen Scham, und bebt vor der Rache der Gottheit!

So rief in des abwesenden Odysseus Hause den herschsüchtigen Schwelgern der verständige Sohn des Königs. Dem gehorcht mehr, als jenem Polterer, der, euch besinnen — wie Blödsinn straft, auf die Zeit merken — wie Feigheit, gerecht sein — wie falsche Scham, Gott fürchten und nicht den Pabst — wie gottlose Menschenfurcht.

In Gottes Beruf also, warm für Ordnung und Rechtlichkeit, stand ich auf wider die Unbillen Stolbergs und seiner Verbündeten. Nicht leicht noch erfreulich war die Aufhellung erdunkelter Vergangenheit durch gleichzeitige Urkunden und Hülfe der mitwissenden Frau, um in den kleinsten Umständen wahrhaft, genau in der Zeitfolge, im Vortrage gerecht und leidenschaftlos, jedem Aufmerksamen es klar zu machen: „Wie Stolbergs in Vorurtheilen „erzogene Fantasie, Selbstpeinigenden gram, Nachmeinen-

„den zugeneigt, auf Herkommen, Förmlichkeit und Ge-
„präng' haltend, früh an Lavater sich erhizte gegen
„evangelische Denkfreiheit, und, nach Abschaffung der fran-
„zösischen Lehnrechte, bei Berlins mystischen Hofweisen
„gegen gesezmäßige Staatsfreiheit aufloderte; wie er hier-
„auf, von der Fürstin Gallizin geleitet, Zwangherschaft
„in Kirch' und Staat immer nothwendiger und begehrlicher
„fand, und endlich aus dem Freischeinenden ein Unfreier
„ward."

„beraubeten, zum Theile fast hirtenlosen Kirche Deutsch„lands. Dann werden sie Gott geben was Gottes ist, „den Fürsten was der Fürsten ist, und jedem das Seine.

„Alles ist eitel, dessen Grund und Ziel nicht Gott „ist." — So weit der Graf Stolberg.

Wer kennt bei dem schlechtesten Schriftsteller eine schlechtere Periode, die mehr schlechte und verworrene Gedanken in Einem Athem umfaßt, als jenes alterthümelnde, mit unaufhörlichem Wenn, wenn! uns Ohren und Sinn betäubende, fast wildraubgräfliche Ungeheuer? Und in dieser bleiernen Schale welch ein würdiger Altadams-Apfel!

Der Graf wünscht Tage zurück, wie in den Jahrhunderten vor dem Landfrieden *), dem nicht zu trauen noch ein heutiges Sprüchwort warnt. Da saß der Ritter in schwer zugänglicher Burg, trozend auf Bastei, Erdgang und Verließ, huldreich nach Laune den Dienstpflichtigen

*) Den Landfrieden gründete Maximilian I. zu Abstellung des adlichen Faust- und Kolbenrechts. „Zu dem" sagt Agricola (Sprüchw. 115) „hat er aufgerichtet den Schwäbischen Bund, „dem fränkischen Adel ihrer Räuberei zu wehren, darin zuvor „niemand sicher und unberaubet wandeln konnte." Bei Sprw. 632 erzählt Agricola: „Es sagt mir der gestreng und „ehrveste Caspar von Watzdorff, daß er einen Edelman kenn „guts Geschlechts, der wöll unserm Herrn Gott gern seinen „Himmel lassen, allein daß er ihm vergünnen wölt, stets „eim nachzudraben, der einen Wetzker vol Gülden unter dem „Arm vor ihm hinfürete, und er ihm auf der Fersen wäre, „und wolt ihm jezt den Wetzker mit den Gülden nemen, er „begerte ihn nicht zu haben, allein daß er die Lust haben „möcht, als künt er ihn haben, und geilete also darnach, „ob er ihn schon nicht überkeme." Wie die Städte solch ritterlich „Nachdraben" belohnten, zeigen die Chroniken: ein merkwürdiges Beispiel von Goslar erzählt von Heß in den Durchflügen.

und Eigenen, furchtbar der betriebsamen Stadt, wo Ordnung und Kunst und Sittlichkeit aufblühte, furchtbar dem Lehnherrn, dem er Glanz und Macht mehrte, wie es kam und schmälerte. Nun aber, seitdem Wissenschaft und Nachdenken sich ausgebreitet zur Ungebühr, giebt es überall Klüglinge, die dem Ritter zeitmäßige Tugenden anrathen, wodurch er wohlthätig sein könne dem Fürsten und dem Volk und sich selbst. Unritterliche Geistesübungen, Jagd und Buschkleppere nach Kenntnissen, die nichts einträgen, Ringen nach Wahrheit, Kampf um Seelenadel: solche Turnkünste verschmäht sein Ehrgefühl. Woher, ruft er, die heillose Neuerung? Von dem entnervenden Landfrieden her! Von Luther und Melanchthon, den Dintenklexern, schlich der Kobold herab, der neue Zeitgeist der papierenen Wissenschaft, der Aufklärung, des Vernünftelns. Hinausbannen muß den der alte bewährte Geist des gottseligen Hildebrand, oder Staat und Religion gehn unter mit uns. Im Staate muß der blinden Gewalt der Menge gesteuert werden durch gediegene Weisheit Einiger, das heißt, durch die edlen Bestrebungen einer kleinen Zahl von Familien, wo durchaus kein Hang zu Gewerb', (außer zu dem unschuldigen der Landwirtschaft, zu Pfründen und glanzreichen Besoldungen; S. Agricola Sprw. 127. 153), wo nur Großes und Schönes (außer Festungsverrath und ähnliches) einbürtig ist. Dann mag die blinde gewaltsame Menge der unedlen Bürger aus dienstpflichtigem Geschlecht, in allerlei Innungen abgeschaart, als handarbeitende und kopfarbeitende Banausen *), bei ihrem klein-

*) Banause heißt im Griechischen ein Handwerker, der mit einförmiger Sklavarbeit am Kamienlicht früh und spät um ärmlichen Lohn sich abmüht, an Geist und Leibe geschwächt. Bei Stolberg ist Banause „überhaupt ein Mensch von

lichen und unschönen Gewerb' in höherer Ruhe lebet, sittsam zugleich und genügsam. Dahin aber gelangt man schwerlich ohne die alte Religion, die zur Dämpfung des unseligen Vernünftelns ihre bewährten Mittel hat. Herstellen muß man aus der Verödung die Kirche Deutschlands, (denn nur Eine, nur die römischkatholische wird anerkannt!) herstellen muß man das Abgerissene, das Geraubte. Ihr, denen die Herstellung des alten, vaterländischen Wohlseins, denen dies übermenschliche, durch Gottes Einwirkung allein zu vollführende Geschäft obliegt, laßt euch die heilige Furcht Gottes leiten; verachtet den anmaßenden Zeitgeist, daß nicht Menschenfurcht euch misleite, noch falsche Scham. Gebt Gott, und seinem Statthalter, was Gottes ist, den Fürsten was der Fürsten ist, und jedem das Seine, wie im gottgesegneten Mittelalter.

Wenn solch ein Entwurf gegen Gemeinwohl und Menschlichkeit, der jedem Verständigen, weß Standes und Bekenntnisses er sei, thöricht und unausführbar, jedem Edleren gräßlich und verabscheuungswürdig erscheinen muß, nur eines einzelnen Fantasten Entwurf wäre; er verdiente nicht mehr Aufmerksamkeit, als ein Fiebertraum. Aber er wird von dem Politikus Adam Müller uns mitgetheilt unter ähnlichen Traumreden, worin man Methode zu entdecken glaubt. Aber er stimmt zu dem heimlichen und öffentlichen Getreibe Starks und mehrerer heiß und kalt schwärmenden Mystiker und Romantiker. Aber er stimmt

---

„sitzender und durch Fleiß erwerbender Lebensart." (Sophr. III. S. 32.) Also auch jeder Mensch, der ein eigenes Amt, oder ein fremdes, am Arbeittische besorgt; auch jeder seines Geschäfts lebende Dintenmensch, wie z. B. Büsch, Möser, Kant, Ramler, Lessing, Gleim, Schiller, Claudius, vor allen Stolbergs bananasischer Freund in Eutin.

u Stolbergs, des neubekehrten, eingeſtandener Intenion, zu Stolbergs Drohung mit Kaiſern und Königen. r ſtimmt zu den erneueten Religionsgärungen in Holſtein, nd zu dem und dem, was jeder in ſeinem Kreiſe wahrehmen kann *). Denn wahrlich, die vereinigte Intenion hat ſo guten Fortgang, daß, Stolbergs papiſtiſch ebelnde Religionsgeſchichte von oben herab auch unter dem olke zu verbreiten, der proteſtantiſche Verleger Perthes ohne Zweifel auf eigene Unkoſten) eine Reiſe von Hamurg nach Wien unternahm, und dort einen wohlfeileren achdruck perſönlich verabredete, ja, daß er jedem in der chweiz unbefugt nachgedruckten Exemplare, ſo empfindich die Einbuße war, mit uneigennüziger Aufopferung ſeinen herzlichen Segen nachrief.

Ohnmächtiger Betrieb der Argliſt! Jener tückiſche Nachtdämon, der den Gang der Vorſehung zu hemmen or dreihundert Jahren umſonſt verſuchte mit voller Macht, er verſuchts nun mit gebrochener? Der Geiſt Gottes iſt usgegangen, und geiſtet, wo er will! Aber ſollen wir as Gewimmel dumpfbrütender Molche, Kröten und Blindſchleichen ungeſtört laſſen, weil ſie verächtlich ſind?

*) Ein Brief im Morgenblatt 1820. Nr. 95. meldet folgendes: Zu Rom hatten in der Mitte des Januars die gewohnten Verſammlungen der Akademie der römiſch-katholiſchen Religion in dem Archigymnaſium della Sapienza mit den gewohnten Feierlichkeiten, unter dem Vorſize des Erzbiſchofs Hrn. Michael Belli, ordentlichen Secretär und Cenſors der Akademie und in Anweſenheit des Infanten von Spanien, ſo wie auch mehrerer Kardinäle und anderer Perſonen von hohem Range, ihren Anfang genommen. Die von dem Vorſizer gehaltene Eröfnungsrede, in Betref deren ein römiſches Blatt meldet, daß ſie auf die geſammte Zuhörerſchaft einen tiefen und rührenden Eindruck gemacht habe, handelte von der katholiſchen Religion, als der wahren, feſten und ſicheren Stüze des Thrones,

Steh auf, rief mir der Geist, gegen die schlängelnde Brut der Finsternis! Jener einst werth geachtete Mann, her, abfallend von der Wahrheit, abfiel von dem Wahrheitsfreund, er prallt vor der Welt, nach siebenjähriger, täglich mit Gebet begonnener Prüfung, hab' er den Glaubensvorschriften des römischen Stuhls gehuldigt. Er lästert blind seiner Väter und Freunde Religion, in deren Inneres, des Lichts und des Rechts Heiligthum, der Lichtschein nie eindrang. Er lobpreiset blind, als Gottes Tempel, die Vorhallen der Ablaßkrämer, der Opferer, der Pharisäer, und weiß nicht, im inneren Heiligthum sei dort, wie bei uns und den griechischen Glaubensbrüdern, das ewige Licht altkatholischer Christuswahrheit. Zeige der Welt, daß schwach an Urtheil, unfähig erhabener Gefühle von Gott von Seligkeit, von christlicher Menschenliebe, der Mann ausgebe für Prüfung ein unstätes Schwanken seiner sinnlichen Fantasie. Zeige die fesselnde Leidenschaft, an der eine schlaue Verlockerin ihn allmählich fortzog unter die entweihete Tempelhalle, wie ein folgsames Opferthier. Damit seinem unsinnigen Frevel am gemeinsamen Heiligthume der ursprünglichen Christusreligion, damit seiner tobenden Wut gegen gemeinsames Menschenwohl, Einhalt geschehe; wohlan, enthülle die unlautere Leidenschaft, die ihn, wie den erstgefallenen Engel, entwürdigte, — den Hochmut. Dieser in fromme Demut gehüllte Hochmut hat, unmittelbar nach seinem noch verheimlichten Abfall, in stolzer Vermessenheit, gedroht mit Kaisern und Königen; und, wie ihr eben gehört, sich nicht erblödet, Deutschlands Vorstehern und Gesezgebern, wofern sie Rücksicht nehmen auf des Zeitgeistes Verlangen nach zeitmäßiger Besserung, dürftigen Sinn vorzuwerfen, fügsame Feigheit und falsche Scham. Du warne von dem Zischeln der schlängelnden Eigensucht die weisen, der Zeit und der Vorzeit kundigen

Ahnherrn Deutschlands, und die Hüter der heiligen Fürstenmacht, die auf heiligem Gemeinwohl ruht.

Fleisch und Blut wollte darein reden: Du, Graukopf, nahst den Siebzigern, liebst die Stille deiner freundlichen Einsiedlei, liebst dein behagliches Arbeitstübchen, nachsinnend dem Hohen der Vergangenheit, dem Höheren der nahen Zukunft, möchtest gern nicht umsonst gelebt haben, gern noch dies und jenes Geschäft fertigen. Störe nicht in ein zwiefaches Wespennest! Schrein wird der Papist, du habest die katholische Religion geschmäht als Unchrist; der Junker wird schrein, des Adels Ehrwürdigkeit, ja die Verfassung, habest du jakobinischer Illuminat gelästert. Dazu ein Geseufz und Gestöhn von empfindsamen frommen Seelen, von Abhängigen und Anhängigen, von Formulargläubigen, von Weltklugen, von ruhig Herabschauenden. Dort mit Wut, hier mit liebreichem Bedauren, wird man dir Groll vorwerfen und Neid, Dünkel und Haderſucht, Unwahrheit, Verrath an Freundschaft, und Friedenstörung, weil du die Friedenstörer nicht zufrieden lässest.

Thu Recht, scheu Niemand! sprach der Geist. Und ich antwortete getrost: Hier bin ich! Was ich vermag, soll geschehn; daß jüngere Kraft gereizt werde, rüstiger in den Kampf zu treten für Denkfreiheit und Vaterland.

Keine Gefahr schreckt den, der Gerechtes will mit Mäßigung, aber will! kein Uebel, das klar bevorsteht, kein wahrscheinliches, kein mögliches, bei jesuitischer Schlangenlist, bei türkischer Barbarei, wovor Gott uns bewahren wird. Ein Greis gegen den Greis zu stehn, der Jugendgenoß war und Freund, selbst dies wehmütige Gefühl soll nicht überwältigen. Dem ausduldenden Odysseus werden die Augen wie Horn stehn, oder wie Eisen, und die Thräne zurückzwängen. Was enthüllt werden soll, ist nicht allerlei Geschehenes, das auf persönliche Verhältnisse sich beschränkt; nein Zeitgeschichte, abgezweckt, von fern angege-

legt, und vollbracht, gegen die öffentliche Wohlfahrt. Wenn Cicero den Verres, den Rullus, den Catilina, den Antonius, offener Verbrechen und brütender Anschläge gegen das Gemeinwohl, vor Roms Vätern und Volke, namentlich mit Beweisen des offenen und verdeckten Thuns anklagte; schalt ein verständiger Quirit, oder seufzt' eine hochsinnige Römerin, er habe das Innere des Lebens aufgedeckt, die Person verletzt? Hast du Böses gethan an der Zeit, du mußt vor die allrichtende Zeit mit That und Namen. Wo Wölners Bande, wo die Rotte der Eudämonia, wo Starks Verschwörung, da empfangt ihr alle früh oder spät das unabwendbare Endurtheil, die ihr, das Vertraun wohlwollender Fürsten misbrauchend, euch verbündetet zum Uebelthun.

— — Erkennt doch fortan das Unrecht;
Habt auch vor Anderen Scham, und bebt vor der Rache der Gottheit!

So rief in des abwesenden Odysseus Hause den herschsüchtigen Schwelgern der verständige Sohn des Königs. Dem gehorcht mehr, als jenem Polterer, der, euch besinnen — wie Blödsinn straft, auf die Zeit merken — wie Feigheit, gerecht sein — wie falsche Scham, Gott fürchten und nicht den Pabst — wie gottlose Menschenfurcht.

In Gottes Beruf also, warm für Ordnung und Rechtlichkeit, stand ich auf wider die Unbillen Stolbergs und seiner Verbündeten. Nicht leicht noch erfreulich war die Aufhellung erdunkelter Vergangenheit durch gleichzeitige Urkunden und Hülfe der mitwissenden Frau, um in den kleinsten Umständen wahrhaft, genau in der Zeitfolge, im Vortrage gerecht und leidenschaftlos, jedem Aufmerksamen es klar zu machen: „Wie Stolbergs in Vorurtheilen „erzogene Fantasie, Selbsturtheilenden gram, Nachmeinen-

„den zugeneigt, auf Herkommen, Förmlichkeit und Ge„präng' haltend, früh an Lavater sich erhizte gegen „evangelische Denkfreiheit, und, nach Abschaffung der fran„zösischen Lehnrechte, bei Berlins mystischen Hofweisen „gegen gesezmäßige Staatsfreiheit aufloderte; wie er hier„auf, von der Fürstin Gallizin geleitet, Zwangherschaft „in Kirch' und Staat immer nothwendiger und begehrlicher „fand, und endlich aus dem Freischeinenden ein Unfreier „ward."

Anhang

über persönliche Verhältnisse.

I.

Stolbergs Verbindung mit Voß.

Sei das alles auch wahr, sagen Gutmütige, doch muß der Freund nicht den Freund verklagen!

Auch nicht den Freund, der auf Böses ausgeht? der in arger Verbindung öffentliches und besonderes Wohl gefährdet? der des Freundes Warnung und Flehn abwies mit hartnäckiger Entschlossenheit? der mit gehäufter hohnvoller Beleidigung die Freundschaft vorlängst aufhob?

Stolberg selbst, im Eingang seiner Abfertigung, versuchte der unbeantwortlichen Anklage sich zu entziehn mit der Frage: „Warum eben der alte Freund sich zum „Ankläger des Freundes, warum Voß sich zum Rächer der „Augsburgischen Confession aufdringen mußte?“

Beide Fragen sind fein gestellt, mit jener nicht evangelischen Kunst, die Stolberg während unsrer absterbenden Freundschaft sich angeeignet, und auf jedem Blatte der Abfertigung ausgeübt.

Nicht hat Voß für die Augsburgische Confession geredet, an deren Buchstab der Papist uns zu ketten denkt,

sondern für den evangelischen Forschungsgeist, der durch die Entfesseler Luther und Melanchthon zeitige Ueberzeugungen für die Zeit in Augsburg, Schmalkalden, Marburg verkündigte.

Eben so wenig hat ein alter Freund zur Anklage des Freundes sich vorgedränget. Wenn auch in Voß noch Regungen alter Freundschaft nachlebten; in Stolberg war selbst die Erinnerung so veraltet, so abgestorben, daß seit zwanzig Jahren bei jedem Anlaß zur Erweichung sein vormaliges Gefühl starr blieb. Ist doch in Stolbergs Abfertigung keine Spur von Andenken an jene Stunden, da es zwischen uns anders war! Und das in einer Schrift, die als lauter Sanftmut, Verzeihung, fürbittende Liebe verheißen ward! Unter so viel bösen Worten kein mildes! kein durch Herzlichkeit oder Bedauern gemäßigtes! kein vorbrechender Laut sanfter Rührung!

Ein Verlezer der Freundschaft sein, ein Bösartiger, der heimtückisch Erlauertes und Anvertrautes gemisbraucht aus Groll, dessen herbe Natur im Umgang und in Schriften vordringe? So wünscht kein Guter zu erscheinen. Wer ein mitfühlendes Herz hat, wird unsre Verhältnisse einer flüchtigen Aufmerksamkeit würdigen.

A. Stolberg und Voß von 1772 bis 1782.

Es war am 12. September 1772, als Jünglinge aus verschiedenen Gegenden Deutschlands sich in Göttingen vereinigten, durch ernste Vorübungen und strenges Urtheil ihre Kräfte zur Mitwirkung für vaterländisches Verdienst auszubilden. Im November wurden die Brüder Stolberg uns durch Boie bekannt, und im Anfang Decembers von dem jüngeren die Ode, „Freiheit! der Höfling „kennt den Gedanken nicht!“ Glückwünschend sang ich ihm am 4. December das Lied welches schließt:

Ach! nah' ich Hermanns edlem Sohn?
Ich staun'! Umarm' ich ihn,
Den Freiheitsrufer? ich den Mann,
Den Teut erkohr?

Ich geh', und sag' umarmend ihm,
Nicht fein, nach Höflingsbrauch;
Mein, grad' und deutsch: Dich liebt mein Herz,
Und ist dein werth!

Friedrich Leopold antwortete am 6ten:

Die Muse, scheu und zitternd sonst,
Wagt kühn und frei den Flug;
Von dir ermuntert, flieget sie
Im Tanz dahin.

Noch tönt im trunknen Ohre, Freund,
Mir deiner Leier Klang,
Noch wallt im frohen Herzen mir
Empfindung auf.

Sie, die allein Gesang versteht,
Allein Gesänge lehrt;
Das erstgeborne schönste Kind
Von der Natur.

Den Silbertriller lehrte sie
Die sanfte Nachtigall;
Den kühnen Flug zur Sonne dich
Mäonides!

Vergebens schwänge sich ihr nach
Die bunte Fantasie.
Sie flattert nur; der Sonnenbahn
Entsänke sie.

Im deutschen Herzen wohnet dir
Empfindung, edler Voß!
Sie schaut aus deinem deutschen Blick,
Sie stimmt dein Lied!

Dein Lied, o Sohn der Harmonie,
Das Staub und Feſſel höhnt,
Und mutig der Unſterblichkeit
Entgegenſchwebt,

Wie fühl' ichs! aber theuer iſt
Mir, Freund, dein deutſcher Sinn.
Dich liebt mein ganzes warmes Herz,
Und iſt dein werth!

Seitdem hatten die Stolberge Zutritt zu unſeren Verſammlungen, wo ich am 12. December die meinem Friedrich Leopold gewidmete Ode Deutſchland vorlas. Am 19ten wurden ſie in den Bund aufgenommen. Die im November gedichtete Ruhe von Friedrich Leopold, wo Guſtav ein ſchlauer bejochender Octavius heißt, ward der Verſammlung erſt am 9. Januar 1773 mitgetheilt.

Gleichzeitige Briefe an Brückner ſind mir Beweis, wie rein unſer Streben war, wie eindringend, frei und liebreich unſre Beurtheilung, wie fern von Dünkel und Eigenſucht. Ueber Friedrich Leopold ſchrieb ich ihm am 14. Dec. 1772: „Nicht darauf bin ich ſtolz, daß ein Graf „mich liebt, nein darauf, daß ein Deutſcher, ein Biedermann, ein Dichter, ein Freund Klopſtocks, mein Herz „werth achtet."

Zwar ſeit dem „Guſtav-Octavius" bemerkten wir leiſe Spuren von Gräflichkeit. Nie war bei den Stolbergen Bundesverſammlung, nur Einmal Thee; nie begleiteten ſie uns über Feld, auch nicht zu der Bundeseiche; ſelten beſuchten ſie Einzelne, den unſcheinbaren Hölty niemal, und wurden von uns nicht beſucht; ein trauliches Du wechſelten ſie nur mit den Grafen Reventlow und dem Baron Haugwiz, die ſie uns zuführten, und mit Cramer dem Jugendfreund: wodurch der brüderlich lebhafte Ton unſerer Verſammlung oft in Stocken gerieth.

Unser Verkehr mit den Stolbergen bis zu ihrem Abgang am 12. September 1773 begrif etwa vierzig Zusammenkünfte, die noch durch Reisen und Spazierritte verkürzt wurden. Sie brachten wenig, aber empfingen mit Bescheidenheit und herzlichem Dank. Friedrich Leopold schrieb mir am 16. November 1773, da er Schönborn zur Aufnahme vorschlug: „Gott! wie brannte mir das Herz „vor Verlangen, eh ich aufgenommen ward! Aber ich hätte „noch das Herz nicht gehabt, um die Aufnahme zu bitten, „wenn ihr, meine Brüder, mir nicht zuvorgekommen wärt!" Seine Gedichte (denn mit Christian fuhr man säuberlich) kamen in scharfe Zucht. Im Harz und im Genius sind viele Aenderungen von mir, in der Freiheit (M. Alm. 75) von Hahn und mir. Eine Ode an die Fürsten, die er am 23. Januar 1772 der Versammlung vorlas, ward ganz verworfen.

Die bundesbrüderliche Sorgfalt für gemeinsame Ausbildung dauerte fort in der Abwesenheit. Klopstock selbst, als er dem Bunde beitrat, stimmte für dies Bundesgesez, und wollte (was wir ablehnten) seine eigenen Gedichte vor dem Druck herumgehn lassen. Ich bewahre noch vom Jahr 1773 Klopstocks Aenderungen zu einigen meiner Oden. Beurtheilungen enthalten auch Stolbergs Briefe von 1773 und 1774; doch mehr Lob und Tadel, als Vorschläge, wie er von mir sie foderte. Er schrieb mir am 29. Merz 1774: „Bedienen sich ja des Rechts, welches „Sie über alle meine Gedichte haben." Am 17. Sept. 74: „Wenn Sie oder Hahn zu meiner Freiheit einige „Aenderungen machen wollten! Ich habe es oft und vergeblich versucht. Ich widme sie Hahn. Lange gehe ich „schwanger mit einer Ode an Sie. Eine Vaterlands-Ode „muß es sein, oder eine ganz freundschaftliche. Und am 3. December: „Dank für die Freiheit. Sie haben „mir dieses verlorene Kind so schön wiedergebracht, daß es

„nun eins meiner beſten Kinder geworden iſt. Will es „auch herzlich lieb haben.“ Dann kurz vor ſeiner Reiſe nach der Schweiz, am 18. Merz 1775: „Sehn wir euch „noch in Göttingen, oder Sie und Hölty in Wandsbeck? „Wie viel wollen wir mit euch ſchwazen! Bund, Bund, „Bund halten! So herzlich ſoll unſer Wiederſehn ſein, wie „das Scheiden war! Mündlich vom Almanach. Sie wiſ„ſen, welches Recht Sie über meine Stücke ausüben kön„nen. Meine Ode an Sie bring' ich Ihnen mit. Ich „könnte ſie ſchicken; aber laſſen Sie mir die Freude, mir „ſelbſt zu ſagen: Ich bringe ſie mit! Es lautet gar zu „hübſch!“

Stolberg fand mich ohne Hölty bereits in Wandsbeck, wohin ich vor Oſtern gezogen war. Die verheißene Ode voll Vaterland und Freundſchaft blieb aus. Zum Erſaz widmete er mir in der Schweiz für den M. Alm. 1777 die Ode: „Sie iſt da! die Begeiſterung, da!“ die nichts ſagt, als, er ſei begeiſtert: welches der Freund, als ein Zeichen des Wohlbefindens, gerne vernahm.

Früher aus der Schweiz ſandte mir Stolberg für den M. Alm. 1776 werthe Beiträge von Göthe und Lenz; mehrere von Klinger, dem noch in Sturm und Drang brauſenden, und einem Anderen voll Drang: an den lezteren, „obgleich etwas ſchwülſtigen“, möcht' ich ja nichts ändern. „Ich raune Ihnen ins Ohr, liebſter Voß, „daß man überall unzufrieden iſt, daß Boie ſo viel geän„dert hat. — Ich kann den Brief nicht ſchließen, ohne „Ihnen etwas von Lavater zu ſagen. Es iſt ein herlicher „gar zu lieber Mann. Umarmen Sie meinen lieben Clau„dius herzlich; ich drücke Sie an mein Herz.“ Das Zugeraunte, ſamt der neueren Offenherzigkeit, begrif ich ſchnell, und murmelte Homers:

Wohl, ich merk', ich verſtehe; den ſelbſt ſchon erken-
nenden mahnſt du.

Mit Bundestreue lobt' ich den Stolbergischen Felsenstrom, mit Trauer schwieg ich zu seinen übrigen Erzeugnissen aus der Schweiz, auf Besinnung hoffend. Matte Gedanken, die in erkünstelter Lumpentracht mit Gekreisch taumelten, galten für Schwünge des Genies, für kühnen Wurf, für Schrei der Natur, derossianischen Natur.

Am 20. Dec. 1775 schrieb ich Millern: „Ich ward „zu Claudius gerufen, und fand die Stolberge: „das war Freude!" Unter Lavaters Tugenden ward gerühmt, er lese selbst aus der Handschrift den Geist des Menschen. — „Auch den Ihrigen, lieber Voß, zum Er„staunen!" — Was man aus zarter Schonung für meine Bescheidenheit verschwieg, war bald ausgedustet: Kalt, geregelt, ein Vernunftmensch. Das Jennerheft des D. Museums 1776 brachte Friedrich Leopolds Brief an Claudius über Lavater: einen hochgräflichen Erlaß voll Gnad' und Ungnade mit dem Schluß: „Leben „Sie wohl, mein theuerster Freund! Grüßen Sie Ihr lie„benswürdiges Weibchen, die in ihrer herzlichen Einfalt „mir so ehrwürdig ist, und durch ihre Zärtlichkeit Sie so „glücklich macht. Mein Bruder umarmt Sie." — Ein schlichter Brief auf der Post hätte gewiß auch des liebenswürdigen Paars einzigem und täglichem Hausfreunde, wo nicht dem Bundesbruder, ein freundliches Wort mitgebracht. Millern, der meinen Schattenriß für Lavater verlangt hatte, schrieb ich am 10. Merz 1776: „Lavater „hat blos Claudius um seinen Schatten durch Passa„vant bitten lassen; ich darf ihm den meinigen nicht „aufdringen." Und weiterhin: „Die Grafen haben jezt „ihre wärmsten Freunde außer dem Bunde, und sind in „ziemlich hohem Grade Genies. Sie haben auch Wie„landen Gedichte für den Merkur gegeben, obgleich er „mündlich keinem von uns, wie sies nennen, Gerechtig„keit wiederfahren läßt. O Freundschaft! edle Freundschaft!"

Geht euch vor, künftige Bundesbrüder! Auch erbeten, euch mit Bescheidenheit ertheilt, wird Rath zu Besserung selten Dank finden, wie Quintils Strenge bei Horaz. Doch, doch! wagt nur redlich zu sein! Wir übrigen blieben dem Bunde treu; auch Claudius nahm von dem jüngeren einiges in sein Rheinweinlied und den Abendgesang, manches noch in Urians Reise um die Welt; selbst Klopstock änderte, wo der Verehrer anstieß. Und, was wunderbar schien, selbst Vater Gleim, der, wie es hieß, bei dem leisesten Tadel auffuhr, der mit Klopstock bitter gezankt hatte, mit Ramler zerfallen war, Gleim, der dreißig Jahr ältere, zog mich mehrmals mündlich und schriftlich zu Rath. „Möchten Sie so ändern, lieber Gleim?“ — Brav! schreiben Sie hin! — „Doch nicht; ich kam „aus dem Ton; Ihr Ausdruck ist naiver, lebendiger.“ — So lassen Sie. — Zum Hüttchen sandt' er uns einen zweiten Band. Wir wünschten ihn ungedruckt; und er verwarf ohne Empfindlichkeit, weil er warme Theilnahme sah.

In Göttingen war Stolberg ein gräflicher Liebhaber der Musenkunst, der sich von Geübteren gern einige Vortheile des Spiels mittheilen, einige Verstöße gegen den reinen Saz heben ließ. Je mehr er sich gräflicher Poet dünkte, desto mehr schien auch der poetische Graf hervor; und zur Freude der poetisch gräflichen Familie tönt er von Ritterfreiheit und Stolbergischem Ahnenruhm. Wenn ihm unter den Bundesmannen ein Fidelare die Wildheit des ritterlichen Saitensturms, oder einen zu trunknen Grif, treuherzig verwies; er lächelte Verzeihung, besonders nachdem Singer des Rheins ihn zur naturkräftigen Unkunst bekehrt hatten. Miston war dem jungen Ritter die Idylle der Leibeigenschaft, die Klage der Frohnlinge, der Spuk des adlichen Stammhauses um den gestrengen Ahnherrn; und nicht

löste den Miston der Dorfjubel für den edlen Baron in der Freilassung.

Voll begeisternder Gräflichkeit pries auch Graf Christian in der Schweiz seine Uhrahnin Elise von Mannsfeld, vermählt im zehnten Jahrhundert mit dem Uraht Stolberg aus dem uralten Stamme der Vierfürsten, welches lange vor Wittekind Herzoge und Könige gab, und später, wie er im Jahr 1812 ausmittelte, mit der weißen Frau sich verkebste. Die langweilige Romanze von der Mannsfeldischen Elise, die den Entführer Stolberg bei dessen Schwester, dem lieben Gustchen, sich anmelden läßt, sollte in den M. Alm. 1776. Weg, weg! rief jeder uns Voie nahm sie mitleidig ins Museum. Ich schrieb damals an Erneſtine: „Graf Christian hatte sie für den „Almanach bestimmt, und Schwester Gustchen ließ mir „sagen, sie würde mir böse werden, wenn ich sie nicht einrückte; aber ich blieb unerschüttert."

Wie oft Friz auch mochte gekränkt haben; sobald er mit seinem freundlichen Gesicht und dem traulichen Ton sprach, war alles entschuldiget, wie Unbesonnenheit; man sah nicht rückwärts, sondern vorwärts auf allmähliche Läuterung. Meine Briefe bis zum 12. Januar 1776, da die Grafen abreiseten, wecken mir viel Heiteres auf: wie ich mit ihnen bei den Edleren Hamburgs und Altona's (ach den Entschlummerten!) in geistigem Genuß schwelgte; wie ich, herbergend in ihrem Quartier, mit dem jüngeren, während Christian schnarchte, tief in die Nacht plauderte; wie wir beide, wohin die Gesellschaft fuhr, zu Fuß gingen; was wir auf dem Hamburgischen Walle bundesgemäß durchschwärmten; welchen Antheil der herzliche Freund an meinen Empfindungen und ausschweifenden Entwürfen nahm. O du an Geist und Herzen gesegneter Friz, wärst du doch mit dem Segen bürgerlicher Anspruchlosigkeit in die Welt gekommen, und dem anderen: Arbeite dich durch! Wie

froh wäre beider der Freund, und das Vaterland, und dein Geschlecht, und du selbst!

Nach Kopenhagen zurückgekehrt, übersezt' er im Merz 1776 der Ilias zwanzigsten Gesang; wozu, außer Klopstocks prosaischer Verdeutschung, ihn Bürgers Probe einer jambischen bewog. Bürgern hatt' ich im Jahr 1773 bei einer Stelle, die sich gegen den Jambus sträubte, den Hexameter empfohlen, und so in den zwei folgenden Jahren mehreres für den Blackwell, ja schon im Jahr 1771 etwas aus der Theogonie, übersezt. Von mir ermuntert, entschloß sich Stolberg im Sommer 1776 zur Verdeutschung der ganzen Ilias, und gab zur Probe den 20. Gesang in den November des D. Museums. Den 14. Januar 1777 schrieb er: „Ich arbeite am 6. Gesang. Aber ich rechne „auf Sie, und hoffe, Sie wollen das Mskt annehmen; ich „kann es wahrlich sonst nicht herausgeben, und mich ver„langt herzlich darnach, es der Welt zu präsentiren. — „Wenn sie über mich urtheilen hören, oder lesen, was „Männer von meiner Ilias sagen, so theilen Sie mirs „mit. Ich lebe hier abgeschnitten, und muß immer der Ari„starch meiner eigenen Muse sein; das will nicht frommen." Den 11. Februar kündigte er die Absendung der 6 fertigen Gesänge an, die er aufs eiligste gedruckt wünschte: „O „wie klein ist mir alles in der Welt nun, da ich lebe und „webe in homerischen Ideen! — Was der Bund heißt? „Würden auch die andern kraftlos oder träge, so wollen „wir, Sie Voß und ich, doch beide laut sagen, was Di„nomedes Il. IX, 48."

Am 18. Merz 1777 schrieb Stolberg: „Halten Sie „es für möglich, die Odyssee zu übersezen? Ich denke oft „daran, aber ich glaube nicht, daß es angeht. Wie könn„te man den Adel in kleinen Dingen behalten? Wer möchte „verlieren, und wer könnte behalten den göttlichen Schweine„hirten, die erdgelagerten Schweine, und die ganze Titu-

„latur des Irus?“ den selbigen Tag schrieb ich Ernestinen: „Ich habe aus der Odyssee über 400 Verse in Hexameter „übersezt, die ins Museum sollen, die Geschichte vom „Menschenfresser Polyfenios.“ Und am 25. Merz: „Ich „übersezе die ganze Odyssee.“ Dieser Entschluß hieng davon ab, wenn mir der felswälzende Sisyfos gelänge. Wol vierzehn Tage lang hatt' ich Homers Klanggemälde in einsamen Spaziergängen laut nachgetönt, bis ich vor Klopstocks richtendes Ohr es zu bringen wagte. Am 1. April schrieb ich der Verlobten: „Denk einmal! der alte Dichter „sagt, an einer Stelle des Sisyfos sei Homers rhythmischer „Ausdruck übertroffen, nämlich durch den Fuß — ⏑ ⏑ „Angestemmt, den der griechische Hexameter nicht auf „nimmt.“ Und am vierten April: „Klopstock hat mir „heute von meiner Uebersezung des Kyklopenschmauses zu „sagt, daß sie — vortreflich sei. Was Kl. einem ins Gesicht sagt, darf man seiner Braut wol wieder ins Ohr „sagen. Dienstag Abend war Gesellschaft bei meinem lieben Wirt Dietrich Mumsen; aber Klopstock hielt mich fest, „weil er allein war. Wir sprachen viel über die Odyssee; „und er billigt die Art, wie ich Homers edle Einfalt zu „verdeutschen denke, mitsamt den Schweinen und dem Sauhirten. Ich blieb bis halb Ein; und mein Doctor, der „mit dem Nachtpfeifchen umsonst gewartet, lag schon im „Schlaf.“

Neben der Odyssee war ich der anvertrauten Ilias eingedenk, wofür Stolberg sich einen Aristarch gewünscht hatte. Mein Brief an Ernestine vom 4. Merz meldet: „Stolbergs Homer ist größtentheils sehr gut übersezt. Ich „vergleiche ihn jezt mit dem Griechischen, und schreibe meine „Bemerkungen auf, um mit Klopstock und ihm gemeinschaftlich über die Verbesserungen, die etwa zu machen sind, „nachzudenken; damit er dem gefeilten Bürger auch im „Ausdruck und Vers nicht nachstehe.“ — Die Bemerkungen

zum ersten Gesang hatte Klopstock gebilligt; ein Blatt war als Einlage an Stolberg herausgegangen.

Stolberg antwortete den 13. Mai: „Bravo, bravo! „Heil dem Uebersezer der Odyssee! die Stelle vom Sisyfos „ist herlich. Aber nicht solche Stellen sind Ihnen furchtbar. „Doch ich hoffe, Sie werden sich (bester Freund, verzeihen „Sie den Vergleich) auch durch die dicken trüben Stellen „mit dem Mußenrüssel herausarbeiten, wie die erdaufwühlenden Säue des treflichen Sauhirten. Ihr Unternehmen „ist noch schwerer als das meinige; aber Sie führen es „aus, dessen bin ich gewiß überzeugt. Nun sollten Sie „Ilias und Odyssee in einem Format herausgeben; so trä„ten wir beide edle starke Ritter in Einem Buche auf. — „Ich arbeite stark am 10. Gesang. Ich gesteh' Ihnen, „bester Voß, daß ich ein wenig bang vor Ihrer Feile ge„wesen bin. Ich sehe sehr wohl ein, daß viele Unvollkom„menheiten in meinen Gesängen übrig sind; aber ich fürch„tete, sie stäken so tief, daß man selten daran ändern „könnte, ohne meinen Hauptton zu ändern, und also der „Originalität zu schaden."

Was zu thun? Es war „erster kühner Wurf," 50 bis 60 Verse vor dem Frühstück, und die Weiblein hatten gelobt. Klopstock bedauerte mit mir, und die aristarchischen Einlagen wurden zu Fidibus. Den 4. Nov. 77 sandte mir Stolberg der Ilias 8 — 12 Gesang; den 6. Jan. 78 kündigte er 8 folgende an, und den Rest im Merz, damit das Werk zu Ostern herauskäme.

Statt des abgewiesenen, ward ich zu einem anderen Freundschaftsdienste veranlaßt, der mir theuer zu stehen kam. Stolberg schrieb mir den 14. Juni 1779: „Die „Berliner sollen sich so sehr prostituirt haben, daß sie Bodmers Uebersezung der meinigen vorziehn. Wird denn niemand die Schreier an den Pranger stellen?" Dann am 15. Julius: „Ich danke Ihnen herzlich für den Brief, und

„freue mich, daß sie den Berliner geißeln.“ Ueber mein Verhör und die Folge (d. Museum 1779 August und 1780 Merz) schrieb er am 22 April 1780: „Sie haben weidlich „die Keule geschwungen, wie der Held Kreithoos, und „wie Odysseus, die Zunge des Lästerers geschweiget.“

Gefühl für den Freund hatte den Ton geschärft. Auch der Ton war gerecht, aber, weil ich offen erschien, unbesonnen. Nur Männer wie Klopstock, Jacobi, Ebeling, fanden die Rüge des Misurtheils verdienstlich; andere wurden mir abgeneigt; zumal da ich auf Klopstocks Wunsch (d. Mus. 1781 Merz) noch ein paar Verrufer der Klopstockischen Fragmente heimleuchtete, und bald darauf einer Selbstvertheidigung mich unterziehen mußte. Aber Klopstock schrieb mir den 5. Sept. 81, daß Bernstorf, den er gesprochen, „mit meinen Heimleuchtungen nicht wenig zufrieden sei.“

Während ich für Stolberg kämpfte, ward im Jahr 1779 die Gedichtsammlung der beiden Brüder gedruckt; von dem eigentlichen Dichter manches Vortreffliche, aber auch Anderes. Empfindungen für Familienbund, Seelenfreundschaft und Rittergeist bildeten ein Kränzchen, in welches weder die Freundschaftsode an Voß vom Jahr 1772 paßte, noch die veränderte Freiheitsode.

Das sah ich lange nachher; damals hatt' ich Entschuldigung für alles, und, wie Klopstock irgendwo sagt, ich fühlt' es wohl, und wußt' es nicht. Von nicht lauer Freundschaft zeugt das Gedicht, worin ich die Odyssee dem Verdeutscher der Ilias widmete. Stolberg schrieb den 15. Febr. 1780: „Ich dank' Ihnen, Bester, für die Verse, „mit welchen Sie mir die Odyssee widmen; sie sind Ihrer „ganz werth, und machen mir viel Freude.“

Für den zweiten Abdruck der Ilias, der im Sommer 1780 gefodert ward, wünscht' ich von Stolberg eine sorgfältige Vergleichung des Originals. Er antwortete den

29. Julius, ihm fehle die Freudigkeit zur Umarbeitung: „Sie ist auch nicht so nöthig, deucht mich. Wer „des Geistes, der sie beseelt, gewahr wird, der achtet der „kleinen Fehler nicht; und für andre Leser ist sie schon viel „zu gut.“ Doch am 6. Merz 1781 bequemt' er sich, Ges. X. 517 Geißel mit Bogen, und XI, 375 Lanze mit Pfeil zu vertauschen.

Von meiner Odyssee schrieb er den 27. Dec. 81 am Schluß: „Leben Sie wohl, und nehmen Sie noch einmal „meinen Dank für das herliche Gedicht an mich vor der „Odyssee. Und wie viel und oft dank' ich Ihnen auch „für die Odyssee selbst, mit welcher Sie unser Vaterland, „dieses Monstrum horrendum, informe, ingens, cui „lumen ademtum, beschenkt haben.“ Das gescholtene Vaterland empfing damals die Odyssee mit Liebe.

Seit dem Sommer war Stolberg Oberschenk in Eutin, wo er mit Agnes, dem neunzehnjährigen Hoffräulein, sich verlobte. Voll Bräutigamswärme beschrieb er mir die holde Gestalt, ihr reines, edles, liebendes und sanftes Herz, und den schnellen, sicheren, feinen Verstand bei so herzlicher Empfindung. „Immer auf dem Lande „erzogen, ist sie ein Kind und Säugling der Natur. Sie „liebt Sie, und singt viele Ihrer Lieder. Sie singt aller„liebst, und kann so natürlich der Nachtigall nachpfeifen, „daß ich sie diesen Frühling habe von den Aesten herab„hüpfen und ihr nahe kommen gesehn.“ Dieser Beschreibung folgte den 26. Januar 1782 der Wunsch, ich möchte statt Eckermanns, der nach Kiel gehe, Rector in Eutin werden. Und am 3. Februar: „Ich erwarte mit Ungeduld „Ihre Antwort. Man wünscht Sie hierher zu kriegen. „O bester, bester Voß, kommen Sie her ins Land schöner „Natur! her zu Ihrem Stolberg! Agnes, welche Sie „lange schon liebt, und viele Ihrer Lieder singt, läßt Sie

„und Erneſtine herzlich grüßen, und bittet auch, daß Sie „kommen mögen.“

Otterndorf in Hadeln war mir ſeit dem Herbſt 1778 geliebte Heimat. Die freien Hadeler hatten mich, auf Empfehlung von Büſch mit allen 63 Stimmen gewählt, und, da die Amtswohnung meiner Geſundheit nicht zuträglich ſchien, mir ein anderes, auf der Höhe der Stadt erkauftes Haus am Fluſſe, mit einem ins Feld ſchauenden Gärtchen, nach meiner Bequemlichkeit eingerichtet. Zwei Auflagen brachten die nöthigen 2000 Thaler, wozu meine Wäſcherin fröhlich ihre 4 Groſchen beitrug. Dort und in Hamburg ward mir klar, was Gemeinweſen ſei; ich fühlte den Sinn, unſern Marſch, unſer Recht, unſer Deich, unſere Brücke; und im Vorbeifahren einmal hört' ich mit Luſt unſer Rector. Dem Herzog von Lauenburg, der zugleich Churfurſt und König war, zahlten ſie 100,000 Thaler, als vormaligem Schuzherrn gegen die Wurſtfrieſen, und ordneten ihr Weſen, wenn nicht einer den Streit liebte, nach eigenem Geſez. Meine Wahl brauchte keiner Genehmigung. Der Mann aus dem Sietland, der mir den Torf aus dem Kahne zu Boden trug, und Speck und Brot auf meiner Schwelle genoß, war Schultheiß, und richtete mit Fug. Wer das Seinige redlich that, gehörte zu hübſchen Leuten; anderer Abſtufungen lachte man. Lächerlich ſei anderen dies Hausgemälde: Zum alten ehrwürdigen Superintendenten, dem ferneren Nachbar, kommt im Schlafrock der junge Rector, ſich den Kaffe ausbittend, die große ſilberne Kanne blinkt unter Silbergeſchirr; dem Gärtner, der anderswo vornehme Kunſt, hier das Grabſcheit zu handhaben gelernt, wird angeſagt; er wäſcht ſich, und ehrbar in Hemdsärmeln, mit langer Pfeife, nimmt er Theil am Geſpräch über Amerika. Nachbarſchaft war, wie bei Heſiod, heiliger als Blutsfreundſchaft:

Denn wofern unverhoft dir im Häuslichen etwas begegnet;
Gurtlos rennet der Nachbar daher, und gegürtet der Retter.

Ein neu angekommener Beamter hatte aus Unkunde die Nachbarschaft einer Lohnarbeiterin vernachläſſigt; er ward bedeutet, und that ſeine Pflicht.

Mir war wie unter Gebildeten alter Zeit, oder der Inſel Felſenburg, wann wir wöchentlich zweimal etwas aus der Welt des Geeſtlandes erfuhren. Kräftige Männer, ſtolz auf tüchtigen Ackerbau, von neuen Verſuchen durch kein Mislingen abgeſchreckt, trachtend nach lehrreichen Schriften, und auch einen warnenden Scherz *) über den baufälligen „Nachbar Kirchenthurm" nicht verſchmähend, mehrere der Hofbewohner in Schulkenntniſſen nicht fremd, mancher, der die Sprüche der Predigt im griechiſchen N. Teſtament nachlas, einer, der vor dem Gericht im Stade, da man lateiniſch ſich berieth, unerwartet mitſprach. Aus ſolchem Geſchlecht erwuchs Carſten Niebuhr, der Vater Barthold's. In den neunziger Jahren begleiteten wir ihn durch Hadeln, und ſahn, wie er auf einer Ordſchtenne den vierten Flegel ergrif, und Takt hielt. Ein jüngerer Bruder, Erbe des Hofs, liebte die Ochſenzucht. Sein Neffe, Burgermeiſter in Otterndorf, beſucht ihn zu Abend, und geht den gewieſenen Acker zwiſchen Rohrgraben hinab; endlich entdeckt er im hohen Graſe den Ohm, der auf einem gelagerten Stierkalbe ſizt, mit der einen Hand unter den Hörnern krauend, mit der anderen ein Buch haltend im Abendroth. „Was leſen Sie da, Herr Ohm?" — Den Virgilius, ich möchte mir Bienen anſchaffen, und ſehe nach, wie die Römer es gemacht. — Solchem Land-

*) Mein Lied an den Wind, Lyr. Ged. IV. S. 123.

volk glich wol mancher altbiedere Landjunker, ein Hutten, ein Logau, ein Lohenstein, ein Canitz und Kleist, die den dunkelen Blutsadel edelten.

An mir hatten die Hadeler nur auszusezen, daß ich so schmächtig blieb. Er versteht sein Ding, sagten sie; er hört auch gerne vom unsrigen; und (was seit Menschengedenken unerhört war) er hält Friede mit Kollegen und Priesterschaft. Außer den zwei Schulkollegen stellte sich mir noch einer. In den ersten Tagen rief auf dem Walle mir jemand nach: Pst, Herr Kollege! — „Was beliebt, Herr „Kollege?“ — Es war ein ehrliebender Abc-Lehrer; mein Vorweser hatt' ihn nicht anerkannt, ich ward bei seinen Kundleuten gerühmt. Daß die Geistlichkeit, deren Einmischung in das Schulwesen nicht immer taugt, mich zufrieden ließ, das machte mein weltliches, von den hamburgischen Freunden belachtes Modekleid, himmelblau mit goldgewirkten Knöpfen und Kniegurten; dabei freundliche Begegnung, und manchmal ein rathfragendes Wort mit untergeschobenem Rathe, der stets richtig war. Umgang mit hübschen Leuten konnt' ich mehr haben, als Amtsgeschäft und häuslicher Fleiß mir gestatteten. Vor allen erheiterte mich Niebuhrs Neffe, der Burgemeister Schmeelke, mein benachbarter Herzensfreund. Er führte mich in die alten Geschichten der tapferen Marschbauern, und hörte von mir homerische Alterthümer. Fröhlich gedenkt er noch, wie ich in der Dämmerung zu ihm hinüber sprang, als ich in Odysseus Hause die Anordnung des Saals mit der Seitenthüre (Orsothyra) nach jährigem Umhertappen gefunden hatte; und wie, nach vernommenem Gerüchte, der Oberamtmann im Concert mir Glück wünschte zu der entdeckten Thüre in meiner Rectoratswohnung.

Die Gegend, obzwar flach, ist im Sommer schön. Grade Wege, so eben wie Kunstdämme, gehn durch Fel-

her, die vom fettesten Klai breiter und tiefer Graben, abschüssig erhöht, mit ungeheueren Halmen, üppigem Schotengewächs und gelbblühender Rapsaat abwechselnd. Die stattlichen Landhöfe, nicht weit von einander auf Wurten ragend, und gegen den Sturm durch himmelhohe Eschen, auch wol durch ein Lustwäldchen geschirmt, gaben ein Bild ausgelichteter Waldung, worin lebendige Windmühlen ein thätiges Volk bezeugen. Auf den Elbdeichen die Aussicht nach dem kaum absehbaren Dithmarschen, wo unser Piehl, unser Boie und Niebur walteten, hinauf und hinab ein Gewimmel vielartiger Schiffe und Dreimaster, die mit Wind oder Tide schräg und gradaus durch einander schwebten; und bei dem benachbarten Kurhafen ein frohschauernder Blick in die meerähnliche Ausströmung und den endlos wogenden Ocean.

Freilich mußt' ich in der Schule lehren, was Quelle, was schlängelnder Bach, was wilder Wald sei. Dagegen lehrten sie mich, der Name Geest sei nicht auf die dürren Sandstrecken und Heiden um die gesegnete Marsch beschränkt. „Liegt Stade noch auf der Geest?" — Ja. — „Auch Hamburg?" — Ja. — „Auch der Berg Sinai?" — Ja wohl! — Nun wußt' ich, daß der Marschbewohner, so stolz als der Grieche und der Hebräer, sein Land für den vorzüglichsten Theil der Welt ansieht, und die Seinigen wie ein gesegnetes, gastfreies, gesezkundiges Volk Gottes, die Auswärtigen wie ungeschlachte Barbaren und in den Tag lebende Heiden achtet. Freiheit und Vaterland! heiliges, von Gott eingepflanztes Gefühl! du schafft, daß der Beduin' in der Wüste, der Isländer in seinen Felsen sich glücklich preiset, indeß vor dem Joche der Pharaone die Verzweifelnden aus Gosen in die Wildnis fliehn.

Unser Leid war zu viel Nebel und altendes Regenwasser. Ihr Günstlinge der Quellnymfen begreift nicht, wie uns zu Mute war, als wir auf Regenzeichen ein Kä-

bel unter die Dachrinne gestellt hatten, und frühe vom Geplätscher geweckt hinaussahn, indem ein schamloser Gauk unsere Bescherung wegschlurfte. Für die höchste Noth holte man Quellwasser eine Meile weit. Rührend wars, wie bei dem ersten Besuch aus Eutin mich die gewesenen Mitbürger aus den Fenstern bewillkommten, und einer mir gleich frisches Quellenwasser sandte.

Der lateinischen Schule hatten die Stifter nach der Reformation eine so reichliche Einnahme bestimmt, daß, da schon im sechzehnten Jahrhundert die Zahl der Schüler zunahm, verordnet ward: der Schulmeister soll sich einen Untermeister (Conrector) halten, und ihm von dem großen Jahrlohn zwanzig Mark, etwa vierzehn rheinische Gulden, abgeben. Wie der Werth des Metalles sank, ward durch Vermächtnisse die Einnahme erhöht. Die meinige war, außer Wohnung, Steuerfreiheit und Schulgeld, um sechshundert Mark; wenn ich zu dem Schulgelde noch dreihundert Mark mir erwarb, so konnt' ich ein Glas Wein trinken, und eine Reise machen. Bald nach meiner Anstellung ward mir in Riga das Rectorat angetragen mit 800 Albertusthalern; die waren für Otterndorf 3600 Mark, in Riga ein nothdürftiger Unterhalt, wahrscheinlich Verschlimmerung. Im Herbst 1780 wünschte man mich in Hannover zum zweiten Schullehrer, der dort Rector heißt, und erbot eine freie Reise zur Erkundigung. Ein tüchtige Hausmutter in Hannover belehrte mich, daß zu den bewilligten 600 Thalern (1800 Mark) bei sparsamer Wirtschaft eine Zubuße von wenigstens 200 Thalern nöthig sei. Nach mehreren Berathungen lehnt' ich ab; der Schulpatron nahm unwillig seine Unterschrift zur angekündigten Odyssee zurück, und meine Hadeler belohnten mich mit einer neuen Staatstreppe.

Innig wohl fühlten wir uns in dem treuherzigen Völkchen unverdorbener Natur und Freiheit, ja trotz dem Ne-

del und dem Tonnenwaſſer drei Jahre hindurch kerngeſund. Aber im heißen Spätſommer 1781 ward von den trocknenden Graben die Luft riechend; der Arzt warnte nach vier Uhr auszugehn; bösartige Krankheiten verbreiteten ſich. In meinem Hauſe lagen wir um einander, manchmal alle zugleich, an Quartanfiebern und doppelten Quartanfiebern, die geheilt wurden und wiederkehrten.

Unter ſolchen Abwechſelungen empfing ich Stolbergs Brief vom 26. Januar 1782, worin er mich nach Eutin wünſchte, und den vom 3. Februar, der den Wunſch der Regierung ausſprach. Auf Anfrage vernahm ich das Gehalt des Rectors: 200 Thaler, zur Wohnung 20, und Schulgeld 8 Thaler von jedem. Mit Bedauern ſchrieb ich ab; Eutin gab weniger, als das wahrſcheinlich wohlfeilere Otterndorf. Am 15. Merz erneuete Stolberg den überredenden Wunſch, und wieder am 25. Merz, mit dem Zuſaz, das Schulgeld ſei eigentlich 24 Thaler, wofür ich außer 26 gewöhnlichen Stunden noch 6 in drei neueren Sprachen zu geben habe. Zu den ſieben freien Künſten noch ſieben Sprachen in 32 Stunden die Woche, das war viel! Aber die Quartanfieber waren zurückgekehrt; Kundige riethen Veränderung der Luft. Demnach ſchlug ich die Bedingungen vor: Ein Haus, freies Holz, und Umzug. Man bewilligte etwas Feurung und Kuhfutter, und zur Reiſe 55 Thaler; für die Wohnung gebe man die 20 Thaler über 200, als Equivalent. Ah! dachten wir, in Eutin muß es wohlfeil ſein. Getroſt nahm ich an, jedoch mit der Erklärung, daß ich der wohlwollenden Regierung, für ſo viel Wiſſenſchaften und Sprachen und Zeitaufwand, mein geziemendes Auskommen vertrauen dürfe. Am 24. April ſchrieb Stolberg, er ſuche ein Haus für mich, und am 2. Mai, er habe mir eines auf ein halb Jahr gemietet für 20 Thaler, unten zwei Stuben, und oben drei mit ſchöner Ausſicht auf den See.

Eine Prachtwohnung! dachten wir; sie kostet ja doppelt so viel, als eine erträgliche, deren Equivalent die Regierung giebt!

Frei von Fieber, und wie verjüngt, sang ich für Stolberg das Hochzeitgedicht (Lyr. Ged. I. S. 114), welches schwärmt im Vorgefühle der Seligkeit, mit ihm und Agnes ein geistigeres Leben in Eutins fruchtwallendem Seethal zu beginnen.

Wir baten um Anzeige, was uns Ankommenden bevorstände. Meine Hadeler hatten im Herbst 1778 mir ein Schif nach Hamburg gesandt, und einige Wochen, damit ich mein Haus gemächlich einrichtete, mich als öffentlichen Gast bewirtet. Stolberg antwortete, man erwarte mich, wann er mit dem Hofe in Oldenburg sein werde, so bald als möglich nach Johannis, und die Antrittsrede sei deutsch. Zufällig hatt' ich von dem Hofapotheker Kindt Gutes gehört; ich bat ihn, mich einige Tage zu beherbergen, und ward mit Herzlichkeit eingeladen.

Am 1. Julius 1782 zu Mitternacht fuhren wir aus Otterndorf; unser Schmeelke und andere liebe Freunde begleiteten uns zum Hafen. In der Dunkelheit wimmelte es von hülfreichen Händen; es waren die treuen Schüler, die uns noch einmal segneten, und unsere drei Kinder ins Schif trugen. Wie voll war uns Scheidenden das Herz für euch, biedere Hadeler! Der redliche Organist Böse, mein würdiger Kammermusikus, begleitete uns bis Hamburg.

Hier kauften wir anständigeren Hausrath für die Eutinische Prachtwohnung, ein Theil ging mit Betten, Koffern, Klavier und Bücherkisten voran. Als der zurückkehrende Fuhrmann die zweite Ladung besah, schüttelte er den Kopf: so viel Kram gehe schwerlich in das Häuschen hinein; das eine Kämmerchen oben sei meist voll von der Bettstelle, und für den Bügel der Vorhänge sei die Decke

zu niedrig. Ein neues Quartanfieber der Frau zögerte die Abreise. Unterdeß sahn wir Stolberg und Agnes auf der Durchreise nach Oldenburg. Am 21. Julius fuhren wir durch hügliche Kornfelder hinab in das schöne Eutin, wo uns viel Trübes, noch mehr Heiteres beschieden war.

B. Stolberg und Voß von 1782 bis 1791.

Guter Leser, ich fühle wie du, daß ich von mir spreche, und nicht sehr Denkwürdiges. Aber höre, was der Graf Christian in der Abfertigung S. 34 mir nachsagt: Verleumdet werde sein Bruder „von einem Manne, mit dem „Er (der Herr Bruder) schon in Göttingen ein Freundschaftsband geknüpft hatte, dessen Anstellung in Eutin „Sein thätiger Wunsch und Seine Freude war.“

Sei so gut, und erwäge, ob mir Dank für gnädige Anstellung oblag? ob Stolberg dem Mann, den er Freund nannte, ein würdig lohnendes Amt verschaft habe, oder dem Amt einen Mann für unwürdigen Lohn!

Mann für ein Amt zu sein, hatte der Freund wenigstens gestrebt von Göttingen her; während Graf Christian der Themis den Dienst feierlich aufkündigte: „Dir mich „weihen? ich dir, stygische Furie?“ und nicht lange nachher von einem Amte der Themis sowohl Lohn als Ehre für Sich zu nehmen geruhete, und, so viel ich weiß, einem Manne die Arbeit ließ. Ein hochadlicher Amtmann mit vergoldetem Schlüssel an der Hüfte, dem ein bürgerlicher Amtsverweser mit dem Rechtsschlüssel im Kopfe die Arbeit abnahm, war in der Ordnung. Nur ein eigenes Stück Arbeit, wozu Graf Christian von der stygischen Furie begeistert ward, gerieth so übel, daß er in edlem Verdruß sein Amt niederlegte, und ein anderes übernahm zu weiserer Enthaltsamkeit.

Unser Haus war noch unter des Fuhrmanns Schil-

derung. In die tägliche Stube ward sinnreich ein Schrank zu den unentbehrlichsten Stühlen gepaßt, auch der Eßtisch, wenn eine Klappe hing. Das Schlafkämmerchen dabei duldete kein Lager für unseren kranken Fritz. Oben in einem Loche schlief meine Mutter mit den drei Kindern und zwei Mägden. In das Loch gegenüber und ein Nebenloch, wo der Regen durchdraug, mußte der Meister der sieben freien Künste und sieben Sprachen sich einschmiegen; wollt' er einen Sprung wagen, so stieß er mit dem Kopf an. In den Verschlägen der Küche und der Speisekammer war eben Platz für die Frau und ein paar Geschirre. Kein Keller, kein Hofraum. Ihr Hauptzimmer war der Kuhstall gegenüber, den der mitleidige Superintendent Wolff schon vor unserer Ankunft zur Aufnahme des abgeladenen Gepäcks ausgeschmückt; da saß die Duldering mit den verzagten Kindern, die zurückwollten nach dem Garten in Otterndorf. Das schmale, bergab zur Viehtränke führende Gäßchen war immer lebhaft, und gleich der Kyklopenhöhle mit Dung übersät.

Eine bessere Wohnung konnt' ich für kein Geld auftreiben, weil das gewonnene Oldenburg den Hofstaat vermehrt hatte. Doch hätte nicht Stolberg solch ein Nest für seinen Freund leidlich genug gefunden, hätt' er die unwürdige Zumutung mit Ernst abgewiesen, die Regierung hätte schon Rath geschaft. Oft ward Eutin mit otterndorfischem Gefühl durchmustert, wie andere hübsche Leute so hübsch wohnten, die Räthe, die Prediger, der Kaufmann, der Vierbrauer, der Becker; wie stattlich die Hofbeamten und Hofjunker; wie bequem der Hofgärtner und der Hofjäger mit seiner Meute. Nichts konnte geschehn, ehe der Minister zurückkäme. In dem Dunstloch am See sieberte meine Frau immerfort; und mein vierjähriger Friedrich Leopold, Stolbergs Pate, der Liebling

Ottendorfs, — verschied. Ich war, in meinem Leben zuerst, niedergedrückt und rathlos.

Plözlich kam mir der Entschluß, den erniedrigten Schulstand zu verlassen, und mit einem Buchhändler vereint, etwa dem jungen Hamerich, eine Verlagshandlung in Altona zu errichten. Vorher macht' ich noch einen Versuch mit Eutin, und entwarf eine Vorstellung, die einzureichen mein väterlicher Freund Wolff *) mir abrieth; denn hier müsse man sacht angehn. Biegen oder brechen! antwortete ich. Dem Minister Holmer brachte ich die Beschwerde im Entwurf: So empfinde mein Herz; den Vortrag möchte der edle Mann so mildern, wie er dem Minister dürfte überreicht werden. Er behielt den Aufsaz. Ein paar Tage darauf kam ein Brief von Bresler, durch welchen mir Jedlitz sagen ließ: Wir hören, daß Ihnen in Eutin nicht wohl ist; wir können sogleich nichts Besseres anbieten, als die Stelle der alten Litteratur in Halle; das Gehalt ist klein, soll aber in Kurzem vermehrt werden. Den Brief sandt' ich dem Grafen Holmer mit der Erklärung, ich bliebe gern, wenns nur erträglich würde. Ich erhielt 100 Thaler Zulage, und, sobald möglich, eine anständige Wohnung mit einem Garten. Meinen Entwurf gab mir der biedere Mann als überflüssig zurück. Er hatt' ihn sich selbst abgeschrieben, und pries manchem die bescheidene Freimüthigkeit.

Als die Sache geendigt war, kam Stolberg heim. Ein sonderbares Gemisch von Herzlichkeit und Zurückhaltung! Bald, da Stolberg, der stets Unruhige, vereist

*) In Herders Leben S. 149 wird erzählt: „Der Hof„prediger und Superintendent Wolf klagte ihn (Herder) „als einen Socinianer an; doch ohne bei Hofe Eindruck zu „machen." Ich habe W. und die Hofklatschen der Zeit gekannt, und sage bestimmt: So wars nicht.

war, meldete sich Agnes zum Abendessen in unsere Jammerhütte. Ich spielte die neu erhaltenen Volkslieder von Schulz, ihre Nachtigallstimme beseelte sie. Bei einem Gedichte ward sie durch eine schmerzhafte Erinnerung gerührt. Nicht weiter! rief sie, fiel mir um den Hals, und weinte. Vereint waren wir drei auf ewig.

Sie erzählte einige Zeit nachher, wie die Hofleute sie geneckt mit ihrem gelehrten Herrn Gemahl, und seines Freundes dazu kommender Gelehrsamkeit: da würde gewiß viel Tiefsinniges abgehandelt, viel Poetisches ausgeheckt, viel Dinte verbraucht. Endlich habe sie Herz gefaßt.

Von nun an ward unser Umgang immer zutraulicher und ungebundener. Stolberg kam oft in unser Häuschen mit seiner liebenswürdigen Lebhaftigkeit gestürmt, las vom noch nassen Blatt eine Scene des Aeschylus, und fodert mein Urtheil nach eingeschlafener Bundessitte.

Gemeinschaftlich mit bundesbrüderlicher Treue durchgingen wir unseres Höltys Nachlaß; Agnes und Eugenie verwalteten das Oberurtheil, und sorgten, daß wir ihm gaben, was Höltys war. Verzeih, Stolberg, sagte Agnes; ich war als Landmädchen verliebt in Hölty, und träumte mir sein Traumbild zu sein. Hättest du ihn gesehn, antwortete er, entflogen wäre dein Traum. — Doch wol nicht, meinte sie; ich hätt' ihn gesäubert und ausgeschmückt, wie ihr seine Verse, die auch so nicht misfielen; ich hätt' ihn schäferlich gekränzt und angelächelt.

Ueber meinem Klaviere hing Chodowiecki's Zeichnung von Hölty, wonach er das Bild vor dem Almanach 1778 geäzt hatte. O mein Hölty! rief sie; den schenkt Voß mir? — Ich kann nicht, Agnes. — Böser Voßi, ich will Ihm auch nichts schenken! — Ein paarmal ließ sie schmollend sich abweisen, aber bald hatte die Otahiterin ihn los geschmeichelt. Eben so ein schönes Siegel in geschnittenem Stein, welches John. Andrè, eh' er nach Ame-

rika ging, mir zum Andenken gesandt hatte; ihr sei es lieb, weil es mir lieb sei. Voſſi war ihr koſendes Wort; das endige wie Hölty, und lautk ſchöner.

Freundlich und hold und ſchön wie ein Engel, barg ſie wie ein Engel himmliſchen Ernſt unter ſpielender Kindlichkeit. Agnes, die über Gott und aufſtrebenden Menſchengeiſt in ſtillem Geſpräche ſann, und die hellen Augen erhub: ſie konnte die fröhlichſte, die ſchalkhafteſte Hirtin ſein in allen Launen des Mutwillens, ſie konnte das Störende wegſcherzen mit ſolcher Anmut, daß man ſich belohnt dünkte.

Unter Nachtigallengeſang ruhten wir in Sielbeck am halbſchattigen Abhang, den Blick auf das ſchön umuferte Gekräuſel der Ukelei; Agnes und Erneſtine gemächlicher durch Fürſorge der kundigen Gemahle. Der Köder mit kalter Küche ward ausgepackt. Da fehlen ſie doch, die Semmel! rief Agnes; und der arme Chriſtian mag kein Schwarzbrot! — „Thut nichts! ich nehm' es recht gern!" — Ach! der Arme! Wiederholt hab' ich: Vergeßt mir die Semmel nicht! Ja, was man nicht ſelbſt beſorgt! — „Thut nichts! thut nichts!" — Meiner Frau ſagte ſie ins Ohr: Keine Semmel! ſo hab' ich beſtellt; er muß Schwarzbrot mögen! Er mocht' es auch, und ward ausgelacht.

An einem fröhlichen Nachmittag lobten die Weiblein unſere Bundesarbeit: das ſei der wahre Hölty, im eigenen, nur ausgebürſteten Feierſchmuck. O, ſagte Stolberg, würde doch auch meinen ſpäteren Muſenkindern, wie einſt in Göttingen, das Gewand ausgeklopft! So weit endlich mistrauete er der ſtruppigen Natürlichkeit, daß er von einer nöthigen Ausbeſſerung ſeiner Ilias zu ſprechen anfing.

Ich rieth ihm, nichts Weſentliches in das Gedruckte hinein zu ändern; dann miſche ſich alter und neuer Ton; reines Papier, reine Begeiſterung. Er bat mich, ihm zu

helfen bei feineren Bestimmungen des Gedankens und der Tonart, aber zumeist im Vers, den er nur treffe nach Gefühl, nicht machen könne mit Bewußtsein. Merken Sie, sagt' ich, zuerst den Abschnitt, der im dritten Fuß männlich oder weiblich ist, im vierten durchaus männlich. Dies zu fassen, war schwer! Als wir dritten und vierten Fuß, männlich und weiblich, etwas zurecht gestellt; sezten wir uns, Gesell und Lehrling, an die Werkstatt: wo aus dem Groben geformt und gehämmert ward, und geraspelt und gefeilt, wie in der Esse des Hefästos. Weg war der Traum, das genug sei Schwung des Genies ohne Kunstfleiß, daß kühner Wurf ein Göttergebild hinklatsche. So arbeitem wir am Anfang der Ilias, etwa hundert Verse hindurch; die sieben ersten hatt' ich nach einigen Jahren noch ungefähr im Gedächtnis, da ich selbst an die Uebersezung der Ilias gerieth.

Agnes und Ernestine hatten unseren Göttingischen Bund neu geknüpft; und mit Blumen der Grazien verschönert. Unsere Urtheile und Empfindungen verschmolzen, unsere Freundschaft wuchs. Aber zu bald endigte die traute liche Nachbarschaft. Gegen den Junius 1783 verließ Stolberg Eutin, weilte den Winter hindurch bei dem Bruder, reisete ins Bad, dann nach Kopenhagen, und bezog im August 1785 sein Amt zu Neuenburg im Herzogthum Oldenburg. Dazwischen besucht' er häufig Eutin, bald allein, bald mit der süßen Agnes.

Niemals hat Stolberg mir so vertraulich geschrieben, niemals so herzlich. Ein paar Laute der schönen Zeit. Am 25. Aug. 83: „Dank von ganzem Herzen für „die schönen Stunden, die ich mit Ihnen in Eutin zu„brachte! Wie vieles wird Licht in der Seele, wo's vor„her dämmerte, beim vertraulichen Gespräch mit einem „edlen und weisen Freunde!“ Dann über Hölty's Leben, das grade zum Druck fertig war: „Es schien mir im Her-

„reiten, als würden einige Umstände, die Sie von ihm „anführen, manchem Aergernis und Thorheit sein. Satte „nichtswürdige Weltkinder würden den Edlen einen hungrigen Poeten, einen Bettelpoeten nennen. Finden Sie, „daß ich Unrecht habe, so folgen Sie bloß Ihrer Einsicht, „und warnen Sie mich, wenn die nicht gute Scham „mich zu sichten begehret, wie den Weizen.“

Stolbergs Erziehung hatte zu seinem angeborenen Gefühl für einfach edle Natur etwas vornehmen Ekel gemischt; wiewohl ein pariſiſcher Geſchmack ihm widerte. Durch Nachſinnen bracht' ich heraus, in welchem Tone gedacht, des Pfarrers von Grünau Tiſchgebet ihm beinah komiſch, und, wie er ſagte, dem Grafen Holmer ein leiſer Spott, ſcheinen konnte. Vom ſiebzigjährigen Geburstag ſchrieb er im Jahr 1780 aus Kopenhagen, was wie gemildertes Familienurtheil klang: „Ich höre „ſchon die Herrchen und Wipſen dieſes ſchöne Naturgemälde anſchnauzen. Laß ſchnauzen an! Ich habe mich „daran geweidet und meine Freude gehabt. Das alte „Mütterchen iſt mir ſo lieb und intereſſant, als wäre ſie „die Hausehre des göttlichen Sauhirten.“ Wer an Stolbergs Mundart gewöhnt war, konnte ſich vorſtellen, wie ungefähr ſeine Muſe den Sauhüter Eumäos geadelt hätte, nicht bloß (was ihm doch auch löblich ſchien) aus dem Schlamme der Erdwühler hervorgerüſſelt.

Nachdem ich meine Lieben in Tremsbüttel beſucht hatte, ſchrieb Stolberg am 12. Januar 1784: — — „Zuweilen wandelts mich an, mir Vorwürfe zu machen, „wegen des Antheils, den ich an Ihrer Verpflanzung nach „Eutin gehabt. Aber ich denke wieder an die Stunden „der Freundſchaft, die wir zuſammen verlebt haben. — „Eine ſchöne Woche haben Sie uns geſchenkt. O daß „wir immer zuſammen leben könnten! unſere Flammenroſſe „auf Einer blumigen Wieſe des allenthüllenden täglichen

„Umgangs weiden könnten! Beſter Voß, wie Sie mir in „Neuenburg fehlen werden! Als ich vor kurzem Agnes die „Zeilen vorlas:

„Denn fürwahr nicht geringer, als ſelbſt ein leiblicher Bruder,
„Iſt ein treuer Freund, verſtändig und edler Geſinnung:

„Da ſtanden Sie ſo lebendig vor mir, daß ich hätte weinen mögen.“

Im Mai 1784 erfreuten uns beide mit einem langen Beſuch, eh ſie nach Karlsbad gingen. Dorther ſchrieb uns die Holdſelige den 28. Junius: — — „Lieber Voß, erin„nern Sie auch oft Erneſtine an uns? und liebe Erneſtine, „erinnern Sie auch oft Voß an uns? O ich bitte euch, „vergeßt uns nicht! laßt unſer Andenken unter euch leben, „als wären wir bei euch unaufhörlich, und nährten ſelber „das Flämmlein der Liebe in eurem Herzen! Wenn Ihr „in eurem Kämmerlein ſizt, das wir ehmals bewohnten, „ſo denkt an uns! wenn Ihr am Garten unter Blumen „wandelt, denkt an uns! wenn Ihr Arm in Arm am Ufer „des Sees ſteht, und die Düfte des Abends herüber ſchwe„ben zu euch, und ihr den Abendſtern flimmern ſeht, und „ihr die Nachtigall hört im Rauſchen der Pappel, denkt „an uns! Ach denkt an uns alle Wege, ſo wie wir Euer „oft denken, wenn unſer Herz voll ſüßer Wehmut iſt! — „Liebe Erneſtine! wenn ich Sie ſo ſehe mitten unter Ih„ren Kindern, das eine auf dem Schooß, das andre an „der Hand, und der dritte, der verſucht, ob er noch hin„ten mit auf Ihrem Stuhl ſizen kann — O daß wir bei „euch wären!“

Der Wiederhall dieſes Briefes war meine Elegie an Agnes. Nur weniges aus der Antwort, Töpliz den 9. Aug. 84: „O Sie guter lieber Voß! Ich kann Ihnen „gar nicht ſagen, was mir Ihre Freundſchaft iſt, was ſie

„mir ewig sein wird! Ich ahndete es nicht, daß ich doch „so bald einen Brief bekommen würde. Nur einige Tage „vorher sagte ich zu Stolberg: Nun könnte mir Voß auch „bald antworten; und da (und o wie oft sonst noch!) spra„chen wir viel von Ihnen; und ich sagte: Voß ist doch „einer der Menschen, die ich am liebsten auf der Welt habe. „Hier muß die kleine Erneſtine nicht eiferſüchtig werden, „denn Stolberg wards auch nicht.“

Gleich nach der Zurückkunft in Tremsbüttel meldete Stolberg am 23. Sept. 84 ſich und Agnes bei uns: „Ich „freue mich von Herzen, Trauteſter meiner Freunde, mich „bald an Ihnen zu laben. Agnes läßt Sie und Erneſtine „entſezlich und entſezlich grüßen.“

Solch ein Beſuch war faſt eine Wiederkehr zum Familienheerd. Beide Hausmütterchen beſorgten Küche ſowohl als Kinder. Wenn einmal Stolberg, den Agnes ein fleiſchfreſſendes Thier nannte, allein bei Vornehmen tafelte, dann war Agnes ſtrenge gegen den armen Voß. Und weil ich meinen Hans, ſo oft er gegen die lullende Mutter anſchäkerte, in den Schlaf durch taktmäßigen Schritt und allmählich ſanfteren Geſang zu tragen verſtand; ſo war es natürlich, daß auch Agnes zur Einſchläferung ihres unruhigen Ernſt mich aus meiner Studierſtube rief.

Ein ſo ſchöner Einklang ſollte verſtimmt werden! Am 30. Nov. 84 ſchrieb mir Stolberg, er ſei in Kopenhagen grad' eine Woche lang, und habe theils auf der Reiſe, theils dort, ſeinen Timoleon vollendet. „Erſchrecken Sie „nicht; er hat mit mir geeilet, nicht ich mit ihm. Mein „Bruder wird Ihnen eine Abſchrift mittheilen. Ich halte „ihn für meine beſte Arbeit.“

Beſtürzt von dem neuen Ausbruche des kühnen Wurfs, verſchob ich mein Gutachten bis zur nahen Entbindung meiner Frau. Am 5. Febr. 85 ward ich gemahnt: „Sie „ſagen mir kein Wörtchen über meinen Timoleon. Aus

„Zorn hab' ich ein zweites Drama gemacht, den Theseus, „welches ich dem Timoleon vorziehe. Eine Abschrift er„halten Sie durch meinen Bruder. Haben Sie seinen „Otanes gesehn? Er ist das Beste, was er oder ich je ge„macht haben. — Er schreibt mir, er habe neue Arbeit „auf dem Ambos."

Am 5. Merz ward mein Brief vom 18. Februar beantwortet: „Wenn ich meinen Timoleon übereilt habe, so „sein die Musen meinem Theseus gnädig, den ich in 13 „Tagen gemacht habe! Ich kann nun einmal nicht an„ders arbeiten. Ich arbeite — oder vielmehr es arbeitet „in mir, und gewinnt Gestalt qualemcunque. Feilen „kann ich so wenig an meinen Kindern des Lichts, als an „den Kindern der Finsternis. Hat mir Vulkan seine Feile „versagt, so läßt er mir doch seine Flamme. Noch einmal; „Plane machen ist mir so unmöglich, als ein Buch über „die Freiheit des Willens schreiben. Ich meinte aber, eine „solche Handlung wie Timoleons, mit dem Feuer, das „ich habe, dargestellt, müßte sich durchschlagen, wie ein „alter Ritter sich durch geschildete Schaaren schlug. — Ich „werde warm, aber mein Voß verkennt mich nicht. Ich „danke Ihnen von ganzem Herzen für Ihren Tadel, aber „er thut mir weh. Gleichwohl würde mir die leiseste Wie„derung von verhaltenem Tadel viel weher thun. Aber das „hab' ich von Ihnen nicht zu befürchten. Ich erwarte glei„che Freundesstrenge des Urtheils über meinen Theseus. „Lassen Sie mich dieses bald hören. Auch bin ich sehr „verlangend, Ihr Urtheil über meines Bruders Stücke zu „hören. Eben hab' ich seinen Belsazar gelesen. Ueber diese „beiden Stücke hat mein ganzes Herz eine Meinung ge„faßt, welche keine noch so klare aristarchische Welle für „mich benezen kann. Dem Otanes besonders kann ich „kein Stück vorziehen. Sagen Sie mir doch bald, wel„chen Eindruck diese Stücke auf Sie gemacht haben."

Sogar als er am 7. Mai die Geburt seiner Marie — Agnes meldete, blieben die Geistesgeburten nicht unerwähnt. „Böser Voß, Sie lassen nichts von sich hören. Ich ver„mute, daß mein Theseus und der Säugling Ihnen nicht „gefallen, wie der Timoleon. Das würde mir sehr leid „sein; denn es sind die Dramata meine liebsten Kinder. „Aber Sie sollten es doch lieber harsch und barsch heraus„sagen, als so glupsch schweigen."

Meinen Brief vom 10. April, den die Post aufgehalten, beantwortete er samt einem späteren am 28 Mai: „Ueber Dramata denken wir, wie ich sehe, sehr verschieden. „Es ist mir lieb, daß Ihnen mein Säugling nicht ganz „misfällt. Je wichtiger mir Ihre Kritiken sind, desto mehr „wäre mir daran gelegen, sie zu verstehn. Ich verstehe „sie wahrlich nicht. Es kann sein, daß ich im Drama die „Theorie noch mehr, als in meinen übrigen Gedichten, „beleidige oder vernachlässige. Ich habe aber nichts mit „mehr Feuer, nichts tiefer aus dem Innersten meines Her„zens geschöpft, kurz nie so con amore gedichtet, und halte „sie für das Beste, was ich je gedichtet habe. Die Muse „giebt Zeugnis meinem Geist, und dieses geht mir über „alles. Ich wüßte kein Schauspiel, das ich dem Otanes „vorziehn könnte. — Ich habe den Fehler, daß es mich „unglücklich macht, wenn meine liebsten Freunde über Lieb„lingsmaterien sehr verschieden von mir denken. — — Ich „habe diesen Brief sehr schnell (der böse Voß denkt viel„leicht, so schnell wie die Schauspiele) hingeschrieben; aber „Sie kennen mich. Leben Sie wohl, mein Herzensfreund!"

Mit gleicher Gutherzigkeit werden mir im Briefe vom 18. Jun. 85 zum Säugling der Belsazar und der Otanes eingendthiget. Beiläufig hatt' ich bemerkt, sein Rundgesang nach der Geburt des Mädchens (M. Alm. 86. S. 90) habe für den Musiker den nöthigen Einschnitt verfehlt. „Den Fehler, antwortete der Gesangdichter, müssen Sie

„mir verzeihn. Ich kann nicht für die Musik arbeiten,
„weil ich für die Musik — nicht unbeschnittenes Herzens,
„aber unbeschnittener Ohren bin.“ Dann wieder von den Dramen: „Ich begreife nicht, daß Sie nicht begreifen,
„wie wehe es mir thut, daß meine Muse es Ihnen nie
„recht machen kann. Für wen dichtet man? für das Publikum, das 100,000,000köpfige Vieh, oder für Dichter und
„Herzensfreunde?“

So sanft ich tadelte, und Leidliches herausprobte; doch hatte die Schuld, daß nicht alles hinunter wollte, der böse Voß. „Wenn mich, schrieb er am 25. Jun. 85, die
„Rabies mit dem Jambo wieder wafnen wollte, so hätt'
„ich längst ein Epistolion an Freund Voß gemacht. Sa-
„pienti sat!“ Das Epistolion kam wirklich für den M. Alm. 86, wo Freund Voß S. 113 unter wähleriſchen Bosen den Siz gutwillig einnahm.

Auf der Durchreise nach Neuenburg war er herzlich wie sonst. Am Ende schien er eines poetischen Werkes Plan und Ausbildung zu genehmigen, da er begrif, es sei nichts willkührlich Ersonnenes gemeint, sondern das Naturgeseż, daß auch die Rose nach innerer Anlage sich gestalten muß.

Er hatte seine Uebersezungen des Aeschylus mir zum Beurtheilen übertragen. Um mich der undankbaren Mühe zu entziehn, gab ich ihm zur Probe den Prometheus mit. Er antwortete, Tremsbüttel den 11. Aug. 85: „Liebster,
„bester Voß, welch ein Freund sind Sie! Welche Arbeit
„haben Sie ausgeführt! Ich habe im Prometheus die
„vielen Aenderungen gelesen, danke herzlich, sende ihn zu-
„rück, habe weder Zeit noch nöthig, das Original zu ver-
„gleichen.“

Kaum in Neuenburg angelangt, ward Stolberg im Herbst 1785 nach Petersburg gesandt. Agnes, nach einem Besuch in Eutin, schrieb aus Tremsbüttel den 28 No-

ember: „Meine Briefe müssen an Sie sein, beste Erneſtine. „Erſtlich ſchickt es ſich beſſer (nicht wahr?) und dann iſts „auch billig, da Sie viel allein ſind, wenn der arme Voß „ſchulmeiſtert, oder in ſeinem Kämmerlein ſizet und lieſt. „Wenn er dann herunterkömmt, ſo wird ihm immer mein „Brief freundlich gereicht, und dann iſt er ihm ſo viel „lieber. Sie müſſen es mir angemerkt haben, wie ſchwer „es mir ward, mich von Ihnen zu reißen. Wie ſollt' es „das nicht, da Sie ſo ganz die Freunde nach meinem Her„zen ſind, mit denen ich leben und ſterben möchte. — „Noch iſt mir die Erinnerung dieſer ſüßen Stunden ein „ſo treues lebhaftes Bild, daß ich mich oft noch unter „Ihnen glaube im vertraulichen blauen Stübchen, bald in „Voß ſeinem Stuhl, oder am Klavier. — O daß wir „uns bald wiederſähn! ach und mit meinem Stolberg! — „Ich fand hier geſtern einen delicieusen Brief von ihm. „Voß, bejammern Sie nur nicht, daß Sie nicht dabei „waren; in die Hände hätten Sie ihn doch nicht ge„kriegt, er war unleſerlich. Armer Voß, wie ihn die „Neugierde foltert! Erneſtine, lachen Sie ihn doch aus, „bitte, bitte! Ich hätte Ihnen aber viel Samantes *) „daraus vorleſen können, unter andern, daß ich ſchon „hoffen kann, daß er vielleicht ſeit Donnerſtag unterwegs „iſt, zu mir, zu mir glücklichen!! — — — — Habe ich „da nicht viel aus ſeinem Briefe erzählt? Aber, lieber „Voß, der ſüße Brief iſt zwei Bogen lang! Denken „Sie, wie viel unleſerliches da noch übrig iſt! — Aber „es iſt ſcharmant; und Sie glauben nicht, wie fein und „ſchön geſagt, wahrlich mir nur verſtändlich! Sind Sie „nun recht neugierig? und quäle ich Sie recht? Armer

*) Samant ſtatt charmant, aus der anmutigen Kinderſprache, worin ſie gern tändelte.

„Voss! wie werden Sie mich hart genug strafen? — Nun „ade! umarmt Euch in meiner Seele. Schreibt mir bald; „das heißt Erneſtine, denn Voß mag doch nicht gern „schreiben. —“

Stolbergs Abreise verzögerte sich bis zum 16. December. Dies meldete Agnes den 5. Jan. 86: „Wissen „Sie auch, daß aus dem armen Stolberg ein armer „Ritter gebacken worden? O der arme Mensch! das ist „abscheulich! — Ich hoffe halb ihn schon künftige Woche „wiederzusehn! Dann kommen wir auch gleich zu Euch! „— Grüßen Sie den lieben Voß herzlich von mir. Ich „bin oft mit gerührtem Herzen in Eurer Mitte, und lebe „mit Euch im Geiſt, und träume den süßen Traum so „fort, bis die Stille um mich ihn stört, und mir sagt, „daß ich einsam und ferne bin von denen, die meine „Seele liebet!“

Aus Stolbergs Briefe vom 19. Jan. 86, worin er seinen Besuch anmeldet, verdient diese Stelle bemerkt zu werden: „Den edlen Mendelssohn habe ich auf der „Hinreise einmal gesehn. Er starb einige Tage vor meiner „Rückkehr nach Berlin. Sein Andenken ist dort überall „geehrt, in der königlichen Familie, und im lezten Juden„hause.“ Ich schrieb den 25. Sept. 85 an Miller: „Ich hoffe, auch unser Stolberg verliert allmählich seine „Neigung zu Pietisterei und mystischem Unsinne, wenn „man nur nicht durch Streiten ihn warm macht. Lava„ters lezte Schritte tragen unvermerkt bei, ihm und an„dern Redlichen die Augen zu öfnen.“

Nach dem Besuch schrieb Stolberg aus Trewsbüttel den 9. Febr. 86: „Ich glaubte nicht, daß ich Ihnen „noch näher kommen könnte, Freund meiner Seele, und „ich fühle doch, daß ich Ihnen in den 14 Tagen, die ich „bei Ihnen lebte, noch näher gekommen bin! Könnten „wir doch immer zusammen leben! O des süßen Plans,

„Landprieſter zu werden, einer in Bosau, der andere ge„genüber! Wie oft ſollte der gemeinſchaftliche Nachen hin „und her ſchwimmen!“ Dies war Fantaſie von Agnes; ſie zeichnete unſere Pfarrhäuſer, den Plöner See immer mehr einengend, bis endlich auf zwei Landzungen eine Brücke unſere arkadiſchen Gärten verband.

Auch Agnes gedachte der ſchön durchlebten Stunden: „Ach meine Seele lebt ſie wieder von neuem durch, „und Wehmut und Sehnſucht füllen mir Herz und Auge. „Wann werden wir uns wiederſehn? o und wann ſo wie„derſehn, wie ich mir ſo oft in ſüßen Träumen wünſche! „Ich muß mich ordentlich in Acht nehmen, daß mein „Wunſch nicht zu Gebet werde; denn ich fürchte, daß das „doch nicht recht iſt — Und doch iſt Wunſch und Gebet „für Gott wol einerlei. Ich bin ſo glücklich in meinem „Stolberg, in unſern lieben Freunden, in unſern ſüßen „Kindern. Wenn ich mich ſo fühle, ſo ſchäme ich mich „oft, daß ich ſo undankbar bin, und noch immer mehr „haben will. Aber es iſt ſo entſezlich verführend, und „auch ein gar zu ſchönes Glück, ſo unzertrennlich mit „den Freunden unſrer Seele leben zu können! Unſer Glück „wäre zu vollkommen für dieſe Welt! Mir deucht, wir „wären ſo in Schuz und Ruhe! — — — Grüßen Sie „Voß zärtlich, und treiben Sie ihn an, daß er mir ein„mal beim Kaffe ſchreibe. Ich umarme Sie zärtlich, beſte „gute Erneſtine!“

An meinem Geburtstage (20. Febr.) ſchrieb Stolberg: „Mein ganzes Herz hat dieſen Tag gefeiert, und „feiert ihn noch, liebſter beſter Voß. — Agnes hat zur „Ader laſſen müſſen, ſie hat immer Wallungen. Sie „würde heut keine Feder in die Hand nehmen, wenn ſie „heut nicht ſchreiben wollte.“ — Dann Agnes: „Ei„nen Gruß muß ich Euch Heute zurufen! Gott „ſegne Euch, meine herzlich und unausſprechlich Geliebten!

„Ich war dieſe Nacht ſehr agitirt, und wachte oft auf; „und jedesmal, wenn ich aufwachte, freute ich mich, daß „mein erſter Gedanke bei Euch war; und wenn ich wieder „einſchlief, war ich im Traume bei Euch, und feierte die„ſen lieben Tag, und kriegte mein Theil vom Geburts„tagskuchen. Gott ſegne Euch und uns ewiglich!“

Verzeiht mir ſolche Anführungen, ihr Guten! Wem der ſpätere Stolberg herbe Perſönlichkeit, Zankſucht, eſſigſaure Natur vorwirft, der darf mit des früheren Stolbergs und ſeiner Agnes Zeugniſſen ſich rechtfertigen. Herbe ſchien der Freund, wenn ſein abgedrungenes Freundesurtheil nicht ſchmeichelhaft war, zankſüchtig, wenn er ſein Urtheil nicht durch Ausrufungen und Spott widerlegt glaubte, und eſſigſauer, wenn er den Lobſüchtigen ſich ſelbſt loben ließ: kurz, wenn er, dem Bundesworte getreu, unanmaßende Wahrhaftigkeit ausübte.

Jedoch meint' ich, ſeitdem wir in Eutin uns vereinigt, nur für den eigenen Genius verlange Stolberg ungeregelten Geniusſchwung. Seine Ilias entſagte ja ſchon früher den Anſprüchen auf frei ſchaltende Eigenthümlichkeit, und unterwarf ſich den Geſezen geiſtiger Nachbildung. Er ſelbſt fügte zu dem gemeinſchaftlich gearbeiteten Anfang eine Fortſezung, die er nach meinem Anzeigen zu berichtigen verſprach, mit dem oft wiederholten Wunſch in Gemeinſchaft fortzuarbeiten. Ja ſeines Aeſchylus Ausmakelung übertrug er mir allein, des armen Voß Mühe und verlorene Zeit bedaurend, und dankbar für den geleiſteten Freundſchaftsdienſt.

Eine Herbſtreiſe von 1785 hatte mir Ohrenſauſen mit Doppelſichtigkeit und Betäubung gebracht. Im Auguſt 86 durch den Pyrmonter geſtärkt und arbeitluſtig, wollt' ich ſehn, wie nahe Bürgers hexametriſche Verdeutſchungen aus der Ilias dem Original an einzelnen vorragenden Stellen gekommen ſein. Ich fand Stolbergs

leichtſinnige Verſuche weit übertroffen, aber das Ziel unerreicht; und prüfte ſelbſt das Vermögen der Sprache und der ſorgfältigeren Verskunſt. Bei dem und dem ſchien es, Homers Geiſt nicke Beifall. Der ganze erſte Geſang ward verſucht; Ernestine ſchrieb ab; und ich, der Geneſung und des Gelingens froh, glaubte Stolberg durch den kecken Vorſchlag einer auch in der Ferne gemeinſamen Arbeit zu erfreun. Einer von uns ſollte die Barre vorſchmieden; dann, wechſelnde Hämmerung und Ausfeilung, bis es beiden genug dünkte. Oder, ob er lieber allein gegen Bürgers Ilias eine beſſere ſtellen möchte? Ich wäre vergnügt, hätte nur mein Pyrmonterrauſch ſeine kaſtaliſche Begeiſterung aufgeregt.

Freud' und Dank, dacht' ich, wird die Antwort ſein. Findet es ſich in der Gemeinarbeit, daß Stolbergs Manier vorherſcht, ſo bleib' ich beſcheidener Fleckentilger. Können wir uns zu homeriſcher Kunſt vereinigen, ſo ſei der Titel, wie er ihm ehrenhaft dünkt. Scheut er die Arbeit ganz, ſo mag er reden, was Ich thun ſoll, oder ſchweigend andeuten, was nicht.

Stolberg antwortete den 6. Oct. 86: „Ich muß „Ihnen aufrichtig ſagen, liebſter Voß, daß Ihr Unter„nehmen mir keine Freude macht. Eh ich Latein verſtand, „war eine meiner Lieblingsideen, Griechiſch zu lernen, um „den Homer zu überſezen. *) Ich dachte nur an eine „proſaiſche Ueberſezung, weil ich eine poetiſche für unmög„lich hielt. Als ich Griechiſch verſtand, überſezte ich die

*) Griechiſch zu lernen, ward St. im Winter 72—73 durch unſere Liebe zu Homer geweckt. Seine Knabenidee, den Homer zu überſezen, war eingeſchlummert, und erwachte wieder im Jahr 1776 für die Ilias, an der Odyſſee verzagend. Daß Ich dieſe aus dem Schmuz hervorrüſſelte, war ihm angenehm.

lich, aber wie gegen Unrecht eifernd, schrieb sie mir zugleich einen stachlichten Brief; und statt zu löschen, schürte sie die Glut. Auch hat sie nie eine andere Ilias um sich geduldet, als die von dem Bruder Friz.

Ich erklärte dem Miskennenden, was ich gemeint; und da das gegen meine Absicht gekränkt hätte, möcht' ers wie ungeschehn betrachten.

Hierauf erwiederte er am 20. October: „Ich reiße „mir aus blutendem Herzen den Wahn, unserem Vater„lande die Ilias gegeben zu haben, geben zu können. „Ich habe gestern angefangen, Ihre Ilias mit dem Ori„ginal und mit der meinigen zu vergleichen. Sie haben „mich unendlich übertroffen. Nun denn, der alte Hall„gott soll mir doch freundlich dafür sehen, daß ich, da „Sie mir Macht über Leben und Tod Ihrer Ilias geben, „mich gern um seinetwillen vergesse. Sie lebe, weil sie „die beste sein wird! Fahren Sie fort im Gottes Namen, „lieber edler Freund! Ihre Freude, Ihre Ehre ist und „muß mir werth wie meine Freude und Ehre sein. Sie „den muß Homers Herlichkeit lieb genug sein, um sie am „besten dargestellt zu wünschen. Ich fühle, daß ich mich „selbst sehr würde übertroffen haben, denn ich übereilte „das Werk sehr; aber ich fühle, daß ich Sie nicht erreichen würde. Also ich es Pflicht; und was mir Pflicht „gegen Voß den Uebersezer um Homers willen sein wäre, „das muß mir gegen Voß den Freund nicht einmal „schwer werden. Ich trinke im Geist mit Ihnen, und „stoße klingend an. Es lebe von Enkel zu Enkel Homer „unter den Hyperboreern! Und wenn mir denn auch eine „Thräne ins Glas stürzt, so trinke ich sie mit hinunter, „und es soll die lezte sein!"

In Stolbergs erstem Briefe ward am Schluß Lavaters Gegner Nicolai geschimpft. Ein Stof, dem ich im Gespräch gern auswich. Warum ward der zum ersten

mal jezt für einen Brief auserkohren? Warum grade jezt? Um davon zu kommen, beantwortete ich nur eins, wo dem Geschimpften (der nicht mein Freund war) offenbar Unrecht geschah. Dies gestand Stolberg im zweiten Briefe, sprach aber nun von Illuminaten und Jesuiten, und von „sehr giftigen Aufsäzen gegen die Religion," die Boie ins Museum eingerückt. *) Zu solchen Erörterungen hatt' ich so weniger Lust, da mir aus Agnes Briefe vom 5. Januar 86 bekannt war, daß er auf der Rückreise von Petersburg in Berlin 8 Tage mit „seinem lieben Haugwiz" gelebt hatte. Ich schwieg.

Im November, auf die Anzeige von der Geburt eines Sohnes, fügt' ich einige Herzensworte zu Ernestinens Brief an Agnes, und versprach, was Stolberg lange gewünscht hatte, einen Besuch im Frühling; man Agnes in der Antwort vom 29. December nicht glauben wollte. Aber, schrieb sie, „o wie sehnt sich oft mein Herz nach „dem Klang seiner Saiten und seiner Stimme! und wie „innig gern möchte ich wieder einmal die meinige mit „der seinigen vereinigen — o wie viel einigen! Gruß „und Kuß Euch und den Kindern! Schreibt ja bald ein„mal wieder. Ade, ade! Mein Herz kann sich doch nie „entschließen, Abschied auch nur im Schreiben von Euch „zu nehmen — ach von Euch, mit denen ich immer und „immer leben möchte! Agnes. — Hier auch ein Schnip„pel von Kätchen. Stolberg grüßt herzlich millionenmal."

Hatte Stolberg die zugeschobene Ilias verschmerzt, so mußt' er auf unsern freundlichen, und Zank meidenden Brief, den Agnes „einen treuen Abdruck unseres lie„benden Herzens" nannte, ein freundliches Wort erwie-

*) Gegen die Religion fand sich nichts Giftiges im Museum, aber gegen den Stiftsadel.

dern; er mußte, wie ich, den zur Unzeit hingeworfenen Zankapfel im Staube ruhn lassen; er mußte vielmehr nach der deutschen Ilias, die er mit edler Liebe zu Homer und dem Freunde verlangt hatte, mit edler Liebe sich erkundigen, dem verschüchterten, dem als Beleidiger verkannten Freunde durch gutlaunige Zurede Mut machen. Sein lezter Brief war zehn Wochen alt; er schwieg noch sieben Wochen.

Am 20. Februar 87 wünschte er Glück zu meinem Geburtstage, den das tagwählende Kätchen verkündet habe. Er schrieb vom leidigen Gänsekiel, von stummen Fischen, von Tauben, die ich mir anschaffen müßte, vom schlechten Almanach, von allerlei Skriblern, von seinen Schauspielen; und kein Wort von der Ilias. Aber zum Schluß wieder eine Auffoderung, Lavaters Apologie zu lesen, wo, wie es heiß, Lügner und leichtgläubige Lästerer bestraft würden. „Da Sie alles gegen ihn lesen, sind „Sie es der Wahrheit schuldig. Adieu, liebster Voß."

Dabei von Agnes: „Auch ich muß meinem lieben Voß „zu seinem Geburtstage Glück wünschen. Warum feiern „wir ihn nicht mit einander! — Der Himmel selber weint „darüber, sonst wär' es gewiß Heute schön Wetter. Sie „kommen doch noch zu uns, liebster Voß? — Sie haben „wol vergessen, daß Sie mir noch eine Antwort auf einen „langen Brief schuldig sind, wo unter vielem Geschwätz „auch die Frage mit vorkam. Antworten Sie mir hübsch. „Sonst glaube ich, daß Sie die arme Agnes vergessen „wollen. Oder sind Sie noch vielleicht beschäftigt, mei„nen vielblättrigen Brief zusammen zu passen, um den In„halt zu erfahren? — Eischer Voß, ich bin böse. — Ich „habe auch ein Klavier. — Sie müssen kommen, und mir „Lieder lehren. Seitdem ich nicht mehr mit Ihnen singe, „gehts lange nicht so gut; und ich weiß so famante „Lieder, die ich gerne singen möchte. Ich will nun Ihr

„Zimmer bereiten. Wenn das Wetter so fortfährt, so ist „der Lenz da, ehe wirs uns versehn, und Sie müssen „mit ihm kommen. O bitte, bitte! so sehr! Denken Sie „doch, Sie kennen ja noch nicht meinen Andreas; er heißt „Andradonis, so schön ist der Junge. Liebe Erneſtine, „Sie nähmen es nicht übel, wenn Sie auch noch so einen „kriegten, so gern Sie auch ein Mädel hätten. Ich um„arme Euch beide.“

Von Stolberg indeß erschien im Januar des D. Muſeums 1787 eine Ode an Lavater, und im Februar Etwas über Lavater. Dort werden die anders als Lavater denkenden Bibelforscher entstellt zu Menschen, „die den „reinen Quell der Wahrheit verließen, und mühsam sich „Löcher ohne Labung ausgruben.“ Hier hat Lavater Recht, indem er, proteſtantiſche Bibelforscher unchriſtlicher Geſinnungen beſchuldigend, papiſtiſchen Wahn und Aberglauben als Hüllen chriſtlicher Geſinnungen entſchuldiget und verehrt; ja er hätte Recht, „wenn er ſelbſt im wütenden Ver„folgungsgeiſte noch den misgeleiteten Eifer für die Reli„gion der Liebe ehrte.“ Wer aber mit ſolchem Glimpf jene liebloſe Verunglimpfung nicht zu reimen weiß, der ſoll ein Verkezerer ſein, und ein unredlicher Proteſtant.

Ich beſchwerte mich über das harte Urtheil, da ihm bekannt ſei, ich ſelbſt denke gleich den Verurtheilten über Schriftglauben und Köhlerglauben.

Er antwortete den 23. Febr. 87: „Mit keinem Ge„danken fielen Sie mir ein, ſondern die Berliner, die ich „mit ihrem Eifer für den Proteſtantismus allezeit für „Heuchler und hämiſche Verleumder gehalten habe, halte, „und halten werde. Dixi. Sie ſind kein Freund der Ber„liner, und man kann dieſen die Wahrheit ſagen, ohne „Sie zu beleidigen. Thut es nun gar einer Ihrer liebſten „Freunde, ſo haben Sie doppelt Unrecht es auf ſich zu „deuten. Voß ausgenommen, kann es keinem Menſchen

„eingefallen sein, daß ich hiebei an Voſſen dachte. Mir „am wenigſten. Ihr Vorwurf könnte ſehr kränkend ſein, „ich will mich aber nicht kränken laſſen.“ Dann von ſeiner Inſel und dem Drama Apollons Hain, worüber ich urtheilen ſollte. „Agnes grüßt herzlich; ſie iſt wohl. „Käthchen ſchreibt, glaub' ich, an Sie. Verkennen Sie „nie wieder Ihren treuen Freund.“

Troz allem Unwetter wuchs die Ilias fröhlich fort. Angefangen ward ſie gegen den September 1786 und am 16. Mai 1787 geendigt. Wer einmal tapfer ſich angeſtrengt, zu finden, worauf es ankommt, der arbeitet ſicherer und leichter, als der flatternde Liebhaber, der ohne Kunſtfertigkeit huſcht und pfuſcht. Auf dem abgelegenen Stübchen konnte mit lebendiger Stimme gedeutſcht werden; und, ob Leben gewonnen ſei, entſchied in der Feierſtunde die unbeſtechliche Hausrichterin. Für uns hätt' ich auf Robinſons Inſel mit Begeiſterung das Werk vollendet, und dann freilich gewünſcht, daß es ein Schif nach Deutſchland brächte. Beſchloſſen war: Bis Stolberg die Ilias anfodert, bleibt ſie im Pult.

Acht Monate hatt' er gemuckt; der zwanzigſte Geſang war fertig. Nun wollte Robinſon doch ſehn, ob ſein Spielwerk in die Welt ſegeln könnte, ob das launiſche Lüftchen ſich verwandelte zu Fahrwind. Am Ende des Merz ſchrieb ich an Stolberg dieſes Inhalts: Laſſen wir Lavaters Sache ruhn, und auf unſere Ilias zurückkommen. Sie hebt ſchon die Fittige; aber um froh auszufliegen, bedarf ſie Ihrer freundlichen Aufmunterung.

Die Antwort vom 6. April lautete: „Ja wohl ſei die „Lavateriſche Sache geſchloſſen! Ich meinte, die Homeriſche wär' es lang. Treuherzig gemeint und geſagt war „alles, was ich darüber ſchrieb. Welcher elender Menſch „wäre ich, wenn ich (auch geſezt, daß ich ein Recht „dazu hätte, wiewol ich abſolut kein Recht dazu haben

„kann) verlangen, oder nur wünschen möchte, daß Ihre „Ilias eine Handschrift für Freunde bleiben sollte? Unter „andern wäre ein solches Verlangen auch absurd. Woher, „um aller Wunder willen, kommt dieses Hinterhermis„verständnis, da mein Brief so deutlich war? Sie können „mich nicht für falsch halten. Aber warum für so wan„kelmütig? und für so voll von Eigenliebe? Daß Sie die „Ilias übersezen wollten und anfingen, that mir weh. Ich „sagte es Ihnen, und hatte es bald verwunden. Wenn, „meiner Eigenliebe zu schonen, die beste Uebersezung der „Ilias unterdrückt würde, so würde mir das nicht allein „sehr wehe thun, sondern ich würde mich meiner schämen, „und diesen Schmerz, diese Scham, so lang ein gutes „Haar an mir wäre, nie verwinden." Hierauf eine Anmahnung, bald über Apollons Hain zu urtheilen, weil er gedruckt werden solle, und über die Insel, sein Lieblingskind, das zwar nicht das stärkste sei, aber ihm, dem Vater großer Söhne, wie ein Töchterchen auf den Knieen size. Zum Schluß: „Agnes und Kätchen lassen „herzlich grüßen. Weder Kätchen noch ich hangen als „Sektirer an irgend einem Menschen. Dazu ist unser Ver„stand und Herz zu gesund. Von Agnes sind Sie deß „versichert. Wir umarmen die liebe Erneſtine von ganzem „Herzen. Leben Sie wohl."

Heißt das freundschaftliche Aufmunterung? Schreibt man so einem Freunde, mit dem man, auch gespannt, ungern brechen will? Das zulezt aufgerafte „Sektirer" war verdreht, wie das Uebrige. Wer von der unerwünscht vorgeworfenen Sandband Lavater abarbeitete, sollte der mit diesem schneidenden Worte noch tiefer hineinmalmen? Dann hätte nicht Stolberg im Eingang die Lavaterische Sache für geschlossen erklärt.

Schweigen, und Apollons Hain samt der Insel ohne Tadel und Lob zurücksenden, war das klügste. Das

aber verbot Agnes, der ſtill trauernden, Bild. Mit dem Gedanken an Sie, verſucht' ich das Schiefgedrehete einzugleichen, und hoſte nebſt meiner Frau einen leidlichen Erfolg.

Vergebens. Stolbergs Antwort vom 17. April 87 tobte, wie gegen Unduldſamkeit: „Ich laſſe Ihnen Ihre „Meinung, laſſen Sie mir die meinige, Sie ſind ja doch „ſonſt dafür, daß man jedem ſeine Meinung ungekränkt „laſſen müſſe. — Ferne ſei es von mir, Kälte oder mehr „Faſſung, als ich habe, zu affectiren. Ich ſchreibe Ihnen „dieſes mit zitternder Hand. Es kränkt mich nicht, daß „Sie anders denken, aber daß Sie mich im Genuß meiner Freiheit zu denken und zu empfinden kränken wollen, „Irre ich, ſo irre ich mir! ſagt Hiob ſeinen unruhigen „Freunden. — Von Ihrem Rath (in der Inſel) einiges „wegzulaſſen, kann ich keinen Gebrauch machen. Ich liebe „einmal das Bächlein der Wieſe, und würde, wenn ich „Waſſerkunſt anzubringen wüßte, doch in der Inſel keinen „Gebrauch davon machen. Ich kann die Idee der Dichtkunſt, welche einen Dichtkünſtler implicirt, ſchlechterdings „nicht ertragen. — — Ich umarme Erneſtine, die doch gewiß beſſer iſt als Sie.“

Unſer Gefühl war, was Erneſtine gegen den Tobenden elf Jahre nachher von neuem ausſprach: Trennung! Innig gerührt lud ich Stolberg in eine der Himmelslauben, wo ihm ſein Freund anders erſcheinen würde.

Gerührt antwortete Stolberg den 27. April 87: „Ich kann und mag es mir nicht denken, lieber Voß, daß „dieſer Brief Sie noch in dem unglücklichen Wahn finde, „als ſei unſre Freundſchaft zerriſſen. Selbſt der Brief, in „welchem Sie mir das ſagen, bürgt mir von Ihrer Seite „das Gegentheil; und hier von meiner Seite Hand und „Herz! Eine ſolche Freundſchaft läßt ſich nicht ausziehen, „wie ein altes Kleid, ſie iſt in unſer Innerſtes eingewebt.“

„Gott weiß es, daß ich Ihr Freund bin und sein will,
„und bleiben würde, wenn Sie nicht nur meine Freund-
„schaft, sondern mein ganzes Ich verkennten, mit Gleich-
„gültigkeit ansähen, oder mit Haß. Denn selbst dann
„würde Ihr Herz redlich und edel bleiben, und Sie wür-
„den noch immer der sein, dessen Freund ich aus ganzer
„Wahl meiner Seele ward. Immer würde ich Ihren Irr-
„thum von Ihrem Herzen sondern können. Und eben so
„würden auch Sie im entgegengesezten Fall über mich
„empfinden.“ Dann unsere Streitpunkte. Ueber Lavater
denke anders als er kein Achtbarer, außer (was ihn
schmerze) Klopstock und ich. Die allerdings nachschmer-
zende Ilias sei nun verschmerzt. In meinen Urtheilen über
seine Gedichte erkenne er Treue und Liebe, sein Ungestüm
thue ihm leid. — So schrieb auch Kätchen Worte der
Versöhnung.

Zugleich Agnes an Erneſtine: „Liebe süße Erneſtine,
„was machen Sie in Ihrer Einsamkeit? Hat nicht der
„Geist der Liebe Sie oft umschwebt, und Ihnen Grüße
„von uns zugelispelt? Ach das muß er; denn wir lieben
„euch ja so herzlich. Haben Sie je daran zweifeln können,
„Erneſtine? — Uns sind trübe Wolken vorübergezogen,
„traute Freundin. Bringen Sie Voß, unsern Voß! wie-
„der an unser Herz zurück, das ihm voll Liebe und Freund-
„schaft entgegen wallt. Lieber Voß, streben Sie nicht zu-
„rück an der Hand Ihrer sanften Erneſtine, und sehen Sie,
„wie ich Ihnen die meinige entgegen strecke, um Sie an
„die treue Brust meines redlichen liebevollen Stolbergs sin-
„ken zu sehn! Ach Erneſtine, wir wollen dann über unsre
„besten Freunde Thränen weinen, über die sich Engel im
„Himmel freuen sollen! — Redet mit Liebe über Sachen,
„die wahrlich nicht Herzen wie die unsere trennen sollten;
„und nicht das fürchterliche Schreiben, das tödtet Leib und
„Seele! — Sie müßen nun Voß recht pflegen und auf-

„muntern, liebe freundliche Erneſtine, daß wir ihn wohl „und froh finden. Welch ein Wiederſehn wird das ſein, „Sonnenſchein nach Sturm und Gewitter! — Gott ſegne „euch denn, Ihr innig Geliebten! Ach nicht erſt dort, „hier hier! Auf dieſem Pilgerwege laßt uns dicht an einan„der ſchließen! Hier bedürfen wir es wahrlich!— Ich den„ke mit gerührter Seele an euch, und voll Liebe.“

Auf meine Antwort ſchrieb Stolberg den 11. Mai: „Mit herzlicher Zuverſicht, und doch mit einigem Herzklop„fen, öfnete ich heute früh Ihren lieben Brief, beſter „Voß, und ſchämte mich bald des Herzklopfens. Wir „freuen uns herzlich wie Ihr aufs Wiederſehn. — — Ja „wohl waren wir Kinder, liebſter Voß; jeder ſtand in ſei„nem Winkel, und maulte.“ — Am Schluß: „Iſt Ih„nen nie eingefallen, wie ich einmal darauf pochte, daß „wir uns noch nie gezankt hätten? Die Ate belauſchte „mich! Hol der Teufel die Ate!“

So ſpricht der damalige Stolberg. Nun ſoll ich zankſüchtig geweſen ſein, und herbe!

Von Agnes nur einige Worte, womit ſie am 29 Mai den nahen Beſuch ankündigte: „Mir wird faſt das „Schreiben an Euch ſchwer, weil mir die Hofnung, Euch „nun zu ſehn, ſo ans Herz ſteigt, daß ſie alle Worte er„ſtickt. — Nun ſie nehme ſie alle hin, und gebe mir nur „die ſüße, o überſüße Freude, Euch, meine Seelengelieb„ten, zu ſehen. Dann mögen Blicke ausdrücken, was „Worte nicht können. Das ſage ich nur noch, daß mein „Herz immer an Euch hangen wird mit der allerzärt„lichſten Liebe! — Ach daß wir mit einander lebten, und „nur unſre Gärtchen zwiſchen uns wären, wenn wir uns „trennen müßten!“

Unſer Wiederſehn war wehmütiger Genuß, heiterer Sonnenblick auf noch tröpfelndes Laub. Ruhe zum Ausſprechen war nicht, weil Klopſtock mitkam, und viel Zer-

freuendes sich sammelte. Dem entnebelten Agnes-Stolberg sang ich im August ein Lied auf den Freundschaftsbund, der mir durch Rechtlichkeit und friedsamen Wahrheitssinn auf ewig geknüpft, und hinfort keinem Gezänk um Meinung und Fantasie trennbar dünkte; unter anderem:

Einmütig hält auf Recht und Pflicht,
Und handelt, Freund und Freund;
Doch trägt man gern, und quält sich nicht,
Was jeder glaubt und meint.
Der zieht den Duft der Rose vor,
Der andre liebt den Nelkenflor.

Stolberg antwortete den 31. Aug. 87: „O daß ich Ihnen „im feurigen Liede danken könnte für Ihr herliches und „herzliches Lied, welches mich innig rührt! — Alter guter „Voß, ich reiche von fern Ihnen die Hand, und schüttle „sie von ganzem Herzen, und im heißen Gefühl unsrer ewi„gen Freundschaft.“

Des Gekränkten Herz floß in Gesang über, nicht des Kränkenden. Wie so manchen Herzensgesang von mir, nahm Stolberg auch diesen auf, — als Huldigung.

Was nun unsere Freundschaft hieß, war nicht mehr jene von Agnes erneuete Bundestreue, sondern, bei herzlichem Wohlwollen, freundlich behutsame Mittheilung über meist äußere Verhältnisse. Agnes ermunterte den Briefwechsel durch süße Plane, mit uns in Eutin zu wohnen, und süße Strafwörtchen, wie am 25 Sept. 87: „Leewe „Voß, he mût flietiger schriewen! Stolberg klagt über seine „Faulheit. Ich nicht! Denn ich mag ihn nicht leiden, „und bin ihm böse, und will ihm erst wieder auf der In„sel im Silbersdorfer See gut werden. Da wollen wir „uns im Geist ein rendez vous geben, bis wir in einem „allerliebsten kleinen Boot, das wir da haben wollen, mit „einander wirklich hinfahren.

Noch zweimal sahn wir bei uns Stolberg mit seiner Agnes im Sommer 1788: zuerst in Klopstocks Begleitung; dann als sie von Kopenhagen zurückkamen, zwei trauliche Tage voll selig schwärmender Aussichten in die Zukunft. Nicht hier war uns Wiedervereinigung beschieden, sondern dort, wohin die Engelseele, nach kurzer, leicht scheinender Krankheit, am 15 November voranschwebte.

Ihr ältester Bruder, der Jägermeister Ernst Witzleben, lud mich am Morgen zu sich, den mit gestriger Abendpost erhaltenen Gram mir schonend für uns mitzutheilen. Der Lieblingsbruder tröstete den Freund, und schloß sich seitdem an uns.

Stolbergs Schmerz fand in unserem Schmerze Trost. Der Vereinsamte wußte, daß wir mit wenigen sein verlorenes Glück ermaßen; er empfand, was Agnes unserem Herzen war; er ward wieder ganz unser Stolberg, der herzliche Agnes-Stolberg. Sein Brief vom 5 Dec. schließt: „Ich umarm' Euch beide, ihr bewährte, „treue, goldtreue Freunde! Ach ihr zärtlich geliebte liebende „Freunde meiner Agnes, die Euch nie ohne Bewegung ih„res reinen und liebevollen Herzens nannte!"

Ja wir liebten dich, Holdselige, und wurden geliebt. Eines Tags, da ich einsam mit Agnes am Klaviere sang, legte sie mitten im Lied ihre Hand auf die meinige, und fragte: Wie denken Sie sich die künftige Seligkeit? werden Liebende sich wiedererkennen und fortlieben in geistiger Liebe, die durch Gottes höhere Gnaden immer lauterer und heiliger wird? Es entstand ein andächtig heiteres Gespräch, voll gläubiger Zuversicht, voll seliger Vorahnung.

Dessen hatt' ich in einem Trostbriefe gedacht. Stolberg antwortete: „Wissen Sie mir etwas darüber zu sa„gen, so erbarmen Sie sich mein. Ich weiß, daß meine „Agnes unaussprechlich selig ist; ich hoffe es zu werden. „Wüßte ich, daß der Himmel die Liebenden nicht trennt,

„so würde ich ruhig, ich würde selig schon in der kurzen „Nacht der Trennung sein. Ich hoffe, so sehr mein Herz „hoffen kann; aber die Frage, welche hienieden keiner auf„löst, stößt mir den Dolch in die Seele. O daß ich bald „an ihm verblutete, und meine Agnes dem entfliehenden „Geiste ihres Ewiggeliebten, Ewigliebenden, die Antwort „zulächelte!" — Am Ende wieder: „Ich werde sie wie„dersehn! Was bliebe denn unsterblich an mir, wenn diese „Sehnsucht stürbe! Und mit dieser Sehnsucht ohne sie wä„re ja der Himmel nicht Himmel! Ich werde sie wieder„sehn!" — Und auf meinen getrosten Zuspruch: „Ihr „Brief hat mich Thränen vergießen machen, heiße Thrä„nen, welche mich erquickten. Nicht oft wird mir so wohl „in meinem Weh. Ja, ich werde sie wiedersehn! Wir „werden sie wiedersehn, die freundliche, holdselige!"

Wehmut erregts, wie mein Freund aus solchen Agnes-Empfindungen verlockt werden konnte — ach wohin!

Bald nach dem lezteren Brief, am 16. Merz 1789, kam Stolberg zu uns. Agnes, Agnes! feierten unsere Thränen, unsere Gespräche von Vergangenem und Künftigem, unser sinnendes Stillschweigen. Für Stolberg war Aufheiterung, daß in Frankreich die Parlamente mit dem erregten Volke den König zur Berufung der allgemeinen Stände nöthigten.

Wir erbaten aus Agnes Nachlaß uns die wertheften Andenken zurück: Erneſtine das Geschenk einer Jugendfreundin, ein Riechfläschchen, welches ihr Agnes für das ihrige abgeschmeichelt; ich die Zeichnung von Hölty, und André's Siegel. Das Fläschchen hatte sich in der Tasche der Entschlafenen gefunden; weg war das bekannte Siegel und selbst das gemeinsamen Freundes Bild.

Ein wertheres Andenken bracht' uns Kätchen im Julius, unserer Agnes Ebenbild, die vierjährige Marie Agnes, die wir noch nicht gesehn hatten. Als sie zu uns in

den Garten hüpfte, nahm ich mit vordringenden Thränen sie auf den Arm; und das liebliche Kind, als kennt' es den Freund der Mutter, schlang mir die Händchen um den Hals.

Stolberg war seit Ostern dänischer Gesandter in Berlin, mit der Aussicht nach zwei Jahren eine Ehrenstelle im Dänischen zu erhalten. Er ward immer heftiger im Schmerz und verzweifelnder. Am 11. Jul 89 schrieb er: „Ich fresse meinen Harm in mich, kann mit niemanden „nach Herzenslust von der Wonne meiner Seele, die ich „begrub, reden, und nur selten erquickt mich hindorrenden „ein erquickender Thränenschauer." — Meine Ermahnung zu männlichem Ausharren wies er mit Unwillen ab, am 24. Julius: „Reden Sie mir nicht von der balsamträufeln„den Zeit, Freund meines Herzens! Aber meine ganze „Seele öfnet sich dem Troste, wenn Sie mir von der „hineilenden — wiewohl sie mir zu schleichen scheint — „von der zu Ihr führenden Zeit reden. — Guter, Lieber „Voß, ich bitte Sie nicht mit nach Berlin zu kommen. „Thun Sie, was Ihr Herz und die Umstände erfordern. „Ich lade nicht auf meinen Gram ein, und weiß, Sie er„leichterten ihn gern durch Gespräche von Ihr und vom „Wiedersehn, und überhaupt durch das milde Oel der Freund„schaft." Am Rande: „Die herliche Morgenröthe der Frei„heit in Frankreich macht mir, auch izt, wahre Freude."

Eben so schwermütig am 30. Julius: „Das bißchen „Freude, was ich noch haben kann, muß ein Wiederschein „von Ihr, Nachhall des Vorigen und Hinschauen aufs „Künftige sein. Ich drücke sie und Erneſtine mit Weh„mut an mein Herz." Am Rande: „In Frankreich ist es „nun heller Tag der Freiheit geworden!"

Jezt langes Stillschweigen. Am 15. Oct. 89 aus Tremsbüttel dankt' er uns für die wenigen, aber schönen Stunden, die er einige Tage vorher mit uns zugebracht.

Damals zuerst befremdeten mich Laute der Adlichkeit, erzeugt durch Frankreichs 4 August.

Ein herumfliegendes Gerücht, Stolberg heirate, verachteten wir. Am 26. Dec. 89 meldete er selbst mit schüchternen Entschuldigungen, Gott hab' ihm ein sehr liebes Mädchen, Sofia Comtesse Reder, zugeführt; der hab' er am 28. August seine Hand angetragen, und ein gebrochenes Herz ohne Leidenschaft; sie hab' ihn früher geliebt, und im April werde die Hochzeit seyn.

Wir wußten nichts gefälliges zu antworten. Durch Kätchen ermahnt, schrieb ich am 2. Febr. 90, was Stolberg am 8. Febr. für genug gelten ließ, mit der Anzeige, er reise morgen nach Sachsen, um Sofie heimzuholen.

Sein anhaltender Gram bewog mich, ihn an die Pflichten zu erinnern, die jezt Agnes selbst für die Nachfolgerin, für die Kinder und ihn fodere. Er antwortete, Berlin 5 Jun. 90: „Lieber guter Voß, Ihr Brief hat mich innig „gerührt, und wiewohl ich keines Beweises von Ihrer herz„lichen brüderlichen Liebe bedarf, so hat mich doch dieser „neue Beweis, oder vielmehr die Vergegenwärtigung Ihrer „Liebe, erquickt. So erquickt, daß ich im Garten an der „Spree herumging, und den wohlthätigen Regen der Weh„mut erwartete, welcher mir so nöthig wäre, und mich so „selten erquickt. Aber er blieb aus! O diese thränenlose „Sehnsucht nach meiner Agnes ist es, welche mir die Brust „erdrückt." — — Er versprach, sich zu fassen. Ein hartnäckiger Husten mit etwas Blutauswurf drohe nicht nahe Gefahr; gleichwohl möcht' er dem Winter ausweichen — in Italien, wohin seine Sofie ihm zu folgen entschlossen sei; doch lieber schöb' ers auf, weil sie im December gebären solle.

Was seine Fantasie für Italien erhizt habe, weiß vielleicht der Graf Christian, der früher von Einwirkung der Hofluft sprach. Mir schwieg er von den Hofmystikern,

ja sogar von Haugwitz, obgleich dieser in Göttingen uns aufgesucht, und noch in Heidelberg seinen Sohn dem lieben Voß zu empfehlen würdigte. Auch die im nächsten Frühling erscheinende Vertraulichkeit mit der Fürstin Galizin keimte wahrscheinlich in Berlin.

Ich hatte dem Verzagenden, wenn es ihm Trost wäre, einen Besuch angeboten. Er antwortete herzlich: „Guter „Voß, ich erkenne Ihr Herz an ihrer Idee uns zu besuchen! „O wie wollt' ich Sie mit offenen Armen empfangen! Wir „haben hier" — — — Doch merkt' ich, daß mein Besuch nicht so nothwendig war, und vielleicht störend.

Nachschrift: „Es muß bloße Nachläßigkeit sein, daß „dem guten Claudius, wiewohl man es ihm oft verspro„chen hat, die Pension doch nicht in Münze ausbezahlt „wird. *) Doch nein, ich irre, es ist ihm abgeschlagen „worden. Ja wohl ist es schändlich, und Ihre Vergleichung mit Schirach treffend." — So eingedenk des guten Claudius waren die reichen und mächtigen Beschützer! Was der gute Voß einnehme; hat Stolberg zehnmal gefragt, und zehnmal mit erstaunendem Herregott! vernommen. Wenn Claudius geahnt hätte, daß sein in mystischem Nebel verkannter Freund es war, der von kaltherzigen Gönnern ihm gebührenden Dank loszureißen umsonst arbeitete!

Schon im Julius war Stolbergs Gesundheit so befestigt, daß er die Reise nach Italien aufschieben konnte. Er ging mit der ganzen Familie nach Dännemark, wo er die Stürme der Herbstgleiche abwartete, und blieb den Winter im rauhwinternden Emkendorf, jenseit dem Bärenkreise Virgils. Am 21 Sept. 90 schrieb er aus Brahetrolleburg in Fünen, er werde mit günstigem Wind nach

*) Eine Pension von 200 Thalern, woran er 20 verlor.

Kiel kommen, und dann auf drei Tage zu mir, des Hofs wegen er allein.

Am 12. Dec. aus Emkendorf meldete er die Entbindung seiner Sofie; er erwarte seinen Rappel und die Neapler Mission; mit Frankreich gehe es schlecht: „Die Leut„lein scheinen mir Leutlein und Franzosen sein und bleiben „zu wollen. Ich sehe nichts als kleine Leidenschaften und „kleine Menschen dort.“ Wie früh der Baron Hompesch gekommen sei, erhellt nicht.

Am 4. Merz 91 war Stolberg für Neapel ernannt, wo, wie er schreibt, an Geschäfte nicht zu denken sei; in der Mitte des Mais wollt' er dahin abreisen, und mich vorher sehn, nach der Ankunft des Fürstbischofs. Den Abend des Lebens hofft' er in oder bei Eutin zuzubringen. Um den Anfang des Mais kam er zu uns mit seiner Sofie, die als unserer Agnes Nachfolgerin sich gab, und herzlich empfangen ward. Seine Hofnung, wieder in Eutin zu leben, (ach! unserer Agnes langer sehnlicher Wunsch!) ging in Erfüllung: er ward Präsident, und das mit verdoppeltem Gehalt, und einjährigem Urlaub zur Reise nach Italien, die im Julius 1791 begann.

Uns rührte die junge Frau durch schwermütige Freundlichkeit. Einst traf ich sie allein im Zimmer, das Haupt auf den Arm gestürzt und weinend. Sie entdeckte ihr Herz in sanfter Klage dem Kundigen. Fassen Sie Mut, sagte ich; Sie müssen einmal Stolbergs Agnes sein, gesegnet von dem verklärten Engel; sein Sies auch uns! Ich nahm Stolberg ins Feld; er ward durch meine Vorstellungen erschüttert, und betrug sich liebreicher.

Stolbergs auffallende Sinnesänderung, womit er die italienische Reise antrat, klagt' ich Millern den 25 Sept. 1791: „Mit Stolberg werde ich denn künftig wie„der beisammen wohnen. Wenn er nur nicht auf der „Reise noch herberen Geist einsaugt! Wenn er dem An-

„dersdenkenden in seiner Stille nur Ruhe ließe, wie dieser „sie ihm von ganzem Herzen läßt! Wir haben wenig Ge„spräche mehr, wo nicht Worte am Gehege der Lippen „gemustert werden müssen: über Religionsfreiheit und po„litische Freiheit, über Adel sogar, über Poesie und poeti„sche Kunst. Die Reise, fürcht' ich, bringt unheilbare „Verschlimmerung. Seine Briefe athmen einen so kränk„lichen Geist, daß ich alles besorge."

Miller schrieb mir dagegen, Stolberg habe bei ihm meine „verfluchte Intoleranz" bedauert, und ermahnte mich brüderlich. Worauf ich den 18 Sept. 92 antwortete: „Ich intolerant? Nie, nie hab' ich Stolberg in sei„nem Glauben gestört, ich, dessen Wahlspruch ist: Je„dem das Seinige, aber auch das Meinige mir! Von „unbegreiflichen Aufgaben der Religion darf man hin und „her meinen, klug oder unklug, wie von Naturgeheimnis„sen. Wer das Nordlicht einfältig von Heringen ableitet, „ist darum kein schlechter Mensch; nur muß er auch den „nicht für schlecht halten, der es aus den Tiefen der Na„turlehre zu erklären versucht. Unser letztes Gespräch dieser „Art war über meine Georgica. Er kam mir in den „Garten nach: Lieber Voß, mir liegt etwas auf dem Her„zen; Sie reden bei Virgil so häufig gegen die Religion? „— Ich? wo das? — Da kamen Stellen, wo jüdische „Begriffe von Paradies, Gottes Zorn, Abbüßung durch „Opfer und Gebräuche, mit ähnlichen der griechischen Kin„derwelt verglichen und entschuldigt werden: Misverständ„nisse, die ich mit Erhebung der Seele, mit Wärme für „meine Brüder, mit liebreicher Schonung, mit Andacht, „erklärt zu haben mir bewußt war. — Er endlich, mir „die Hand reichend: Lassen Sie uns hierüber die geheim„sten Herzensgedanken einander mittheilen! Und — indem „ich seine Hand drückte — dulden!" — Der gutmütige Miller hatte sich verhört. Am 29 Sept. 93 schrieb ich

ihm, und wiederholte am 31 Dec. 1802: nicht Intoleranz, sondern meine „verfluchte Toleranz", habe Stolberg verabscheut.

In dem lezteren Schreiben erzählt' ich Millern den Anfang von Stolbergs Glaubensänderung so: „Stolberg ist seit Agnes Tode immer tiefer gefallen. Schon „als er mit der italienischen Reise umging, war in unsern Gesprächen nicht mehr das gewöhnliche Verständnis. „Oft war Anstoß, oft gegenseitige Erklärung, oft die „Miene des Verdeckenden; und einmal (der Tag ist „mir unauslöschbar) erzählte ich meiner Frau: Heute sah „ich in Stolbergs Gesichte, da er auf meine Worte zu „achten schien, aber etwas anderes dachte, einen Zug wie „das verzerrte Lächeln eines Fauns, ich möchte sagen, „eines Teufels. Er reiste ab, und besuchte die Fürstin „Gallizin, wie er mir gesagt hatte, aus Zwang, weil die „sonderbare Frau es ihm so nahe gelegt. Die Fürstin „kam ihm in Pempelfort nach, sie nicht mehr die Weltdame voll Geist, sondern eine eifrige Messenläuferin, zu „Jacobi's Befremden. Stolbergs zweite Gemahlin, sehr „reich, aber nicht wie Agnes geliebt, wirkte gemeinschaftlich mit der klugen Fürstin auf Stolbergs Fantasie, „die immer, wie du weißt, seinen Verstand überschattete. „— Bei der Zurückkunft fand ich Eintracht, aber einen „durchaus veränderten Stolberg, mit welchem ich fast über „nichts mehr zu reden wußte —."

Sagt euch selbst, Leser, wie lange Stolbergs Freundschaft für Voß, die Blume der heiteren Agnestage, geblüht habe. Frühe verlezt durch unmilde Lüftchen der Eigensucht, neigte sie sich in den dumpfbrütenden Nebeln Berlins und Emkendorfs, ward im Münsterschen Qualme welk, und kam aus Italiens und Wiens Stickluft völlig verdorrt, nur noch vorige Gestalt und Farbe zeigend, wie ein getrockneter Amarant.

Gleich nach der Rückkehr im Frühjahr 1793 sprach und handelte, statt des Freundes, der Hochadliche und der Pfäfling. Schon im Sommer schied aus Stolbergs Hause der eingeladene Freund, wegen hochmütiger Beleidigung, und kaum hatte der Beleidiger demütig abgebeten, als er, wenige Wochen darauf, der Fürstin Gallizin, sich von Voß zu trennen, verhieß. So begann das erste Jahr der erneueten Nachbarschaft. So sieben Jahre hindurch, mit mondwechselnder Laune des inneren Unfriedens, störte der Zudringliche den Frieden mir im Hause sowohl als im Amt, ein Scheinfreund, wie ein Scheinprotestant.

Von dem Ausgang schrieb ich Millern im Decemb er 1802: „Der heimliche Katholik konnte zuweilen in der „Heiterkeit meines Hauses das Gute, was ich mir er„strebt haben mag, vergessen und verzeihn. Aber mit „Groll trug ers nach, mit der Heimtücke des Kirchspiel„vogts. Als wir hörten, er sei öffentlich Katholik, war „unser erstes Gefühl ein herzliches Gottlob!“

C. Ob Groll zur Anklage gereizt.

Stolbergs Abfertigung bricht ab mit den Worten: Woher dieser langverhaltene — —“

Groll, wollt' er hinzusezen. Mit verbißnem Groll, heißt es S. 3 — 4, hab ich ihn und seine Gäste belauert, seinen Bruder und seine Geliebtesten verunglimpft, erlauerte und vertrauete Geheimnisse entheiliget, um wehe zu thun, bei dem gemeinschaftlichen Freunde Gleim ihn lächerlich gemacht, ihn verhöhnt und angeschwärzt.

Meine Anklage betrift die Geheimnisse, in welchen Stolberg die neunziger Jahre hindurch mit seinen Gästen, seinem Bruder und seinen Geliebtesten sich herumtrieb. Nur was hiezu gehört, hab' ich zu enthüllen für Pflicht gehalten, und auch hier (besinnt euch, Eiferer!)

Rücksicht geübt und Schonung. Welches dieser Geheimnisse ward erlauert? welches mir vertraut? welches nicht mir verdeckt durch Teuschungen? Aber die Rotte der Spizmäuse verrieth sich selbst. Unter dem verdeckenden Vorhang blickte der böse Feind bald mit kentauriſchem Fuß, bald mit dem Mönchspantoffel hervor, und nebenbei seines Töchterchens, der frommen Lüge, hinkendes Bein. Ohne Auflaurer wurden des lutheriſchen Präſidenten papiſtiſche Umgebungen so stadtkündig, wie landrüchtig die Schliche des Kirchſpielvogts.

Nach Halberſtadt sandte der Ungeſtüme mir die Westhunnen, und ſpäter die Kaſſandra. Der tollen Westhunnen lachte Gleim; von der wahnſinnigen Kaſſandra beſorgt' er Kränkung für uns, die in reichlichem Maße kam. Dieſe tödtliche Kränkung des Anſchwärzers meldeten wir dem Theilnehmenden, und zwei Jahre darauf des vollendeten Papiſten noch giftiger wiederholte Anſchwärzung. Dadurch hätten wir angeſchwärzt?

Voß und ſeine Frau, ſagt der Abfertiger S. 18, — ſie von Natur eine edle, reine, liebevolle, durch ihn verkehrte Seele, — ſind die einzigen Freunde, welche ich meines Uebergangs zur katholiſchen Religion wegen verloren habe. Und S. 27: Ich fodre meine Schmäher auf, Einen Mann zu nennen, der mir ſeine Freundſchaft entzogen hätte, ſeit ich zur katholiſchen Religion übergegangen!

Nenne man Uns einen, den er, allmählich übergehend, in den neunziger Jahren ſo gequält, wie uns. Gottlob! ſeufzten wir, da er übergegangen war. Gleich ungetreu der evangeliſchen Religion und uns, mocht' er unſertwegen, wohin ihn gelüſtete, übergehn, und wenn er, wie Lord Gordon, zu den Juden ging. Ihn nur, und die mitgeſchleppten Söhne, bedauerten wir in alter Freundſchaft.

Von den nicht verlorenen protestantischen Freunden wählt der katholische Graf (S. 19—27) die Bürgerlichen heraus; denn seiner adlichen Geliebtesten treuem Sinne mistraut gewiß Niemand.

Jacobi, heißt es, hatte schon längst bereut, als er im Sommer 1802 den Druck seiner Briefe über Stolberg mit Entrüstung tadelte; und am 1. Sept. 1804 schrieb er seinem Stolberg mit so inniger Anhänglichkeit an ihn und die Seinigen, daß der, eine noch innigere Vereinigung durch die katholische Religion zu wünschen, sich veranlaßt glaubte. Stolberg ist überzeugt, daß die Mittheilung dieses Briefs mit jener, welche Jacobi eine Rohheit nennt, nur von solchen könne verwechselt werden, deren Urtheil so roh, wie ihr Herz und Gewissen ist.

Wir lesen hier: „Grüße die Prinzessin (die Fürstin „Gallizin) und Fürstenberg von mir, wenn sie Grüße „von mir annehmen wollen. Je älter ich werde, „je dankbarer wird mein Herz gegen jeden, der mir Gutes erwiesen hat. In diesem Sinne gedenke ich deiner „und auch Sophiens öfter und inniger, als Ihr es ahnet."

Die ausgezeichneten Worte aus dem vollständigen Abdruck, welchen Graf Christian in der Beilage giebt, ließ Fr. Leopold weg: und in der Antwort überging er den schlüchternen Gruß ohn' Erwiederung.

Wo erscheint Jacobi würdiger? In den unvertraulichen Briefen, die aus hundertfältig umherfliegenden Abschriften Wachler abdrucken ließ? oder in diesem vertraulichen, den die Brüder Stolberg, nach Jacobi's hier richtigem Worte, „gemeinmachten?" Und wer hat für Jacobi's Ehre gesorgt? Jener, der ein wahr und kräftig geschriebenes, schon öffentliches Urtheil über ein öffentliches Aergernis in seine Annalen aufnahm? Oder diese, die eine Schwäche des als Pfau verspotteten Freundes preisgaben?

Auch Gleim kehrte mit Jacobi, wie Stolberg sich ausdrückt, von der unwürdigen Verstimmung zurück. Zwar gereizt aus dem Vossischen Hause, war er im Junius 1800 trübe gegen Stolberg, auch unpäßlich; und im Jahr 1801 verbat er dessen Besuch. Aber im November 1802, drei Monate vor seinem Tode, dankte er für das Geschenk des verdeutschten Aeschylus, und nahm mit Herzlichkeit Abschied bis zum dortigen Wiedersehn.

Menschlicher und frömmer, als jene Münsterer, die Jacobi's Gruß nicht erwiederten! Gleims Lied, das seinen Brief begleitete, hat Stolberg nicht mitgetheilt. Gewiß war es treu dem Gebot der Liebe, und den Gesinnungen, die Gleim gegen Stolbergs fanatische Lieblosigkeit 1802 im Februar der Berl. Monatschrift gerichtet, z. B.

I.

Ich protestire gegen Feuer
Und Schwert, und jedes Ungeheuer,
Das meinen göttlichen Verstand
Mir rauben will, und meinen Glauben;
Und widersetze mich, und lass' ihn mir nicht rauben.
Deswegen heiß' ich: Protestant.

II.

A. Willst du nicht auch die Messe hören?
Mit Rauch und Rosenkranz
Den Gott in der Monstranz
Nicht auch verehren?

B. Ich danke, danke ganz
Ergebenst! Der in meiner Bibel,
Der Rauch nicht liebt, und der in Herzensandacht
still
Von mir verehrt sein will,
Der nähme mir es übel!

VII.

Schrei, was du bist, nicht aus; sag' aber, was du bist:
„Ein guter Mensch, ein guter Christ,
„Katholisch oder nicht, kein Schwärmer, kein Zelot,
„Ein guter Ehemann, ein guter Patriot!"
Dir oft ins Ohr; und sei
Todfeind von Heuchelei.

Wahr ist, daß Klopstock Stolbergs Besuch nur auf die Bedingung: Kein Wort von Religion! gestattete. Natürlich, sagt Stolberg; weil meine veränderte „Ansicht „von der Religion" ihm weh that! Die Ansicht nämlich, Klopstocks Religion sei würdig des Fluchs und der Verdammung. Aber er war nicht wie einst gegen Lavater, artig und kalt, sondern empfing den Verfluchter „mit dem „Schmerz der Liebe." Er war, wie Gleim, des evangelischen Gebots eingedenk: Segnet, die euch fluchen.

Hätte zur evangelischen Segensreligion ein namhafter Münsterer, ein Kistemaker, ein Katerkamp, sich gewandt; glaubt ihr, eben so mild hätte Stolberg deren Besuch empfangen?

Hensler blieb Freund, sagt Stolberg, und versprach ihm, wie Dora weiß, noch absterbend einen Besuch.

Freund blieb Claudius, „obgleich er den Ueber„gang zur alten Kirche nicht gern sah." Noch im Jahr 1807 an seiner Rebecca Geburtsfeier nahmen die Brüder Stolberg und Sofia Theil, mit dem „treflichen Perthes", dem Verleger des evangelischen Kirchspielvogts ingeheim, und öffentlich seit 1806 der papistischen Religionsgeschichte.

Freund blieb Schönborn, und Heß, und Niebuhr der Sohn; jeder, wie die Vorigen, mit verdientem Lobe geschmückt; und — ruft Graf Christian aus dem Anhang hervor — Doctor Jacob Mumsen in Altona.

Vermuten darf man, daß auch Kleuker mit redlichem Denken treu und gewärtig blieb. Und warum kein Wort von dem Dichter Georg Jacobi? dem Arglosen, der in sein Taschenbuch die Ode auf des Adlers, vom Pfau getadelten Sonnenflug aufnahm als Freundesgeschenk!

Allen diesen unverlorenen Freunden, gleichmütigen sowohl als versöhnlichen, steht gegenüber der unversöhnliche Voß mit seiner verkehrten Frau! Der nährte Groll! der lauerte auf Rache!

Unmöglich vergaß Stolberg, wer von uns beiden seit 1786 so oft, so ungereizt, und so herbe beleidigte, und wer dem Reuigen stets willig die Hand zu Versöhnung bot; auch die linke nach dem Todesschlummer, da die rechte noch gelähmt war. Selbst nach der lezten grausamen Beleidigung im Herbst 1798, als meine Frau zwischen uns trat, wie gebeugt war er von meiner Versöhnlichkeit! wie beschämt! Noch im lezten Winter fand der Mismutige bei uns, wozu eine Freundschaftsode einlud, des „herzengenden Grams Aufheiterung."

Und was dem Abgefallenen der Freund nachrief, das alles hat er, wie die treusinnige Warnung, mit Wut vernommen, oder mit dumpfem Kaltsinn? Auch das Lied an einen Verirrenden? auch die Ode an Jacobi? auch den trauernden Freund? Herzenslaute, die Kätchens Herz rührten!

Nicht Groll, sondern nachlebende Freundschaft war's, was im Jahr 1801 die Weihe, aus einer Zueignung der Odyssee von 1781, umschuf zu einer Zueignung des ganzen Homer in der zweiten Ausgabe von 1802. Als Hensler den gedruckten Bogen sah: Brav, Alter! rief er mit gebotener Hand, und umarmte mich. Gesandt an Stolberg, hätt' ihm der zugeeignete Homer vielleicht einen Dank abgenöthigt; ein freiwilliges Wort hoften wir.

Stolbergs Aeschylus erschien 1802, ein Zeuge der Agnesjahre, und meiner Willfährigkeit. Mancher in Stolbergs Stelle hätt' ihn dem Vertrauten der schönen Zeit, dem treuhelfenden Bundesbruder, dem Zueigner des Homer, zugeeignet. Wär' er uns wenigstens gesandt worden nach alter Weise, wir hätten, wie Gleim, nach alter Weise gedankt. Von den Aenderungen, die der damalige Stolberg erbat und freundlich aufnahm, hat der spätere, wie es scheint, wenige behalten, vielleicht keine. Schwerlich ließ ich S. 35 ungerügt, was die Okeanide sagt: „Noch bin ich guter Hofnung —"; und gewiß nicht S. 73 den argen Bock, der des Prometheus Leib gegen die Gestirne schleudert.

In den folgenden Jahren erschien von Graf Christian die Jubelode auf Friedrich Leopolds Adlerflug zur papistischen Sonne, woran der Pfau Jacobi, und die Nachteule Voß sich ärgerten; und das Epigramm auf den Fuchs, der nach der Würzburgischen Traube sprang. Wenn Bruder Friz den ersten der heimtückischen Bolzen misbilligte, Bruder Christian hätte den zweiten nicht abgedrückt.

Eben so wenig, als den Aeschylus, sandt' uns Stolberg im Jahr 1806 nach alter Weise den Ossian.

Aber ein Wort von dem neuen Stolberg kam mir im Jahr 1806, das böse Wort seiner Vorrede zur Religionsgeschichte: der Verfasser der Warnung, Ausschmücker eines im Schulstaub ergrübelten Unglaubens, sei gefährlicher und verdammungswürdiger, als der vorher geschilderte Leugner der Unsterblichkeit. Dies an seine Kinder, und darunter an zwei Zöglinge meines Schulstaubes, gerichtete Wort schien ihm ein christliches voll Lieb' und Demut. Meine Beschwerd' im Sophronizon übergeht der katholische Graf in der Abfertigung, wie den bananistischen Freund und den Barfüßer, mit geheim lächelnden Still-

schweigen. Sein Bruder, der Protestant, leugnet ab. Wir müssen den Beweis darlegen.

Stolberg im I Theil der Religionsgeschichte sagt S. XVI — XVII: Jede Sünde ist das Werk des Unglaubens. Und S. XIX — XX: Des Glaubens Tempel, die Kirche, steht auf göttlicher Urkunde und heiliger Ueberlieferung; in diesem Tempel allein werden wir unterrichtet über unsre wahre Bestimmung, Versöhnlichung mit Gott, Vereinigung in Liebe mit Gott durch Liebe.

Außer diesem Glaubenstempel demnach, der auf Bibel und Tradition sich gründet, erkennt Stolberg nur sündhaften, von Gott ableitenden Unglauben, oder, wie er über den Zeitgeist sich erklärt, eigentliche Gottlosigkeit.

Solcher Unglaube, sagt er, ist zweierlei: der eine leugnet Gott und Unsterblichkeit; der andere wählt aus der Offenbarung, was ihm gefällt, und läßt das Uebrige (was die Kirche darin nachweist) ungeglaubt.

Von der ersten Art urtheilt er S. XVII: „Dieses „Unglaubens Lästerung ist nur seinem Unsinne zu vergleichen, einem Unsinne, den ich einst aus dem Munde eines seiner Herolde vernahm, der mit schmachtendem Entzücken mir die Seligkeit des Hinsinkens durch den Tod „in den Schooß des großen — Nichts anpreisete."

Den Bezeichneten hatte er mir mehrmals genannt, Hofrath Moriz in Berlin. Wahrscheinlich trieb der seinen Spaß mit dem Glaubenseiferer, als er die selige Miene des Einschlummernden ihm vormachte.

Ueber die zweite Art verbreitet sich Stolberg so: „Gefährlicher aber ist der Unglaube, der mit Ansprüchen des „Stolzes von dem Erbe der Demut Besitz nehmen zu „können, uns schmeichelnde Hofnung giebt. Er nimt auf „von der Religion, was ihm ansteht, aber er legt bei

„Seite, was ihm in ihr misfällt. Was er in ihren Ur„kunden fand und nuzet, will er in dem Staube ſeiner „Schule gefunden oder ergrübelt haben.“

„Er verachtet die Boten, welche der erbarmende Va„ter Seinen verirreten Kindern nachſandte, aber er be„lauſchte ſie; er belauſchte, wiewohl er ihn verleugnet, den Erſt„gebornen Sohn des Vaters, welcher Seinen Brüdern nach„ging, und ihnen den Weg zur Wahrheit und zum Leben, „Er ſelbſt der Weg, die Wahrheit und das Leben, zeigte.“

„Dieſer ärgſte, weil gefährlichſte; gefährlichſte, weil „mit teuſchendem Zauber, mit der lebenden Wahrheit aus„geriſſenen Federn geſchmückte, Unglaube führt die „Sprache des Glaubens, wenn er von urſprünglicher „Würde der Menſchheit, von der Tugend, von „der Unſterblichkeit redet.“

„Ein Sohn der Erde, will er uns glauben machen, „daß er den Vorhang der Zukunft gehoben, eine Furth „im ſchauervollen Strome des Todes erſpäht, „und eines Rechts auf ſelige Inſeln ſich verſichert „habe, die ſein Stolz ſich träumte.“

Wie jener gottleugnende Unglaube ſeinen beſtimmten Herold hat, ſo auch dieſer kezeriſche, der an Gott und Unſterblichkeit chriſtlich zu glauben vorgiebt, aber nicht ganz mit Stolbergs allein rechtgläubiger Kirche glaubt. Und welchen Herold des Kezer-Unglaubens dachte ſich Stolberg eher, als ſeinen vieljährigen, ſtets ſiegreichen Widerſacher, deſſen dreiſtündiges Religionsgeſpräch, deſſen Grünauiſches Gedicht, ihm Thränen entpreßt hatte, den er ſeinen Zwanggläubigen wie einen ausbündigen, einen Erzproteſtanten zu bezeichnen pflegte? Dieſes Ungläubigen erzproteſtantiſche Warnung hatte ſich tief eingeprägt. Sie lautete ſo: Forſcht Licht und Wahrheit mit unknechtiſchem Sinn, und thut, was recht iſt!

Das allein schaft heiteren Blick zur Gottheit;
Das allein Gleichmut, wenn im Strom des Lebens
Sanft der Kahn fortwallt, wenn gebäumt von Sturmwind
Toſet die Brandung;
Das allein auch glättet am trüben Ausfluß
Durch den Meerſchwall Bahn zu dem ſtillen Eiland,
Wo uns Freund', Urväter, und Weiſ' aus allem Volke begrüßen.

Und weiterhin:

Du, zum Licht zwangloſer Vernunft von Luther
Miterkämpft, Du Forſcher der Offenbarung,
Du im Anhauch griechiſcher Luft gehobner Adler der Freiheit!
Du verkennſt Erbtugend und Schwung zum Aether?
Und, o Schmach! demütigeſt dich in grauſer
Hildebrand' unmenſchlichen Frohn, dich dumpfem Glauben verpflichtend?

Stolbergs Anſpielungen auf dieſes Gedicht ſind klar. Wie denn wagt ſein Bruder ſie abzuleugnen? Er läßt ſie weg, er unterſchlägt das Weſentliche, er verfälſcht; und Trug übend, ſchreit er ſelbſt über „ſchamloſen Trug!“

Solche Anſichten, ſagt Stolberg, ſolche Vorſtellungen von Gott, göttlichem Leben und Unſterblichkeit, wählte der Ungläubige ſich aus der Bibel, will aber in dem Staube ſeiner Schule ſie gefunden oder ergrübelt haben. Die Meinung iſt: bei den Weiſen des Alterthums, die der Ungläubige im Berufe des Schullehrers zu erklären hat. Aber des Rechtgläubigen Lieb' und Demut ſtellt ihn nicht bloß in eine Schule hinab, ſondern in den Staub ſeiner Schule. Der Schulſtaub iſt, nach Adelung, „eigentlich „der Staub, welcher in den niedern Schulen von ungezogenen Schülern erreget wird; und figürlich, der Staub

„eines Lehrers in niedern Schulen.“ Und was sagt der Graf Christian? Die Rede sei nicht von einer Kinder-Schulstube, sondern von philosophischen Lehrgebäuden. Worin wahrscheinlich der Herr Graf vor Staub nicht sehen kann.

Aber die Warnungsode war ja den Brüdern kaum noch in Erinnerung. „Ich warf sie mit Abscheu von mir:“ sagt Friz S. 15. „Jenes elende Machwerk!“ ruft Christian S. 42, „das Er, so wie auch ich sogleich ins „Feuer warf!“ — Was? die einzige Abschrift? Beide liefen damit (es war Sommer) in die Küche hinab; und hui! in das Feuer? hui! wieder heraus, und wieder in das Feuer? Ein doppelter Ketzertod! Oder vielmehr ein dreifacher. Denn vor der völligen Verbrennung wurden bei Stolberg Abschriften gemacht, die ehe von uns eine zweite gekommen war, durch Schleswig-Holstein umher flatterten.

Verzeihung dem Bruder Christian, daß er jene Zueignung, worin auf göttliche Urkunde und heilige Ueberlieferung die allein seligmachende Kirche gegründet wird, S. 40 eine ächt evangelische genannt hat. Er wollte keineswegs, wie Friz in der Schrift über den Zeitgeist S. 11 — 12, dem Worte evangelisch den Begrif römisch-katholisch behend' unterschieben; nein, er besann sich nur nicht, was er, der redliche Protestant, eigentlich zu behaupten habe.

Eingeräumt ward also von Friz, und von Christian nicht wiederlegt, daß jener Herold des falschchristlichen Unglaubens kein anderer sei, als der Verfasser der Warnungsode, hier ein verachteter Grübler des Schulstaubes, und dort ausgeschlossen von Seligkeit.

Nun doch gewiß regte sich Groll auch in mir, und Rachsucht? Unmut allerdings; aber mit innigem Bedauren gemischt. Ich ließ die Thorheit vorübergehn.

Unser Sohn Heinrich, im Jahr 1809 am Aeschylus arbeitend, bedurfte der damals seltenen Ausgabe mit Porsons Text. Von mir ermuntert, bat er, sie ihm zu leihn, den Grafen Stolberg, der ihm von jeher freundlich gewesen war. Der Sohn wußte von Stolberg kaum mehr als Andere; die inneren Verhältnisse mit uns wurden ihm erst durch den Sophronizon bekannt; unsere Hausgespräche über Eutin mieden das Unheitere. Stolberg sandt' ihm die Ausgabe zum Geschenk, mit einem herzlichen Brief, worin er, unseren Gruß erwiedernd, uns sagen ließ, er gedenke unser täglich. Heinrichs feuriges Dankschreiben meldete ihm, wie wir seines Andenkens uns gefreut, bei Tisch mit klingenden Gläsern voll des edelsten alten Rheinweins, den Tag hindurch und den Abend mit alten Erinnerungen, und wie sehr wir wünschten, ihn in unserem Heidelbergischen Eutin, oder auf einer Reise nach Holstein irgendwo, zu sehn. Er grüßte wieder, zu dem Antrage schweigend. Zugleich sandt' er meinem Sohne die erschienenen Bände seiner — Religionsgeschichte! auch mehrere Jahre lang die Fortsezung, bis die kühle Anzeige des Empfangs, und das folgende Stillschweigen darüber, ihm klar machte, auf welchen Acker der Samen fiel. Ich indeß hatt' ihm meinen Tibull gesandt, und durch Heinrich sein Wohlgefallen an dem „schönen Tibull" vernommen.

Im Herbst 1818 kamen auf unsere hohe Schule zwei Söhne Stolbergs, geborene Eutiner, und brachten uns Grüße von den Eltern. Nach dem Empfang und einer Einladung fühlten sie sich angezogen. Ihr durch Andere gemeldeter Wunsch eines näheren Umgangs ward mit Freude gewährt. Sie nahmen häuslich vorlieb; sie feierten mit, was wir Schmaus nennen. Grüße wurden gesandt und zurückgesandt; selbst eine Frage, wie aus Eutinischem Verkehr, über den Werth der Nibelungen, ward durch die Söhne gebracht und beantwortet. Wir dachten, der Greis

Stolberg geht ruhig seinen Weg zu seinem Ziele der Befestigung, und läßt uns ruhig zu unserem Ziele gehn.

Zufällig in einer Vorlesung ward den Söhnen aus der Geschichte kund, wie ernstlich die papistische Verkezerung gemeint sei. Wir hörten, die guten Jünglinge sein bestürzt geworden und schwermütig. Gegen die Osterferien 1819 reisete der ältere zu Sailer, der jüngere zu dem Vater selbst. mit Grüßen von uns, und Blumensamen von meiner Frau.

Jezo ward mir von Paulus das Schreiben über die neuesten kirchlichen Gährungen in Holstein mitgetheilt, wozu ich einige Erläuterungen zu fügen mich gedrungen fühlte. Aber bald kam Stolbergs Aufsaz über den Zeitgeist in Adam Müllers Staatsanzeigen. Eine so heftig erneuete Betriebsamkeit des Stolbergischen Bundes gegen Denkfreiheit sowohl als Bürgerfreiheit regte mich auf, für das Heiligste der Menschheit und des Vaterlandes, ein Greis dem Greise zu begegnen.

Nach den Osterferien kamen Stolbergs Söhne zurück. Als sie mit gewohnter Zutraulichkeit in mein Zimmer traten, stand ich eben am Schreibpulte, von sehr gemischten Empfindungen bewegt. Ich führte sie in den Saal, und: Liebe Jünglinge, sagt' ich, meldet eurem Vater, daß seine lezte Verfolgungsschrift gegen Heiliges mich zur Abwehr zwingt. Ihr selbst könnt mir ansehn, wie schmerzhaft der Entschluß war. Möchte doch meine Schrift nicht gegen, sondern für ihn geschrieben sein! — Wehmütig trennten wir uns.

Des Vaters Antwort brachte der jüngere meiner Frau mündlich: Er bitte die liebe Freundin um Abwendung meiner Schrift; sie würde der Familie wehe thun; wir könnten ja das Streitige in Briefen ausmachen; öffentlich würd' er nicht antworten, oder sehr sanft. Meine Frau erwiederte: Von einem Entschluß, den ich nach sorgfältiger

Ueberlegung gefaßt, könne mich nichts abwenden, und sie denke wie ich; mein Zweck sei nicht, wehe zu thun, sondern Schädliches zu hemmen; könne dies irgendwo wehe thun, so sei es nicht meine Schuld.

War Stolberg großherziger Gesinnungen, nicht eigensüchtiger Rathschlüsse, sich bewußt, und dacht' er noch gern der Agnestage, da ich edler Freund hieß; wozu der kaltfeierliche Grußwechsel! Warum nicht gleich, als er die Söhne zu uns sandte, als sie den freundlichen Empfang gemeldet, als ihnen bei uns heimisch geworten war, warum nicht, statt des Grußes, ein rascher Brief: „Alter Voß, unver„geßliche Erneſtine! wir gehn verschiedene Wege, die ja bald „zusammentreffen bei Ihr der vorangegangenen! Laßt uns „willfährig vergeben und vergessen, dieweil wir noch auf „dem Wege sind!"

Daß immer Er der Kränkende war, immer Wir die Verzeihenden: dies sollt' ihn weich machen, dies verhärtete des Muckenden starren Unmut. Es bestätigte sich der Erfahrungssaz: Mehr, als der Beleidigte, hegt Groll der Beleidiger, der zurücknehmen mußte.

Aber wenn sein Stolz, Andersgeborene wie Unedle, Andersmeinende wie Verdammungswürdige, zu verachten, sich gewöhnt; wie konnt' er zu der demütigen Bitte: „Wehrt mir nicht; es würde den Meinigen „wehe thun!" sich herablassen?

II.

Gegenbeſchuldigungen.

Viel des erregten Staubes laſſen wir dem Winde zu verwehn. Nur noch einiges, was die Ehre beflecken ſoll, wollen wir in die Ecke fegen.

I.

In der Abfertigung S. 6. werden Männer genannt, „deren Freundſchaft der Verleumder jezt ſich rühmt, deren „Freund er nicht war, oder nicht blieb: Cramer, den er „ſchmähete, weil Cramer, ſo lange er lebte, die orthodoxe „Lehrart aufrecht hielt; Claudius, den er in einer Fabel „als krächzenden Kauz vorſtellt; Jacobi, dem er nie ver„zieh, daß unter ſeinen Freunden Männer und Frauen von „edler Geburt waren; Klopſtock, gegen den er mit Bit„terkeit ſprach, ſeitdem er über den Rhythmus mit ihm „ſich entzweit hatte.“

Das Wörtlein Freundſchaft hat gar mancherlei Sinn. Von der gleichherzigen Freundſchaft, zumal bei verwandtem Betrieb und nahem Alter, iſt ziemlich weit zu der einſeitigen: Mein Freund hat mich ſo lieb! hängt ſo an mir! ſehr weit zu der nuzbaren des Weltverkehrs, wo

der Handelsmann und der Gastwort Freunde begrüßt, und zu der banausischen des Hochmuts. Frei hab' ich meiner Bundesbrüder, meiner treuherzigen Lebensbrüder, mich gerühmt; mit Bescheidenheit Vater Klopstocks und Vater Gleims. Unser einem steht es nicht an, zu sagen, wie der Graf Stolberg S. 25: „Klopstock, mein ältester Freund, „den ich von meinem sechsten Jahre an von ganzer Seele „verehrte und liebte, und der mich sehr liebte."

Joh. Andreas Cramer war mir geneigt vom Jahr 1774 bis an seinen Tod; wir haben Gastrecht gewechselt und edleres Gespräch; seiner Freundschaft hab' ich nie mich gerühmt. Verehrt hab ich den freiforschenden, den in Luthers und Melanchtons evangelischem Sinne rechtgläubigen Religionslehrer, welcher für Kiel heitere Geistesforscher, nicht dumpfe Buchstäbler berief, den weisen und thätigen Beförderer zeitmäßiger und ächt evangelischer Volksbildung. Hab' ich in den achziger Jahren einiges getadelt, so kann es nichts anderes gewesen sein, als wo Stolberg einstimmte; nie hatten wir Zank über Cramer.

Claudius hatte sich längst entfremdet, als ich sein grämliches Nachtgekrächz mit Tönen des erfreuenden Lichts beantwortete.

Jacobi vertrauete sich jener durch Geburt edlen Schaar, und ward Pfau betitelt; Voß trauete nicht und hieß Eule. Beide hatten einander nichts, weder zu verzeihn, noch zu misgönnen.

Klopstocks Empfindlichkeit über bestimmtere Zeitmessung, noch mehr über strengeren Hexameterbau, hat jeder Mitwissende bedauert. Auch Stolberg; der aber jezt eine weitläuftige Abschweifung wünschte. Kurz davon. Die von Klopstock nach vielen Umänderungen genehmigte Vorrede des Virgilischen Feldgedichtes in der Ausgabe 1789 schmerzte nach; in der zweiten Ausgabe blieb sie weg; eine Ode, Klopstock in Elysium, versöhnte ganz den Ehr-

würdigen, den unsere Sprache und Poesie Vater nennt; die Zeitmessung ward ihm gewidmet, als Ertrag seiner Aussaat, und mied den anstößigen Hexameter.

2.

Stolberg beginnt seine Schrift: „Mit ruhigem Vertrauen in alle, die den Herrn Hofrath Voß und mich „persönlich, oder auch nur aus seinen und meinen „Schriften kennen." — Er sagt S. 19: „Ein Mann „von dem Herzen des seligen Jacobi, welcher so friedfertig war, als jener zanksüchtig ist." Und S. 25: „Jener, der immer herbe war, ward Essig und blieb „Essig."

Wie V. persönlich im bürgerlichen und häuslichen Leben sich gezeigt, bedarf nicht weiterer Zeugnisse.

Die Schriften, worin ein zanksüchtiges Herz und herbe Essignatur erscheinen soll, enthalten streitige Fragen der Gelehrsamkeit. Vorzüglich sind gemeint zwei Verhöre im d. Museum 1780 und 81, und was gegen Heyne gerichtet ward. Beiderlei Abwehr hat mir bei manchem Gutmütigen geschadet, der von Ueberschreienden sich betäuben ließ, nicht bei sachkundigen Urtheilern.

Das erste Verhör schrieb ich auf Stolbergs Wunsch, das zweite auf Klopstocks. Nicht sie allein dankten dafür; sondern mehreren, worunter Bernstorf war, schien die Ahndung schamloser Unwissenheit lobenswerth. Friedrich Jacobi trug in einem feurigen Briefe mir Freundschaft an, und unterstützte den Rath Klopstocks und Ebelings, ich möchte die zwei erweiterten Verhöre mit neueren, als erstes Heft einer kritischen Zeitschrift, herausgeben, wozu ich, der Zanksüchtige, nicht zu bewegen war.

Einer der Verhörten, der Prof. Köhler, der über Bodmers und Stolbergs Ilias geurtheilt, besuchte mich nach Jahren in Eutin, sein Vergehn zu entschuldigen, und

kehrte mit Gastgeschenken zurück. Köhler war bei Weitem der Gelehrteste jenes Trupps, und Schamhasteste. Die anderen schämten sich vielleicht im Dunkeln.

Nicolai, wiewohl der Angrif auf die A. D. Bibliothek ihn bis zu Persönlichkeiten gereizt hatte, näherte sich mir in Briefen, und besuchte mich im Jahr 1794 mit seinen Töchtern. Es entstand gegenseitiges Wohlwollen, das ungestört fortdauerte. Im Januar 1797, nach meiner Hirnentzündung, erhielt Boie bei mir eine Anweisung auf 1000 Mark Banko, die mir ein Ungenannter zu einer Gesundheitsreise bestimmt habe. Ich weigerte mich; genannt ward Nicolai. Dankend meldete ich dem, ich sei solcher Freigebigkeit nicht bedürftig. Er aber drang so anhaltend, daß nicht annehmen unwürdig schien. Ein Versuch der Erwiederung ward abgelehnt, mit der Bitte, ihm nicht die Freude zu verkümmern. Edleren Werth gab dem Geschenke der Sinn des Schenkenden. Guter Mann, du hast Größeres gethan, nicht Dank berechnend, auch gewiß der Verunglimpfung und Verkennung.

Gleich lauter, wie bei den Verhören, sah Stolberg mein Betragen im Kampf gegen Heyne. Das beweiß sein Brief aus Pempelfort vom 29 Jul. 91: „Fürsten„berg hat, wie sichs für einen Biedermann geziemt, „Ihren Triumf über Heyne ganz genossen.“ Wie schlimm fühlte Stolberg die Sache, deren Gegner zu verdächtigen, er, der Biedermann, die Irrmeinung der misleiteten Menge anrief!

Mein Verhältnis mit Heyne, dem vielseitig achtbaren, aber nach Schein trachtenden, und gegen mich harten Manne, hab' ich im Abriß meines Lebens umständlich mit Nachweisungen dargelegt. Dieser für das Conversationslexikon gefoderte Abriß ist jezt in der von Schott herausgegebenen Schrift, Voß und Stolberg, S. 117 abgedruckt: einer Schrift, die durch erwiesene

Anmaßungen der dunkelen Pabstgewalt jeden Wächter der Religion und des Staates aufschrecken muß.

Was Graf Friedrich, der Biedermann, doch kaum anzudeuten sich vergaß, damit wagt Graf Christian S. 37 grade herauszuplumpen: „Sein Lehrer und Wohlthäter, „der verdienstvolle Heyne, stand nicht mehr da, als „Zielscheibe seiner lästernden Undankbarkeit.“

Man könnte fragen: Kennst du nicht mehr die seit 1783 unbeantwortete Ehrenrettung des Manns, den du Freund nanntest? Nicht die feierliche Auffoderung in Höltys Leben von 1804, die auch unbeantwortet blieb? So abgeschüttelte Ehrenkränkungen rafft du wieder auf? Wohlan, mache sie wahr, oder büße!

Aber der Unschuldige weiß in der That nicht, was wahr oder unwahr sei, was vor der Themis recht sei oder unrecht. Weiß er doch nicht einmal, ob er wie Protestant rede, oder wie römischer Katholik. Ja wenn ihm bergkentaurisch zu Mute wird, unterscheidet er kaum, ob es oben in ihm denke, oder da, wo der andere Kopf sich mystisch barg.

3.

Einen hochkentaurischen Gedankenschwung möcht' ich gern von einem Anderen gedeutet sehn.

Graf Christian rühmt S. 34 seines Bruders Freundschaft für den Mann, „dessen Anstellung in Eutin Sein „(der Herr Bruder wird stets mit größerer Schrift geehrt) „Sein thätiger Wunsch und Seine Freude war.“ Und diese Anstellung, wie schäzt sie der Graf Christian? Ihm erscheint S. 41 ein Scholiarch (vermutlich ein Scholarch) in einer Kinder-Schulstube, ihm erscheint der Herr Rector Voß und seine Schulstübchen, ihm der Herr Schul-Rector im Schulstaube.

Kein Ehrenamt, wie man sieht! Voß schlechtweg war nicht viel; aber doch immer mehr, als der Rector Voß. Gleich beim Eintritt in das Schulstübchen hatte den armen Rector der Schulstaub so befleckt, daß weder Titel noch Entlassung ihn reinigte, noch selbst Aufnahme in Akademieen der Wissenschaften. Keine geschwenkte Fahne könnt' ihm die Ehre herstellen, kein Band im Knopfloch, kein Schlüssel an der Hüfte, kein Adelsbrief. Zu einem so ehrlosen Gewerbe lockte den Freund der Graf Stolberg? Solche Anstellung war Sein thätiger Wunsch, Seine Freude?

Bauerstolz! rufen Verständige: dem Grafen Christian eigentümlicher, auf kentaurischem Huf einhertrampender Bauerstolz!

Kann sein. Aber auch leiser auftretende Weltleute hegen vom Lehrstand eigene Vorstellungen. Dem lehrenden Lehrstand, von Dorfschulen hinauf zu Hochschulen, von Landpfarren zu den obersten Stadtpfarren: dem, weil er Aufklärung zu drohen scheint, trachten sie Ehre zu verkürzen und Brot. Einen nicht lehrenden Lehrstand, mit ansehnlichen Stiftungen für Stiftfähige, streben sie zu erneun auf dem historischen Grunde des Mittelalters. Vornehme Pfründner haben nichts mit Seelsorge, nichts mit Lehren und Predigen zu thun. Das bischöfliche Kapitel mästet und ehrt einen unthätigen Scholastikus; der bischöfliche Schulmann wird verachtet und darbt *).

*) Vergleicht im D. Museum 1786, Jan. S. 29, den Aufsaz eines hannövrischen Biedermanns über weibliche Stifter, wo S. 39 geschrieben steht: „Soll die Welt bei ihrer Aufklärung doch nicht die Erlaubnis haben, klüger zu werden; nun! so wirds bleiben, wie es war: der dem Staate so nüzliche, so unentbehrliche, so verdienstvolle Schulmann wird fortdungern, und vor Hochwürden. Gnaden im

Was ursprünglich zum Volksunterricht, zu Erbauung und Sittigung, bestimmt war, das rasten an sich die Gewaltigen roher Jahrhunderte; aus dem frommen Stifte ward eine Verpflegungsanstalt für unsittige Gottesjunker, wie sie sich nannten, ein schwelgerisches Adelspital. Dies ist ihr heiliges Kirchengut, in dessen Genuß sie als Hochgeistliche mit dem Kreuze vor der Brust sich brüsten! Dies zum ursprünglichen Zweck anwenden, heißt ihnen weltlicher Frevel, Entheiligung, Altarraub!

Kurz vorher, eh ich nach Eutin kam, war eine Domherrnstelle am Lübeckischen Stift erledigt; oder wie Burkard Waldis IV, 83 poetisch sagt:

Da war ein feiste Tumberei
Im Stift zu Lübeck worden frei.

Die vorige Tumberei (von Tum, Dom, nicht von tumb, dumm) hatten die Kapitelsherren für den stehenden Preis 6000 Thaler, nach den Gesezen der Simonei, verkauft. Jezt war die Reihe (turnus) an dem Fürstbischof, der zu verschenken pflegte. Der Superintendent Wolff schlug vor, diesmal den Preis zu nehmen, zum Ankauf einer ausgebotenen vortreflichen Bibliothek; und der alte Herr war geneigt, nach dem Beispiele des großmütigen Bischofs Hans, sich ein edles Gedächtnis in Eutin zu stiften. Aber die Ausführung ward durch Höflinge vereitelt. Ein holsteinisches Sprichwort sagt: „Wo was zu stippen (tunken) ist, da sind Junker bei der Hand.“

Des Kapitels Scholasticus war und hieß, der Stiftung gemäß, Schulmeister, würdig besoldet und geehrt.

„Staube und in Verachtung kriechen müssen; der Gelehrte „wird aufklären, und zur Belohnung noch länger Kanaille „und Pedant heißen.“

Sein Besitznehmer, der Gottesjunker, übergab den lästigen Schulsack einem Dintenmann, der des Lesens kundiger war, und — des Fastens. Grade so, wie in Schleswig-Holstein zu mancher ergiebigen Amtmannswürde sich leicht ein beschlüsselter Hofjunker fand, der seines knapp gehaltenen Dintenmanns Verfügungen mit hochadligem Schriftzug unterzeichnete, oder, wenn er selbst einmal Hand anzulegen genöthigt war, vorsichtig hinzufügte: In Abwesenheit meines Sekretärs.

Ihr, denen gelehrt sein in edler Wissenschaft, gelehrt sein in freien Künsten, etwas unedles und unfreies, eurer edlen und freien Geburt unwürdiges dünkt: hat nie der „gelehrte Mensch," euer Hofmeister, euch davon vorgesagt, was zu den Zeiten eurer Urahnherrn auf dem historischen Grunde sich begab? Achtung für Gelehrsamkeit begeisterte die Vorfahren zu frommen Stiftungen, als Schriftgelehrte zuerst die Lehren der heiligen Schrift brachten; Achtung für Gelehrsamkeit, als weisere Schriftgelehrte die durch Barbarei verdorbenen Lehren der Schrift zu reinigen unternahmen. Dort und hier wurden gelehrte Buchmeister verehrt, dort und hier schriftkundige Schulmeister ehrenhaft angestellt.

Froh ihres edlen Geschäfts lebten sie im 16ten Jahrhundert, der gelehrten Schulen Meister und Gesellen, wie Frisch in Berlins Schulgesezen von 1584 sie benamet fand. Ihr jezt ärmlich scheinendes Gehalt war reichlich für die Zeit, da man den Schilling in Pfenninge, Heller und Scherflein theilte, da man für eine Tonne Heringe vier Schillinge gab, die noch der Professor Büsch als Ersaz einnahm. Neue Erzgruben minderten den Werth des Geldes; in den Unmenschlichkeiten des dreißigjährigen Krieges schwand die Schäzung des edleren Menschenwerthes. Den Verfall der gelehrten Schulen, die nicht liegende Gründe hatten, stüzte man durch nothdürftige Zulagen

und den Behelf der Titel. Der Schulmeister ward Rector, aus den Gesellen ward Conrector, Subrector und so weiter.

Teuschende Erhöhung auf einer Leiter, die unter dem Steigenden tiefer und tiefer sank! Der Rector bekam in gröſserer Summe weniger Gehalt, und in dem vornehmen Titel, den er mit dem Hauptprediger und dem Rector der Universität theilte, weniger Achtung, als sein Vorweser Ehrn Schulmeister. Eine Misachtung, die kentaurischer Hochmut endlich zum Hohn erniedrigen darf *)!

Der Rector Voſs wuſste sich selbst Aushülfe zu erringen; mancher Achtungswürdige geht unter in verachteter Dürftigkeit. Im Jahr 1788 ward mir durch Hensler in Altona das Directorat des dortigen Gymnasiums angetragen; seine wirtschaftskundige Frau belehrte mich, ein mäſsiger Haushalt erfodere wenigstens 400 Thaler Nebenerwerb; und ich blieb in Eutin, wo ich damals nur etwas über 200 Thaler zuschoſs. Wenn nicht der Staat gründliche Verbesserung ausmittelt, was wird bei fortsteigender Theurung der Erfolg sein? Was der Stolbergische Bund abzweckt, wissen wir: Allmählich einbrechende Barbarei. Nicht jene waldmännische Barbarei, woraus der kräftige Pelasger zur Griechenweisheit sich empor arbeitete; nein die verweichlichte, in Formen der Willkühr breiartig zerquetschte, des sklavischen Chinesen!

---

*) Man erzählt, daſs ein dänischer Verdienstorden für Unadliche einem sehr verdienstvollen Schulmann, auf den ein Gelehrter in Kiel aufmerksam gemacht, von der oberen Behörde der Verdienstschäzung nicht ertheilt worden sei. Solche Verdienstrichter sind schuld, wenn mancher Verdienstvolle sein zweideutiges Ehrenzeichen mit Schamhaftigkeit trägt, und erbittertes Ehrgefühl sich äuſsert, man müsse sein Knopfloch rein halten.

Die lateinischen Schulen, weil wir ja nicht Lateiner, noch weniger Griechen sind, größtentheils in nuzbare und wohlfeilere Bürgerschulen umbilden, und den übrigen, was und wie gelehrt werden soll, in strengen Schulordnungen bestimmen: das, meint ihr, wäre der Weg zum Besseren? Seht euch vor! Diesen Weg wählte der Jesuit Wißmayr, nicht zur Freude der edlen Baiern; aber zu herzlicher Wonne des Grafen Christian, der daß nicht Voß dorthin zu schulmeistern kam, mit einem begeisterten Fuchs-Epigramm feierte.

Weise Staatsmänner sehn, daß edlere Menschenbildung nur in der Schule der großen Menschen, deren geistige Denkmale wir anstaunen, zu erlangen sei; und daß im europäischen Staatenbunde, wo alles Geistige nach jener edleren Bildung strebt, kein Staat ungestraft zurückbleiben kann. Das erste Bedürfnis eines Volks, das nicht mit Türken und Chinesen auf Einer Linie stehen will, sind wohlerhaltene Schulen des weiseren Alterthums, hohe und niedrige, wie des Geistes Anbauer Luther und Melanchton sie gegründet. Haftet man wo am Buchstaben? Es ist die Schuld einzelner Geistloseren, mehr der geistlähmenden Vernachsissigung, die den Schulmann drückt.

Väter des Volks, beherziget den Ausspruch: der Mensch lebt nicht von Brot allein, sondern vom Worte Gottes, der den Menschen mit Geist beseelte. Das Wort Gottes erschuf; das Wort des Gottbegeisterten erhält und verschönert. Geistesbildung nicht gepflegt, sie engherzig gehemmt zu haben, wird Sünde vor Gott und Schmach vor der Nachwelt sein.

Aber sie stehn zu hoch, die Volksväter, und können nicht, wie Gott der Herr, ins Verborgne schaun; ein blendendes Gewölk verbirgt ihnen, was unten vorgeht. Seitdem der Ludwige Sprach und Sitte den altdeutschen Sinn gefälscht hat, waltet der Wahn, es müsse dem Volksvater

Ehrfurcht im Volk ein glänzender Hof, und Schuz vor dem Volk ein schlagfertiges Heer sichern: ein adlicher Hof, ein von Adlichen befehlichtes Heer. Dies, dies achtet der Wahn für des Staates Glanz und Macht; dazu werden die Kräfte des Volks verwendet. Wichtiger scheint, Pferde für den Marstall, und Hunde für die Hofjägerei erziehn, als Menschenbildung; mehr kostet das Waffenspiel einzelner Heerhaufen, als eine Gesamtschule der Gelehrsamkeit.

Man teuscht dich, gütiger Volksvater; dein Hochgeborener teuscht dich über den nothwendigen Lebensbedarf Anderer, die auch Geborne sind. O daß du selbst würdigtest, dem darbenden Menschenlehrer nur die Hausrechnung einiger Monate durchzusehn!

Wie da zu helfen sei? fragte, durch solche Betrachtungen erwärmt, ein edler Dithmarscher, der vaterländische Piehl. — „Wem Gott Rede gab, der helfe mit unerschrockenem Rath, bis aufmerken die Hüter des Gemeinwohls; wem er Reichthum gab, der helfe mit That, würdig der Nacheiferung!“ — Nach einiger Zeit ward dem Antwortenden ein Plan zur Verabredung vorgelegt. Ein namhaftes, durch Zinsen anwachsendes Kapital war für Meldorfs Gelehrtenschule bestimmt: von den Zinsen der Zinsen eine jährlich steigende Zulage, bis der erste Lehrer den jezigen Werth 1000 Thaler in Brotkorn, der zweite 800, der dritte 700, und anständige Wohnungen mit Gärten, erhielt; dann Erweiterung der Schulanstalt nach Vorschlägen der Lehrer; und von dem folgenden Kapitalanwachs andere Verbesserungen für Süder-Dithmarschen nach Ermessen der Landschaft. So war die Abrede damals. Das Kapital stiftete Piehls Freund, der Landesgevollmächtigte Bütze, der die Mittel der Wohlthätigkeit an sich selbst erspart hatte.

Edle der Ritterschaft, möchtet ihr nachstehn Biedermännern, die, Bauren zu sein, für Ruhm achteten? Wi-

derstrebt edelmütig des Adels lichtscheuen Auswürflingen, und schaft wieder geehrt der geistbildenden Schulen ehrwürdige Meister und Gesellen.

4.

Gewiß aber hat Voß nicht Ehre verdient, wenn wahr ist, was sein Abfertiger S. 18 sagt.

„Und waren sie etwa noch Freunde, — als Voß, „mein Vertrauen misbrauchend, in Gegenwart meiner, in „seine Schule gesandten Söhne, gegen Einrichtung meines „Hauses stichelte, und sie laut aufrief, sie sollten sagen, „wie viele Sklaven ihr Vater habe? (so nannte er die „Bedienten.) Er rechnete auf das Zartgefühl der Knaben, „daß sie ihren Lehrer nicht bei mir angeben würden, und „in der That hab' ich diese liberale Humanität des Man„nes erst jezt erfahren. Früher erfuhr ich, wie er die „deutschen Jünglinge gegen die deutschen Heere zu erbittern „suchte, die Gräuel der Franzosen den Deutschen zuschrieb, „sie zu Jakobinern zu machen strebte, welches ihm bei „manchen mag gelungen sein."

Also doch wieder gemisbrauchtes Vertraun! Ein entehrender Vorwurf, den im Herbst 1798 der gereifte Papist, als er die Söhne dem papistischen Hauslehrer übergab, mündlich zurücknehmen mußte, schriftlich es zu thun auswich, eingeengt wiederholte, aus dem Hause verbannt abbat, mit Thränen bereuete, mit unterwürfiger Scham sich verzeihen ließ! Sophronizon III. S. 62 — 70.

Damals wegen der schwarzen Beschuldigung zur Rede gestellt, konnt' er auf eine der angeschuldigten Giftlehren sich durchaus nicht besinnen, obgleich er bei Anderen sie verflucht hatte: Geburtsadel allein gebe kein Vorrecht, man müsse sich selbst hervorthun. Allmählich lebte sie auf in der Fantasie, und nahm die Gestalt einer giftigen Kraftäußerung, ja fast einer Stolbergischen Unbändigkeit, wie wenn

er ſelbſt gebieteriſch donnerte, mit Blaß- und Rothwerden, mit bebender Lipp' und Stimme, mit energiſchem Teufelsausruf.

Im Ernſt? Glaubte der Graf, ſo wildkentauriſch habe der unweiſe Cheiron Ihm die Heroenſprößlinge angeſchnarcht? Durch ſolche Tonarten verſchafte ſich Voß jene Liebe, die der Graf beklagte, weil nun das Gift ſeiner Lehren noch gefährlicher ſei? War es denn angeborenes und unverwüſtbares Zartgefühl, was Stolbergs Söhne bewog, auch den lautſchmähenden, den ungeberdig tobenden Lehrer noch werth zu halten, auch den rohesten Ausbruch ſeines Giftes bei dem Herrn Vater nicht anzugeben?

Angeben? Als ob der Präſident Richter war! Als ob dem gemeinſamen Richter Angabe der Kinder, oder des Vaters Angabe, für Beweis galt! Einmal für allemal im Frühling 1795 war die Gerechtigkeit über Eutins Schule durch heimliche Angaben aus Stolbergs Hauſe geteuſcht worden. Jezt überlegte der Graf, daß ein ähnlicher Verſuch mißlich war. Jezt fand er gerathener, den Vorwurf zu bereun, — abzubitten.

Giftmiſcher für evangeliſche Religion und geſezliche Verfaſſung! Jugendverführer! Deutſchlands Feind! Jakobiner! — So ward Voß von Stolberg genannt, dem heimlich Verbündeten, dem heimlichen Papiſten, dem heimlich aufregenden Kirchſpielvogt. Der unwürdig Geſcholtene überwindet ſich, vorzulegen, wie ſeine Amtsführung in Eutin ein urtheilsfähiger Aufſeher der Schule beurtheilt hat.

Aus des Eutiniſchen Superintendenten Götſchels Bericht über die lezten Schullehrer.

„— — Seinem (Eckermanns) Nachfolger eine Lobrede „als Gelehrten zu halten, wäre Anmaßung. In dieſer „Hinſicht hat Deutſchland und das Ausland längſt über

„Voß entschieden, und wir müßten die Nachwelt, die an„ders entschiede, bedauren. Aber während man ihn als „Dichter, als Philologen, als Geschichtforscher, als Selbst„denker in jedem Fache, überall gewürdigt hat, wurden „seine Verdienste als Schulmann, im Berufssinne des „Worts, bei weitem nicht so allgemein bekannt, als wir „sie kannten. In allen Gegenden, in allen Berufsarten „sind seine Schüler zerstreut; aber es ist keiner, der nicht „auch über die Art, wie er seine Schüler zum Selbstden„ken gewöhnte (Methodik), und die beim Schulamte „hauptsächlich in Betrachtung kommt, mit Begeisterung „spräche, es ist selbst unter denen, die zwar nicht als „Schüler der Schule (wenn ich so unterscheiden darf), son„dern als Schüler des Umgangs, von ihm lernten, gewiß „keiner, welcher nicht die liebreiche Weisheit — ihm so „eigenthümlich als natürlich — mit der er jeden zu sich „hinaufzuziehen wußte, noch jezt bewunderte. Gegen „20 Jahre wirkte er hier auf seine Weise im Stillen, ohne „daß, meines Wissens, die gegen seine öffentlichen „Arbeiten dankbare Mitwelt, dieser eigentlichen Berufs„Wirksamkeit Erwähnung gethan hätte. Aber Voß ver„schmähte auch die Künste, mit denen oft weniger gute „Schulen zu blenden suchen. Er lebte in seinen Schülern „selbst, und der Umgang mit denen, die er gebildet hatte „und zu bilden fortfuhr, war ihm in seinem hiesigen spä„tern Leben Erhohlung nach der Arbeit. Man konnte von „diesem Verhältnisse zwischen Lehrer und Schülern nie ohne „freudige Rührung Zeuge sein.“

Druckfehler.

S. 7 Z. 29 lies: Herrd der Väter statt: Völker.
— 21 — 22 Nach Feld ein (!) st. (?)
— 25 — 12 l. waches st. wahres.
— 25 — 16 l. geteuſcht st. geteutſcht.
— 31 — 7 v. u. l. Heere st. Herrn.
— 34 — 4 l. nach und nach ſich vergrößert.
— 36 — 20 Nach Wunder kein Fragezeichen.
— 38 — 9 l. Gewaltigen st. Gewalt.
— 47 — 10 l. benamtem st. benanntem.
— 71 — 13 l. Sonnenziffer st. Sonnenziffern.
— 76 — 12 l. ächtrömiſchen st. altrömiſchen.
— 93 — 21 l. nach st. auch.
— 93 — 23 l. auch st. nach.
— 100 — 12 v. u. l. Abfertigung S. 5.
— 114 — 11 v. u. l. Abfall st. Allfall.
— 115 — 10 v. u. l. ward st. war.
— 118 — 3 v. u. l. crebro st. cebro.
— 119 — 15 l. die für Erbverdienſt und Hierarchie toben.
— 135 — 5 l. theurer st. theuer.
— 138 — 6 l. der Natur, der homeriſchen, der oſſianiſchen Natur.
— 142 — 4 l. Polyfemos st. Polyfenios.
— 146 — 13 l. unſere Marſch st. unſern M.
— 149 — 6 l geben st. gaben.
— 187 — 24 l. geſtüzt st. geſtürzt.
— 205 — 1 l. Gaſtwirt st. Gaſtwort.
— 208 — 4 l. Chriſtian st. Chrian.

Anzeige.

Unabhängig von der Voßischen Schrift, aber eben denselben politisch und kirchlich wichtigen Gegenstand unserer Zeit durch allgemeinere Thatsachen und authentische Erklärungen geschichtlich beleuchtend — ist vor wenigen Wochen bey uns erschienen:

Voß und Stolberg, oder: Der Kampf des Zeitalters zwischen Licht und Verdunklung. Eine nöthige Sammlung von Belegen zum dritten Heft des Sophronizons und zu Beurtheilung des wichtigen Unterschieds zwischen Katholicismus und Pabstthum. In Gesprächen. Herausgegeben von Dr. C. F. A. Schott. Stuttgart. 1820. XII und 446 S. in groß 8.

I. Gespräch. Künstlich gewendeter Aufruf aus Landshut an alle Würtemberger, zurück, in den Schoos der römischen Kirche zurück zu gehen, weil alle transcendentale Geister Nord-Teutschlands, namentlich Stolberg, die Reformation mißbilligen, Luther aber (um seiner Seelenruhe wegen, wünsche man Gewißheit davon!) meist verrückt gewesen sey. II. Wem soll man zuschwören? Nicht sowohl der katholisch-christlichen Kirche, als dem römisch-päbstlichen Kirchenregiment, nach der hier vorgelegten

Professio Fidei; einer Vorschrift von P. Pius IV., welche unwillkührlich die apostolisch geachtete Tradition der katholischen Kirche von der ganzen Reihe späterer römischen Zuthaten, von der Meisterschaft der Kirche zu Rom und der vollkommnen Obedienz gegen den Pontifex Romanus am deutlichsten unterscheidet. Angehängt ist der Beweis, daß man nur den Deutschen ꝛc., nicht der griechisch-russischen Kirche, wenn diese nur sich unieren möchte, dergl. neupäbstliches jus hodiernum zuzumuten wagt. III. Jenen Glauben, „ausser welchem kein Heil sey," bey allen Untergebenen und Anvertrauten geltend zu machen, also, pflichtmäßig, pflichtwidrige Proselytenmacherey zu treiben, muß nach jener Professio Fidei mitbeschworen werden. Nicht gegen ein Uebertreten des Glaubigen, sondern gegen diese, nach Starks Beyspiel im Dunkel schleichende, der Mächtigen sich durch alle Mittel bemächtigende Proselytenmacherey, und gegen das olygarchische Einverständniß der Erblehre mit den Erbverdiensten, mit den Geburtsansprüchen auf Staats- und Kirchen Pfründen, eifert Voß. — Beweiß, daß die Nichtkatholischen dem Römerthum nichts als in Teutschland tolerierte Häretiker sind. IV. Das ewige Denkmal für die Infallibilität römischer traditioneller Bibelauslegung, aufgestellt in dem Stillstehen der Sonne, welches dieser Lichtkörper, troz der päbstlichen Inquisition und Verkezerung gegen den großen Wahrheitforscher Galilai, fortzusetzen wagt. Ferner die Schlußfolge: Petrus konnte von Jesus nicht ganz abfallen; also ist jeder römische Pabst indefectibel. Anstalten der Herren von Droste, daß dort, wo Stolberg Convertite wurde, trappistische Menschenquälerey fortdaure und nur römische, katercampische Theologie gelehrt werde. VI. Johann Heinrich Voß, nach dem eigenen Abriß seines Lebens. VII.

F. L. Gr. v. Stolberg's unselbstständige Nebennatur. Urtheilsschwäche. Phantasiedrang. Absprechende, geschlechtstolze Selbsterhebung. VIII. Versäumtes Ausreisen in der Bildungszeit. Schwärmen nach Lavater, zur Zeit, als dieser noch sogar von dem Teufelbeschwörer Gaßner getäuscht war. Lavaters Brief an diesen Gaßner, 1777. Lavaters physiognomische Zeichnung Stolbergs. IX. Eine Jambe von Stolberg, im einstigen Hinüberschwanken zur Freyheitslaune. Das Schwanken zwischen der Lust, gnädig zu seyn, oder gerecht. X. Die Reise nach Italien. Begeisterungslos. Spuren der Verheimlichungssucht. Anfang des Convertitenstandes. Abermals die Herren von Droste. XI. Stolberg, als wenigstens halbpapistisch, spielt den für Lutherthum eifernden evangelischen Kirchspielvogt. Schilderung dieses volkerregenden Schein-Eifers, nach Hrn. v. Hennings. XII. Drey Briefe von Fr. Heinr. Jacobi: Unmittelbare Zeugnisse von äußern und innern Motiven des Stürmischen im Stolbergischen Austreten aus dem Protestantismus, wodurch es nicht blos eine Sache zwischen Gott und ihm blieb. Was Intoleranz sey? Was Superrationalismus? XIII. Lavaters berichtigte Gesinnungen über papistischen Katholicismus. Sein lezter Brief an Stolberg. Dessen Antwort und Unkenntniß über den Sinn des evangelischen Protestantismus. XIV. Neuerklärte päbstische, römische Intoleranz; Proscription gegen andere Gottverehrungsarten; zwey Documente von 1808. Stolbergs Urtheilskraft hält die Grundsätze des evangelischen Protestierens gegen allen Glaubenszwang, für den Weg zur Atheisterey, wozu, nach ihm, dem Philosophen, Kant est dévenu le ministre adroit. Stolbergs Brief hierüber, auch ein Nachhall früherer Mißverständnisse Lavaters, dessen Wahrheitliebe später das Rich-

tigere fand und kräftig aussprach. Schriftliche Beweise hievon zu Lavaters Ehre. Stolbergs Fortschritte auf seinem Pfad bis zur Abhandlung vom Zeitgeist. Mitwürkung anderer Erbverdienstmänner in der Vocation des Schema-Hermes nach Kiel. Caroſſen bey dem Jupiters-Zauber der Wittwe Studlerheim zu Bembeck. XV. Lanx Satura. Abfertigungen der Abfertigung des Stolbergischen Brüderpaars, auch eines Hrn. Medic. Raths Druffel, mit Nachfrage nach den blutenden 5 Wundenmalen der Nonne zu Dülmen, wie des heil. Franciscus. Nachlese von Lebensumständen Stolbergs. Proselytenmacherey selbst gegen Fr. Jacobi. Warnungsode von Voß. Vormaliges Einstimmen Stolbergs in einer Jambe, wie in seiner Inselrepublik. Lavaters Physiognomik über den Grafen Christian, nachher zu Trembüttel. Proben aus dessen sieben Balladen über Rettung der stammverwandten weissen Frau aus dem Fegefeuer. Leidige Selbstzeugnisse über Asmus Theorie vom fortwürkenden Geschlechter-Stempel, von dem Censor Brummelbär ꝛc. Ein treflicher Sprachschnitzer eines Treflichen, nebst Spuren von einer Heilandskasse für den Verdunklungsplan. Alles dieses Einzelne hängt nämlich mit dem Höheren, römisch Allgemeineren zusammen, worüber nun XV. XVII. die Urkunden vorlegt, daß der Pabst über alle Kirchen, also in allen Staaten, anspricht ein monarchicum imperium, welches er nicht einmal per aristocratiam temperatum genannt hören möchte; daß und warum er gegen das Placetum regium (ein neues Rescript, wodurch auch Oestreich es festhält, ist eingerückt!) in Frankreich, auch gegen die Rechtsfreiheiten und die Declaration der franzöſischen Kirche unabläßig proteſtiert. Nicht-felsenartige Unstätigkeit im Betragen gegen Napoleon. Salbung des

Usurpators. Catechisme, daß wer Napoleon und seine Famille, als Successeurs legitimes nicht gehorchen würde, ewige Damnation verschulde. Geistliche Strafe der Excommunication gegen N., da dieser 1809. das Weltliche des Souverains von Rom bekriegte. Wieder-Erkennung des (ungebesserten) geliebtesten Sohns 1811, durch eine meist geheimgehaltene Bulle. Dagegen ist noch jezt das Breve nicht zurückgenommen, welches die preußische Königswürde für Injurie eines Akatholicus gegen das Pabstrecht erklärt. Die in allen protestantischen Staaten in Rechtsgleichheit aufgenommenen Katholiken will das päbstliche Römerthum nöthigen, Ehen mit protestantisch-christlichen Mitbürgern als einen Greuel der Allein-Kirche zu verabscheuen, ja die ehlichen Familienbande alle nur der hierarchischen Gerichtsbarkeit zu unterwerfen. Um derley Staatswidriges und dem Urchristenthum Widerstreitendes durchzusetzen, sind auch die neuen Verbote der Bibelübersetzungen ohne lenkende Deutungen für die Pabstmacht unentbehrlich. Dazu die Solicitudo omnium zur unverbesserten Wiedereinführung des Jesuitismus, besonders durch ein charakteristisches Glückwunschschreiben an Ferdinand VII. während dem Inquisitions-Quinquennium vor Wiedereinführung der Cortes verglichen werden. Alexanders Entfernungsgründe gegen alle Jesuiten aus Rußland. Erneuerung der Inquisition oder Vereinigung der politischen geheimen Polizey mit der kirchlichen, zu Rom selbst. Fortdauernde Protestation gegen den Westphälischen und alle Religionsfrieden, auch gegen die Wiener Congreßacte, mit der erklärten Intention, daß es Erniedrigung der Braut Christi sey, wenn sie ihre heiligste Maxime, Anhänger der Ketzerey von Fürstenthümern abzusetzen und ihrer Güter verlustig zu erklären, nicht gegen die Rebellen des Glaubens ausüben könne.

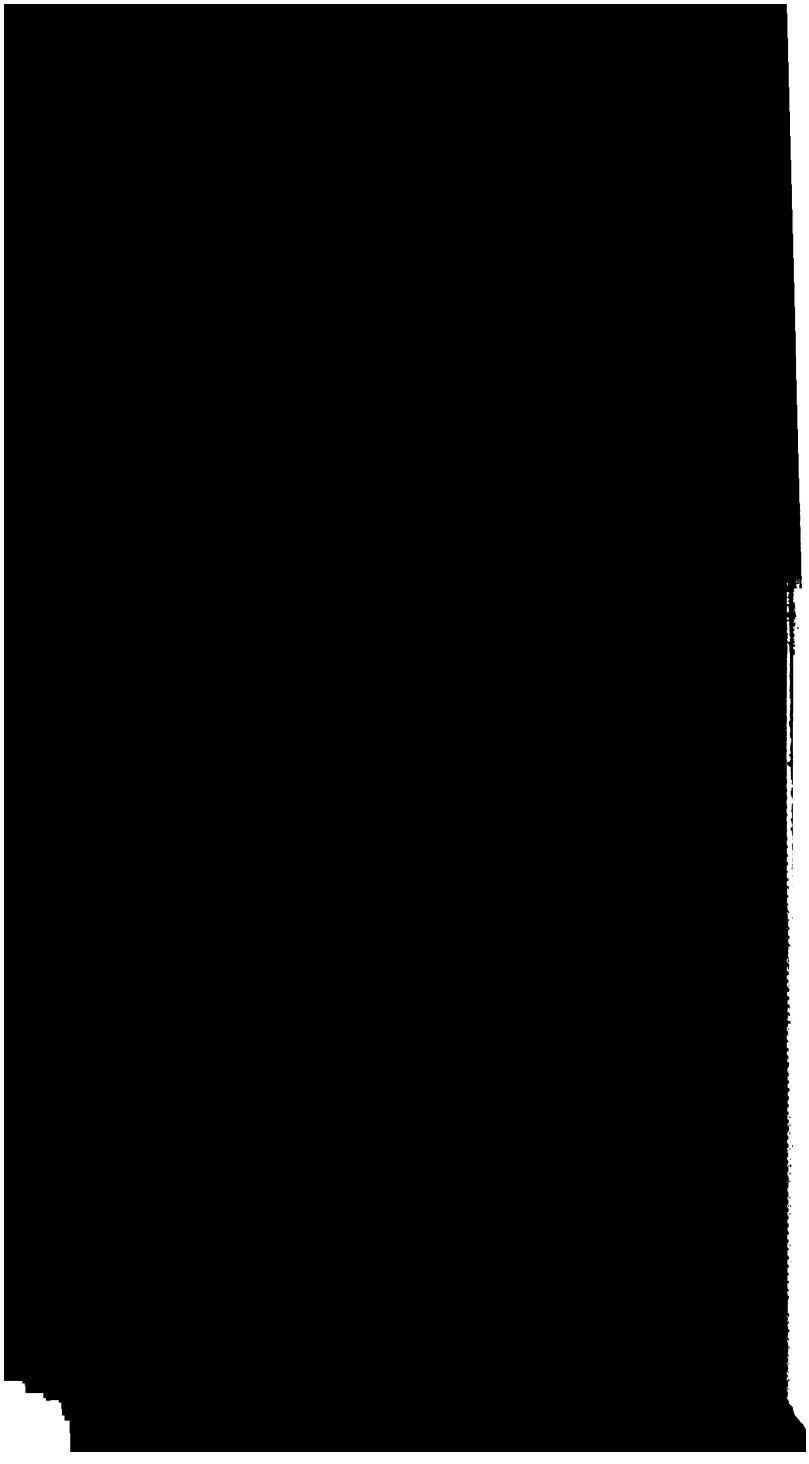
Ueber alle diese (reichhaltige?) Data sind nicht etwa Citationen, sondern die Formalien der Urkunden und Beweise hier abgedruckt und durch die Gesprächform, wo es irgend nöthig seyn mochte, erläutert. Solche Facta reden, solche Selbsterklärungen sind nicht abzuläugnen. Wer wird sie rechtfertigen? Möchte sich auch dafür irgend ein krallichter Katzerkampf erheben. Katzbalgereyen vermögen nichts gegen Thatsachen, Das denkende Publikum urtheile. Fortschreiten in der Geistes-Bildung? oder Rückschreiten zur vollen Anwendung der Decretalien-Erdichtung des Mittelalters? Davon ist, nach dem Verfasser, die Frage.

Die Schrift liegt broschiert (Preis 2 fl. 42 kr. oder 1 Rthlr. 12 gr.) in allen guten Buchhandlungen vor.

Stuttgart, October 1820.

J. B. Metzler'sche Buchhandlung.

Jam late umbratis fagi accessere tumentes
Muscos, cum properant genitrix et filia blanda
Ad litus cymbamque, ferunt in corbe decorâ
Linteâ rara, modi ligulas majoris, et Angli,
Arte potentis, opus cultros furcasque, vitrigus
Sacchaream thecam violati, corbis ad instar
Argento inclusam, generosae dona toparchae.
Argilla discos etiam potiore creatos
Adportant, ovo simili formaque catinum
Hesperiae fragis plenum, lactisque cremorem
In porcellana, clausa testoque patella,
Purpurei foliis oleris referente figuram,
Hancce fovente pater decocta implere solebat
Anglorum, et vino tostis aurantibus, ipsum
Ventosa cum forte die brumae hospes adibat.

Als sie die schwellenden Moose des weitumschattenden Buchbaums
Jetzo erreicht; da eilten Mama und die freundliche Tochter
Schnell an das Ufer zum Kahn, und brachten im zierlichen Tischkorb
Feines Gedeck, Eßlöffel und englische Messer und Gabeln;
Auch das Zuckergeschirr von violigem Glase mit Silber
Künstlich gefaßt, wie ein Korb, ein Geschenk der gnädigen Gräfin;
Brachten die feineren Teller von Thon, und spanische Erdbeern
Auf eiförmiger Schüssel, auch sahnige Milch in gestülpter
Porzellanener Kumme, geformt wie ein purpurner Kohlkopf;
Welche mit wärmendem Punsch und Bischof füllte der Vater,
Wann ein Freund ihn besucht' in sausenden Tagen des Winters.

J. B. Metzler'sche Buchhandlung.